



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

„The Making of a Diverse Neighborhood in Gowanus –
Eine Ethnographie zu Planung und Alltagsleben in
einem New Yorker Stadtviertel“

verfasst von / submitted by

Brigitte Zamzow, B.A. M.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student
record sheet:

UA 792 308

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record sheet:

Europäische Ethnologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Brigitta Schmidt-Lauber

Abstract

Die immer weiter auseinanderdriftende Einkommensschere, hervorgerufen durch Wirtschaftsliberalismus und Austeritätspolitik, die in den 1980ern auf die Wohlfahrtsstaatsprogrammen folgte, hypersegregiert westlich-kapitalistisch geprägte Städte in einer neuen Form. Wurden in den 1990ern noch Marginalisierungsdynamiken in benachteiligte Stadtteile und hierarchisch höhergestellte, wohlhabende Viertel attestiert, von denen besonders Nicht-Weiße und intersektional benachteiligte Gruppierungen überproportional belastet wurden, sehen die 2020er Jahre Städte wie New York City vor sich, in denen fast ganz Manhattan seelenlosen Kapitalakkumulierungszentren gleichen (im U.S.-amerikanischen Diskurs als *restructuring* bekannt), während eine invisibilisierte, größer werdende andere Gruppierung weiter in die Peripherie verteilt wird und ob ihrer Zerstreuung nicht einmal mehr in demographischen Statistiken auftaucht. Konzentrierte Armut sei schließlich aufgebrochen.

Aber es gibt ein Dazwischen. Gerade in innerstädtischen Zonen, in denen ein Mittelschichts- und Künstler*innenklientel, das in den 1990ern und 2000ern eventuell tatsächlich als Gentrifizierer*innen eingestuft worden ist und heute ideell entgegen neoliberalisierter Lebensweisen steht, auf die einzig verbliebenen nicht-weißen, nicht-Mittelschichtsfamilien trifft – Sozialbautenbewohner*innen. Beiden ist die Erfahrung gleich, einem neoliberalen System als nicht nutzbar zu gelten, während die eine Partei mit Marginalisierung schon seit Anfang des Landes konfrontiert war, gibt die andere ihre Anspruchshaltung auf, um zugunsten eines moralischen Projekts um Wohnraumzugang im Viertel eher unvorhergesehen gemeinsam eine neue politische Wirkmächtigkeit in Teilhabeprozessen zu entfalten. Der Zusammenschluss trägt den größeren Prozess gesellschaftspolitischen Wandels hin zu einer post-neoliberalen Imagination entscheidend mit.

In Gowanus in Brooklyn, NYC hat eine community innerhalb eines Teilhabeprozesses für ein Umwidmungsverfahren in Form von rechtem Wohnraumzugang verhandelt, wer wo wie in diesem Viertel künftig leben soll. Nach dem Forschungsstand und der Aufarbeitung der methodologischen Herangehensweise einer Ethnographie unter Covid19-Pandemiebedingungen folgt in Kapitel 4 eine quantitative Aufarbeitung der Demographie und ein qualitativer Blick in die räumlichen Bedingungen in Gowanus. Kapitel 5 zeigt den diskursiven Wandel stadtgesellschaftlich und stadtverwalterisch verhandelten Wohnraumzugangs, der dann in Kapitel 6 auf den lokalen Teilhabeprozess der Rezonierung

Gowanus überführt. Hier werden die Dynamiken Gowanus' moral economy herausgearbeitet. Im letzten empirischen Kapitel, Kapitel 7 dokumentiere ich die Kontextualisierung aktueller *Housing Justice*-Debatten und die Rezonierung durch die einzig verbliebenen Eingesessenen im Viertel, den Sozialbautenbewohner*innen.

Im Falle von Gowanus Bewohner*innen kann die gemeinsame Intension, neoliberale Strukturen aufzubrechen, *race* und *class* transzendieren. Eine heterogene Gruppe, die das derzeitige wirtschaftspolitische System benachteiligt und die in ihrer Konsequenz fühlbar mit Prekarisierung auf verschiedenen Dimensionen konfrontiert ist, kann eine politische Wirkungsmacht entfalten, wenn auch in deren Alltagserfahrung immer noch Rassismen und anderen Marginalisierungs- und Ausschlussverfahren vorherrschend sind.

Vorbemerkung und Danksagung

Wenn man eine Arbeit über Exklusion schreibt, ist es schier unmöglich, nicht die Augen aufzumachen und in die eigenen Lebensumstände zu schauen. Und mit den Konsequenzen zu leben, wenn einem nicht gefällt, was man sieht und man etwas ändern möchte. Diese Arbeit soll unter anderem durchaus als Kampfschrift entgegen elitistischem, hochexkludierendem Revier- und Forschungsverhalten in westlichen kapitalistischen Wissenschaftszirkeln zu verstehen sein, hier am Beispiel des Kleinstfaches der Urbanistik oder Urban Studies.

Denn ich fühlte mich persönlich angegriffen. Und ich musste überlegen, wie ich zurückschlage. Das hier ist das Produkt. Was derzeit passiert, sollte man persönlich nehmen. Es ist zu wichtig. In einem solch politisch hochaktuellen, brisanten und gesellschaftlich nötigen, aber auch innerlich hochpolitisierten Feld werden weiterhin Perspektiven der Nicht-Konformen aktiv ausgeblendet und verunmöglicht, hauptsächlich dadurch, dass sensibilisierte Forschende diverser Hintergründe fehlen. Sie fehlen nicht aufgrund individuellen Leistungsversagens, sondern systemisch verunmöglichter Ausführbarkeiten ihrer Forschungsideen - durch Finanzierungsrückhalte, aber auch ideelle und inhaltliche Entmutigungen. Ich spreche nicht nur als selbst Entmutigte und herablassend Behandelte, nicht nur weil sowieso Frau, bisexuell und Arbeiterklasse (god forbid, wer hat die so weit aufsteigen lassen), sondern auch weil ich eine privilegierte Position verlassen musste, um diese Arbeit überhaupt schreiben zu können. Ich war selbst auf dem Weg gewesen, eine Person zu werden, die denkt, Projekte und Menschen vorziehen zu müssen, von denen sie weiß, dass sie nichts verändern und das System reproduzieren. Es gibt also noch viel zu tun.

Diese Arbeit soll auch als Gegenkonzept gelesen werden. Wie Forschung durchdacht, ausgeführt und angewandt werden kann. Ein Gegenkonzept frei von aggressivistischen Revolutionsgedanken, unreflektierten Privilegiertheiten und achtlosen Begriffsbestimmungen, aber überzeugt von der Idee, dass gesellschaftlicher Wandel möglich ist und Wissenschaft genau dort hingehört und eine pragmatistische Rolle einnehmen kann; nicht nur aufgrund zu liefernder Ergebnisse und policy-Empfehlungen, sondern durch den wertschätzenden, aufrichtigen Umgang mit Menschen und der entsprechenden inneren Haltung empirisch Forschender gegenüber ihren ‚Forschungsobjekten‘: immer mit „grace, humility and empowerment“ (danke hier an Imani, die die passenden Worte finden konnte Feldtagebuch 15.12.2022). Denn wie du ins Feld hineinwirkst, wirkt es auch auf dich zurück.

Mein Dank geht an Brigitta Schmidt-Lauber, die zum Wendepunkt da war. Mit einem großen Auffangtuch.

Und Gregor. Deine innere Überzeugtheit, Menschen auf ihrem Weg unterstützen zu wollen, weil ein glücklicher Arbeiter ein guter Arbeiter ist, hat mich überzeugt. Vorbild.

Und Jonas. Meine Güte, welch Wirbelsturm. Wie gut, dass du mich gefunden hast. Jetzt weiß ich endlich, wie ich schreiben will.

Und Milli natürlich. Eh. Wegen dir hab' ich durchgehalten.

Zu guter Letzt wird aus einem Dankeswort noch eine Widmung: Ohne Brooklyns Biggie Zee hätte diese Arbeit niemals den entsprechenden Wumms bekommen. Danke, du motherfeckin' badass.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Forschungsplan Feldaufenthalt Okt-Dez 2022 (eigene Darstellung)	60
Abb. 2 Anteil Schwarzer Bevölkerung, NYC (Studie where we live - NYC S. 77).....	77
Abb. 3 Wandel des Anteils Schwarzer Bevölkerung, NYC (Studie where we live - NYC S. 78).....	77
Abb. 4 Nachbarschaftsproportionalität, NYC (Studie where we live - NYC S. 84).....	78
Abb. 5 Bezahlbarkeitsschema basierend auf dem 2014 Housing plan und eigene Erweiterungen zu Harlems Klientele US Census Data 2013 (Zamzow 2019).....	82
Abb. 6 Targeted vs Achieved Affordability in: Housing New York, Final Report, S. 14. (28.02.2023)	85
Abb. 7 Strategien der New Yorker Sozialbaureform Quelle: https://cbcny.org/research/nycha-20-progress-risk	89
Abb. 8 Sozialbaufinanzierung auf nationaler Ebene Quelle: Schwartz 2017, S. 792.	90
Abb. 9 Rezonierungsareal und anliegende Sozialbauten. Eigene Darstellung basierend auf https://data.cityofnewyork.us/Housing-Development/Map-of-NYCHA-Developments/i9rv-hdr5 (28.02.2023) und https://www1.nyc.gov/assets/planning/download/pdf/plans-studies/gowanus/gowanus-framework-housing.pdf S. 47 (28.02.2023)	95
Abb. 10 Race in NYC https://www.theglobeandmail.com/opinion/article-the-neighbourhood-trap-the-evolution-of-the-worlds-inner-cities-has/ (28.02.2022)	100
Abb. 11 Einkommen in NYC https://www.theglobeandmail.com/opinion/article-the-neighbourhood-trap-the-evolution-of-the-worlds-inner-cities-has/ (28.02.2022).....	100
Abb. 12 Sanierung und Neubau New Yorker Sozialbauten laut de Blasios Housing Plan, Stand 2019 Quelle: https://www.arcgis.com/apps/webappviewer/index.html?id=192d198f84e04b8896e6b9cad8760f22	100
Abb. 13 Haushaltseinkommensverteilung in Gowanus. Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status (28.02.2023)	101
Abb. 14 Haushaltseinkommensverteilung nach race in Gowanus. Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status (28.02.2023)	101
Abb. 15 Haushaltseinkommen nach Trakt Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Race-and-Ethnicity (28.02.2023)	102
Abb. 16 Race und Ethnische Zugehörigkeit nach Block Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Race-and-Ethnicity (28.02.2023)	102
Abb. 17 Bildungsaneignung in Gowanus Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Educational-Attainment (26.02.2020)	103

Abb. 18 Arbeitslosigkeit nach race Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status (26.02.2020).....	103
Abb. 19 Stay-at-Home Dads nach Trakt Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status (26.02.2020)	103
Abb. 20 Doppeltes Einkommen nach Trakt Quelle: https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status (28.02.2020)	104
Abb. 21 Akteur*innen der städtischen Planung um Gowanus, eigene Darstellung.....	114
Abb. 22 Schaubild Akteur*innen ‚Stakeholders‘ Ps. = Pseudonymisiert, eigene Darstellung	136
Abb. 23 Bekanntmachung des Protests auf der facebook gruppe TakeBackNYC am 19.03.2021. online https://www.facebook.com/groups/takebacknyc/posts/2837811336430979 [19.03.2021].	139
Abb. 24 Bekanntmachung des Protests auf der facebook gruppe TakeBackNYC am 19.03.2021. online https://www.facebook.com/groups/takebacknyc/posts/2837811336430979 [19.03.2021].	140
Abb. 25, Eindrücke der Februarsintervention, Quelle blog-Eintrag https://pardonmeforasking.blogspot.com/2021/02/oysters-la-sewage-moules-brownfield-and.html?fbclid=IwAR3CLqarDVFaNicLj7aVsTxukt2zVYuHJLz5kKNdlIMtOpNsYQM28Cbfg5c [17.10.2021]	141
Abb. 26 Eindrücke der Februarsintervention, Quelle blog-Eintrag https://pardonmeforasking.blogspot.com/2021/02/oysters-la-sewage-moules-brownfield-and.html?fbclid=IwAR3CLqarDVFaNicLj7aVsTxukt2zVYuHJLz5kKNdlIMtOpNsYQM28Cbfg5c [17.10.2021]	141
Abb. 27 Eindrücke der Februarsintervention, Quelle blog-Eintrag https://pardonmeforasking.blogspot.com/2021/02/oysters-la-sewage-moules-brownfield-and.html?fbclid=IwAR3CLqarDVFaNicLj7aVsTxukt2zVYuHJLz5kKNdlIMtOpNsYQM28Cbfg5c [17.10.2021]	142
Abb. 28 Stand der PACT-Konvertierungen auf NYCHA's website Quelle: https://www.nyc.gov/site/nycha/about/pact.page (15.11.2022)	196

Inhalt

1 Einleitung	13
1.1 Problemstellung und Forschungsfrage	13
1.2 Herangehensweise der Arbeit.....	15
1.2.1 Motivation und Logik der vorliegenden Arbeit	15
1.2.2 Vorarbeiten und Durchführung der Ethnographie unter Pandemiebedingungen....	17
1.2.3 Fallstudie Gowanus	18
2 Stand der Forschung.....	21
2.1 Das <i>ghetto</i> und die <i>underclass</i> : The Making of ‘disadvantaged neighborhoods’	22
2.2 Neoliberales Zeitalter: Soziale Mischung / Social Mix / Mixed-Income Communities	24
2.2.1 Public Housing Crisis.....	27
2.2.2 Affordability Crisis	29
2.2.3 De Blasios <i>Mandatory Inclusionary Housing</i> -Programm (MIH)	31
2.3 Post-Neoliberale Wende?	33
2.3.1 Invertierte Stadtgebiete?	34
2.3.2 Housing Justice and Right to the City Movements	35
2.3.3 Warum Gowanus?	37
3 Theoretischer und methodologischer Aufbau	40
3.1 Vorgehen nach Grounded Theory	40
3.2 Relationale Raumtheorie nach Martina Löw.....	43
3.3 Moral und Werte in städtischen Gerechtigkeitsdiskursen.....	45
3.3.1 Politische Wirkmächtigkeit moralischer Projekte	45
3.3.2 Europäisch-ethnologische Forschung zu Urbanen Ethiken und Moral Economies	47
3.4 Intersektionalismus.....	50
3.5 Genaues methodisches Vorgehen.....	51
3.5.1 Digitalisierte Methoden, Modus online.....	52
3.5.2 Grenzen digitalisierter Methoden.....	57
3.5.3 Letzte Feldphase vor Ort	58
3.6 Reflexion über die eigene Rolle	61
3.6.1 Reflexion Zugang zu Interviewpartner*innen.....	62
3.6.2 Bindung zur forschenden Person.....	63
3.7 Reflexion über den Forschungsprozess.....	64
3.7.1 einer Doktoratsfinanzierung und Durchführbarkeit ethnographischer Forschung in neoliberalisierten Wissenschaftsbetrieben	64
3.7.2 einer Ethnographie in Zeiten der Digitalisierung.....	66

3.7.3 einer Ethnographie in Pandemiezeiten	67
3.7.4 einer Ethnographie in einem sich wandelnden / gentrifizierenden Gebiet.....	68
4 Diskursanalyse der Housing Pläne 2014-2021.....	71
4.1 Logik der Dokumentenanalyse.....	72
4.2 2021 Die Studie ‘where we live – Housing NYC’	73
4.2.1 Segregation und Diversität in New York City und Gowanus	77
4.2.2 Armut und die Miete zahlen	78
4.2.3 Gowanus und Soho/NoHo.....	79
4.3 Politiken bezahlbaren Wohnens	80
4.3.1 2014 Housing Plan	80
4.3.2 2017 Housing New York, Three years of Progress and Housing 2.0	82
4.3.3 2021 Final Report.....	83
4.4 Public Housing Plan: Von ‘Nextgen NYCHA’ zum “Blueprint”	86
4.4.1 Preservation plan: NYCHA 2.0.....	88
4.4.2 Einsatz des Bundesmonitors nach Bleiskandal	92
4.4.3 NYCHA Preservation Trust „Blueprint for Change”	94
4.4.4 Public Housing Pläne in Gowanus	95
5 Gowanus: Demographische Daten und räumliche Erkundungen.....	97
5.1 Wohlhabend, weiß und kontaminiert?.....	97
5.2 Historische Einbettung	104
5.3 Annäherung an den Raum	106
5.3.1 Östlich des Kanals.....	106
5.3.2 Nördlich des Kanals: Boerum Hill, Grenze Sozialbauten.....	109
5.3.5 Westlich des Kanals	111
6 Ein Community Board verhandelt Housing Justice	114
6.1 Teilhabe und Dokumentationen vor dem abschließenden Entscheidungsprozess im CB	115
6.2 Der ULURP Prozess.....	118
6.2.1 Städtische Planung: Weitere Akteur*innen.....	118
6.2.2 Dokumente und Prozesse: CQER, District Need Assessment, CBAs, MOUs, und der 197- a plan.....	122
6.3 Zwischenergebnisse städtischer Teilhabeprozess	125
6.3.1 Problemfeld EIS	128
6.3.2 Verbesserungen ULURP?	130
6.3.3 Verbesserungen in den Community Boards?	131
6.3.4 Und vor dem ULURP-Prozess?	131
6.4 Teilhabeprozess finale ULURP-Phase: Entscheidungsfindung	133
6.4.1 Politische Teilhabe unter Covid19-Bedingungen.....	133

6.4.2 Akteure in Gowanus und das Community Board 6 (Brooklyn).....	136
6.4.3 Maintainers vs. Challengers?	138
6.4.4 Konfligierende Narrationen um Gowanus‘ Demographie(n).....	146
6.4.5 Gowanus Green / Public Place	148
6.4.6 Gowanus Canal	154
6.4.7 Public Housing	155
6.5 Veränderte politische Praxis: Konkrete Ergebnisse	159
6.5.1 Community Oversight Governing Group.....	161
6.5.2 Neu in Prozessen: RIS / EIS Teil des ULURP	161
6.5.3 Public Housing Renovierungen.....	162
7. Perspektivierungen nach der Entscheidung: Zwei Welten in einer Nachbarschaft.....	163
7.1 Co-Naming a street: Willie Winfield von den Harptones und seine Familie.....	164
7.2 Changing the Narrative: Gowanus WAR divers!.....	166
7.3 Der Faktor race im Nachbarschaftswandel	168
7.4 Infrastruktur.....	171
7.4.1 Smith St: Ärzte, Restaurants, Ausbildungsmöglichkeiten	171
7.4.2 Gowanus Houses	176
7.4.3 Gowanus Canal	184
7.4.4 Die Bibliotheken	186
7.4.5 Das Biker-Cafe im Südosten Gowanus	189
7.5 Überleitung: Politische Beteiligungen der Sozialbautenbewohnerschaft	190
7.6 Politisch beteiligt? NYCHA‘s Sitzung um die Sanierungsarbeiten in Gowanus‘ Sozialbau	193
7.6.1 Diskurse um den Verbleib der Privatisierungsstrategien NYCHA‘s innerhalb der Sozialbauten	194
7.6.2 Die drohende Blueprint / PACT-Konvertierung	194
7.6.3 Sichtbarkeiten.....	197
7.6.4 Entlarvt: Die Gas zu Elektro-Lösung	198
7.6.5 The thing about dignity	199
7.7 Living in the Urban Core: Brooklyn’s Neoliberale (Wohn-)Lebensstile.....	201
7.7.1 Wohnverhältnisse: Modern day boarding houses	202
7.7.2 Prekäre Lebens(um)stände: Mittelständische Millennials und Gen Z	203
7.7.3 Prekär wohnend = politisch beteiligt?	205
7.7.4 Weitere Kommodifizierungen.....	206
7.8 Ergebnisse: New Yorks innerstädtisches Prekariat	207
7.8.1 Wer solidarisiert sich?	207
7.8.2 Wo solidarisiert man sich?	208
7.8.3 Warum solidarisiert man sich über Moralisierung?	209

7.8.4 Selbst-Bewusst und politisch wirkmächtig!	210
8 Conclusio und Ausblick	211
8.1 Zusammenführung und Weiterdenken der Ergebnisse	212
8.2 Der Sozialbau als das Epitom des Scheiterns neoliberaler Logiken, where do we go from here?	215
Literaturverzeichnis.....	218

1 Einleitung

1.1 Problemstellung und Forschungsfrage

In meiner Doktorarbeit beschäftige ich mich mit einer Nachbarschaft in New York City, die vor großen städtebaulichen und demographischen Veränderungen steht. Während ich mich anfangs auf die schwarze Bewohnerschaft in einem Sozialbaukomplex im Stadtviertel namens Gowanus in Brooklyn konzentrieren wollte, der kurz vor seiner Privatisierung steht, weitete sich meine Betrachtung nicht nur bezüglich meiner *scale*, nämlich auf das gesamte Stadtviertel. Sondern ich erkundete vielmehr einen sich in New York formierenden Diskurs um *Housing Justice*, dessen manifesten städtebaulichen Niederschlag in Form von Sozialbaurenovierung und leistbarer Wohnraumgenerierung sich in Gowanus fand. Dort fand ich eine vorrangig weiße Mittel- und Oberschicht innerhalb einer stark sozial fragmentierten Bewohnerschaft vor, die soziale Gerechtigkeit durch leistbaren Wohnraum in ihrem Viertel verhandelte. Mich interessierte fortan, wie sie dies tut, wer am Diskurs beteiligt ist, und ob sich ein positiver Effekt für die ansässige Sozialbaubewohnerschaft ablesen ließe.

In dieser Arbeit werden ‚erschwinglich‘, ‚leistbar‘ und ‚bezahlbarer‘ Wohnraum konzeptuell austauschbar genutzt. Der Grund dafür ist, dass die Debatte in den USA immer noch unter ‚affordable‘, also bezahlbar, gehalten wird und sich die Begrifflichkeiten im deutschsprachigen Raum davon wegbewegt haben, um dem verschiedenen Erfahrungen von Nichtzugänglichkeit von Wohnraum durch fehlendes ökonomisches, kulturelles oder soziales Kapital Rechnung zu tragen. Da es aber im deutschsprachigen Raum zur Fertigstellung der Dissertation keine konsistente Nutzung eines Begriffs gibt, werden alle drei verwendet, sollen aber auf ein und dieselbe akademisch-gesellschaftspolitische Haltung verweisen, dass die (urbane!) Wohnungskrise nicht auf fehlende Wohnungen zurückzuführen sei, sondern auf die Zugänglichkeit existierender Wohnungen, aufgrund von Mietpreisen auf und über Marktwert.

Infolge meines Erkenntnisinteresses ist eine Studie über Wohnungssegregation, soziale Ungleichheit und Rassismus in den USA seit den 1990ern entstanden. Sie zeichnet das Bild einer *community*, die die Folgen der neoliberalen Wohnungskrise spürt, in der *race* immer noch eine dominante Dimension ist, unter der jedes gesellschaftliche Problem mitbetrachtet werden muss, aber auch Klasse und weitere intersektionale Privilegien und Benachteiligungen eine Rolle spielen. Sie zeichnet den Trend zur Finanzialisierung der Städte nach, in denen

intersektional mehrfach benachteiligte Personen den meisten Druck spüren, aber immer mehr soziale Gruppen zunehmend prekariert werden. Sie beginnen, sich in bestimmten Räumen zu solidarisieren und sich auflehnen.

Das Hervorstechende an dieser Ethnographie ist, dass sie an einem Wendepunkt Daten erhoben hat. Der städtische Diskurs um *Housing Justice* koinzidiert mit der Abkehr von neoliberalen Planungs- und Politikpraktiken, die sich im politischen Teilhabeprozess um die Wohnraumgenerierung und -instandhaltung innerhalb eines Flächumwidmungsverfahrens in Gowanus zeigt. Aufgrund der weltweiten Covid19-Pandemie ist ein Teil der Datenerhebung auf digitalem Wege durchgeführt worden, als der Teilhabeprozess in den digitalen Raum verlegt worden ist. Nichtsdestotrotz ist durch die Aushandlung grundlegender Werte um den Zuzug und Verbleib vulnerabler Gruppierungen in Gowanus eine Form der Solidarität und des community-buildings entstanden, die sich auch räumlich in Orten der Begegnung und der Integration¹ niederschlägt.

Aufgrund des Zugangs über die Grounded Theory (Kapitel 3.1) entstand die Theoriearbeit großteils aus dem Datenmaterial heraus, was zur Verschränkung zweier wissenschaftlicher Diskurse führte, die im realen Alltag viel miteinander zu tun haben, aber in der Wissenschaft wenig. Das eine Finanzialisierung der Städte im Rahmen größerer Globalisierungs- und Abhängigkeitstheorien und -konzeptionen und deren lokale Auswirkungen auf Nachbarschaften und die Morphologie von (Groß-)Städten. Das andere sind Armuts- und Benachteiligungsdebatten und deren lokal-räumlich-politische Lösungsstrategien aufgrund der versuchten Quantifizierung von Armut mit Einbezug räumlicher Kategorien, bspw. Netzwerktheorien und Konzeptionen zu benachteiligten Stadtteilen. Soziologische Kategorisierungen über *class, race, gender, sex, (dis-)ability* spielen in intersektionaler Perspektive auf jeder *scale* der Forschung mit hinein.

Diese Studie versucht, beide Stränge konzeptionell zusammenzudenken. Daher ist ihr auch der Anspruch inhärent, nicht nur ein gentrifizierendes Viertel im Wandel zu dokumentieren, sondern die konkreten Auswirkungen für die vulnerable Bewohnerschaft festzuhalten und aus deren Perspektive zu beobachten und zu beschreiben. Ziel und Herzstück meiner Forschung ist

¹ Ich werde auch im Folgenden immer wieder den Begriff ‚Integration‘ verwenden, der in seinen anglophonen Konnotationen gelesen werden soll. Im deutschen Sprachraum gilt er als überholt, wenn es um migrantische Debatten geht. Im Speziellen dieser Studie im Kontext der *race relations* zwischen als weiß und als schwarz gelesenen Bevölkerungsgruppen beziehe ich mich jedoch auf die wörtliche(re) Bedeutung des Begriffs. Eine Nachbarschaft gilt dann als ‚integriert‘, wenn dort etwa gleich hohe Zahlen weißer und schwarzer Bevölkerungsteile wohnen und könnte am ehesten in deutschsprachigen Debatten mit ‚Mischung‘ gleichgesetzt werden und weist keine politische Implikation auf.

nicht die Analyse konkreter Auswirkungen einer Planungspolitik um bezahlbaren Wohnraum, sondern die diskursive Ausverhandlung ethisierter Planungsleitbilder aus sozialkonstruktivistischer Perspektive.

Dies geschieht einerseits durch den Blick in die Praktik urbaner Governance um Rezonierung und bezahlbaren Wohnraum zwischen Behördemitgliedern, Bauträger*innen, Politik und aktivistischer Vertreterschaft, andererseits durch den ethnographischen Blick in die tatsächlichen Lebensrealitäten der vielfältigen community, in der die Akteur*innen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen und täglichen Herausforderungen in einem „making of“ ein besseres, inklusiveres, lebenswerteres Viertel tagtäglich verhandeln und gestalten. Die Wohn- und Zugangsmöglichkeiten vulnerabler Familien setze ich in der Analyse als diskursiven Angelpunkt.

Ich stelle die Forschungsfrage: **Wie schreiben sich Vorstellungen von Diversität und Inklusion zum einen durch die politische Teilhabe, zum anderen durch die alltägliche Aushandlungspraxis einer fragmentierten community, unter der besonderen Berücksichtigung vulnerabler Familien, in ein Viertel im Wandel ein?** Damit setze ich den Fokus auf die sozialen Realitäten einer spät-kapitalistischen Gesellschaft und ihren Umgang mit Urbanität (Schmidt-Lauber 2018) im gesellschaftlichen Aushandlungsprozess einer Transformation, in der ‚Gerechtigkeit‘ urban neu verhandelt und politisiert wird.

1.2 Herangehensweise der Arbeit

1.2.1 Motivation und Logik der vorliegenden Arbeit

Mit dem Titel der Dissertation ging es hauptsächlich um die Prämisse der Diversität und die Frage, was sie beinhaltet. ‚Divers‘ steht in dem Zusammenhang einer geplanten ‚fairen‘ Rezonierung nicht (mehr) stellvertretend für *integrated* oder *mixed (income)* (vgl. Kapitel 4.2), sondern im postneoliberalen Zeitalter für den Versuch, bestehende grundsätzliche demokratische Werte wie Gerechtigkeit und Gleichheit wieder in die politische Praxis zu holen – und das glaubwürdig. Der Begriff steht damit auch entgegen negativen Segregationsauswirkungen wie unterversorgten (aus der direkten Übersetzung *underserved*) Stadtvierteln. Denn unter der Devise einer sozialen Mischung, im anglophonen Diskurs auch

oft als ‚mixed-income-neighborhoods‘ beschrieben, sind auch in Europa Gentrifizierungsdynamiken in innerstädtischen Gebieten eingeleitet, was zu Mietsteigerungen und Verdrängung geführt hat (Kapitel 2.2).

Die Finanzialisierung und Kommodifizierung des Wohnens ist besonders in den USA noch mit viel verheerenderen Konsequenzen für eine bestimmte benachteiligte Bevölkerungsgruppe (*African-Americans*) einhergegangen, da nicht nur der Privatmietmarkt mit Mietsteigerungen belastet worden ist, sondern auch der öffentliche Wohnungsbau aufgrund immenser Finanzierungsrückstände und -rückhalte durch die Bundesregierung derzeit in desolaten, menschenunwürdigen Zuständen ist. Auch im letzteren Fall wurde und wird mit Privatmitteln versucht, Häuser instandzuhalten und zu sanieren, die letztlich in eine Kommodifizierungslogik hineinspielen (Kapitel 4.4).

‚Divers‘ steht also in diesem Kontext als neuer alter Zugang, der versucht, neoliberale, diskriminierende Denkprozesse und Leistungslogiken hinter sich zu lassen. Dafür bin ich in meiner Analyse erst in den policy Teil New Yorks gegangen und habe einen paradigmatischen shift in der Begriffsnutzung von ‚Diversität‘ und ‚Gerechtigkeit‘ seit 2014 ausmachen können, habe dann die gesellschaftspolitische Verhandlung dieser Begriffe anhand einer Fallstudie in Gowanus mitverfolgt und bin dann in die Perspektiven derer eingetaucht, die am meisten affiziert sind, die aber im öffentlichen Diskurs weiterhin unterrepräsentiert werden.

In dieser Studie geht nicht darum, sämtliche ‚New York‘ und ‚urban ethnography‘-Klassiker über ‚the ghetto‘ aufzuarbeiten, was an anderen Stellen schon getan worden ist und auch ich in meiner Masterarbeit tun konnte. Hier geht es um eine prägnante und authentische Aufarbeitung aktueller Ausprägungen städtischen Wandels anhand neuester akademischer Diskurse und Ergebnisse, eingebettet in den größeren Rahmen stadtsoziologischer Narration um Exklusion und Armut.

Es geht aber auch darum, kontemporäre Ethnographie zu betreiben und damit das Fach der Europäischen Ethnologie als progressiv und relevant zu positionieren, indem es tut, was es am besten kann, nämlich transdisziplinäre Literatur zu einer Problemstellung nicht nur übergreifend zusammenzufassen, sondern sie in die gesamtgesellschaftliche Narration, aus der sie entstanden ist, nicht-wertend einzubetten, und sich so doch auch selbst zu entlarven. Damit besitzt die Europäische Ethnologie das methodologische Instrumentarium, Perspektiven exkludierter Gruppen wertschätzend und empowernd in den akademischen Diskurs zu speisen

- und das aus der Logik des Faches heraus, sich aufgrund der eigenen Historie immer wieder neu erfinden zu müssen.

1.2.2 Vorarbeiten und Durchführung der Ethnographie unter Pandemiebedingungen

Die Forschungsarbeit ist als Nachfolge und aufbauend auf meine Masterarbeit zu Privatisierungspolitiken des Sozialbaus in Harlem, Manhattan 2017 entstanden. Nach ersten Ideen und Konzeptionierung des Forschungsinteresses begann die konkrete fallspezifische Forschungsarbeit mit einem Feldaufenthalt in Gowanus, Brooklyn im September 2019. Sie endete mit einer letzten ethnographischen Datenaufnahme vor Ort und Verschriftlichung im Dezember 2022. Somit ist ein Datenkorpus an 9 Monaten remote Feldforschung, bedingt durch die Covid-19-Pandemie, und insgesamt 5 Monaten vor-Ort-Forschung mit durchgängiger Dokumentenanalyse entstanden. Diese Forschung ist also auch als ein Stück Zeitgeschichte des *doing ethnography* in Pandemiezeiten zu sehen, da ein verändertes methodisches Vorgehen gewählt werden musste, um dem herausfordernden Anspruch an das Erkenntnisinteresse auch unter Pandemiebedingungen standzuhalten.

In der Forschungsarbeit wurde ein ethnographischer Zugang gewählt. Dieser ermöglichte einen ergebnisoffenen, wertfreien Umgang mit dem erhobenen Material und der Datenanalyse und, daraus folgend, der -interpretation. Da keine reine Policy-Analyse intendiert war, sondern der Fokus auf den Wahrnehmungen und Erlebniswelten der betroffenen Bewohnerschaft mit besonderem Augenmerk auf vulnerable Familien lag, wurde ein rein quantitativer oder surveylastiger Zugang - dem Erkenntnisinteresse geschuldet - ausgeschlossen. Von den rein qualitativ-sozialwissenschaftlichen Erhebungsmethoden unterscheidet sich die Ethnographie insofern, als dass eine Langzeitauseinandersetzung mit konkreten Personen innerhalb einer Feldphase zu teilnehmender Beobachtung führt, die weniger auf reinen Interviewmethoden beruht als auf Miterleben, um das Unsagbare interpretieren zu können.

Der methodologische Zugang über die Grounded Theory gelegt. So wurde nicht deduktiv aus der entsprechenden Theorie heraus ein Kategorienmodell erstellt und zur Auswertung herangezogen. Vielmehr ließ ich das Material aus sich heraus sprechen, das während der intensiven Beiwohnung der Entscheidungsfindung der Nachbarschaft generiert worden ist. Nach mehreren Reflexionsschleifen, die im Feldtagebuch selbst dokumentiert worden sind, wurde das entstandene räumlich-relationale Kategorienmodell um ein moralisches Projekt auf das Gesamtmaterial angewandt. Inhaltsrelevante Medienberichte zurückgehend bis 2016

verdichteten das Material aus der Teilnehmenden Beobachtung. Der physische Austausch während der Zeit war auch der Bewohnerschaft nicht möglich, die selbst nur auf ihren Laptops von zu Hause aus partizipieren konnten. Miteinbezogen sind Reflexionen über Dimensionen sozialer Ungleichheit, die den Zugang zu den Online-Meetings erschwert haben, sowie eklatante Exklusionsmechanismen während der Meetings.

Expert*inneninterviews auch aus innerhalb der Community halfen dann, Gesehenes und Wahrgenommenes aus weiteren Sichten zu komplementieren. Ein Kurzzeit- und ein dreimonatiger Aufenthalt im April und im Oktober bis Dezember 2022 nach dem offiziellen Ende des politischen Teilhabeprozesses, als internationales Reisen wieder möglich wurden, ermöglichten eine abschließende Bewertung des erarbeiteten Materials, des erarbeiteten Erklärungsmodells und dessen Komplementierung durch eine Ethnographie der Sozialbautenbewohnerschaft in einer tiefen Feldphase vor Ort in Gowanus, New York City. Überaus hilfreich, in Dissonanz und konfligierend, aber auch gegenseitig inspirierend waren die Anbindung sowohl an die Bloustein School of Urban Planning der Rutgers University, als auch an das Pratt Center for Community Development der City University of New York, die regen Austausch und breites Feedback durch U.S.-amerikanisch sozialisierte und positionierte Vortragende und PhD-Kandidat*innen beisteuern konnten. Finanziell gefördert (und dadurch erst ermöglicht) wurde der Aufenthalt durch die Kurzzeitstipendien der Universität Wien.

Den Prämissen der Grounded Theory folgend fand die argumentativ durchdachte und strukturierte Verschriftlichung erst in den letzten fünf Monaten des Doktorats vor Abgabe statt. Gemäß der gewählten Herangehensweise wurden infragekommende Theorien in ihren Ansätzen auch vorher schon verschriftlicht und teilweise in wissenschaftlichen Artikeln veröffentlicht. Nachdem aber das *moral economy*-Modell vollständig und möglich umfassend manifest wurde, wurden die gelesenen theoretischen Zugänge, erweitert um die Forschungsergebnisse, in den Fließtext eingebettet.

1.2.3 Fallstudie Gowanus

Gowanus in Brooklyn, Nähe Downtowns, ist ein ehemaliges Industrie- und Hafenviertel, flach bebaut und geprägt von Lagerhallen und Fabrikgebäuden. Für heutige Verhältnisse New Yorks gibt es dort sehr wenig Wohnraum. Durchzogen ist Gowanus heute von einem toxischen Kanal, der seit diesem Jahr geklärt wird. Das Viertel leidet besonders an dem für New York typischen veralteten Abwassersystem. Wenn zu viel Abwasser in den Kanal geleitet wird, laufen

Kellerräume voll. Gowanus ist zu mehr als 60% weiß, das Medianhaushaltseinkommen liegt mit über 125.000 Dollar jährlich deutlich über dem Durchschnitt New Yorks. Gowanus ist damit weißer und reicher als der Durchschnitt New Yorks. Im Viertel herrscht eine extrem hohe soziale Ungleichheit und Fragmentiertheit. Die politische Vertretung des Viertels, die Mitglieder des *community board* gehören zu 90% der weißen Mittel- und Oberschicht an.

Hier wurde durch ein städtisches Umwidmungsverfahren eine community mit der Gestaltung einer diversen Nachbarschaft konfrontiert, die hauptsächlich mit bezahlbarem Wohnungsbau und -instandhaltung ermöglicht werden soll. Denn obwohl New York City mit dem Anspruch eines *fair rezonings* einen Präzedenzfall lieferte, war der planerische neoliberalisierte Werkzeugkasten immer noch stark restriktiert. Der leistbare Teil des zu generierenden Wohnraums sollte mithilfe von Private-Public-Partnerships generiert werden. Der Sozialbau, im U.S.-amerikanischen Kontext „Public Housing“, stand aufgrund fehlender nationaler Subventionen kurz vor seiner Vollprivatisierung. Dies sollte mithilfe des Rezonierungsverfahrens abgewendet werden, da der Gemeinderat dem städtischen Umwidmungsplan nur zustimmen wollte, wenn die Kosten für eine Renovierung der Sozialbauten seitens der Stadt garantiert würde.

Im Gowanus wohnt eine verhältnismäßig große Zahl and Sozialbautbewohner*innen, die seit Jahren mit Privatisierungsstrategien der städtischen Sozialbaubehörde konfrontiert sind. Pläne nährten sich zunächst aus dem ‚soziale Mischung‘-Paradigma, per *Infill* die Finanzierung der Instandhaltung zu sichern und aber auch ein ‚gemischteres Klientel‘ zu erzeugen (Kapitel 4.4). Man ging dann mit der Ernennung Gregory Russ als Vorsitzenden der Sozialbaubehörde ab 2019 dazu über, das gesamte Sozialbautenportfolio per Treuhandgesellschaft in unsichere Besitzverhältnisse überführen zu wollen, um für Renovierungsarbeiten fluide zu werden. Der Einsatz der *community* für die Sozialbauten führte zu einer verhältnismäßig großen Menge an öffentlich-städtischen Geldern, sichert die Bewohner*innen vorerst vor weiterem Privatisierungsdruck und ist ein großer Gewinn für communities zukünftiger Rezonierungsvorhaben.

Nichtsdestotrotz bleibt ein einfaches Flächenumwidmungsverfahren kein Ersatz für ein genuines Wohnbauprogramm (Angotti und Morse 2016). Es wird auch in Europa genutzt, um alte Industrieviertel mit Wohnungs- und Gewerberaum zu verdichten, ist aber per se kein Planungsinstrument für Wohnungsbau, geschweige denn eine Finanzierungsmöglichkeit oder ein Programm zum Bau städtischen Wohnraums. In Kapitel 2 wird daher aufgearbeitet, wie in den stark spätkapitalistisch geprägten USA, die Wohlfahrtsstaatsprogramme bereits Anfang der

1970er Jahre wieder zurückgebaut hatten, das Verfahren aber mehr und mehr zur priorisiert genutzten Praktik der Sicherung von Neubau bezahlbaren Wohnraums avanciert, da hier die Stadt am verlängerten Hebel sitzt, (privaten) Bautragenden zumindest Regelungen und Verhandlungen im Tausch zu Baugenehmigungen und Steuerverkürzungen auszustellen. Eine Folge aus dieser sehr U.S.-amerikanischen Sicht auf subventionierten Wohnbau ist es auch nicht erstaunlich, dass der New Yorker Bürgermeister Bill de Blasio 2014 mit seinem Wohnungsprogramm ‚Mandatory Inclusionary Housing‘ (Kapitel 2.2.3) quasi einen geregelten Wohnbauplan vorlegte, der allen größeren Bauvorhaben 30% bezahlbare Wohnungen vorschrieb und damit als Vorreiter der Implementierung des neuen bezahlbaren Wohnungsbaus gehandelt wurde.

Im Folgenden wird in Kapitel 2 die Literatur aufgearbeitet, die sich mit einer neuen Qualität von Armut und Ausgrenzung in städtischen Gebieten seit den 1990ern auseinandersetzt und dafür strukturelle, diskriminierende politische Praktiken auf der einen Seite, globale Finanzialisierungsströme und die Praxis des Rückbaus von Sozialleistungen auf der anderen Seite aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Danach wird der theoretische Unterbau der Datensammlung mithilfe der relationalen Raumsoziologie nach Martina Löw (Löw 2017 [2001]) und des *moral economies*-Zugangs, sowie das methodische Vorgehen in Kapitel 3 transparent gemacht, ehe die Ergebnisse der Analyse ab dem 4. Kapitel offengelegt werden.

2 Stand der Forschung

In diesem Kapitel arbeite ich die ausschweifende sozialwissenschaftliche Literatur zu ‚benachteiligten‘ Stadtvierteln auf, die auf beiden Seiten des Atlantiks entstanden sind. Argumentativ beinhaltet sie die Stigmatisierung des Massenwohnungsbaus, der besonders in den USA innerstädtisch in Vierteln gebaut wurde, die von außen als *slums* oder *ghettos* gebrandmarkt wurden und durch rassistische Politiken *minority*² Akteur*innen weiter vulnerabilisierten und in Armutskreisläufen gefangen hielten. Während man in den USA durchaus von Vierteln ‘konzentrierter Armut’ spricht, hat sich im deutschsprachigen Raum die direkte Übersetzung der *disadvantaged neighborhoods*, also der ‚benachteiligten Stadtteile‘ durchgesetzt. Ein ganzer Literaturstrang hat sich seit William Julius Wilsons Studie *The Truly Disadvantaged* (Wilson 2012 [1987]) mit Effekten befasst, die die Nachbarschaft selbst als Negativfaktor bezüglich der Lebenschancen der in ihr lebenden Akteur*innen enthalten. In deren Folge wurde in der engen Verzahnung zwischen wissenschaftlicher Arbeit und Politik versucht, ‚benachteiligte‘ Viertel zu revitalisieren, um ökonomische Besserungen, aber auch Infrastrukturen zu verbessern und unter dem problematischen Faktor *race*, Integrationsbestrebungen zu realisieren.

Die Nachbarschaftseffektforschung seit den 1990ern jedoch fällt in das Zeitalter neoliberaler Austeritätspolitik und des Rückzugs der öffentlichen Hand aus sozialen Belangen. In dessen Folge wurden auch städtische Bauvorhaben in eine Politik fortschreitender Privatisierungsmaßnahmen gedrängt, weswegen das Ideal einer ‚sozialen Mischung‘ auf Nachbarschaftsniveau eher zu Negativkonsequenzen wie Gentrifizierung, Verdrängung und alltägliche Exklusionspraktiken führte. Konkret fanden sich Bauvorhaben oftmals mit privaten Bautragenden realisiert (*Private-Public-Partnerships*, der kurz PPP’s). Die Anreizschaffung für ‚sozial stärkere Bevölkerungsschichten‘ (und im U.S.-Amerikanischen Fall auch: weißer, jünger, männlicher und heterosexueller), bezahlbaren Miet- und Eigentumsraum in als problematisch geltenden Gegenden zu erwerben, sollte wiederum für die vulnerabilisierten

² So sehr darauf geachtet worden ist, keine stigmatisierende Sprache in dieser Arbeit zu verwenden, mussten doch an manchen Stellen schwer belastete Begriffe verwendet werden, um Individuen zu identifizieren, über die eine wissenschaftliche Aussage getätigt werden soll. Diese Begriffe wurden mit höchster Sorgfalt, Integrität und Bedachtheit eingesetzt und reflektiert. Sollten doch Begriffe fraglich benutzt worden sein, bitte ich dies zu entschuldigen und mich auf die jeweilige Textstelle hinzuweisen. Vielen Dank!

Bewohnerschaften den Kontakt (engl präziser: *exposure*) und Netzwerke zu den Neuzuziehenden ermöglichen und sozialen Aufstieg sichern (Zamzow und Krahel 2020).

Im weiteren Verlauf des Kapitels werden die Streitpunkte aktueller Debatten um ‚Soziale Mischung‘ aufgeführt und die eigene Studie über New York Citys Politikpraxis eingebettet und kontextualisiert. Es wird daraus folgen, dass New York Citys neue Politikpraxis um gerechte Wohnraumschaffung für vulnerabilisierte Gruppen die Logik des Eingreifens in ‚benachteiligten Stadtteilen‘ per se obsolet macht. Dass stattdessen gezielt wohlhabende, weißere Viertel für den Bau bezahlbarer Wohnungen angesteuert werden, und diese sich aktiv für den Zuzug und das Dort-Bleiben-Können weniger privilegierter Menschen einsetzen, stellt eine grundlegende Neuerung in der politischen Praxis um Wohnraumzugang dar. Denn hier wird anerkannt, dass es sich beim Erstreben des Wohnraumzugang um eine *racial* Gerechtigkeitspraktik handelt, die neoliberalisierten Wohnmigrationen in der Metropole bis hoch in die Mittelschicht (und damit auch, der Prekarisierung breiter Bevölkerungsschichten) Einhalt gebieten soll.

Aus dieser Logik heraus, die per *grounded theory* aus dem Feld herausgelesen wurde, bezieht sich der letzte Teil auf aktuelle Literatur aus der geographischen Bewegungsforschung und auf raumtheoretische Ergebnisse des letzten Schubs demographischen Wandels innerstädtischer Gebiete, nachdem benachteiligte Städte der 1990er revitalisiert und gentrifiziert worden sind.

2.1 Das *ghetto* und die *underclass*: The Making of ‘disadvantaged neighborhoods’

“*[The building of public housing in slum areas] further concentrated the poor in the central cities and reinforced the image of suburbia as a place of refuge from the social pathologies of the disadvantaged.*” (Jackson 2006)

Die U.S.-amerikanischen Städte hatten schon vor der Errichtung modernistischer Wohnformen mit der *racial* bedingten Konzentration von Armut zu kämpfen. Im Zuge der *great migration* zogen um 1900 schwarze Familien aus dem Süden in die nördlichen Metropolen. Ethnische Enklaven waren seit der Gründung der Städte Teil ihrer Strukturen, aber schwarze Familien wurden aktiv daran gehindert, slumähnliche Gebiete zu verlassen, selbst wenn sie über

genügend Ressourcen verfügten. Öffentliche Wohnsiedlungen wurden in den segregierten Vierteln mit hohem Minderheitenanteil gebaut. Dort war die Politik der Slumsanierung leicht anzuwenden (Massey und Denton 1993; Massey und Kanaiaupuni S. M. 1993; Maurrasse 2006).

Bestehende Praktiken des *redlinings* und rassistische Politiken wie beispielsweise der Hypothekendiskriminierung führten zu weitreichender *racial* Segregation, die auch eine Abwanderung ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals in die *suburbs* zufolge hatte. In deren Folge verfielen auch die nicht ausreichend instandgehaltenen Gebäude der Sozialbauten zunehmend (Zamzow 2020). Der Abriss von Pruitt-Igoe in St. Louis im Jahr 1972 steht sowohl in den USA als auch weltweit für das Versagen des öffentlichen Wohnungsbaus, der Arbeiterklasse ein angemessenes Leben zu bieten, und für das Versagen der Wohlfahrtspolitik im Besonderen.

Im U.S.-Kontext innerstädtischer, problematisierter Nachbarschaften der 1990er nennt der Stadtsoziologe Williams Julius Wilson die Bewohnerschaft vernachlässigter innerstädtische Stadtgebiete die *underclass*. Für sie hat das kapitalistische System nach der Industrialisierung und der zunehmenden Finanzialisierung keine Verwendung mehr, da sie nicht über die spezialisierte höhere Ausbildung verfügen und räumlich von möglichen Dienstleistungsjobs abgeschnitten werden. Die räumliche Konzentration wird durch den Auszug schwarzer Mittelschichtsfamilien verstärkt, die den weißen Familien in die *suburbs* folgen (Wilson 2012 [1987]). Während es vor Wilsons Thesen Forschung zu *ghettos* und *slums* gegeben hat, ist an seinem Ansatz neu, die Umgebung selbst als zusätzlich benachteiligenden Faktor miteinzubeziehen.

Wilson suggeriert, dass eine zurückziehende (schwarze) Mittelschicht die Moral in den abgehängten Stadtgebieten heben würde. Dieser angenommene und weitere Effekte sind in der folgenden Forschung daraufhin beobachtet und quantifiziert worden (Zamzow und Krahll 2020). Die planerisch-politische Antwort, kleinräumig raumspezifisch zu reagieren, und ‚sozial zu mischen‘ wird mit Privatisierungsstrategien schließlich durchgesetzt, führt aber zu mangelndem Erfolg (ebd.).

Jürgen Friedrichs führte mit seinen Veröffentlichungen in der späten 1990ern den Diskurs um ‚benachteiligte Stadtteile‘ und Lösungsversuche durch Linderung von Kontexteffekten im deutschsprachigen Raum ein (Friedrichs 1998). Sein Schüler und dann jahrzehntelange Kollege in der Nachbarschaftseffektforschung des deutschsprachigen Raums Jörg Blasius dissertierte

mit einer Arbeit zu ‚Gentrification und Lebensstile‘ (Blasius 1993)³ und veröffentlichte dann die erste große Studie zum ‚Leben in benachteiligten Wohngebieten‘ (Friedrichs 2000) zusammen mit Jürgen Friedrichs, die bis heute als Klassiker der systematischen Erfassung von Kontexteffekten gilt und immer wieder referenziert wird. Die letzte große gemeinsame Studie zu Kontexteffekten erscheint 2013 (Blasius et al. 2013).

2.2 Neoliberales Zeitalter: Soziale Mischung / Social Mix / Mixed-Income Communities

Die Kritik U.S.-Amerikanischer Wissenschaftler*innen steht hauptsächlich in der Annahme, soziale Probleme lokal durch Minderung von Wilsons Quartierseffekten lösen zu wollen, und das hauptsächlich durch Erzielung sozialer Mischung mithilfe der Einsetzung von Mittelschichtsfamilien. Es sei nach wie vor unklar, wie vulnerable Bewohner*innen von den relationalen, politischen und wirtschaftlichen Ressourcen profitieren sollten, die Haushalte mit höherem Einkommen in ein Gebiet einbrächten (Chaskin und Joseph 2010; Fraser et al. 2013; Buron et al. 2002) Somit wird unterstellt, dass eine neoliberalisierte, auf Mischung gemünzte Politik nur ein Instrument zur Gentrifizierung durch Verdrängung einkommensschwacher Familien unter dem Deckmantel der Armutsdekonzentration sei (Bridge und Butler, Tim and Loretta Lees 2012; Lees 2008). Die Studien stehen oft in Zusammenhang zwischen Revitalisierungsstrategien unterversorgter Nachbarschaften und dem Umbau des Sozialbauprogramms.

In Europa wird ‚Social Mix‘ nicht allein mit Sozialbautenabriss oder -rückbau identifiziert und durchaus mit weiteren Konzepten der Stadterneuerung kombiniert. Als Ideal wird es jedoch genauso diskutiert und erhält auch ähnliche Kritik. Besonders französische Studien zu Massenwohnungsbauprivatisierung und die Frage nach dem Verbleib verdrängter Bewohner*innen stellen sich dem zunehmenden Verdrängungsprozess kritisch gegenüber. Auf der anderen Seite werden die entstandenen Konflikte um Neuzugezogene und Alteingesessene beleuchtet, die zu Ergebnissen einer vertieften sozialen Spaltung und neuer Formen von Alltagsrassismen gelangen (Donzelot 2012; Epstein 2013). Auch das niederländische

³ Vgl. hierzu auch die gemeinsamen Arbeiten mit Jens Dangschat, dessen erste systematische Aufarbeitung der Gentrifizierungsthematik in deutschen Innenstädten 1988 durchexerziert worden ist (Dangschat 1988).

Vorzeigegroßprojekt Bijlmelmeer (van Kempen 2005), deren Arbeit zahlreiche Expert*innen hervorgebracht hat, dokumentiert die Sozialbaurestrukturierung in Europa (Oosterlynck et al. 2018; van Ham et al. 2012).

Das Zeitalter der Privatisierungsstrategien, die in Revitalisierungen unterversorgter Nachbarschaften angewandt wurden, ist nicht vorbei. Zwar lässt sich wie auch in dieser Studie argumentieren, dass es rein demographisch gesehen innerstädtisch überhaupt keine benachteiligten Stadtteile mehr gibt. Trotzdem sind die unterliegenden Logiken, per „sozialer Mischung“ Stadtviertel tiefgreifend zu verändern, noch immer in polit-ökonomischen und akademischen Diskursen präsent.

Die kritische Stadtforschung arbeitet immer wieder unterliegende Rassismen und Klassismen in Studien der Social Mix Prämissen heraus, die durch neoliberale Strukturen zwar verschlimmert werden, jedoch als eigenständige Faktoren zählen müssen (DeFilippis und Fraser 2010). Im weitreichenderen dominanten Urbanistikdiskurs befasste sich zuletzt die Zeitschrift ‚Journal of Urban Affairs‘ in seiner dritten Ausgabe 2022 mit Social Mix und zeigt damit, wie aktuell die Begrifflichkeit immer noch ist und kontrovers diskutiert wird. Fokus sind in dieser Ausgabe zwar die politischen Auswirkungen im Globalen Süden, letztlich ist aber das Ziel, eine Debatte um ‚Social Mix 2.0‘ in Gang zu setzen (Levin et al. 2022). Hierbei beziehen sich die Herausgeber*innen auf eine frühere Spezialausgabe im Journal ‚Housing Studies‘ von 2015 zweier stadtsoziologischen Koryphäen über Social Mix der 1990er Jahre, George Galster wiederum Jürgen Friedrichs (Galster und Friedrichs 2015).

In der Einleitung der Ausgabe verwiesen Galster und Friedrichs darauf, dass es hinreichend Beweise dafür gäbe, dass Social Mix Politiken benachteiligten Akteur*innen zugutekommen. Ihren Appell einer Social Mix 2.0 nimmt die UAA dementsprechend auf und schlägt drei essentielle Thematiken für die Entwicklung so einer 2.0-Version vor: Frage der ‚Intentionality‘, ein ‚transit-oriented design‘ und der Blick in die Anwendungen im Globalen Süden (297, 299). Problematisch ist der Ausgabe aber, dass immer noch von benachteiligten Stadtvierteln gesprochen wird und auch nicht mal über die Begrifflichkeit und ihr Beitrag zu Stigmatisierung und Problematisierung nicht nur ganzer städtischer Räume, sondern vor Allem der in ihr lebenden Akteur*innen, im Geringsten reflektiert wird.

Hatte die Großstadt also zu Zeiten der Deindustrialisierung und frühen Finanzialisierung mit unterversorgten (engl. *disadvantaged* / *underserved*) Stadtvierteln zu kämpfen, die in der deutschsprachigen Literatur mit ‚benachteiligten Stadtvierteln‘ benannt worden ist, ziehen sich

die Folgen kontinuierlicher Privatisierungsstrategien im öffentlichen Wohnungssektor, gepaart mit Gentrifizierungspraktiken, durch die heutige Großstadt: Wilsons *underclass* ist damit quasi invisibilisiert, da durch Revitalisierungsstrategien vulnerabilisierte Gruppen in ihren communities aufgebrochen und verdrängt worden sind und weiter aus der Stadt herausgezogen sind und/oder weiße Mittelschichtenzuzug demographische Daten verwässert haben (Zamzow 2019).

Wilson äußert sich später nicht mehr zur politischen Interpretation seines Werks, dass zurückziehende Weiße in schwarze Viertel einen positiven Effekt auf ihren sozialen Aufstieg haben könnten. Sein Schüler, der französische Soziologe Loic Wacquant, grenzt sich von dem Begriff der *underclass* ab, da er ihn als zu stigmatisierend und wenig hilfreich empfindet, wenn es um Integrationsdebatten gehe (Wacquant 2022). Obwohl auch manchmal mit dem *postindustrial proletariat* in der *neoliberal city* beschrieben (Wacquant 2008a), bauen seine Überlegungen auf dem Konzept des Prekariats (Wacquant 2010) auf, welches er es als Folge von *advanced marginality* (Wacquant 2008b) konzipiert. Er forscht hierzu auf beiden Seiten des Atlantiks.

Als Hauptursache von Marginalisierungsprozessen sieht auch er das wirtschaftliche System, das aber nicht mehr von Deindustrialisierung, sondern von Finanzialisierung und Digitalisierung geprägt ist (Wacquant 2007). Dabei betont er weniger die räumlichen Auswirkungen, also großstädtische Relationen und Beziehungsgeflechte, in denen sich ein *ghetto* befinde, sondern er beschreibt und analysiert viel mehr aus europäisch-geprägter Perspektive den fassbaren Prozess eines Gesellschaftsausschlusses der als ‚arm‘ gelabelten Person, die als Person selbst und deren Orte, die sie bewohnt, im neoliberalen System zusätzlich kriminalisiert und stigmatisiert wird. Als von fortgeschrittener Marginalisierung am stärksten betroffen nennt er *African Americans* (Wacquant 2006). In Bezug auf Gentrifizierung im städtischen Raum schließt er daraufhin, dass die Prekarisierung durch wirtschaftsliberale Zuspitzung exkludierender Gesellschaftsprozesse in immer höhere soziale Schichten steige (Wacquant 2008a).

Laut Wacquant sei das Prekariat nicht organisierbar, da ihm Selbsterkenntnis fehle. Die Idee möchte ich in den abschließenden Kapiteln dieser Dissertation aufgreifen und herausfordern, um für eine Reorientierung des Begriffs ‚Prekariat‘ zu plädieren. Denn am Beispiel der Wohnungskrise(n) lässt sich ablesen, welche Schichten und Gruppierungen mittlerweile vom neoliberalen Gesellschaftsdruck be- und verdrängt werden. So wird der Ruf um bezahlbare

Wohnungen nicht mehr nur ein Ruf der Arbeiterklasse, sondern ein solidarisiertes Moment über diverse Gruppierungen hinweg.

2.2.1 Public Housing Crisis

Der Umgang mit Sozialbauten im europäischen Kontext richtet sich stark kontextabhängig nach der historischen Zugehörigkeit zum ehemaligen Ost- oder Westblock. Grundsätzlich drehen sich aber auch hier die Fragen um den Erhalt sozialer Leistungen in einer zunehmend sozialfeindlichen Umgebung des Wirtschaftsliberalismus. Studien seit den 1990er Jahren beschäftigen sich infolgedessen auch damit, inwiefern ein Mittelschichtszuzug durch Privatisierungsmaßnahmen sinnvoll sein kann (Musterd et al. 2010; Pinkster 2014; van Kempen 2005). In den USA leitet das Scheitern von Wohlfahrtsstaatsprogramme und der Umschwung Reagans zum Wirtschaftsliberalismus das Ende des Sozialbaus bereits in den 1970er Jahren ein. Seither liegen auch parlamentarisch *democrats* und *republicans* in einem ideellen Clinch, das Sozialbauprogramm vollends einzustampfen, zu reformieren oder wiederinstandzusetzen (Zamzow 2020).

James Fraser et al. nennen die Dynamik eine Desinvestition in staatliche Wohnungsbauprogramme zugunsten einer "Reinvestition in marktbasierende Lösungen" (Fraser, James, Chaskin, Robert und Joshua Bazuin 2013). Als Grund für diesen Schritt werde im öffentlichen Diskurs angegeben, die Dekonzentration der Armut in Vierteln voranzutreiben, die durch öffentliche Hochhäuser gekennzeichnet sind, und die Förderung von Reinvestitionen in diesen Gebieten. Reinvestitionen seien an Familien mit mittlerem Einkommen gerichtet, die selbst nach erschwinglichen Wohnungen suchen, wodurch die soziale Zusammensetzung stabiler werde (Wyly und Hammel 2010).

Dem Narrativ folgend soll eine stabilisierende Kraft von Familien der Mittelschicht die Auswirkungen und Symptome der Armut in den Gebieten verringern, die mit höheren Kriminalitätsraten, mehr unehelichen Familien, mehr von Frauen geführten Haushalten und einem höheren Prozentsatz von Sozialhilfeempfängern als im städtischen Durchschnitt zu kämpfen haben (Goetz 2013a, 2013b).

Das Sozialbauprogramm wird also ab den 1970er Jahren per se in den USA als gescheitert angesehen, nachdem es nach und nach unterfinanziert und für eine Konzentration von Armut verantwortlich gemacht worden ist. Diesem Übel könne man nur begegnen, wenn der öffentliche Wohnbau mit privaten Strategien vermischt würde und sich so wieder eine soziale

und *racial* Mischung einstelle. In den USA folgen auf dieses Narrativ zwei große Programme. Das größere mit dem Namen *Housing Opportunities for People Everywhere* (HOPE VI) Programm führt zum Abriss der meist bereits desolaten Sozialbaugebäude und der Neuentwicklung als ‚mixed-income neighborhoods‘.

In der Konsequenz müssen die vorrangig *African-American* Familien aus ihren Wohnungen ausziehen. Es ist rein zahlenmäßig nicht möglich, in die dezimierten Wohnungseinheiten zurückzukehren. Eine massive Verdrängungswelle wird zugunsten einer ‚gesunderen‘ sozialen Mischung hingenommen (Vale und Freemark 2012; Vale 2019; Goetz 2011; Buron et al. 2002).

Cisneros und Engdahl attestieren in der ersten umfassenden Aufarbeitung über HOPE VI, dass auf der Grundlage von HOPE-VI-Studien Belege für die allgemeine Aufwertung eines Viertels durch einkommensgemischten Wohnungsbau durch Schaffung einer sozioökonomischen Mischung gebe (Cisneros und Engdahl 2009). An welchen Faktoren die Aufwertung festgemacht würde und welches Klientel davon profitiere, wird aber nicht reflektiert.

Ähnlich betrachten viele Wissenschaftler*innen auch in den 2010er Jahren noch das HOPE VI-Programm als ideologische Rückbesinnung auf die ursprüngliche Rolle des öffentlichen Wohnungsbaus, da es wieder um die Unterbringung eines arbeitenden, sozial aufsteigenden Klientel gehe, das neben von größerer Armut betroffenen, weniger konzentrierten Gruppen wohnen könne (→ Narrativ Wilsons *underclass*!). Der Aspekt, dass dies mit Public-Private-Partnerships durchgeführt wird, wird bei den Autor*innen positiv bewertet oder nicht in ihre Evaluation miteinbezogen (Fraser und DeFilippis, James and Joshua Bazuin 2012; Vale und Freemark 2012; Fraser et al. 2013; Chaskin und Joseph 2010).

Anders argumentieren Wissenschaftler*innen, man brauche nur einen Blick auf Chicago und Atlanta zu werfen, um Beispiele für die rasche Gentrifizierung von Gebieten zu sehen, die in den 1980er Jahren als No-Go-Zonen galten und eine föderale HOPE VI-Förderung erhalten haben, den eigenen Sozialbau einzustampfen und mit *mixed-income developments* mit einer neuen sozio-ökonomischen Bewohner*innenstruktur auszustatten (Fraser et al. 2012a; Fraser et al. 2012b; Zamzow 2019). Selbst in kleineren Städten habe die einkommensgemischte Entwicklung eindeutig zu einem dramatischen Anstieg der Wohnungswerte geführt (Zielenbach et al. 2010; Vale und Shamsuddin 2017).

Das andere Programm *Moving to Opportunity* (MTO) folgt nicht ganz der Logik, Mittelschichtsfamilien unbedingt in ein unterversorgtes Gebiet zu ziehen, sondern andersherum, unterprivilegierten Familien die Möglichkeit zu geben, selbständig in Gebiete zu

ziehen, von denen sie sich sozialen Aufstieg erhoffen. Aus dem MTO-Programm entwickeln sich die Vouchers, also die Gutscheinprogramme, die auch heute eingesetzt werden, um individuellen Familien eine Wohnung auf dem Privatwohnmietmarkt zu sichern, bei der für die Miete 30% des Haushaltseinkommens gezahlt wird und der Rest von öffentlicher Subvention übernommen wird (Briggs et al. 2010).

Oftmals wurden die Gutscheine mit dem HOPE VI-Programm gepaart, um für den Verlust der zerstörten Wohnung aufzukommen und auf die Verdrängung mit finanzieller Hilfeleistung zu reagieren. Studien um den Verbleib der Familien zeichnen oft eine soziale Isolierung der Familien nach, die zwar weniger Armutskonzentration aufweisen, aber ähnliche Problemlagen aufweisen, in denen sie kein Anschluss finden (Desmond 2017).

Wie könne man dann also "Aufwärtsbewegungen" für einkommensschwache Familien fördern, nachdem festgestellt wurde, dass die Ergebnisse von HOPE VI und MTO keine ausreichenden Beweise für die Annahme liefern, dass einkommensgemischte Wohnungsbaupolitik zugunsten der Armen wirkt? In den USA wird weiterhin stiefmütterlich mit der Vorstellung umgegangen, das Sozialbauprogramm als sozialpolitischen Hebel nutzbar zu machen. In ihrem Haushalt 2018 schlug die Trump-Regierung sogar vor, die Mittel für den öffentlichen Wohnungsbau um 1,8 Milliarden Dollar zu kürzen. Diese Kürzung entspricht einem Rückgang um 29 Prozent gegenüber 2017 und wird den langjährigen Trend der Unterinvestition in den öffentlichen Wohnungsbau noch verstärken und die ohnehin schon schwierige Situation weiter verschlechtern.⁴

2.2.2 Affordability Crisis

Die Wohnungskrise um bezahlbaren Wohnraum ist längst in der Mittelschicht angekommen – auf beiden Seiten des Atlantiks. Die USA befinden sich in einer allgegenwärtigen Wohnungskrise, von der auch ländliche, und vorstädtische Gemeinden neben den großen urbanen Zentren betroffen sind. Bezüglich einkommensschwacher Mieter*innen, die nicht im Sozialbauten leben, fehlen 7 Millionen Wohnungen, die bezahlbar und zugänglich sind. Die Mieten sind in den letzten zwei Jahrzehnten schneller gestiegen als die Einkommen der Mieter*innen, und während mehr Menschen zur Miete wohnen als je zuvor, kommen in den gesamten USA auf 10 Mieter*innenhaushalte mit dem niedrigsten Einkommen weniger als vier

⁴ <https://ternercenter.berkeley.edu/blog/RAD-blog> letzter Zugriff am 28.02.2023.

bezahlbare und zugängliche Mietwohnungen, wobei *African-Americans* – wie oben bereits angesprochen - unverhältnismäßig stark betroffen sind (Aurand et al. 2018).

Auf der anderen Seite zeigt sich das Paradoxon in direkter Nachbarschaft in New York City, denn hier bleibt eine von vier neuen Luxuswohnungen unverkauft:

„Von den mehr als 16.200 Eigentumswohnungen in 682 neuen Gebäuden, die seit 2013 in New York City fertiggestellt wurden, bleibt jede vierte unverkauft, das sind etwa 4.100 Wohnungen - die meisten davon in Luxusgebäuden. [...] In einer Analyse von sieben Luxustürmen in und um die Billionaires' Row, einschließlich anstehender Verkäufe, bleiben fast 40 Prozent der Einheiten unverkauft. [...] Ein weiterer Konkurrent, der Central Park Tower, der das höchste und nach manchen Maßstäben auch das teuerste Wohngebäude in New York werden soll, hat keine Verkaufsdaten veröffentlicht.“⁵

Eine Wohnung gilt dann als bezahlbar, wenn ein Haushalt nicht mehr als dreißig Prozent seines Einkommens für Miete und Nebenkosten ausgibt (Zamzow 2019). In New York waren im Jahr 2021 jedoch 53 % aller Mieter*innen *rent-burdened*, das heißt mietbelastet. Mehr als jeder zweite Haushalt gab mehr als ein Drittel seines Einkommens für die Miete aus. Mehr als ein Drittel aller Mieter*innenhaushalte zahlten sogar mehr als die Hälfte ihres Gehalts für die Miete (NYC-HPD 2021). Darüber hinaus gibt es eine Leerstandsquote von 4,5% aller Mietwohnungen in NYC, wobei für sozial schwache Haushalte nur 1,4% zur Verfügung stehen und für Wohnungen mit hohem Einkommen 5,3% (ebd., 25).

Mit stark restriktiertem sozialpolitischen Werkzeug wird jeder Schritt hin zu Wohnungen, die unter dem Marktwert angeboten werden können, als ein Erfolg angesehen. Verknüpft mit der schlechten Reputation des Sozialbauprogramms bei dem/r Durchschnittsamerikaner*in, wird bezahlbares Wohnen (*affordable housing*), mit großem Beitrag privater Bautragenden (*Public-Private-Partnerships, PPP's*), als der legitimste Lösungsansatz narriert, um überhaupt noch Menschen bis weit in der Mittelschicht in den Innenstädten der Metropolen das Wohnen zu sichern (Moos et al. 2018).

So stellt sich der *Affordable Housing*-Plan des neuen progressiven und als sozial engagiert geltenden Bürgermeisters Bill de Blasio 2014 als ambitioniertestes Wohnungsprogramm der Stadt seit Langem dar. Er verspricht, bis 2026 insgesamt 300.000 bezahlbare Wohneinheiten

⁵ <https://www.nytimes.com/2019/09/13/realestate/new-development-new-york.html> letzter Zugriff am 28.02.2023.

zu bauen und zu erhalten (siehe Kapitel 4.3). Schnell erntet er jedoch Kritik, dass die bezahlbaren Wohnungen durch Flächenumwidmungen („Rezoning“) in unterversorgten, ‚benachteiligten‘ städtischen Gebieten zustande kommen sollen (→ Soziale Mischungs-Argument). Frühere Rezonierungen hatten in überproportional *minority*-Nachbarschaften zu Revitalisierungsmaßnahmen geführt, die in kürzester Zeit immense Gentrifizierungswellen und Verdrängung mit sich gebracht hatten.⁶ So antwortet er aber auf die Kritik, dass Rezonierungen durch das *Mandatory Inclusionary Housing*-Programm eine sichere Möglichkeit sei, durch PPP’s bezahlbare Wohnungen zu kreieren.

2.2.3 De Blasios *Mandatory Inclusionary Housing*-Programm (MIH)

De Blasios als politischen Durchbruch gefeiertes Programm zum Wohnungsbau bezahlbarer Wohnungen in einer hyperkommodifizierten Großstadt besteht hauptsächlich aus Regelungen, die bei ohnehin entstehendem Wachstum den/die Bautragenden verpflichten, einen Teil des Bestandes unter Marktwert zu vermieten.

Jedes größere Bauprojekt durchläuft einen städtischen Begutachtungs- und Genehmigungsprozess, bei dessen letzten Teil die Bewohnerschaft der Nachbarschaft, in der das Projekt entstehen soll, miteinbezogen wird (siehe ULURP-Prozess, Kapitel 6.2 und 6.3). Während des Genehmigungsprozesses kann die Stadt Regulationen auferlegen, denen der/die Bautragende zustimmen muss. Per Regulation, jede/n Bautragende/n zu inklusivierendem Wohnbau zu verpflichten, findet dann die Bebauung in einem Viertel statt, das vorher für mehr Dichte und Wohnraum rezoniert worden ist. Auch eine Rezonierung, also eine Flächenumwidmung muss einen ULURP-Prozess durchlaufen.

Das heißt, dass grundsätzlich die community an der politischen Entscheidung teilhat, ob in ihrem Viertel überhaupt revitalisierender Wandel durch eine Rezonierung angestoßen wird. Faktisch hat die community jedoch wenig Kontrolle, da ihr Beitrag nur ein beratender ohne legislative Auslegung ist und letztlich die städtische Planungskommission (CPC) den Antrag freigibt, sei es ein Bauprojekt oder der Antrag zur Rezonierung selbst. Darüber hinaus kann auch bei einem gescheiterten Rezonierungsvorhaben privates Investment in dem Gebiet steigen und so Gentrifizierungsprozesse in Gang setzen. So kommt es jedoch zustande, dass die Rezonierung selbst zu dem einzigen und derzeit stärksten Kontrollmechanismus wird, um im

⁶ <https://www.nytimes.com/2016/04/15/nyregion/segregation-new-york-city-and-de-blasio-affordable-housing.html?smid=tw-share> letzter Zugriff 25.02.2023.

spätkapitalistischen New York bezahlbaren Wohnraumbau mithilfe von PPP's zu erzwingen (siehe Kapitel 6).

Bei der Aushandlung bezahlbarer Wohnungen kann der/die Bautragende aus Optionen wählen, die sich auf 5 Einkommenskategorien stützen, die von der Bundesregierung festgesetzt worden sind. Bezahlbare Wohnungen werden in Einkommenskategorien pro Viererhaushalt eingeteilt: *extremely low-income* Familien mit einem Jahreseinkommen von bis zu 25.150 Dollar, *very low-income* Familien mit einem Einkommen zwischen 25.151 und 41.950 Dollar, *low-income* Familien mit einem Einkommen zwischen 41.951 und 67.120 Dollar, *moderate-income* Familien mit einem Einkommen zwischen 67.121 und 100.680 Dollar und *middle-income* Familien mit einem Einkommen zwischen 100.681 und 138.435 Dollar (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2014). Für die hohen Einkommen von 138.436 \$ und mehr werden keine bezahlbaren Wohnmöglichkeiten in Betracht gezogen.

Die Einkommenskategorien zeigen einerseits, dass es extrem teuer ist, in New York zu leben, da ein Einkommen um die 45.000 Dollar als „low-income“ eingestuft wird. Andererseits lassen die Kategorien erahnen, dass in der Praxis der Verhandlungen zwischen der Stadt und den Bautragenden nur ein ‚profitabler‘ Kompromiss gefunden wird, der vorrangig Mittelschichtwohnungen unter Marktwert ermöglicht (Zamzow 2019). Zur Erstellung der Bezahlbarkeitskategorien wird der Areal Median Income (AMI)-Index gebraucht, was ebenfalls auf Bundesebene festgelegt ist. Der AMI wird für alle Städte in den USA gemessen und als Referenzwert verwendet, um zu bestimmen, welche Art von bezahlbarem Wohnraum gebaut werden soll. Diese bundesstaatlichen Maßnahmen legen einen Algorithmus fest, wie viele Einheiten ein Bauträger für eine bestimmte Einkommensgruppe anbieten muss, damit er einen Steuererlass erhält.

Im Falle New Yorks differieren die Nachbarschaften einkommenstechnisch jedoch so stark, dass für Bezahlbarkeitsdebatten mit den Bautragenden in unterversorgten Gebieten Faktoren einberechnet sind, die auf sehr wohlhabenden Gegenden New Yorks basieren. Anhand der hier offengelegten Paradoxien gingen letztlich von 15 geplanten de Blasio-Rezonierungen nur 9 Rezonierungen durch die finale Genehmigung. Die 6 nicht-genehmigten waren Rezonierungen in sehr einkommensschwachen Gebieten gewesen.

In Sachen MIH ist aber der Diskurs so weit vorangeschritten, dass feststeht, dass dadurch immerhin Mittelschichtwohnungen kreiert werden können, generell aber weitaus zu wenig und mit wenig gesichertem langfristigen Mietrecht. In einem einkommensstarken Viertel wie

Gowanus kann auch ein Wohnungsbau für Mittelschichten unter Marktwert zu etwas Linderung der Wohnungskrise führen, ohne direkte Verdrängung vulnerable Familien anzustoßen (vgl. Kapitel 6. 5). Nichtsdestotrotz basiert die Planung immer noch auf einer neoliberalisierten Wachstumsideologie, die voraussetzt, dass der Bau von weitaus mehr Luxuswohnungen als bezahlbarer Wohnungen in Kauf genommen werden muss, obwohl es gerade im Luxussegment ohnehin große Leerstände gibt (bspw. in Manhattan insgesamt 10% (NYC-HPD 2021)).

Es bleibt dabei, dass Flächenumwidmungen kein Instrument zum Wohnungsbau oder alleiniges Planungsinstrument sein sollten, argumentiert auch Urbanist Tom Angotti. Der getriggerte Teilhabeprozess namens ULURP in New York basiert darauf, Flächenumwidmungen durchzuführen, ohne das passende (wohnungs-)politische Instrumentarium, um ein nachhaltiges Viertel zu entwickeln, da allein auf dem Gewissen privater Bautragenden auf gutes Verhandeln gepocht wird, denen per se als Profit-Unternehmen nicht eigen ist, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, selbst wenn mehr und mehr Bautragende sich *Corporate Social Responsibility* Ideen widmen. So schreibt Angotti:

„It [ULURP] uses zoning without planning. [...] Community boards and planners should reflect on our city’s diversity. They should be held accountable to principles of racial justice and socioeconomic equality. But this will not happen unless city officials themselves at all levels of government, make racial equality an integral element in their principles and practices. For community-based planning to be equitable and just, there must also be citywide planning based on principles of equity and justice.” (Angotti und Morse 2016)

2.3 Post-Neoliberale Wende?

In diesem Kapitel sind nun die aktuellsten Ansätze zusammengetragen, die sich mit dem normativen Anspruch bewegen, Prognosen für ein post-neoliberalen Zeitalter abzugeben. Der erste tut dies mit einer stark räumlich-theoretisch-sozialökologischen Perspektive, das aber ein strukturelles wirtschaftsliberalismuskritisches Modell entwirft. Der zweite ist der der kritischen Stadtforschung im Breiten. Es folgt ein zusammenfassendes Subkapitel zur Fallauswahl Gowanus.

2.3.1 Invertierte Stadtgebiete?

Die Urban Studies bleiben ein aktuelles Modell urbaner Migrationen schuldig, das Gentrifizierung und Finanzialisierung historisch einzuordnen erlaubt. Entlang des sozio-ökologischen Modells der Chicago School (Park et al. 1924; Park et al. 1925), versucht sich Urbanist Anthony Damiano (Damiano 2021) an einer Neubestimmung demographischen Wandels im *urban core*, im Deutschen als Kern- oder Innenstadt übersetzbar, also dem Areal, das sich von der ursprünglichen ersten Siedlung bis zu 2.5 Meilen kreisförmig erstreckt. Mehr noch als der Begriffsinhalt der ‚Gentrifizierung‘ legt er den Fokus auf die wandernde Mittel- und Oberschicht, die aus den *suburbs* zurück in die Innenstädte zieht und damit dort bestehende Demographien tiefgreifend und multidimensional verändert.

Mit einer *inversion* bezeichnet er das Phänomen ‚zurückkehrender‘ privilegierter Familien in die Innenstädte und bezieht sich dabei auf die als hypergentrifiziert geltenden, oftmals als seelenlos beschriebenen homogenen Stadtviertel, wie sie zum Beispiel in Manhattan greifbar werden. Intersektional benachteiligtere Bevölkerungsgruppen werden aus den Gebieten nach und nach verdrängt und ziehen immer weiter hinaus bis in das alte *suburbia*. Im Kontext wirtschaftspolitischer Dynamiken füllen sich die innenstädtischen Gebiete, die vormals verlassen und unterversorgt wurden nicht nur mit Menschen privilegierten Kapitals, sondern sie sind auch die Gewinner*innen eines neoliberalen Systems, das bürgerliche Zugehörigkeiten transzendiert hat. Sie suchen transnational nach Investment, ohne Vollzeit an einem Ort wohnen zu wollen/müssen, konsumieren und leben ihre Freizeit aber anders und sind politisch weniger lokal interessiert und engagiert als die als *gentry* bezeichneten privilegierten Bevölkerungsgruppen zwischen den 1970er und späten 2000er Jahren (Goetz et al. 2019). Damianos weitere Annahme ist, dass der Prozess sich in weiteren Ringen um den urbanen Kern vermehrt, bis jede Nachbarschaft *flipped* sei (Damiano 2021).

Mit diesem Ansatz stellt Damiano infrage, wohlhabende, segregierte, überdurchschnittliche weiße Nachbarschaften als positiv wahrzunehmen und unterversorgte, überdurchschnittliche *African-American* Nachbarschaften zu problematisieren. Als Folge darauf der policy zu folgen (wie oben im MTO Programm dargelegt), benachteiligte *African-Americans* in wohlhabende Gebiete umsiedeln zu wollen, sieht er als *false narrative* an (Goetz et al. 2021).

Im Falle des neuen New York City Ansatzes ist es also äußerst wichtig, zu unterscheiden. Es geht nicht mehr in der Logik um eine herablassende weiße Perspektive auf *African-Americans*,

die den Planungsdiskurs bestimmt und deshalb in wohlhabenden Gebieten profitieren sollen. Es geht vielmehr um die innere Logik eines bestimmten Klientels, das innerstädtisch wohnt, welches aber noch nicht invertiert ist, da sich eine diverse Anzahl an mehr und mehr „Verlierer*innen“ des neoliberalen Systems konzentrieren, die *race* und *class* transzendieren, führen dazu, dass Prozesse wie der *inversion* Einhalt geboten werden soll und das durch Solidarisierungen über gerechten Wohnraumzugang.

2.3.2 Housing Justice and Right to the City Movements

Verschiedene Perspektiven, die sich mit sozialer Ungleichheit in der Stadt beschäftigen, entsprechen dem Anspruch der forschenden Person, einen Beitrag zu gerechter(er) städtischer Entwicklung beizutragen. Einblicke in die sozialwissenschaftliche Forschung um Städte besagen bereits lange vor der Idee des Thatcher-Reagan-Neoliberalismus, dass es Diversität und Fremdheit schon immer in der Stadt gab und genau das das Gefühl von Urbanität ausmache; So werde Segregation wird nur dann zum Problem, wenn sie politisch dazu motiviert sei, Gruppierungen sozial zu exkludieren, sozialen Aufstieg und Integration zu verhindern (Siebel 2016).

Neueste Problemlagen städtischer Gentrifizierung und Verdrängung spiegeln die altbekannten Phänomene städtischen Zusammenlebens, gesellschaftlicher Differenz und Exklusion wider, bekommen aber eine zusätzliche Dimension, die sich mit Ansätzen analysieren lässt, die polit-ökonomische Strukturen miteinbeziehen. Globalisierungsdynamiken erklären, warum Wohnungsmärkte mehr und mehr finanzialisiert und privatisiert werden, und dadurch die angestammte Heimat vulnerabler Bevölkerungsgruppen gefährden (Madden und Marcuse 2016; Harvey 2005; Brenner und Theodore 2002).

Der Zugang der Critical Urban Theory (Brenner 2010) als theoretischer Unterbau aktueller Konjunkturen in den Urbanistiken Nordamerikas und weiter Teile Europas legt eine kritische Beobachtung spätkapitalistischer Logiken dar, die Großstädte beeinflussen. Die Theorieentwicklung baut auf neo-marxistischen Erklärungsansätzen (Harvey 2008b; Fainstein 2010; Marcuse 2010) mit normativem Anspruch auf: Es soll eine Wissenschaft betrieben werden, die Normen aufstellt, wie eine Stadt gerechter strukturiert werden kann, und damit die gesamte Gesellschaft. Radikale Vertreter*innen sprechen von Systemumwälzung, revolutionistischen Vorhaben durch Mobilisierung sozialer Bewegungen und auch wissenschaftlich neuen Zugängen, um diese Umwälzung zu erreichen (Brenner 2010).

In dieser Konjunktur entstehen Studien zu Vergleichen von Wohnungsmärkten (Kadi et al. 2021), soziale Bewegungen und deren Kämpfe gegen Wohnungsnot und Verdrängung (Vollmer 2019), experimentelle Methoden in der Wissenschaft, Demokratisierung und Teilhabe in städtischen Planungsprozessen und öffentlichen Räumen, kritische Aufarbeitung und Hinterfragung von Planungsleitbildern wie beispielsweise die ‚Soziale Mischung‘ (Huning und Schuster 2015; Mösgen et al. 2018) oder die ‚Dekonzentration von Armut‘ (Goetz 2003; Vale 2019).

Einschlägig sozialwissenschaftliche Fächer wie beispielsweise die Europäische Ethnologie vertreten in Studien über (die) Stadt ein relationales Wissenschaftsverständnis, das ambivalente Alltagswelten, in denen widerstreitende Positionen verhandelt werden, in hermeneutischer (~verstehender) Perspektive aufdeckt, beobachtet und erklärt. Aus dem Fachverständnis heraus ist eigentlich keine normative Forschung möglich. Dennoch kann die Integration multidisziplinärer Ansätze, wie die der kritischen Stadtforschung und spezifisch der Critical Urban Theory, zu einem umfassenderen Problemverständnis führen und in der eigenen Forschung den Theorie- und auch Methodologieteil bereichern, besonders wenn ein sozialkritischer wissenschaftlicher Beitrag gewährleistet werden soll.

Henri Lefebvres *Recht auf Stadt*-Konzeption wird in den aktuellen akademisch-aktivistisch-urbanistischen Debatten mit neomarxistischer Brille (re-)interpretiert (Harvey 2008b) und wiederaufgelebt. Seit Mitte der 2000er wird sein Werk besonders durch den in New York lebenden und lehrenden David Harveys Weiterdenken auf global-struktureller Ebene (Harvey 2003, 2005, 2008a) in allen großen Städten angewandt und nach vergleichbaren Mustern gesucht und diese auch gefunden. Es bleibt aber New York City, die als Negativbeispiel Inspiration zu Modellen städtischer Restrukturierung durch Finanzkapital und Wohnungsausverkauf liefert (Angotti 2008; Greenberg 2008).

Letztlich steht Lefebvres Theorie aber für einen akteurszentrierten, sozialkonstruktivistischen Ansatz. Er hält den Raum für sozialkonstruiert. Zuerst in der Soziologie artikuliert das Konzept des Sozialen Raumes Anne (Buttimer 1969). Erweitert wurde es vom französischen Soziologen Maximilian Sorre als die physische Umgebung als Teil der sozialen Welt. Lefebvre entfaltet den Begriff in seinen Überlegungen zu einer politisierten Sichtweise über eine farblose, modernisierte Stadt der späten sechziger Jahre, die den Bezug zum Sozialen im physischen Raum verloren hatte (Lefebvre und Schäfer 2016): aus dieser Wechselwirkung heraus entspannte er den Sozialen Raum und begann so eine Analyse des kapitalisierten Raums der Moderne. In seinem Werk ‚Produktion des Raumes‘ (Lefebvre 2011 [1974], 2018), versteht

er den Raum als das Produkt gesellschaftlicher Prozesse. Eine Analyse des Raumes ließe sich auf den Aufbau eines dialektischen Zusammenwirkens dreier Raumebenen fassbar machen:

„Der erste Raum (räumliche Praxis [l’espace percu]) ist der wahrgenommene, erlebte und benutzte Raum, den die Akteure in ihren alltäglichen Leben produzieren und reproduzieren. Der zweite Raum (Raumrepräsentationen [l’espace concu]) meint den Raum des Wissens, der Zeichen und der Codes. Es ist der instrumentelle Raum der Technokraten, Stadtplaner und Wissenschaftler. [...] Der dritte Raum (Repräsentationsräume [l’espace vecu]) schließlich ist der imaginierte Raum der Bilder und Symbole, in dem auch widerständige und alternative Raummodelle und Raumnutzungen ihren Platz haben.“ (Günzel 2019)

Damit lieferte Lefebvre zwei Foki, die in der politisierten Wohnraumsdebatte der studentischen Revolten von 1969 dringliche Interpretationen brachte: Einen Fokus auf die Alltage der Bewohnerschaften, statt dem Beharren auf Technokratie zum Einen, zum Anderen ein Denksystem über verkapitalisierte Logiken einer mehr und mehr exklusivierenden, polarisierenden Stadt.

Weitere Ansätze zum akademischen Versuch eines normativ-konzeptuellen Ansatzes einer gerechten Stadt bietet in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft vor Allem die Betrachtung Amartya Sens *Capability*-Ansatzes (Basta 2014; Kimhur 2020; Friedrich-Ebert-Stiftung 2014). Als eine reflexive Diversitätsforschung entstanden unter der Göttinger Diversitätsforscherin Andrea Bührmann verweist sie in Bezug auf Gerechtigkeit und einem guten Leben auf Sens Zugang, zeigt aber auf, dass hier der Fokus aber nicht auf den Aushandlungen und Praktiken und Diskursen des gesellschaftlichen Prozesses selbst liege, sondern auf den normativen Prämissen eines guten Lebens befragter Akteur*innen, die allerdings von betroffenen Individuen selbst zur Sprache gebracht werden (Bührmann und Schmidt 2014).

2.3.3 Warum Gowanus?

Es gibt Qualifizierungsarbeiten auf Masterniveau Im New York City Kontext besonders, die sich mit *environmental* und *social justice* beschäftigen und die Stimmen der weißen Mittel- und Oberschicht bezüglich ihrer Logiken, sich zu organisieren, festgehalten haben. Zuletzt beispielsweise ausgiebig zu möglichen Nutzen von *community land trusts*, die in Verbindung

mit deren Betreuungspersonen in namhaften Journals Auftritt fanden (Hackett et al. 2019; DeFilippis et al. 2019).

Auf Dissertationsniveau ist die neueste von Valerie Stahl, die aktivistische Stimmen innerhalb der East Harlem-Rezonierung festgehalten hat. Erfolgreich abgelehnt wurde hier ein *infill* Projekt, das auf dem öffentlichen Boden der Sozialbauten der *Holmes Towers* entstehen sollte (Stahl 2021). Innerhalb der Rezonierung konnten immerhin 50 Millionen Dollar für die Renovierung der prekär lebenden Bewohnerschaften in einer Masse an Sozialbauten werden, die weit über der Größe in Gowanus liegt, aber trotzdem ein Präzedenzfall lieferte, auf den sich das Community Board 6 in Gowanus beziehen konnte (Stahl 2020a, 2020b).

Eine weitere Qualifizierungsarbeit auf Dissertationsniveau wertet Studien über die Air Rights-Debatte in Gowanus' Sozialbauten aus (siehe weiter unten, Prof. Wolf-Powers Input) und bietet Intervieweinblicke in privilegierte Stimmen der lokalen *environmental justice*-Bewegung um die Gruppe *Gowanus Canal Conservancy*, die auch im finalen Teilhabeverfahren am stärksten für die Renovierungsarbeiten an den Sozialbauten mobilisiert hat (Bingham und Opatow 2021).

Es gibt aber keine Studie, die mit der Frage nach der Legitimation von *housing justice* in einer wohlhabenden Nachbarschaft in den finalen Aushandlungsprozess einer Revitalisierungsdebatte hineingegangen ist und den Fokus auf die Stimmen der Sozialbautenbewohnerschaft, die einzig verbliebene ‚Eingesessenen‘-Gruppe gelegt hat. Denn Gowanus ist das eine Viertel in *Downtown Brooklyn*, das nicht invertiert ist. Die Tendenz der letzten 15 Jahren gestaltet sich zwar in dieselbe Richtung, aber die politische Potenz des Stadtviertels legt einen Paradigmenwechsel offen, der wirtschaftliberalen Logiken in Alltag und Lebensweise ein Ende setzen will.

Studien der letzten Jahre des in Brooklyn ansässigen Pratt Centers for Community Development decken auf, dass *justice* lokal mittlerweile über die Beteiligung und Inklusion ansässiger Sozialbaubewohner*innen definiert wird. Es suggeriert eine veränderte Sicht auf Bezahlbarkeit, aber auch ein verändertes Gesellschaftsbild, das Sozialbauten in Innenstädten als *diversifier* setzt (NYU Furman Center 2019), nicht zuletzt aufgrund des Umstandes, dass Sozialwohnungen die einzig verbliebenen bezahlbaren Wohnungen in invertierten und invertierenden Stadtgebieten sind. Ideen wie *Air Rights conversions* usw. finden sich im Diskurs wieder (Wolf-Powers et al. 2019; Wolf-Powers und Sanchez 2020).

African-Americans treffen auch heute noch Krisen überproportional härter als weiße U.S.-Amerikaner*innen und das ist weit verbreitetes Wissen. Politisches Brennmaterial um

Solidarisierung über *race* und *class* hinweg ergibt sich aber dann in den städtischen Räumen, in denen sich zwei bestimmte Klientel treffen. Wenn auch eine privilegierte weiße Mittelschicht durch Erfahrungen von Verdrängung an den Rand ihrer Anspruchshaltung gebracht wird.

Mithilfe von Löws Raumtheorie über das Scaling und die Syntheseleistung (Kapitel 3.2) der Akteur*innen lässt sich nachvollziehen, wie der Ort Gowanus heute wird zu einem diversen Viertel konstruiert wird, das nach Gleichheit strebt. Dies passiert aufbauend auf Werten (Kapitel 3.3), die mit den Bürgerrechtsprotesten der 1960er Jahre verbunden sind und eine weiße Mittelschicht ethisiert argumentieren lassen. Eine (neue, kombinierte, verhandelte und erkämpfte) Geschichte wird narriert, in der das Viertel als wohlhabend gezeichnet wird, in der als erstes Rezoning eine gerechte Revitalisierungsstrategie angestoßen wird. Die dort lebende *community* setzt sich aufgrund des politischen Teilhabeprozesses nicht nur ideell damit auseinander, was eine gute, gerechte Stadtplanung heißen würde und ihre Konsequenzen daraus wären, sondern durchlebt einen Lernprozess über Solidarisierung über intersektionale Benachteiligungsgrenzen hinweg.

3 Theoretischer und methodologischer Aufbau

Wie im oberen Kapitel bereits besprochen, wurde per *grounded theory* das Datenmaterial als Interpretations- und Bedeutungsgewebe gelesen, das bereits bestehende theoretische Literatur um weiterführende Gedanken bereichern kann. Im vorigen Kapitel wurden theoretische Konzepte eingeführt, die die Datenauswertung inhaltlich-begrifflich formte. Im Folgenden soll das genaue methodologische Vorgehen dargelegt werden. Hier findet sich die Theorie, die das Datenmaterial in seiner Verschriftlichung räumlich-visuell strukturiert hat. Sie bildet die zugrunde gelegte raumtheoretische Basis und die Erklärdimension der ‚moralischen Projekte‘ in seinen theoretischen Ausführungen.

3.1 Vorgehen nach Grounded Theory

„Damit verweist die Bezeichnung „Grounded Theory“ gleichermaßen auf Prozess und Ergebnis, auf problemlösendes Forschungshandeln und auf die dabei hervorgebrachten gegenstandsbezogenen Theorien, gerade weil das Ergebnis angemessen nur aus dem Arbeitsprozess heraus zu verstehen ist, in dem es produziert wurde.“ (Strübing 2019)

Das systematische Kodieren bildet das Herzstück der Grounded Theory. Der Rückschluss auf abstrakte/theoretische Konzepte setzt ein genaues Betrachten und Interpretieren voraus. Hierbei werden Transkripte oder Protokolle, also versprachlichte, verschriftliche Formate Codes oder Kategorien unterzogen. Diese werden zu einem systematischen Gesamtmodell zueinander in Beziehung gesetzt (Breuer et al. 2019).

Kategorien werden folglich kaum aus der vorhandenen Theorie abgeleitet, die auf den Materialkorpus angewandt würde (→ deduktive Verfahren). Kategorien werden erst im Laufe der Auswertung erarbeitet und konstruiert. Damit ist es ein kreatives Verfahren zum Generieren kategorialer Begrifflichkeiten: „Beim Kodieren geht es um begrifflich-konzeptuelle bzw. theoretische Identifikations-, Konstruktions- und Benennungsarbeit“ (ebd., 251). Typisierende Charakteristika werden sprachlich benannt zu Codes, die im weiteren Verlauf der Abstraktion

zu Kategorien wachsen. Dabei soll aber Gesagtes nicht einfach nur paraphrasiert, sondern auf ein abstrakteres Niveau gebracht werden. Diese Kategorien werden inhaltlich entfaltet, theoretisch angereichert und bilden dann ein Modell.

Es gibt in den Modellen durchaus Hierarchien: Subkategorien, die um eine Hauptkategorie formiert sind, oder Schlüsselkategorien. Kategorien können anhand von Merkmalen und Eigenschaften und Dimensionen (zeitlich, räumlich, sozial, etc.) ausdifferenziert werden, auch Inhalt und Umfang wird mithilfe des vergleichenden Vorgehens beim Sampling immer genauer spezifiziert werden können (254). Sind die ersten Kategorien per *bottom up*-Verfahren (→ abduktiv-kreativ) entstanden, lassen sich bei weiteren zu vergleichenden Protokollen durchaus weitere Kategorien per *top down*-Prinzip eher deduktiv kritisch-sytematisch herausarbeiten (252, 253).

Im Unterschied zur konventionellen Inhaltsanalyse, bspw. nach Philipp Mayring (Mayring und Fenzl 2019) werden divergierende Lösungen gemeinsam gelesener Textabschnitte nicht als Fehler interpretiert, sondern besonders am Anfang des Prozess als unterschiedliche interpretatorische Auslegungen des sozialen Phänomens gedeutet und breitflächig diskutiert – dies führt zu einem breiteren Verständnis für das vorliegende Phänomen, das infolge weiteren hinzukommenden Materials dann eingegrenzt, respektive dimensional vertieft wird (Breuer et al. 2019).

Ein klassisches oder richtiges Vorgehen der Grounded Theory wird auch unter den Gründungspersonen diskutiert. Eine markante Zäsur stellte die Diskussion um *emergence* vs. *forcing* dar (Strübing 2021a). Die Diskussion dreht sich um die Problematik, dem Material nicht das mittels Kategorien aufschreiben zu wollen, was der Forschenden bereits im Vorhinein als passend erachtet wird (*forcing*), sondern im kreativen Prozess das Material zu sich sprechen zu lassen und die Kategorien in einem kreativen Prozess auftauchen (*emerge*) zu lassen.

Was bei Strübing als konstruktivistische Grounded Theory behandelt wird (vgl. ab S. 108), wird auch bei Breuer als reflexive Grounded Theory benannt (Breuer et al. 2019). Es meint die grundsätzliche Abkehr von positivistischen Haltungen und der Hinkehr zu der Auffassung, dass auftauchende Kategorien immer kontextabhängig sind und in der spezifischen Situation gelesen werden müssen, um dann interpretierbar für größere Zusammenhänge zu werden (41):

„Sie (*Grounded Theory*, Anm. der Verfasserin) geht von einer relativistischen Epistemologie aus, versteht Wissen als sozial hergestellt, erkennt multiple Standpunkte sowohl der Forschungsteilnehmer/innen als auch der

Forscher/innen an und nimmt eine reflexive Haltung gegenüber unseren Handlungen, gegenüber Situationen und Teilnehmenden im Forschungs-Setting und auch gegenüber unseren eigenen analytischen Konstruktionen ein.“
(Charmaz 2011)

Über die Reflexion der eigenen Positioniertheit im Feld und deren Konsequenzen für Feld und Verschriftlichung schreibt Charmaz:

„Wir sehen uns die multiplen Definitionen einer bestimmten Wirklichkeit an und betrachten, wie Menschen diese Wirklichkeit gestalten – implizit und explizit. Und wir erachten unser Verständnis ihrer Sichtweisen und Handlungen ebenfalls als problematisch – als Konstruktion. Auf diese Weise hinterfragen wir, wie unsere eigenen Empfindsamkeiten und Standpunkte die Wirklichkeit formen, die wir sehen und definieren.“ (Charmaz 2011: 195)

Innerhalb dieser Doktoratsforschung wurde die reflexive Grounded Theory angewandt. Zuerst erfolgte eine umfassende Diskursanalyse, aus der erste Thesen und Kategorien abgeleitet wurden. In einem sehr offenen Vorgehen jedoch wurden diese erstmal beiseitegelegt, um in die Teilnehmende Beobachtung (Schmidt-Lauber 2007) zu gehen. Es wurde anfangs (siehe Tagebucheinträge) alles festgehalten – Namen, Situationen, Reaktionen etc. - bis sich von selbst eine Verstehensstruktur bildete, je mehr ich die Personen in der Umgebung des politischen Entscheidungsprozesses kennenlernte. Ich dokumentierte rigoros die mediale Berichterstattung und die von den Community Board Mitgliedern verfassten *opinion pieces* in lokalen Zeitungen. Es entspannte sich vor mir ein Relationengeflecht aus Zugehörigkeiten und Abgrenzungen, das ich in einem Akteur*innenschaubild festhielt. Die Reflexion darüber hielt ich ebenfalls im Tagebuch in regelmäßigen Abständen fest und glich auch mit gelesener Theorie ab. Hauptintension war zunächst ein „Wonach suche ich eigentlich?“, das mit erweitertem Datenmaterial dann zu einem „Was wird mir hier aufgezeigt?“ wuchs.

In der Prozesshaftigkeit der eigenen (Lern-)Erfahrung mit und durch die community (vgl. (Strübing 2021b)) stellte sich ein systematisches Vorgehen ab Mitte der Teilnehmenden Beobachtung ein. Zeitgleich halfen die Kategorisierungen zu erweitertem Verständnis in der vorigen Dokumentenanalyse. Mit meiner ethnographischen Forschung folgte ich dem Ansatz des ‚study from the inside‘ (Hammersley und Atkinson 2019), und griff die Tradition der stadtethnographischen Forschung auf (Lindner 2007; Welz 1991; Schmidt-Lauber und Wietschorke 2018; Schmidt-Lauber 2018).

Aus der Teilnehmenden Beobachtung heraus, also aus Tagebucheinträgen, eigenen Protokollen und den *opinion pieces* aus der Zeit, und der Chats las ich in Verbindung zur theoretischen Konzeption Kategorien aus, die die Grundlage der Kapitel der Verschriftlichung bildeten. Mit diesen ging ich aber auch zurück ans Eingangsmaterial der Verwaltungsdokumentation, um bei der Verschriftlichung eine eingängige, nachvollziehbare Narration zu produzieren. Ähnliche reflexive Durchläufe machte ich ebenfalls bei den Tagebucheinträgen auch weiterhin, passte die Kategorien an, bis schließlich alles vertextlichte Material gesättigt war (ebd., 34, 35).

3.2 Relationale Raumtheorie nach Martina Löw

Ein Bezug zur sozialkonstruktivistischen, relationalen Raumtheorie liegt nahe. Sie sieht den Raum als von Akteur*innen konstituiert, die ihn in praxeologischer Sicht durch Aushandlungen und Sinnzuschreibungen anordnet (Löw 2017 [2001]). Marxistische Raumtheorien, die in Kapitel 2.3.2 in ihrer inhaltlichen Konzeption auch historisch kontextualisiert wurden, gehen von einer strukturellen, in diesem Fall einer kapitalistischen bzw. globalen Determiniertheit von Räumen aus und beschreiben Gentrifizierungsprozesse als eine wachsende Homogenisierung westlich-kapitalistischer Städte. Der Auffassung steht die handlungstheoretische Konzeption, beispielsweise der deutschen Raumsoziologin Martina Löw gegenüber, die aber nicht als Gegenkonzept zu lesen ist, sondern eher als unterscheidendes Format, das andere Fragestellungen beantworten kann.

Eine praxeologisch-konstruktivistische Raumtheorie hebt die Bedeutung des körperlichen Platzierens und des Wahrnehmens von Räumen als subjektive Konstruktionsleistung hervor und zeigt soziale und kulturelle Praktiken auf, durch die Räume hervorgebracht werden. Sie ist also akteurszentriert (ebd.). Gemäß meines Erkenntnisinteresses bietet der Fokus auf diverse Wahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen der objektiv identischen, aber ausverhandelten, Körper in Gowanus' Räumen mehr analytische Tiefe, wenngleich die Konzeption über Wirkmächtigkeiten des westlichen Wirtschaftssystems immer mit in die Interpretation des Datenkorpus hineinfließt.

Hier sollen in aller Kürze die Gründe aufgeführt werden, wieso ich der momentanen Konjunktur der Nutzung von Lefebvre's Raumkonzeption in empirischen urbanistischen Studien nicht

gefolgt bin, obwohl auch er dem Sozialkonstruktivismus zuzuordnen ist. Während die Akteurszentriertheit bei Löw oberste Priorität hat, spielt die Relationalität konstruierter Räume durch gesellschaftliche Interaktion und Bedeutungsaushandlung bei beiden eine Rolle. Sowohl Lefebvre als auch Löw begreifen den Raum ein soziales Produkt. Lefebvre allerdings geht es darum, auf drei hierarchisch anmutenden Ebenen zuunterst den alltäglich bespielten Raum, den Akteure produzieren und reproduzieren, festzusetzen. Auf einer Ebene weiter oben sieht er Planer*innen und Wissenschaftler*innen, die Codes und Zeichen in Form von Karten aufschreiben. Zuoberst liegen seinem Schema nach imaginierte Bilder und Symbole (Lefebvre 2018).

Der Zwei-Ebenenunterschied zwischen Alltagsroutinen von Bewohner*innen und der Codierung der Kartographie der Stadt durch Planer*innen, städtische Beamte etc. suggeriert eine Trennlinie in Praktiken, wenn nicht sogar eine soziale Hierarchie, die ich für meine Analyse nicht benötige. Die dritte Ebene der Imaginationen suggeriert eine Trennlinie zwischen ‚Tatsächlichem‘, Aktuellem und dem Wünschenswerten, nicht Manifesten (Günzel 2019).

Löw geht es in ihrer Konzeption nicht darum, Hierarchien zu implementieren und kategorial zu trennen, weder in sozialer, noch in wahrnehmungsdimensionaler Hinsicht. Sie legt den Fokus auf das Prozesshafte, in diesem Fall zweier Prozesse, die zur Raumkonstitution überhaupt nötig sind. Mit ‚Spacing‘ (Löw 2016) meint sie das Anordnen und Positionieren sozialer Güter und Menschen zu Ensembles. Als Beispiel nennt sie Ortseingangs- und -ausgangsschilder (ebd.). Es bezeichnet also das „Errichten, Bauen, oder Positionieren“ (158). Ein Positionieren in Relation zu anderen Platzierungen.

Mit der ‚Syntheseleistung‘ (ebd.) jedoch wird der Raum erst zum Raum. Damit meint sie die Imagination per se: „Über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse werden Güter und Menschen zu Räumen zusammengefasst“ (159). Hier spielt die tatsächliche Alltagspraktik bestehenden Raums oder Zukunftsperspektive keine Rolle, sondern formt durchgehend den Raum.

3.3 Moral und Werte in städtischen Gerechtigkeitsdiskursen

3.3.1 Politische Wirkmächtigkeit moralischer Projekte

In der Moral Anthropology wurde basierend auf Émile Durkheims Arbeiten zu Moral aus soziologischer Perspektive geforscht (Durkheim 2009). Referiert wird in neuerer Zeit besonders auf den französisch-amerikanischen Anthropologen Didier Fassin und seine weitreichenden Arbeiten zu moralischen Ökonomien, vorzugsweise im Globalen Süden (Fassin 2007, 2010) und zu Immigrationsdiskursen in Frankreich (Fassin 2005, 2009a). Genutzt wird sein Ansatz vorrangig in Analysen interner Motivationen von Protesten im Globalen Süden, die mit hohen Armuts- und Ungleichheitsraten konfrontiert sind.

Ein Beispiel sind Familienrelationen um Erbe in Asien in einer Gesellschaft, in der der Staat eine weniger bedeutende Rolle einnimmt, aber auch Proteste um Ernährung, bei denen argumentativ nicht kausal von steigenden Ungleichheitszahlen auf Protestbewegungen geschlossen werden kann, sondern interne gesellschaftliche Prozesse des Bezugs auf was gemeinhin als gut verhandelt worden ist, und infolgedessen als traditionell konzipiert werden, zu Mobilisierung spezifischer Bevölkerungsteile führen, die ideell von der Gemeinschaft gestützt werden, da sie sich auf einen Wert stützen (Fassin 2009b).

Im Grunde stehen Arbeiten zu moralischen Projekten in zweierlei Denktraditionen. Die eine ist die marxistische Tradition, die die Auffassung Immanuel Kants oppositionierte, nach der sich Moralität auf ausschließlich rationaler Basis aufbaue. Ein/e reine*r Kantschüler*in wäre der Logik nach der Meinung, dass sich Solidarität nie aus altruistischen Motiven ausbilden könne und sich hinter Zusammenschlüssen egoistische Strategien um den eigenen Nutzen befinden (Guyer 2019). Laut Marx aber können sich Gruppen oder Individuen durchaus zu moralischen Projekten in einer politischen Entscheidungsfindung zusammenfinden, sofern ihre (selbstzentrierten) Interessen überlappen und sich entsprechende Seiten von der Kooperation zu profitieren versprechen. Er geht hier also nicht von rein rationalisiertem Verhalten aus. Obwohl er es aber nicht mit Moral kennzeichnet, geht er von drei grundlegenden Motiven aus, die zusätzlich zum Selbstinteresse wirken: Gleichheit (equality), Universalität und allgemeine Normen (Miller 2021).

Dagegen steht die Luhmannsche Reflexionstheorie der Moral, die die Auffassung vertritt, dass Moral auf Handlungskoordinationen beteiligter Akteur*innen basiert. Deren Interaktionen, Regeln und Konventionen spannen ein System konfligierender Definitionen auf, beispielsweise

von Gerechtigkeit (Horster und Luhmann 2016). Im Rahmen dieser Arbeit wäre das also die Ausverhandlung der Akteur*innen darüber, was als *gut* festgemacht wird und was alternative Lesarten sind, um die gekämpft, oder zumindest verhandelt wird. Im Prozess dieser Ausverhandlung entstehen dann unvorhergesehene relationale Cluster an Entscheidungen und Ergebnissen, die letztlich zu einem Fortschritt führen, je nachdem welche Lesart von Gerechtigkeit in diesem spezifischen Fall die meisten Entitäten von sich überzeugen konnte.

In der vorliegenden sozialwissenschaftlichen Literatur ziehen *moral economies* die Moral der Ökonomie vor, „without disregarding the latter term“ (Fassin 2009b). Kapitalistische Strukturen werden demnach durchaus als Motivation für entsprechende Handlungsweisen miteinbezogen, sind aber weniger offensichtlich als beispielsweise bei *political economies*: Es geht der Konzeption einer *moral economy* weniger darum, alternative Logiken zu ökonomischen Gegebenheiten anhand moralisierender Praktiken herauszustellen, sondern ‚economy‘ als eine wirtschaftende Entität zu, die sich aus moralischen Legitimationen nährt:

“In contrast, geographers, economists and sociologists refer to moral economies as “notions of reciprocal rights and responsibilities and the fairness and justice of different social arrays” (Svallfors, 2006, p. 162). This is a much wider usage of the term than a perceived right of subsistence put into opposition against capitalist market economy.” (Dürr et al. 2020)

Didier Fassin weist darauf hin, dass *moral economies* sehr wohl fluiden, aber kohäsiven Charakter haben und daher nicht von kulturellen Definitionen und Selbstdefinitionen beschränkt werden müssen (Fassin 2009b).

Auf beiden Traditionen aufbauend liegt es beim *moral economy*-Zugang nahe, dass im Aushandlungsprozess zwei Gruppen manifest werden, die sich in jeder politischen Teilentscheidung in die Rolle der *challengers* und die der *maintainers* teilen. Jede Subgruppe würde sich dann an jeder Entscheidungsinstanz zu wieder neuen Konglomeraten formieren. Weitergedacht an letztlich normativen Ansprüchen, stadtgestalterische Lösungen zu finden, die gut für die *community* sind, wählt die eine Gruppe folglich ihr moralisierendes *wording* als Strategie als seriös/genuin (serious), die andere als vortäuschend (pretending).

Die Idee einer *community* als moralisches Projekt wird in der neuesten Forschung ‚Urbaner Ethiken‘ (Dürr et al. 2020) relevant, die ideell sehr ähnlich den *moral economies* aufgebaut ist, aber besonders Mittelschichtsmotivationen für alternative Lebensstile und Urbanitätsaushandlungen in den Fokus rückt. Die Frage innerhalb dieser Konzeption an das

Feld lässt sich also durchaus rahmen als das Interesse an der politischen Wirkmächtigkeit moralischer Projekte in der aktuellen Wohnungskrise kapitalistisch-demokratischer Gesellschaften.

Es wird im Rahmen der hier vorliegenden Forschung die Konzeptionierung über *moral economies* und *urban ethics* vielversprechend sein, um ein Analyse- und Interpretationsraster für Taktiken und alltägliche Lebensinterpretationen unterschiedlicher Bewohnerschaften im Viertel zu generieren. Der Fokus soll aber besonders auf die nicht-weißen Nicht-Mittelschichten gelegt werden, die unmittelbar von der politischen Entscheidung der Rezonierung betroffen sind. Es wird interessant werden, die Positionierung und Taktik speziell vulnerabilisierter Personen innerhalb der sozialen Arena einer *moral economy* zu analysieren und ob ihrer Durchschlagskraft zu bewerten.

3.3.2 Europäisch-ethnologische Forschung zu Urbanen Ethiken und Moral Economies
,Urbane Ethiken‘ stellen sich als „diskursive Felder dar, in welchen sich unterschiedliche Ansprüche, Sichtweisen, Interessen, Problematisierungen, Leitbilder und Ideale des Guten abbilden und gegeneinander ausgehandelt werden“ (Fischer 2020), das heißt die Forschung rückt dabei den ethisierten Sprechakt nicht-normierend ins Zentrum und fokussiert die Aushandlung und Begriffsfüllung eben dieser Sprechakte. Dadurch geht es weniger um Strategien sozialer Bewegungen und ihr literarisch-wissenschaftliches oder ideelles Fundament und deren Potential zu gesellschaftlichem Wandel, sondern um die Wirkmächtigkeit sich verändernder Begriffe und Konzepte (Ege und Moser 2018).

Europäisch-ethnologisch forschend kann dies an einem Fallbeispiel einer einzelnen sich im Wandel befindenden Nachbarschaft durchgeführt werden, die aber doch stellvertretend für viele Nachbarschaften auf beiden Seiten des Atlantiks stehen könnte und den Status Quo einer Gesellschaft infragestellt:

“Rather than seeking answers to urban- ethical questions in a normative register, [... we] study ethics as a sociocultural phenomenon that involves discourses, practices and materiality. [...] Again, our designation of such projects as “ethical” is not intended to suggest that we think that they are necessarily “good.” They may well be, they may well not be. The designation is not meant as a normative evaluation, but in order to state, in a descriptive or analytical register, that these projects, regarded in the context of societies’

different semantic codes or frameworks, in important ways belong to the code or framework of ethics. Such “ethical projects” tend to work toward avowed goals, such as ecological (“green”) sustainability, social and cultural inclusivity and openness, participation, collaboration, conviviality, consensus- and communitybuilding, and transparency.” (Ege und Moser 2021)

Kritische Stimmen könnten im gesamten Forschungsansatz neoliberale Ideologie und postpolitische Interpretationen lesen (vgl. ebd., 10, 11), die positiv bewerten, dass eine Governance auf supranationale Einheiten und subnationale, sogar nachbarschaftliche Selbsthilfeinitiativen ausgedehnt würde. Darum geht es in diesem Ansatz jedoch explizit nicht. Er soll auch nicht in neoliberale Forschungsnetzwerke hineinwirken. Die Logik von *self-help*-Initiativen zu verherrlichen, ist nicht grundsätzliches Prinzip. Vielmehr geht es darum, durch den Fokus auf Sprechakte und Alltagspraktiken eine nichtwertende Aufarbeitung und Dokumentation aktueller Bewegungsdebatten in ihrer Inhaltlichkeit zu leisten.

Die ‚Ethik‘ in der so entstehenden Forschung bezieht sich auf die in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit vorherrschenden moralisierender Codes, erschöpft sich aber nicht in ihnen; vielmehr besteht Ethik in der Art und Weise, wie Menschen diese Codes bei der Führung ihres Lebens anwenden, anpassen, reflektieren oder ablehnen. Dies ist die grundlegende begriffliche Unterscheidung zwischen Moral und Ethik in dieser intellektuellen Tradition (ebd. 13).

Die Forschung zur städtischen Ethik steht ob ihres Forschungsobjekts, ihres methodologischen Vorgehens und ähnelnder Fragestellungen mit einer dezidiert normativen Literatur in Verbindung, die sich mit Fragen der (Un-)Gerechtigkeit in der Stadt beschäftigt. Diese Debatte ist interdisziplinär, aber am stärksten in der Geographie verankert (siehe auch Kapitel 2.3.2). Es wird sich also theoretisch mit Literatur zum ethischen Leben und ethischen Ansprüchen befasst, aber auch mit Literatur zur Gerechtigkeit in der Stadt, die oft mit normativen Aussagen über ungerechte Städte und Ungerechtigkeit in Städten gefüllt sind. Dieser Literaturstrang der geographischen Bewegungsforschung hat im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Ungerechtigkeiten, deren Ursachen und die Auswirkungen von nach Gerechtigkeit strebenden sozialen Bewegungen beleuchtet; gleichzeitig hat es sich in verschiedene Denkstränge verzweigt, die oft produktiv mit bestimmten sozialen Bewegungen verbunden sind und über ein eigenes intellektuelles Erbe verfügen oder umgekehrt transdisziplinäre Bemühungen unternehmen. (vgl. Dürr et al. 2020 und Lefebvres Erbe in der Harvey-Forschung Kapitel 2.3 und 3.2).

Der Geograf Clive Barnett schätzt die Notwendigkeit, von unten nach oben zu theoretisieren, wichtigstes Element zur Ethikenkonzeption in aktuellen urbanen Gesellschaftsprozessen ein, wenn es um die situierte Entstehung von gefühlter Ungerechtigkeit und die Prozesse geht, durch die diese Ansprüche mithilfe von Praktiken der öffentlichen Argumentation verarbeitet werden. Auch er betont sein Interesse an der Art und Weise, wie die normativen Dimensionen soziokultureller Konflikte von verschiedenen Akteur*innen verhandelt werden (Barnett 2016).

Schließlich schlagen die Münchner Ethnolog*innen Dürr, Ege und Moser vor, nicht eine Untersuchung ethischer Debatten einer kritischen politökonomischen Perspektive auf städtische Prozesse wie Gentrifizierung, Suburbanisierung, Stadtbegrünung oder kreative und lebenswerte Stadtprojekte vorzuenthalten. Sie sollte auch nicht zu entpolitisierten Formen der Untersuchung oder zu einer Weigerung führen, sich mit normativen Fragen zu befassen oder politische Kritik zu formulieren. Vielmehr leistet die Untersuchung ethischer Debatten einen entscheidenden Beitrag zu dieser Art von Kritik und kann helfen, bessere Grundlagen dafür zu schaffen (Ege und Moser 2021).

Die aktuelle *moral economies*-Forschung in Tübingen (Nieswand 2021, 2018; Alp-Marent et al. 2020) verwendet ‚urban‘ oder das Städtische konzeptuell nicht, obwohl Nachbarschaften in Städten untersucht werden, oder auch explizit städtische gesellschaftliche Formierungen und Gruppen. Der Fokus mag aber ‚soziologischer‘ sein als bei den Münchner*innen. Es werden weniger privilegierte Gruppen analysiert, aber Begriffe wie Diversität genutzt und die größere gesamtgesellschaftliche Rahmung, die Frage nach gesellschaftlichem Wandel, analytisch so verarbeitet, dass der Status Quo hinterfragt bleibt: wieso gerade jetzt und von wem wird ethisiertes *wording* gebraucht? Analysiert wird infolgedessen die Interrelation oder Stellung einzelner Gruppierungen im größeren gesellschaftlichen System, Auswirkungen dieser Machtrelation, die Herleitung und Kontextualisierung verwendeter Moral- und/oder Ethikvorstellungen und die Frage, was sagt das über den aktuellen Stand dieser Gesellschaft(en) aus?

Wie Clive Barnett es ausdrückt, muss die Forschung zu Fragen der Gerechtigkeit „kritische Aufmerksamkeit auf die Bedingungen des Dialogs und der Reaktion richten, durch die manifeste Ungerechtigkeiten erkannt und angegangen werden (oder nicht)“ (Barnett 2016). Für urbane Kontexte bedeutet dies einen Fokus auf öffentliche Debatten und Konflikte über (Un-)Gerechtigkeitsfragen und damit über städtische Ethik, weswegen der Zugang dieser Forschung über den öffentlichen politischen Teilhabeprozess als legitim in diesem Forschungszweig zu deuten sein dürfte. In Bezug auf das Vorgehen der analytischen Brille mit dem erhobenen

Material kann die folgende Verstehensstrukturierung vorgeschlagen werden, die innerhalb der Auswertung des eigenen Materials auf allen drei Dimensionen befüllt worden ist und somit nicht nur Diskurse, sondern auch Alltagspraktiken und Materialisierungen in ihrer räumlichen Ausprägung rekonstruiert hat:

(a) Setzungen von Modellen „guter“ und „richtiger“ städtischer Lebensführung durch verschiedene Institutionen, (b) von informellen, „gelebten“ Ethiken des Städtischen, die in der Sprache der AkteurInnen (emisch) unterschiedlich artikuliert werden, und (c) von Auseinandersetzungen bzw. Aushandlungsprozessen. (Ege und Moser 2018)

3.4 Intersektionalismus

Im Rahmen der Dissertation ist ein tiefes Eindringen in die aktuellen Werke der Intersektionalismusforschung leider nicht möglich. Es muss einem weiteren Projekt vorbehalten bleiben, intersektionale Betrachtungen in den Urban Studies konsistent aufzuarbeiten. Im Rahmen dieser Arbeit sei anhand der Werke von Audre Lorde (Lorde 1996; Lorde und Sanchez 2017) besonders darauf hingewiesen, dass inhaltlich aufgrund der vorhandenen Literatur und der Konzeption der Forschung vorrangig Benachteiligungs- und Privilegiendimensioniertheiten um *race* und *class* diskutiert werden können. Bei der Auswahl der Interviewpartner*innen, der machtbeladenen Interviewführung und der anschließenden Reflexion über eine angemessene Verschriftlichung diverser Alltagsrealitäten wurde auf wertungsfreie, konsistente Dokumentation (keine Repräsentation!) diverser Stimmen außerordentlichen Wert gelegt.

3.5 Genaues methodisches Vorgehen

Die Datenstruktur und der Inhalt zeigen ein ethisches Projekt in seiner räumlichen Ausprägung auf. In diesem Sinne wurde in der Verschriftlichung darauf geachtet, die Ensembles (Kapitel 3.2) in ihrer räumlichen Ausprägung als Kapitel zu setzen und die Begrifflichkeiten der *moral economy*-Forschung für Deutung und Interpretation des Datenmaterials gebraucht.

Ganz zu Anfang profitierte die Einordnung der Forschung von Expert*inneninterviews. So wurde also der eine große Fokus auf die öffentliche Aushandlung gerechten Wohnraumzugangs gelegt. Der andere auf die historische Kontextualisierung in der Nachbarschaft, bei der ich zwei hochrangige Repräsentativpersonen aus den Sozialbauten begleitet und interviewt habe. Sie kommentierten auch meine gemachten Erfahrungen aus dem politischen Aushandlungsprozess Miteingeflossen sind die öffentlich-lokale Meinungsbildung über mediale Präsentationen und städtebauliche Veränderungen. interessiert, nicht wie ein Individuum aus der eigenen Motivation Sinn macht.

Aber eine ethnographische Forschung entsteht auch immer in einem entsprechenden Raum und Zeit. Wie macht man Sinn aus der Pandemie im eigenen Forschungsprozess? Stellt man das ganze Erkenntnisinteresse um? Macht man eine reine Literatur- oder Diskursanalyse? Geht man ob der zeitlichen Unbegrenztheit der Pandemie das Risiko ein, Daten zu erheben, die nicht aussagekräftig sind, da es keine längere Feldphase vorher gab in denen tiefe Beziehungen geknüpft worden sind?

Während ich Ende 2019 noch für eine kurze Pretest-Phase in New York City sein konnte, meine Fallstudie auswählen und meinen Feldzugang legen konnte, fiel mein geplanter 6-9-monatiger Feldaufenthalt aufgrund der Coronapandemie aus. Meine Forschung wurde also mit einer neuen Dimension der Realität konfrontiert, wenn durch Pandemie oder Klimawandel (oder Kriege, etc.), Öffentlichkeiten in den digitalisierten Verhandlungsraum verlegt werden, und man aus der Privatheit des Wohnzimmers heraus teilnimmt. Es taten sich Exklusionsmechanismen auf zwei Ebenen auf. Die erste Ebene war die der eigenen Möglichkeiten des Zugangs im ‚zu Hause‘, was als sehr stigmatisierend erlebt werden kann, hervorgerufen beispielsweise durch eine schlechte oder langsame Internetverbindung. Die andere Ebene war im digitalen Verhandlungsraum selbst, deren Oberhand über die Technologie den jeweils teilnehmenden Gruppen unterschiedliche Rechte und Zugänge zugestehen kann, aktives *silencing* betreiben

kann (TN Beobachtung 22.02.2021), oder durch den Blick ins eigene Zuhause ungewollte Stereotypisierungen konstruiert werden (Kapitel 6.4).

Das schlussendlich aus der Situation heraus entstandene Vorgehen ist eine *remote* Ethnographie, die die Realität der Akteur*innen widerspiegelt. Dementsprechend wurde sich auch an wissenschaftlich-ethnographischen Ethiken orientiert, die auch in nichtdigitalen Settings genutzt werden. Ich nutzte die Anonymisierung, zum Schutz der Personenrechte und habe die Personen pseudonymisiert, über die ich situationär geschrieben habe oder die in Fotos/Schaubildern auftauchen. Alle Personen, die zu dem Zeitpunkt ein öffentliches Amt ausgeübt haben und in dieser Rolle auch analysiert worden sind, sind mit ihren richtigen Namen aufgelistet. Interviewpartner*innen, die explizit genannt werden wollen, um ihre Stimme auch in der Wissenschaft dokumentiert und nachvollzogen zu wissen, wurden beim Namen genannt.

3.5.1 Digitalisierte Methoden, Modus online

Auch ohne Pandemie greifen ethnographisch Forschende in einem hybriden Ethnographieverständnis zur Kontaktaufnahme über facebook, loggen sich in Chatforen ein und lesen digitale Zeitschriften: „Wer heutzutage ethnologische Forschung betreibt, wird daher ohne digitale Technologien kaum mehr auskommen“ (König 2020), schreibt Anika König in ihren Ausführungen zur digitalen Ethnographie im Sammelband zu Methoden ethnologischer Feldforschung, das 2020 erschienen ist.

Entlang der Idee Richard Rogers, der 2014 (Originalausgabe) in seinem Handbuch schreibt, die Herausforderung liege darin, über die Erforschung purer Online-Communities hinauszugehen und mit dem Medium selbst im eigenen methodologischen Zugang zu wachsen (Rogers 2015), habe ich die community nicht als derzeitige Online-Community behandelt, die ich aus ihren Logiken digitaler Praktiken heraus untersucht habe - beispielsweise wie kommt sie digitalisiert zu Entscheidungsfindung, etc. - sondern als hybride Realität aus ihrem Alltag heraus, der sich aufgrund der Pandemie im digitalen Feld oder Modus abgespielt hat. Anlehnend an Rogers' Verwendung des Begriffs ‚Digitale Methoden‘ ordne ich meinen methodologischen Zugang als digitalisierte Methoden ein – also Methoden der klassischen Feldforschung, die ich so angewandt und praktiziert habe, wie ich sie im analogen Gemeinderatssaal angewandt hätte, der aber in digitalisierten Räumen stattgefunden hat.

Ist durch das gewählte Vorgehen und die äußeren Umstände also eine *ethnography of a pandemic community* or *in a pandemic community* entstanden? Es geht mir nicht darum, zu

zeigen, wie sie sich die community an die Pandemie angepasst hat. Sondern es geht mir darum, was sie entschieden hat, uneingedenk ob in digitalem oder analogem Modus. Damit habe ich in meinem Forschungsdesign die Pandemie als vorübergehende Umwelt-, als Realitätscontainer gesetzt, außerhalb dessen man nicht funktionieren konnte. Ich habe aber nicht den Container selbst analysiert, und wie er Praktiken verändert hat, da Exklusionsprozesse grundlegend dieselben bleiben, egal ob sich Menschen online oder offline treffen.

Bei der Auswahl datengenerierender Entitäten bin ich folglich undogmatisch-pragmatisch vorgegangen und sammelte Material, das einer umfänglichen Ethnographie zuträglich ist. Ich verwand Teilnehmende Beobachtungen, Go-Alongs und Interviews, erweitert um eine Diskursstudie, indem ich lokale Zeitungen und diverse newsletter, als auch facebook Gruppen zu der Thematik verfolgt habe und inhaltsanalytisch ausgewertet habe.

3.5.1.1 Digitale Ethnographien vor der Pandemie

Die Literatur aus den 2000er Jahren über digitale Ethnographie entstand zu einem Zeitpunkt, an dem das Internet mit Möglichkeiten zu Chatrooms und anderen Interaktionen zum Selbstaussdruck ganzer Subkulturen wurde. Nennenswert sind hier die Ausarbeitungen zur digitalen Ethnographie und *Netnography* nach Robert Kozinets (Kozinets 2020 [2009]), *Virtual Ethnography* nach Christine Hine (Hine 2010 [Orig. 2000]) und *Online Ethnographie* nach Winfried Marotzki (Marotzki 2017 [2003]).

Sarah Pink und weitere (Pink et al. 2016) brachten 2016 den umfassenden Sammelband zu neuen Zugängen und erweiterten Anwendungsmöglichkeiten der ‚Digital Ethnography‘ heraus. 2016 erschien ebenfalls ein Artikel John Postills (Postill 2016), mit dem bedeutenden Titel ‚Remote Ethnography, Studying Culture from Afar‘, der die Weiterentwicklung digitaler Ethnographie im Sinne der Datengenerierung von Onlinematerial zum Studieren von Kulturen - in seinen Überlegungen analog-offline - und damit die physische Nicht-Anwesenheit im analogen Feld wieder als ethnographisch ausführbares Unterfangen auf den diskursiven Tisch brachte.

Herausragend schildert er gleich zu Anfang, wie auch eine online Teilnahme an einem analogen Event eine emotionale Involviertheit und körperliche Reaktionen auf das Gesehene und Gehörte generiert:

“[...] it felt as if I was present there and then, in the thick of it, as much a member of the audience as anyone else. I felt the palpable tension, the anger, the fear, the dogged determination, and the final triumph of argument over intimidation. Perhaps it did not feel exactly as if I had been there at the time, but no leap of the imagination was needed to feel a great sense of immediacy—even intimacy—with a recorded event that took place a world away.” (61)

Er arbeitete heraus, wie es auch vor dem digitalen Zeitalter remote Ethnographien gab, da Ethnograph*innen an physischer Anwesenheit gehindert wurden, sei es durch Kriege oder Mobilitätseinschränkungen und bezieht sich auf empirische Vorgehen weltweit bekannter Anthropolog*innen während des zweiten Weltkriegs, „Mead, Bateson, and Benedict [who] had no alternative but to study the cultures of Japan, Germany, and other nations ‚at a distance‘ through media formats such as films, novels, and poetry (Mead and Metraux 2000).“ Auch bezieht er sich auf Clifford Geertz, seit dessen Ausführungen das *being there* und *being then* das sine qua non ethnographischer Forschung darstellte (63).

Postill schilderte die Anwendung der *remote ethnography*, wenn im analogen Raum Praktiken und Aushandlungen erforscht werden sollen, die forschende Person aber aus welchem Grund auch immer für einen Teil des zu beforschenden Zeitraums oder den ganzen Zeitraum nicht physisch teilnimmt oder teilnehmen kann. Die Anthropologin Patty Gray bezieht sich auf Postill mit ihrer Studie über Proteste in Russland, die sie *remote* verfolgen musste, da ihr als U.S.-Bürgerin ein Feldbesuch verhindert war (Gray 2016). Dank neuester Techniken wie beispielsweise facetime ist ein direktes Feedback in den analogen Raum und eine Interaktion mit den Anwesenden möglich. Sie nahm also zeitgleich am Event teil, während Postill schilderte, ein aufgenommenes Event angesehen zu haben. Beide beziehen sich auf ihre körperlichen Reaktionen, die fast gleich gewesen waren als seien sie *dort* und *dann* gewesen.

3.5.1.2 Literatur während der Pandemie

Literatur zu empirischen Herangehensweisen, die während der Covid19-Pandemie veröffentlicht wurde, liefert wenig Antworten zu ethnographischen Datenerhebungen, die ausschließlich unter Pandemiebedingungen entstanden sind. So finden sich wenige Veröffentlichungen, bei denen die Feldaufenthalte vor Ort bereits stattgefunden hatten, als der erste Lockdown begann und etwa früher beendet werden mussten, wie beispielsweise Marnie (Howlett 2022). Sie beschreibt, wie sie abschließende Interviews dann digital durchführte, die das bereits vor Ort gewonnene Material ergänzten und vertieften. Andere Kolleg*innen auf

Dissertationsniveau stiegen komplett auf eine Diskursanalyse um oder wendeten sich ‚leichter zugänglichen‘ Fallstudien und Personengruppen zu.⁷

3.5.1.3 Konkretes methodisches Vorgehen: *remote ethnography*

Von Oktober 2020 bis Juni 2021 verfolgte ich alle Gemeinderatssitzungen digital, und dazu alle öffentlichen Meetings zum Stand der Privatisierungsstrategie des Sozialbaus in New York, mit sich überschneidenden Akteuren, mit. Eine äußerst aktive Sozialbaubewohnerschaft war auch hier in den Sitzungen zu finden, die ihre Stimme hörbar machten. Weitere *community meetings* wie das der Aktivist*innengruppe VoG (siehe Kapitel 6) um den Kanal, die eher konservativen Einstellungen gegenüber der Vorstellung eines integrierten Viertels verfolgten, wurden ebenfalls dokumentiert und analysiert.

Daraus generierte ich Material in einem 150-seitigen Feldtagebuch, das ich um Protokolle und *opinion pieces* aktiver involvierter Bewohner*innen in lokalen Zeitschriften verdichtete, die die Gemeinderatssitzungen kommentierten. Ich entschied mich in dieser Phase dazu, keine zusätzlichen Expert*inneninterviews zu führen, da die elitäre-bürgerliche Perspektive zu diesem Zeitpunkt gesättigt war. Aus dem Material heraus wurde klar, dass ein Feldaufenthalt nötig werden würde, der vorrangig den Sozialbautenbewohner*innen gewidmet ist.

So lief der digitale Feldbesuch sehr ähnlich dem eines analogen Feldbesuches ab. Jeden Schritt hielt ich im Feldtagebuch fest. Ich lernte die Akteur*innen kennen und fand über die Zeit heraus, wer mit wem in Solidarität steht, entdeckte soziale Hierarchien und fertigte daraus eine Akteurskonstellation. Ich achtete, wie ich es auch vor Ort im Gemeinderatssaal getan hätte, besonders auf Gestik und Artikulation, aber auch soziale Merkmale wie *race* und *class*. Um von weiteren Meetings in der Nachbarschaft zu erfahren, war ich facebook- und WhatsApp-Gruppen beigetreten.

Als weiteres wichtiges und konsistentes Bindeglied zur Nachbarschaft nutzte ich mein Smartphone. Ich nutzte es zur Kontaktaufnahme über die facebook Chatfunktion. Durch Gruppen konnte ich täglich verfolgen, wo als wichtig markierte Treffen stattfanden. Ich machte aber auch ausschweifend Fotos, als ich zwischen 2019 und 2022 insgesamt fünf Monate vor Ort anwesend sein konnte. Mithilfe der Smartphone-Technologie haben die Fotos nicht nur

⁷ <https://digitaletnography.at/blog/> letzter Zugriff am 12.02.2023.

einen exakten Zeit- sondern auch einen lokalen Stempel, den ich dann mit Google maps-Fotos abgleichen konnte.

Google Maps nutzte ich auch auf dem Smartphone vor Ort und auch zur *remote* Recherche ausgiebig, da besonders die Empfehlungen einzelner Standorte als sozial sinnstiftende Orte Auskunft darüber geben, wer den Ort warum frequentiert und wer davon ausgeschlossen wird. Auch ließen sich weitreichende Korrelationen zwischen Investmentinteressen einzelner Straßenzüge und dem Alter der Aufnahmen auf Google maps ausmachen. Auch städtebauliche Instandhaltungsmaßnahmen oder nicht instandgehaltene Bodenbeläge einzelner Straßenzüge, die sich um die Sozialbauten herum häuften, konnte ich zur Erweiterung der allgemeinen Aussagekraft meiner Daten nutzen. *Google street view* nutzte ich darüber hinaus, um digitale Bilder mit der eigenen Wahrnehmung abzugleichen, etwas in Erinnerung zu rufen, oder vorher abzugehen. Z.B. ist mir eine Wandmalerei erst über *street view* aufgefallen, da sie zum Zeitpunkt meiner kurzen Anwesenheit hinter einem Bauzaun versteckt gewesen war.

In meinen Überlegungen also war ich während meiner Teilnehmenden Beobachtungen multipel *there* in den Räumen, die zur Interaktion geöffnet worden waren und in dem spezifischen Zeitraum der Pandemie die einzigen, ‚realen‘ Orte öffentlicher Aushandlung waren. Außerdem war ich *then*, als ich nachts um 24 Uhr an meinem Computer saß und zeitgleich den zoom Kanälen und den YouTube Übertragung folgte und analysierte, ob hier ein Chatfeld geöffnet und moderiert war oder man nur ins Leere schrieb. Eine weitere Dimension der Pandemieverlegung ins digitale Feld war, dass ich auch Meetings beiwohnen konnte, die zeitlich so eng gelegt waren, dass ich sie räumlich vor Ort gar nicht hätte besuchen können, da sie sich an unterschiedlichen Enden New Yorks befanden. Durch die Online Teilnahme wurde dies aber nun möglich.

Das heißt die Digitaldaten, die während der online stattfindenden Gemeinderatssitzungen in Form von Teilnehmender Beobachtung entstanden sind, haben eine eigene neue Qualität, die um Dimensionen erweitert wurden, die es zu reflektieren gilt. In meinem Erkenntnisinteresse standen besonders Exklusionsmechanismen. Ungleichheiten wurden im digitalen Austragungsfeld gefestigt, Rassismen in Form neuer Exklusionspraktiken eingeübt, da neue soziale Regeln innerhalb des digitalen Feldes erst ausgehandelt werden mussten. Während Umgangsweisen des Sich-Meldens, Zeitbegrenzungen für Wortmeldungen und so weiter am Anfang der Pandemie erst festgesetzt werden mussten, sozusagen ein Online-Habitus, der sich auch in Professionalisierung des Bücherregalhintergrunds widerspiegelte. So gab es im Falle Gowanus Praktiken, die soziale und ethnische Ungleichheiten neu zementierten.

So spielte beispielsweise allein die Verlegung ins digitale Feld eine große Rolle für Familien, die keinen durchgängigen und sicheren Zugang zum Internet besitzen, oder das Equipment (einen Laptop) nicht besaßen und sich per Telefon zuschalten mussten, auch mehr von Überforderung geprägt wurden, sämtliche Arbeits- und Gemeindebeschluss-Meetings nur noch online halten zu müssen, während anderen Pflichten der Care-Arbeit auch nachgekommen werden musste. Während den Meetings wurden sich emotional aufgeladenen Mitteilenden dunkler Hautfarbe das Mikrofon ausgeschaltet. Einmal wurde sogar remote eine Kamera ausgeschaltet, nachdem eine Frau sich sichtlich über ihr ungewolltes *silencing* empört hatte (siehe Kapitel 6).

3.5.2 Grenzen digitalisierter Methoden

Was im digitalen Setting eines politischen Entscheidungsprozesses allerdings schwer eingeschränkt ist, ist die Form der Meinungsbildung durch physische Anwesenheit und das Untereinander austauschen können, andere in Reaktion auf einen Beitrag stöhnen hören, Missgunst zeigen oder klatschen können. Solche Reaktionen können bislang nur schwer im digitalen Raum abgebildet werden, was die Bildung eines Protestkörpers oder überhaupt eines Resonanzkörpers, der die Richtung oder das Ergebnis der Online-Sitzung (mit)steuern kann, hemmt. Künftig dürfte sich eine entsprechende Technologie erst noch entwickeln, die den Bedürfnissen demokratischen Austauschs nahekommt.

Was meinen ethischen Überlegungen bezüglich einer *remote ethnography* schließlich besonders anstrengte, war der erschwerte Zugang zu vulnerablen Familien in den Sozialbauten. Wie im vorigen Kapitel bereits angesprochen, setzte das Forschungsdesign voraus, die Ergebnisse aus dem politischen Prozess unbedingt aus der Perspektive Eingesessener im Viertel reflektieren zu lassen. Gerade also diejenigen, die in politischen Prozessen selbst meist nicht zu Wort kommen. Nur durch physische Anwesenheit meinerseits konnten Berührungsängste und Misstrauen nicht medial-geschulter Akteur*innen abgebaut werden.

Es kann durchaus gemäß des Erkenntnisinteresses legitim sein, Expert*innen und privilegiertere Individuen zu interviewen. Da es mir aber explizit um vulnerable Bewohnerschaften ging, bei denen auch im physischen Setting kein Interview ausreichen würde, war es nicht nur nicht möglich, sondern schlicht nicht angemessen, ein digitalisiertes Interview durchzuführen. Für die Sozialbautenbewohner*innen waren die technisch-behavioralen und die Habitus- und Selbstdarstellungsanforderungen – aber auch die

Erwartungen an einen selbst - zu hoch. Selbst wenn es zu online-Gesprächen kam, waren die Daten unzureichend und hinterließen beide Parteien frustriert.

In einem derart aufgeladenen gesellschaftlichen Klima zwischen *white* und *black* benötigte es viel Zeit und Energie vor Ort, Vertrauen, aber auch Sicherheit durch Körperkontakt, Lächeln und anderem Zwischenmenschlichem aufzubauen. Aufgrund der hohen Intensität und des beiderseitigen persönlichen Investments an Zeit und Ressourcen im Aufbau und der Pflege einer Bindung über *race* und *class* hinweg wurde kein klassischer Abschied aus dem Feld absolviert. So sind seither weiterhin Informationen ausgetauscht wurden und ein gemeinsames Projekt der Verschriftlichung wird angestrebt. Der letzte Teil der Ethnographie vor Ort war gemäß des eigenen Erkenntnisinteresses unentbehrlich, auch wenn die aus der *remote ethnography* entwickelten Daten mit entsprechend angepasster Forschungsfrage für einen Dokortitel ausreichend gewesen sein dürften. Das gesammelte Material aber durch verschiedene Perspektiven und den eigenen Ethnograph*innenkörper jagen und dadurch multiperspektivisch erweitern und verbessern können, steigerte insgesamt die Qualität der nun vorliegenden Arbeit und hat den eigenen Anspruch, mit der eigenen Forschung einen positiven *impact* hinterlassen zu können, final sättigen können.

3.5.3 Letzte Feldphase vor Ort

Mit einem sehr spezifischen Verständnis von Ethnographie, das sich qualitativ hochwertige Datengenerierung durch kontinuierlichen Beziehungsaufbau und Inkontaktsein, Intensität, Präsenz und Teilnahme verspricht, ist in seiner Herangehensweise und inneren Logik weniger durch formalisierte Interviews gekennzeichnet, als durch kurze Gespräche, Telefongespräche, auf Meetings oder im Supermarkt oder Spielplatz und das Feldtagebuch als ständiger Begleiter. Dadurch war es als Forscherin extrem fordernd, den ganzen Körper als Werkzeug einzusetzen und im Grunde 24 Stunden am Tag nicht nur für spontane Gespräch am Telefon, über zoom oder vor Ort bereit und fit zu sein, sondern auch bei alltäglichen Besorgungen von einem Gedanken erfasst zu werden der sofort im Feldtagebuch verarbeitet zu werden verlangt.

Methodisch konkret bestand die Forschung vor Ort von Oktober bis Dezember 2022 aus viel Teilnehmender Beobachtung, simplem ‚Abhängen‘, also sich Aufhalten am Ort, in Cafés und Restaurants, mit dem Feldtagebuch immer bereit in der Tasche. Narrative Interviews der Sozialbautenbewohner*innen wurden mit Go-Alongs gepaart, damit der Raum in die Narration hineinwirken konnte. In das Gespräch trug ich reflektierende Aussagen über den politischen

Teilhabeprozess, die von ihnen eingeordnet werden konnten. Durch den Fokus auf ihnen als Expert*innen über die Nachbarschaft und den Sozialbau konnte gegenseitige Wertschätzung hergestellt werden. Besonders zwei Damen wurden zu Informant*innen, die über den gesamten Zeitraum meines Aufenthalts hinweg zu regelmäßigen Austauschen kam.

Dies forderte von mir als Forschende nicht nur, mich zurückzunehmen, sondern die komplexe Aufgabe, ein narratives Interview mit aktivem Zuhören zu gestalten, Raum zu lassen, wo die Partnerin narrativ hinmöchte, aber doch die gesamten Forschungsergebnisse im Hinterkopf zu haben und eigene Hypothesen und Analysen situationspassend und authentisch einzubringen. Dies erwies sich als große kognitive und empathische Herausforderung, nicht zuletzt auch dadurch, dass Erzählungen aus den Alltagen in den desolaten Gebäuden starke negative Emotionen wie Wut, Trauer und Lethargie hervorriefen, die aber still verarbeitet werden mussten, um vor der erzählenden Person nicht anmaßend oder bevormundend zu wirken. Die Bewohner*innen brauchen keine weiße privilegierte Person, die ihnen zeigt, dass ihre Lebensumstände sie erschrecken.

Diese Form des Austausches mit den Eingessenen wurde auch gewählt, da – wie oben bereits angesprochen - formalisierte Interviews oftmals eine zu hohe Hürde für vulnerable Gruppen darstellen. Einerseits wegen tatsächlichem Zeit- und Ressourcenproblem seitens der Befragten, andererseits durch zu hohen Erwartungsdrucks über ein Gespräch mit der forschenden Person, die ein elitäres System repräsentiert, das sogar ähnlich den Community Board Meetings wahrgenommen wird: Es kommen Misstrauen gegenüber der Machthierarchie und auch Ängste auf, sich nicht adäquat verständlich zu machen.

<i>Week</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>	<i>6</i>	<i>7</i>	<i>8</i>	<i>9</i>	<i>10</i>	<i>11</i>	<i>12</i>	<i>13</i>
<i>First steps in the field, getting acquainted</i>													
<i>Start of data collection, contact persons and gatekeepers</i>													

<i>Intensive data collection phase I, Buffer, Writing, First Feedback Talk at Rutgers</i>													
<i>Field: Go Alongs, Interviews, Mappings</i>													
<i>Writing, Reflection</i>													
<i>Intensive Data Collection II, Feedback Talk Rutgers</i>													
<i>Christmas Holiday – Writing, Reflection Retreat from field</i>													
<i>Retreat from field, writing, Flight back</i>													

Abb. 1 Forschungsplan Feldaufenthalt Okt-Dez 2022 (eigene Darstellung)

3.6 Reflexion über die eigene Rolle

Obwohl in den 1990ern noch deutschsprachige Studien aus der Europäischen Ethnologie wie Gisela Welz über urbane Straßenkultur von *African-Americans* auf den Stufen eines Häuserblocks irgendwo in Brooklyn in einer *predominantly black* Nachbarschaft entstanden sind (Welz 1991), muss das Framing einer ethnographischen Forschung heute ein anderes sein. Die politisierende Machthierarchie zwischen dem/r Elitarismus repräsentierenden Ethnograph*in und des klassischen, gesellschaftlich problematisierten Forschungsobjekts, das klassisch einer ‚unteren‘ Klasse angehört, kann keine Studie bleiben, die nicht wertend Erkenntnisse über ‚das Andere‘ liefert. Jede Forschung in einem politisierten Feld wird politisiert, das zeigt auch das Kapitel des Forschungsstands in dieser Arbeit. Wie academia zur Problematisierung ganzer Räume selbst beigetragen hat, ist im deutschsprachigen Raum am Beispiel des Märkischen Viertel der 1970er Jahre zumindest teilweise aufgearbeitet (Reinecke 2014).

Ich kann keine Geschichten erzählen und Menschen repräsentieren, die selbst über sich sprechen, aber nicht gehört werden. Aber ich kann Räume für sie schaffen und Türen öffnen. Ich kann über Beziehungen und Machtdynamiken berichten und die *agency* aller beteiligten und noch nicht beteiligten Akteure berichten und sie in ihrer Selbstbestimmtheit in meiner Studie darstellen.

Aus dem Feldtagebuch am 11.10.2022:

Ich bin eine europäische Researcher writing on inequality and justice issues in Europe and the US and I am here with Rutgers University investigating Justice Issues around Gowanus, specifically on public housing. I Was wondering if I could get your opinion on how just the process of negotiation was and what your vision for the future of the neighborhood is.

I will write about what is happening especially with the black community in Gowanus with my professor at Rutgers and publish it actually in German and in English in international journals.

Let's be honest – it would be pure curtesy from their side. I'd be thankful forever for getting to know and experience what they have to say and I would do my best to write as accurately and sensitively as possible.

I've studied inequality, discrimination, poverty and development for years and years and this is and most probably will be my biggest effort to have an impact on society's decisions on how

they want to shape their worlds. It's my heart-felt, most honest contribution based on my acquired skills. I sincerely do hope it's enough. I hope they will talk to me.

3.6.1 Reflexion Zugang zu Interviewpartner*innen

Für meine Masterarbeit über Gentrifizierungsdynamiken in Harlem, NYC habe ich Expert*inneninterviews führender Professor*innen und geltenden Expert*innen aus Verwaltung und Wissenschaft durchführen können. Im Weiterdenken des eigenen Erkenntnisinteresses wurden Expert*innenmeinungen als Startpunkt ausgehender Annahmen über das Feld genommen, diese aber nicht gleichwertig der Bewohner*innen aus den Sozialbauten gesetzt. Diese sollten der Hauptfokus der ethnographischen Interviews sein, nachdem die Erhebung zur politischen Teilhabe abgeschlossen war. Die Expert*innengespräche habe ich nicht aufgenommen und daher auch nicht transkribiert. Es gibt Gedächtnisprotokolle und Feldtagebucheinträge. Dies ist so intendiert gewesen, da sie auch physisch/digital/dokumentatorisch weniger ‚Raum‘ einnehmen sollen als die Tiefeninterviews mit den Public Housing Bewohner*innen. Es bleibt aber durchaus reichlich paradox, dass fast alle Expert*innen, die sich zu Gowanus äußerten, auch Bewohner*innen des Areals waren, wovon ich in den meisten Fällen erst später erfuhr.

Ursprünglich erschien mir der Zugang zu den Bewohner*innen über Restaurants und Spielplätze unproblematisch, was sich dann aber zugunsten eines offeneren Verständnisses über Personen im Feld und ihre *agency* innerhalb meiner Forschung verschob. Denn mir wurde klar, dass ich von jeglicher Interaktion mit den Bewohner*innen mehr profitieren werde als sie. Ich würde einen Dokortitel für meine Arbeit bekommen. Sozialbaubewohner*innen haben per se von der Zeit, die sie mir schenken, erst einmal nichts und setzen sich dem Stress aus, mit einer elitär wirkenden Doktorandin interagieren zu müssen.

Meine Rolle begreife ich also als eine Person, die in erster Linie etwas von den Beforschten will. Ich als Forschende bin komplett von ihrem Wissen abhängig. Wenn ich empowernde Forschung machen will, in der ich Leute interviewe, die von sich aus in Situationen auf mich treffen, in denen sie selbst gewählt haben, ihre Meinung zu äußern und mich als Medium sehen, ihre Punkte vorbringen zu können, greife ich nicht in ihre Privatheit und in ihre Räume ein.

Im Gegenteil sind sie in voller Kontrolle und entscheiden, wie viel sie mir zeigen und ob sie mir überhaupt irgendwas zeigen und ob sie mir weitere Interviewpartner*innen nennen und

mich zu Meetings einladen. Solch ein gegenseitiges Commitment und der Vertrauensaufbau gehen so weit, dass auch Fragen und Situationen aufkommen, inwiefern sie in ihrer Community auch für mich bürgen und mich sogar auch schützen oder für mich einstehen (ohne zu wissen ob ich das für sie tun würde), falls es zu Interaktionen mit Personen kommt, die nicht begeistert davon sind, dass ich zuhöre und teilhabe.

Das Inter-Referenzieren von Expert*innen zu Expert*innen wollte ich mit meiner Herangehensweise durchbrechen. So wurde auch meine Betreuungsperson an der Rutgers Universität, die dazu noch im angrenzenden Viertel Cobble Hill wohnte, durch ihre Rolle bei jedem Treffen für mich auch zu einer Informationsquelle über die Perzeptionen privilegierter Bewohnerschaften in diesem Stadtgebiet. Dankend nahm ich ihre Kontakte zu lokalen Politiker*innen und Aktivist*innen auf, interpretierte aber auch diese als Teil des weiß-mittel- und Oberschichts-dominierten Diskurses um *Housing Justice* in Wissenschaft und in der Gesellschaft.

Da sich glücklicherweise mit diesem Zugang sehr feste Bindungen etablieren ließen, konnte ich auch nach der Erhebung gemeinsam mit den beiden Informant*innen Tracey und Imani überlegen, in welcher Form und über welches Medium wir die erhobenen Daten veröffentlichen wollen, damit sie deren community und Interessen zugutekommen und wertschätzend platziert ist.

3.6.2 Bindung zur forschenden Person

Um meinem eigenen Anspruch gerecht zu werden, nicht ausschließlich den oben beschriebenen dominanten „Schneebällen“ zu folgen, musste ich einen eigenen Zugang zu den public housing Bewohner*innen finden. Letztlich geglückt ist das anspruchsvolle Unterfangen durch intensiven und langwierigen Kontaktaufbau über facebook-Gruppen und Vor-Ort-Teilnahme an Veranstaltungen in der community.

Wie oben erwähnt, sind besonders mit den zwei Informant*innen aus den Gowanus Houses tiefe Bindungen entstanden, die nicht vorausgeahnt werden konnten. Besonders im Falle von Tracey investierte ich Monate, bis sie schließlich für ein erstes Interview über zoom zusagte. Sie dachte lange, mein Interesse sei nicht genuin. Erst durch Imanis positive Erfahrung mit mir ließ sie sich auf ein erstes Interview ein und schlug dann sogar weitere Personen für ein Interview vor und ermöglichte mir den Zugang zu den stark restriktiven Sitzungen der Gowanus

Houses mit NYCHA in Kapitel 7, in denen über die Zukunft der Gebäude Bericht erstattet wurde.

Am Ende des Interviews bedankte sich Tracey bei mir „for taking this on“ (Ende Interview Tracey, nicht transkribiert). Wie auch Imani sagt sie, ihr sei bewusst, dass ich die Perspektiven der Sozialbaubewohner*innen nicht in meine akademische Arbeit miteinbringen müsse. Sie selbst hat an einer der New Yorker Universitäten studiert. Mir zeigt sich aufgrund derartiger Kommentare ein viel feineres Bild von Bewohner*innen, denen sehr bewusst ist, was sie von mir als Forscherin erwarten können und wollen und was außerhalb meiner Kontrolle liegt. Sie zeigen mir ein komplexes Bild ihrer Realität mit der Erwartung, dass ich das Buch veröffentlichen werde und ihre Stimmen werden dokumentiert sein werden. Dafür haben sie sich mit mir getroffen.

3.7 Reflexion über den Forschungsprozess

3.7.1 einer Doktoratsfinanzierung und Durchführbarkeit ethnographischer Forschung in neoliberalisierten Wissenschaftsbetrieben

Aufgrund der Covid19-Pandemie wurden Feldphasen vieler sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte erschwert oder sogar verunmöglicht. Gerade in Bezug zur Forschungsfinanzierung, die bei Stipendien kurz gehalten sind und für jede Hürde einer Verlängerung mit hohem bürokratischem Aufwand bedürfen, oder für Projekte, die neben einer wissenschaftlichen Mitarbeit an einem Lehrstuhl entstehen, förderte gerade die Pandemie Überlegungen darüber, wie lang ein Auslandsaufenthalt von den Sponsoren/Geldgeber*innen in der aktuellen Wissenschaftsumgebung als legitim erachtet wird. Denn eine ethnographische Forschung, die einen Jahreszyklus einer Kultur erforschen soll, wird im aktuellen Umfeld nicht nur nicht finanziert, sondern lässt das ganze Forschungsvorhaben als illegitim dastehen.

Die Situation hält dazu an, auch ohne Pandemiebedingungen zu überlegen, wie viel Datengenerierung tatsächlich durch neue Medien möglich wird, indem man verschiedene Kanäle, nicht nur den klassischen Feldaufenthalt wählt, weil man ihn einfach nicht mehr finanziert bekommt. Trotz dieser äußerst pragmatistischen Betrachtungsweise der aktuellen Realität von Wissenschaft soll jedoch nicht außer Acht gelassen werden, wie viel mehr Tiefe

die eigenen Daten bekommen und wie dringlicher die Verschriftlichung klingt, wenn man, wie in diesem Fall, über gerechten Wohnraum forscht und selbst in vulnerablen Wohnungsumgebungen unterkommen muss, da alles andere unbezahlbar ist.

Im Fall einer Forschung, die unter Covid19 sowieso bereits kreativ mit der Datengenerierung umgehen musste, waren abschließende 3 Monate Feldaufenthalt ausreichend, das aber nur zu sehr spezifischen Umständen, die ich kurz erörtern möchte:

- Gesicherte Finanzierung und befreite Zeit zum Schreiben
- Ausreichend Wissen über die Morphologie der Stadt, um zu wissen, wo man selbst eine Wohnung finden kann. Ausreichen Wissen über Infrastruktur wie öffentliche Verkehrsmittel und deren Zugang, Sicherheit und Ticketingsystem, Housinginfrastruktur, Wohnungsmarktverhältnisse, Demographie der Nachbarschaft und Arbeitsplatz (an Uni, in öffentlichen Strukturen ...), Zugang zu Diskurswissen (Zugang zu Bibliotheken, Archiven)
- Gesicherte Kontakte zum beforschten Klientel in der Nachbarschaft, auch via digitaler Kontaktaufnahme
- Vorarbeit digital erhobene Daten und Diskursanalytische Teile, die bereits erhoben und abgeschlossen wurden, eine eigene Meinung auf denen auch in Gesprächen eingegangen werden kann, auch um Vertrauen bei face to face Interaktion rasch aufzubauen und eine Positionierung zu ermöglichen

Im Falle dieser Forschung war der Auslandsaufenthalt nur möglich, weil ich mich von anderen beruflichen Engagements freigemacht hatte, was faktisch eine weitere Prekarisierung darstellte aber auch eine Dimension an akademischer Privilegiertheit voraussetzte, nämlich nicht nur die finanzielle und ideelle Infrastruktur zu haben, sondern auch die eines funktionierenden heimischen Sozialsystems und eines sehr wohlwollenden Arbeitgebers, der mich die Möglichkeiten des Systems ausschöpfen ließ, per Karenz drei Monate lang nur zum Schreiben und Forschen in New York zu sein.

Konkret sah das so aus, dass ich zu jedem Zeitpunkt, auch zum Ausgehen oder am Wochenende das Feldtagebuch oder digitales Notizbuch in Form von einer iPhoneApp zur Verfügung hatte. Auch nutzte ich zwar das öffentliche Büchereisystem als physischen Arbeitsplatz, arbeitete aber auch tagelang zu Hause im kleiderschrankgroßen Zimmer, falls der Gedankenfluss direkt morgens nach dem Aufstehen begann. Dort war ich umringt von den imaginären Regelungen und dem sehr manifesten lauten Musikhören der ‚Hostess‘ und ihrer Essenzubereitung zu

unmöglichen Zeiten. Schafft man sich eine Infrastruktur und inspirierende Umgebung (die auch negativ inspirierend, weil herausfordernd sein kann), und fühlt man sich methodisch sicher, ist ein gut vorbereiteter Aufenthalt weniger Wochen gekoppelt mit einer *remote* Erhebung vielleicht sogar vorzuziehen, wenn man dadurch hohen Doppel- und Dreifachbelastungen durch Arbeit- und Stipendienverpflichtungen entgehen kann.

3.7.2 einer Ethnographie in Zeiten der Digitalisierung

3.7.2.1 Feldtagebuch

Am Anfang der Teilnehmende Beobachtung, egal ob digital oder in persona steht das Feldtagebuch! Es geht darum, Namen zuzuordnen, Personen kennenzulernen, Gestik und Artikulation einordnen zu können und aufgrund der erhaltenen Informationen in soziologische Gruppierungen, Merkmale wie race und/oder Klasse einzuordnen, um überhaupt Aussagen treffen zu können. Alles, das auffällt, wird direkt festgehalten, damit sich Eindrücke nicht durch die vergehende Zeit verschleiern lassen. Hilfreich sind kurz nach den Situationen aber durchaus Kommentare zu den eigenen Beobachtungen, die einen ersten Eindruck oftmals zu ersten Hypothesen und Aussagen verfestigen können.

Das Feldtagebuch unterscheidet sich in Nutzung und Aufbau von der rein inhaltlichen Protokollierung der Sitzungen, die auch ihrerseits nach inhaltlichen Begrifflichkeiten ausgewertet werden können. Nach und nach entspannt sich ein Netz aus Akteur*innen, die artikuliert sind und immer wieder auftauchen, Meinungsmacher*innen werden oder Beobachter*innen bleiben, wer Gegenpole bildet, wer für wen spricht, wer anerkannt wird und wer alleine in seiner Meinung bleibt. So zeigt sich auch eine soziale Hierarchie der Akteur*innen, ihren Stellenwert in der Community und darüber hinaus, ihre Rollen, institutionell und darüber hinaus, was auch mit google und facebook Profilen und Gruppen abgeglichen werden kann.

Ins Feldtagebuch gibt auch die Tagesform des/r Forschenden wieder. Ist eine außerordentliche Situation im eigenen Leben aufgetreten, hat man einen schlechten Tag, lassen sich die Daten an selbigem Tag entsprechend vorsichtiger behandeln. Oftmals beschrieb ich nur eine Seite im Feldtagebuch, um auf der anderen Seite Raum für Interpretationen über die Atmosphäre, direkte Fragen und Bemerkungen zu lassen.

Das Feldtagebuch nutzte ich auch bereits zur Analyse, da sich Thesen und Kategorien stetig nicht nur aus dem Dateninhalt, sondern auch aus meiner Interpretation und Reflexion, später

auch aus den Interviews heraus weiterentwickelten. Konstante Reflexions- und Analyseschleifen sind also in meinem Feldtagebuch chronologisch nachvollziehbar und sichtbar.

3.7.2.2 Smartphone

Das Smartphone nutzte ich in all seinen erdenklichen Funktionen. Als neue Technologie, mit der man aber auch in Kontakt mit der community treten kann, weil auch Sozialbaubewohner*innen ihre smartphones als wichtigen sinnstiftenden Gegenstand, als Alltagswerkzeug und als Kommunikationsmöglichkeit in Realzeit nutzen. Die Kontaktaufnahme erfolgte über die facebook Chatfunktion.

Fotos, die mit dem smartphone gemacht werden, haben einen exakten Zeit- und Ortstempel, mit dem ich meine Erkundung exakt nachvollziehbar machen konnte. Ich ging in der ersten Erkundung Straße für Straße ab und dokumentierte mit dem smartphone exakt, um bauliche Veränderungen reproduzieren zu können.

3.7.2.3 Social Media Kanäle und google maps / google reviews

Des Weiteren nutzte ich über *google maps* auch die Suchfunktion, um bei Lokalen, Restaurants oder Büros weitere Informationen über Baujahr, Baugenehmigungen, Baufirmen und Inhaber*innen zu bekommen. Auch die *reviews* einzelner Lokale ließen Rückschlüsse darauf zu, wer das Lokal frequentiert.

Google street view nutzte ich unter Anderem, um das digitale Bild mit der eigenen Wahrnehmung abzugleichen, etwas in Erinnerung zu rufen, oder vorher abzugehen. Ein Wandgemälde hatte ich beispielsweise zuerst über *street view* ausfindig gemacht, da die Wand zu meiner Begehung hinter einem Bauzaun versteckt war.

3.7.3 einer Ethnographie in Pandemiezeiten

3.7.3.1 remote

Die raschen Fortschritte digitaler Technologien durch die Pandemie nutzte auch ich. So verfolgte ich zeitgleich zoom-Sitzungen, deren synchrone Übertragung auf youtube und untersuchte die parallelen Chatverläufe inhaltlich auf Exklusionsmechanismen. Oder ich

wohnte wie weiter oben beschrieben zeitgleich Sitzungen der Sozialbaubehörde und der community bei, die in der Stadt weit voneinander entfernt stattgefunden hätten.

Aber auch *google maps* nutzte ich bereits während der Lockdown-Phasen, um meine ersten Eindrücke über räumliche Bedingungen des Viertels zu vertiefen. Es reichte durchaus für erste Abschätzungen zu frequentierten Straßenzügen, Lokale, Gewerbe und ihr Klientel und städtebauliche Besonderheiten wie beispielsweise die neuen Sportgeräte und Spielplätze auf den Sozialbautenblocks (siehe Kapitel 7). Auch Metadaten ergaben interessante Ergebnisse: So waren beispielsweise die *google maps* Aufnahmen in den Gebieten in Gowanus auf fast aktuellem Stand, in denen sich bereits bestehende Luxuscondos befanden oder diese geplant waren. Der südöstliche Teil von Gowanus andererseits zeigte *google maps* Aufnahmen von 2012.

3.7.3.2 *vor Ort*

Die Ethnographie vor Ort wurde wie oben beschrieben dringend notwendig, um Lebenswelten diverse Bewohnerschaften in Gowanus akkurater darstellen zu können und so ein umfänglicheres Bild von Housing Justice-Praktiken zu zeichnen. Mich als Forschende selbst in einen weniger privilegierten Umstand, besonders in der Wohnsituation zu versetzen, mit täglichen Pendlerzügen und stressigen Alltagskonfrontationen umgehen zu müssen (vgl. Feldtagebuch 13.11.2022), gibt der vorliegenden eine tiefgreifendere Qualität, die dem Erkenntnisinteresse entsprach.

So hatte mich von Anfang an nicht nur das digitale Feld als Aushandlungsort gerechten Wohnraums interessiert, sondern die lebensweltlichen Wirkungen und Auswirkungen für eingesessene Bewohner*innen. Neben den herausfordernden Situationen zur Datengenerierung per se hatte ich auch mit körperlichen Auswirkungen wie Kopf- und Gliederschmerzen und Niedergeschlagenheit zu kämpfen, die in ihrer Rückwirkung aus und auf die Daten reflektiert worden sind. Unter solchen Umständen zu schreiben, ergibt schließlich auch ein anderes Produkt, als die Verschriftlichung allein in Wien und Berlin vorgenommen zu haben.

3.7.4 einer Ethnographie in einem sich wandelnden / gentrifizierenden Gebiet

Besonders die durch Pandemie beginnende Rezession, gekoppelt mit hoher Inflation und entsprechend niedrigem Tauschwert des Euros, ließen die Mietkosten und auch die generellen Lebenshaltungskosten ins schier Unermessliche steigen. Neben der Überzeugung, trotz der

Umstände in ausreichend frische Luft, Auslauf und gute Lebensmittel zu investieren, gestaltete sich die Wohnungssuche in der Tat als größte Herausforderung. Ich konnte mir es selbst nicht leisten, im dortigen Gebiet Downtown Brooklyns eine Bleibe zu finden.

In Gowanus und den anliegenden Vierteln war kein WG-Angebot bezahlbar, um direkt vor Ort unterkommen zu können, was Im Falle Gowanus nicht an real gestiegenen Investment- und Grundstückspreisen liegt, sondern tatsächlich an den Entscheidungen von Individuen, die den Mietpreis aus eigenem profitablen Interesse durch Kurzzeitmieten in die Höhe treiben. Die Praktik seitens Vermieter*innen, aber durchaus auch Mietenden selbst, die Zimmer in der angemieteten Wohnung dann untervermieten wird am Ende des Kapitel 7 näher erläutert, da sie in weiten Teilen Brooklyns praktiziert wird. Ist man als Individuum in stark verkapitalisierten, nichtwohlfahrtstaatlichen Strukturen sozialisiert, fällt eine Entscheidung zugunsten des eigenen Profits (und gegen die eigene Prekarität) aus und ist also nicht nur der tatsächlichen ökonomischen Struktur, sondern auch einem dort ansässigen Klientel konstruierten Prozess geschuldet, die den Raum entsprechend als heiß begehrt konstituieren.

Ab Ende August 2022 suchte ich auf mehreren Foren nach bezahlbarem Wohnraum für drei Monate ab Oktober 2022: airbnb war preislich fast nirgends in den Gebieten machbar, die durch öffentliche Verkehrsmittel günstig zu Gowanus lagen. Ich weitete meine Suche rasch auf einen newsletter für Künstler*innen namens *listings project* und dann auf das bekannte Forum *craigslist* aus. Da noch Sommerferien waren, fanden sich Anzeigen in Gowanus für Tourist*innen, die wochen- oder sogar tageweise zu horrenden Preisen in Privatwohnungen unterkommen konnten. Monatsmieten ergaben sich für 2-4.000 Dollar für einzelne Zimmer in Wohnungen. Ich freunde mich schnell mit der drohenden Konsequenz an, erst vor Ort Chancen auf ein Zimmer zu haben, ohne einem Betrug zum Opfer zu fallen.

Die erweiterte Taktik ist ab Mitte September, also zwei Wochen vor Abflug, in den Vierteln Bedford-Stuyvesant und Bushwick nach Wohnraum zu suchen. Die Gebiete gelten als noch bezahlbar und stehen kurz vor der Gentrifizierung. Bed-Stuy war bis vor Kurzem noch vorrangig African-American und hat aber noch immer mit hohen Kriminalitäts- und Armutsraten zu kämpfen und hat eine überdurchschnittlich hohe Konzentration an Sozialbauten. Bushwick ist vorrangig karibisch-südamerikanisch geprägt. Beide Stadtviertel erleben aber bereits seit den frühen 2000ern erheblichen Zuzug der jüngsten Hipstergeneration und ist deshalb auch punktuell und entlang der Subwaylinien von Cafès, Plattenläden und einem ausgeprägten Nachtleben durchzogen. Junge weiße Familien gibt es hier allerdings kaum Auch hier stoße ich vorrangig auf Zimmermieten um die 2.000 Dollar pro Monat und höher.

Ab Ende September und fünf Tage vor Abflug schreibe ich alle Anzeigen an, die nördlich der Park Slope Höhe liegen. Niemand antwortet auf meine Anfragen und ich buche schließlich ein airbnb. Bei Ankunft in New York City begeben wir uns sofort auf aggressive Wohnungssuche: Ich halte mich den ganzen Tag jet-lagged im Raum Bed-Stuy / Bushwick auf und sobald eine Anzeige aktualisiert wird, schreibe ich der Person und frage nach der Adresse für einen Besuch. Irgendwann im Laufe des Tages sitze ich dann bei Simon in der Wohnung, die direkt an J-Zug an der Grenze zwischen Bushwick und Bed-Stuy liegt. Ich lege ihm eine Anzahlung der 1.500 Dollar-Miete bar auf den Tisch. Morgen komme ich wieder und ziehe ein. Die Wohnung ist allerdings nur einen Montag lang frei. Die nächsten Tage bin ich noch mit weiterer Zimmersuche beschäftigt, bis ich in Bushwick ein günstiges, kleiderschrankgroßes Zimmer finde.

4 Diskursanalyse der Housing Pläne 2014-2021

Dass sich die politische Praxis um Wohnraumzugang auf der verwaltungspolitischen Ebene des Bürgermeisters und damit des gesamten Verwaltungsapparats innerhalb weniger Jahre innerhalb der de Blasio Ära grundlegend geändert hat, zeigt die Dokumentenanalyse der Politiken um bezahlbaren Wohnraum in New York City. In diesem Kapitel werde ich die Intensionen um bezahlbaren Wohnraum und auch die Pläne für den Sozialbau seiner Amtszeit einschließlich der Abschlussdokumentation aufarbeiten, um dann im nächsten Kapitel auf die Mikroebene der Nachbarschaftsgesellschaft zu gehen und die politische Praxis innerhalb des politischen Entscheidungsprozesses zu analysieren. Aus Perspektive der eingesessenen Sozialbautenbewohner*innen kontextualisiere ich dann die politisch-gesellschaftlichen Praktiken um Wohnraumverhandlung und biete sie schließlich in den größeren gesellschaftlichen Rahmen um Wohnverhältnisse ein.

Wie in Kapitel 2.2.3 näher erläutert, sollten durch de Blasios Wohnungsprogramm 200,000 bezahlbare Wohneinheiten gebaut, instandgehalten oder renoviert werden, welche ursprünglich hauptsächlich durch Umwidmungsverfahren in mehrheitlich *African-American* einkommensschwachen Nachbarschaften durchgeführt werden sollten und aufgrund des auf dem AMI basierenden MIH-Programms 30% Mittelschichtwohnungen gebaut werden. Die restlichen 70% wurden nicht reguliert und überließen dem Bauträger, Luxuscondos zu bauen. Die Taktik und innere Logik, die anfangs noch mit *mixed-income* communities umschrieben worden ist, wurde nach und nach zugunsten eines wordings um die AFFH-Regulationen verändert.

De Blasios innere Logik, wenigstens einen Anteil an bezahlbaren Wohnungen zu erzeugen, in einer Stadt, die sowieso von Wachstum und aggressivem Investment geprägt ist, ohne auf ein Budget für ein resolutes Wohnbauprogramm zugreifen zu können, entspricht einem neoliberalen *trickle-down*-Effekt-Argument, das mittlerweile als widerlegt gilt (Piketty 2014). Sein Plan galt aber nichtsdestotrotz als ambitioniertester und sozialster Plan der Erzeugung bezahlbaren Wohnraums seit Langem. Der Verbleib des Sozialbaus war ursprünglich nicht einmal Teil dieses ambitionierten Plans um bezahlbaren Wohnraum gewesen, wurde aber mit hineingenommen, als es gegen Ende seine Amtszeit darum ging, Zahlen vorzulegen, ob die 200,000 Marke erreicht worden sei.

4.1 Logik der Dokumentenanalyse

Mein Forschungsdesign umfasste eine Fallstudie zum aktuellen Diskurs über erschwinglichen Wohnraum, bei der es sich ursprünglich um ein Auffüllungsprojekt (→ *infill*) in einer öffentlichen Wohnsiedlung in Gowanus handelte. Während der Datenerhebung wurde das Infillprojekt aufgegeben, aber die allgemeine Umwidmung von Gowanus erlangte den Ruf der ‚ersten gerechten Umwidmung‘ und fand ihren Namen in einem neuen Ansatz, der auf der Umsetzung der ‚Affirmatively Furthering Fair Housing‘-Regel (AFFH) basiert.

Mithilfe der Diskursanalyse wurde zuerst die entstandene Studie über Fair Housing in NYC aus 2021 ausgewertet. Die Einsetzung der *AFFH-Rule* durch den Präsidenten Barack Obama und den darauffolgenden Effekt auf New Yorks städtische Wohnungspolitik wird hergeleitet, die sich in der gesamten Housing-Dokumentation 2014-2021 nachzeichnen lässt. Dann wird die interne Logik des Diskurses über ‚Wohngerechtigkeit‘ in de Blasios Amtszeit qualitativ bewertet. Ein Wandel in Planung und Politik auf städtischer Ebene wurde gesammelt, dokumentiert und analysiert. Das Material enthält alle Wohnungsbaupläne, die unter der de Blasio-Regierung 2014-2021 veröffentlicht wurden, einschließlich der Pläne für erschwinglichen Wohnraum und öffentlichen Wohnungsbau. Besonderes Augenmerk wurde auf den Wortlaut und die beabsichtigten und kontextualisierten Sprechakte gelegt.

Darüber hinaus wird die Analyse durch nationale Zeitungen ergänzt, die sich mit dem Thema sozialen Wohnungsbaus befassen. Durch den Beitritt zu Facebook-Gruppen und wohnungsbezogenen newsletters und durch den täglichen Newsletter des *district managers*, in dem das politische Teilhabeverfahren in Gowanus kommentiert wird, habe ich alle lokalen Zeitungsartikel, Meinungsbeiträge und Unterlagen des Gemeindevorstands zum Thema Umwidmung gefunden und abgerufen. Die Analyse des Materials erfolgte wie in Kapitel 3 erläutert auf der Grundlage eines Grounded-Theory-Ansatzes (Mey und Mruck 2011; Glaser und Strauss 2009). Die Kategorien und Codes wurden abduktiv aus dem Material gewonnen und dann auf aktuelle theoretische Debatten in den Urban Studies angewendet.

Die de Blasio-Administration markiert den Wendepunkt, an dem ein überzogener und missbräuchlicher Ansatz einer neoliberalen Mischungslogik, der auf einkommensschwache nicht-weiße communities abzielt und diese problematisiert, zu einer institutionalisierten Praxis der ‚Wohngerechtigkeit‘ in der alltäglichen Planungspraxis zwischen Politikern, Planern und der Gemeinschaft wird. Die Praxis eines ‚Doing Housing Justice‘ als neu entstehendes

Planungsparadigma in dieser Fallstudie basiert auf der Logik, dass Wohnmöglichkeiten in gut versorgten Stadtvierteln einerseits den Zugang zu Ressourcen und damit Lebenschancen schaffen und aufrechterhalten. Andererseits stärkt es eine nicht-marktkonforme Klientel, die über eine politisch fortschrittliche Willenskraft verfügt, die sich für erschwingliche Mieten und nachhaltige Lebensstile einsetzt.

4.2 2021 Die Studie ‘where we live – Housing NYC’

Die Studie wurde 2020 mitten in der Pandemie veröffentlicht und enthält zusätzliche Inhalt über den Umgang mit Covid19. ES handelt sich dabei um einen Plan, der mit konkreten Schritten bis 2025 endet. Entstanden ist der Bericht aus einer Kooperation zwischen der Sozialbaubehörde New Yorks (NYCHA), dem städtischen Amt für ‚Housing and Development‘ und dem Bürgermeister zusammen mit lokalen Non-Profit-Organisationen und Bewohnerschaften zwischen 2018 und 2019, mit einer erneuten Datenerhebung in 2020, um Effekte der Covid19-Pandemie mitzudokumentieren. 20% der Befragten waren Sozialbaubewohner*innen. Auf eine hohe Repräsentanz aus LGBTQ, Behinderung, *race*, Gender, Wohnungslosigkeit und sehr einkommensschwachen Haushalten wurde Wert gelegt. 700 Personen waren in den *community talks* befragt worden (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2021b).

Der U.S.-amerikanische Präsident Lyndon Johnson führte 1968 den *Fair Housing Act* ein, der Teil des Civil Rights Acts wurde. Mit diesem politischen Akt machte er „Wohnungsdiskriminierung aufgrund von *race*, ethnischer oder nationaler Herkunft, Hautfarbe, Religion, Geschlecht, Familienstatus oder Behinderung“ (Zamzow 2021) illegal. Es lag in der Verantwortung des nationalen Amts für Wohnen und städtischer Entwicklung (HUD), konkrete Schritte zur Herstellung diskriminierungsfreien Wohnens zu entwickeln und durchzusetzen. Erst während Barack Obamas Regierungszeit 2015 jedoch wurde das Amt um Konkretisierung der Evaluations- und Lösungsschritte bemüht. Es entstand ein *Local Government Assessing Tool*, mit dessen Hilfe die verpflichtende Evaluation für alle Städte und *counties* zum Stand der städtischen Segregation und zur Konkretisierung von Schritten zu deren Überwindung. Der Bericht sollte HUD im Fünf-Jahres-Rhythmus vorgelegt werden (Zamzow 2021).

Donald Trump suspendierte die policy kurzfristig während seiner Präsidentschaft und sie ist bis heute noch nicht wieder offiziell eingesetzt. Somit waren keine der Städte mehr zu einer solchen Evaluation verpflichtet (ebd.). Außerdem kürzte er das bestehende nationale Sozialbauprogramm weiter. Die aktuelle Präsidentschaft Joe Bidens seit Frühjahr 2021 ließ erst Hoffnungen auf ein umfassendes Wohnungsbauprogramm innerhalb seiner *Infrastructure Bill* aufkommen, die aber durch das Parlament mit weitreichenden Kürzungen in sozialen Belangen konfrontiert worden ist. Derzeit bearbeitet er die Wiedereinsetzung der AFFH-Rule.⁸

Ungeachtet der nationalen Streitigkeiten um die AFFH-Rule hat sich New York City zu einer solchen Evaluation verpflichtet, auch wenn sie auf föderaler Ebene praktisch seit 2016 außer Kraft gesetzt ist. Ein Büro für diskriminierungsfreies Wohnen zum ständigen Monitoring und als Kontaktstelle einzelner Bewohner*innen wurde ebenfalls eingerichtet.⁹ Zu den neuen Maßnahmen innerhalb des New Yorker Berichts gehört insbesondere Gowanus, was bereits in den ersten Seiten dokumentiert wird:

„Anreize für mehr erschwinglichen Wohnraum und eine größere Vielfalt der Nachbarschaft in Vierteln mit vielen Annehmlichkeiten wie Gowanus und SoHo/NoHo, die einen hervorragenden Zugang zu Verkehrsmitteln, Schulen und Arbeitsplätzen haben“ (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2021b).

Die Diskussion über den Bau von einkommensschwachen Wohnungen in wohlhabenderen Vierteln ist spätestens mit dem Bericht in der öffentlichen Diskussion angekommen, wie man an den Diskussionen in den Gemeinderäten rund um Gowanus und an entsprechenden dokumentierten Zeitungsartikeln sieht. Das Ziel ist letztlich die Schaffung von erschwinglichem und unterstützendem Wohnraum in jedem Viertel von New York City und eine „Verpflichtung, die Narben von Diskriminierung, Segregation und konzentrierter Armut zu beseitigen“ (ebd., 9).

Weiters heißt es in den einleitenden Bemerkungen in dem Bericht „Die Planung für fairen Wohnraum beginnt mit der Feststellung, dass es wichtig ist, wo wir leben“ und „besser zu verstehen, warum und wie es wichtig ist, wo die New Yorker zu Hause sind“ (ebd.), was auch auf die akademisch geführte Debatte anspielt, dass Nachbarschaften selbst einen wichtigen Einfluss auf die Lebenschancen ihre Bewohner*innen haben (vgl. Kapitel 2). Wie in dem

⁸ <https://www.whitehouse.gov/briefing-room/statements-releases/2023/01/19/statement-from-president-joseph-r-biden-on-the-department-of-housing-and-urban-developments-new-proposed-rule-on-affirmatively-furthering-fair-housing/> letzter Zugriff 13.02.2023.

⁹ <https://www.nyc.gov/site/fairhousing/index.page> letzter Zugriff 13.02.2023.

Bericht festgestellt wird, hat die Stadt den Schwerpunkt auf die Schaffung von *equity* zwischen den Stadtteilen gelegt, indem sie erschwingliche Wohnungen baut und erhält:

„Es wurde sichergestellt, dass sich sowohl der Neubau als auch die Erhaltung von erschwinglichen Wohnungen auf alle Bezirke der Stadt erstrecken. Diese Investitionen dienen zwei Zielen. Sie machen Stadtteile, die im Hinblick auf die Chancengleichheit einen hohen Stellenwert haben, für Haushalte mit niedrigem Einkommen und für Haushalte diverser Hintergründe, die in dem Stadtteil unterrepräsentiert sind, besser zugänglich. Sie tragen auch dazu bei, staatliche, philanthropische und private Investitionen in Stadtteile zu lenken, die in der Vergangenheit unterfinanziert waren und die in der Regel einen hohen Anteil an einkommensschwachen Haushalten und nicht-weißen Menschen aufweisen.“ (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2021b)

Speziell zum Thema Vielfalt und Diversität befindet der Bericht: „New York City ist sowohl vielfältig als auch segregiert“ (ebd., 67) und „Vielfalt ist nicht unbedingt Integration“, denn die erlebte Vielfalt rührt daher, dass die weiße Mittelschicht in das Viertel eindringt und es nicht nur sozioökonomisch, sondern auch „in Bezug auf Kultur, Polizeiarbeit, Versammlungen und Straßenleben“ verändert (45). „Die Bewohner diskutierten auch über die komplexe Dynamik zwischen Gentrifizierung, Chancen und Ausgrenzung - und darüber, wer Zugang zu Ressourcen erhält, wenn sich die Nachbarschaft verändert“ (47).

So schließt die Studie eines der Befragungskapitel mit dem Befund „Die demografische Vielfalt innerhalb eines Viertels führt nicht unbedingt zu sinnvollen Interaktionen zwischen den verschiedenen Bewohnern“ (68) und zitiert eine Bewohnerin aus Südbrooklyn:

„Ich habe eine sehr vielfältige Gemeinschaft, aber wir sind nicht integriert. In meiner community leben Menschen aus der ganzen Welt, aber wir gehen sonntags nicht in dieselbe Kirche, wir kaufen nicht in denselben Geschäften ein. Auch wenn wir zusammenleben, sind wir nicht integriert. Wir kümmern uns nicht gemeinsam um die Probleme der community.“ (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2021b)

Auch die Befürchtung, dass erfahrungsgemäß das Postulat von mehr Diversität zu denselben Konsequenzen führt wie vorige Revitalisierungsmaßnahmen unter Integrations- oder *mixed-income*-Bestrebungen, wird konkret in den Befragungen:

„Ich liebe Vielfalt. Aber so wie die Entwicklung jetzt funktioniert, bedeuten Vielfalt und Integration Gentrifizierung und Verdrängung. Wenn der Wohnraum wirklich erschwinglich bliebe, würden wir alle davon profitieren. Aber im Moment ist Integration nichts für uns. Integration verdrängt uns.“ (ebd.)

Im positiv gelesenen Fall einer Revitalisierung, so erklärt ein Bewohner, handle es sich bei städtischen Politiken eher noch um die Herstellung sozioökonomischer Vielfalt als *racial* oder *ethnic* Diversität, weil eine wirtschaftliche Basis positive Veränderungen bewirken würde:

„Da ich aus der Bronx stamme, waren fast alle Stadtteile, in denen ich gelebt habe, ausschließlich von Schwarzen und Latinos bewohnt. Ich glaube nicht, dass das ein Problem war. Aber die Tatsache, dass es in diesen Vierteln keine Klassen- oder wirtschaftliche Vielfalt gab, schränkte das Angebot und die Lebensqualität unserer community ein.“ (ebd.).

Wie sich das angestammte Viertel im Verlauf ändert und sich nach und nach Verdrängungsängste einstellen, schildert eine Teilnehmerin wie folgt:

„Wenn die Stadtteile vielfältiger sind, kommt mehr Polizei und die Dinge werden aufgeräumt. Man sieht, wie die Straßen gepflastert werden, wie sich leerstehende Geschäfte füllen, wie die Müllabfuhr besser wird. Gleichzeitig machen sie es aber auch teurer. Das macht das Leben für die Menschen, die zuerst dort gelebt haben, schwieriger, weil der Preis für sie immer höher wird. Ich freue mich über alle Veränderungen in der Nachbarschaft, aber ich möchte sie auch genießen können. Ich möchte nicht wegziehen müssen, sobald die Dinge schöner werden.“ (ebd.)

Generell wird sich positiv über ethnische Enklaven geäußert, die als Sicherheit, Akzeptanz, Netzwerke bedeuten (69).

Die konkrete Strategie der kommenden Jahre bis 2025 werden zu den folgenden Punkten zusammengefasst:

- Ausweitung der Zahl der Wohnungen, die New Yorkern zur Verfügung stehen, die Mietzuschüsse erhalten, insbesondere in Wohngegenden mit vielen Ressourcen
- Verbesserung der Effektivität, Effizienz und generelle Handhabung der Dienstleistungen, die Mieter*innen und Vermier*innen zur Verfügung gestellt werden

- Sicherstellen, dass die wichtigsten städtischen Wohnungs-, Wohlfahrts- und Dienstleistungsinstitutionen *racial* und *social* Gerechtigkeitsperspektiven in die Entscheidungsfindung der Regierung einbeziehen
- Ggf. eine Studie über die konkreten Auswirkungen von Revitalisierungsmaßnahmen bezüglich *racial* Merkmale durchführen

4.2.1 Segregation und Diversität in New York City und Gowanus

Die Studie leistet eine Aufarbeitung des aktuellen Segregationsstandes in New York City und schlägt dann einen neuen Diversitätsindex vor, mit dem ein Monitoring möglich werden soll, das sowohl schwarze, einkommensschwache, als auch weiße, wohlhabende Konzentrationen sichtbar macht und als problematisch einstuft, um der Konzentration von Ressourcenvielfalt einerseits und Deprivation andererseits gegensteuern zu können. Damit soll ein räumliches Tool auch Antwort auf die gesamtgesellschaftlich steigende soziale Ungleichheit leisten.

Der Bericht zeigt in Bezug auf Segregation auf, dass *African-American* New Yorker in einer geringeren Anzahl von Stadtteilen als hispanische New Yorker wohnen, und in den Stadtteilen, in denen sie leben, machen schwarze New Yorker einen größeren Anteil der Bevölkerung aus. Diese Stadtteile haben sich jedoch in den letzten 30 Jahren verändert. Im Jahr 1990 machten schwarze New Yorker 75 % oder mehr der Bevölkerung in Central Harlem und mehreren Teilen von Zentral-Brooklyn und dem südöstlichen Queens aus. Bis 2016 sank der Anteil schwarzer New Yorker in einigen dieser Stadtteile - darunter Central Harlem, Bedford und Crown Heights-North - auf weniger als 75 %, obwohl sie weiterhin die Mehrheit der Bevölkerung stellen (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2021b).

Figure 5.21 Share of Black Population by NTA, 2012-2016

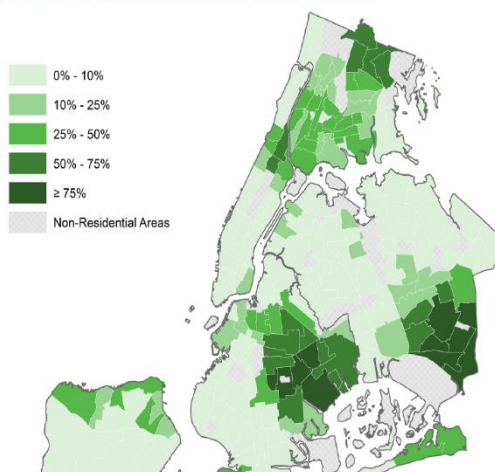


Abb. 2 Anteil Schwarzer Bevölkerung, NYC (Studie where we live - NYC S. 77)

Figure 5.22 Change in Share of Black Population by NTA, 1990 to 2012-2016

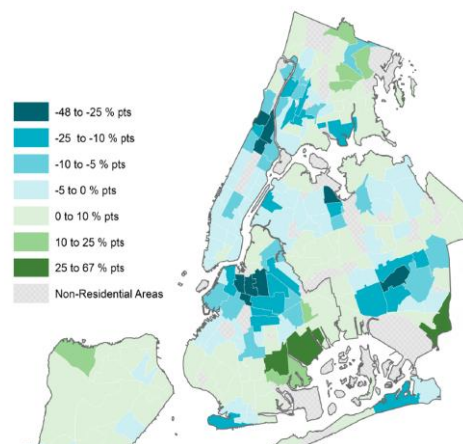


Abb. 3 Wandel des Anteils Schwarzer Bevölkerung, NYC (Studie where we live - NYC S. 78)

Figure 5.28 Neighborhood Proportionality, 2012-2016

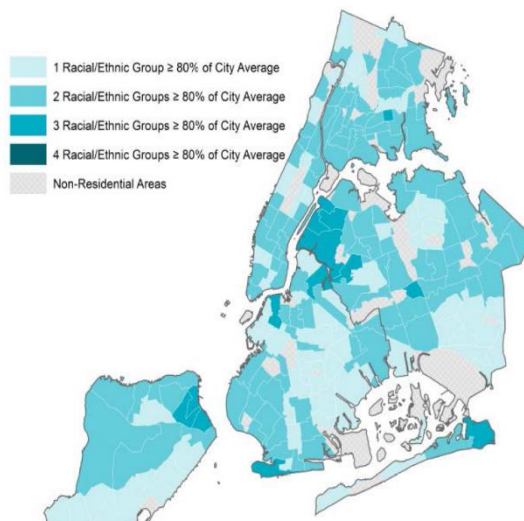


Abb. 4 Nachbarschaftsproportionalität, NYC (Studie where we live - NYC S. 84)

Das nächste Schaubild zeigt, aus welchen Stadtteilen Schwarze weggezogen sind (blau) und wo sie hingezogen sind. Der schwarze Exodus überschneidet sich räumlich mit den Vierteln, in denen eine Gentrifizierung stattgefunden hat. Auch bei Gowanus ist zu erkennen, dass Schwarze zusammen mit Hispanics weggezogen sind. Der Anteil der Weißen nimmt in Gowanus zu, zusammen mit einer kleinen Anzahl von Asiat*innen (ebd., 75-77).

Der Diversitätsindex basiert auf Nachbarschaftproportionalität. Angezeigt wird die Intensität, in der in einer Nachbarschaft Ethnien vertreten sind, die überproportional zum Durchschnitt der gesamten Stadt vertreten sind. Es zeigt sich am Beispiel Gowanus, dass es hier nur eine Gruppe gibt, die überproportional zur gesamten Stadt vertreten ist: Weiße. Anhand dieses Index ist Gowanus derzeit keineswegs divers.

Nutzt man einen anderen Diversitätsindex, bei dem jede ethnische Gruppe gezählt wird, sobald sie mehr als 10 % des Anteils des Viertels ausmacht („neighborhood presence“), anstatt sie mit dem Gesamtanteil der Stadt in Beziehung zu setzen, ist Gowanus etwas vielfältiger (88). Außerdem sind in den Vierteln mit der geringsten Vielfalt entweder Weiße oder Schwarze überrepräsentiert, was weiterhin den Diskurs um Segregation und ungleiche Ressourcenverteilungen einer neoliberalisierten, extrem ungleichen Stadt verdichtet. Vielfältigere Stadtteile haben im Vergleich zur Gesamtstadt einen höheren Anteil an Asiat*innen.

4.2.2 Armut und die Miete zahlen

Weiße New Yorker*innen sind im Vergleich zu ihrem Gesamtanteil in New York City in Bezirken mit geringer Armut überrepräsentiert, während schwarze und hispanische New Yorker*innen in Bezirken mit hoher Armut überrepräsentiert sind (117).

Erschreckenderweise waren 2018 95 % der Familien mit Kindern in Obdachlosenunterkünften Schwarze und Hispanoamerikaner*innen (53). Das durchschnittliche Verhältnis von Miete zu

Einkommen von 1965 bis 2017 für alle Mieter*innenhaushalte lag bei 34 %. Heute ist mehr als die Hälfte der Mieter*innenhaushalte in New York City mietbelastet („rent-burdened“), das heißt sie zahlen mehr als 30% ihres Einkommens für die Miete. Ein Drittel davon sind mit mehr als 50% ihres Einkommens stark mietbelastet.

Die Wohnungskrise ist besonders akut für die 890.000 Haushalte in New York City, die zur Miete wohnen und nach den Bundesrichtlinien für den Wohnungsbau als extrem einkommensschwach oder sehr einkommensschwach eingestuft werden (54). Während 260.000 dieser Haushalte von Sozialwohnungen oder Wohngutscheinen des Bundes profitieren, sind 630.000 Haushalte mit extrem niedrigem und sehr niedrigem Einkommen nicht auf dem privaten Mietmarkt akuten Verdrängungsbelastungen ausgesetzt. Im Jahr 2017 waren 90% dieser 630.000 Haushalte mietbelastet, darunter 70%, die stark mietbelastet waren (151).

4.2.3 Gowanus und Soho/NoHo

In der Studie werden die Rezonierungen um die einkommensstarken Viertel SoHo/NoHo und Gowanus als Möglichkeiten gehandelt, der einschneidenden sozialen Ungleichheit in ihrer räumlichen Manifestation der auseinanderdriftenden Segregation, Einhalt zu gebieten. Mithilfe des MIH-Programms sollen Wohnungen bezahlbar werden, die unterhalb des momentan vorherrschenden Klientels liegen und so das Viertel diversifizieren, Lebenschancen verbessern durch Zugang zu einer Vielzahl an Ressourcen. Soweit steht die Logik der De Blasio-Regierung im Jahr 2021, als die Beteiligungsverfahren um die finale Planungsgenehmigung in Soho/NoHo und Gowanus trotz Covid-Pandemie ungefähr zeitgleich auf digitalem Wege starten.

Zu diesem Zeitpunkt sind nur 7 der ursprünglich 15 geplanten Rezonierungen (die mehrheitlich in überdurchschnittlich schwarzen Vierteln durchgeführt werden sollten, siehe oben) durchgesetzt worden, die das Rückgrat bildeten, die 200,000 bezahlbaren Wohnungen basierend auf kontrolliertem Luxuscondo-Wachstum, zu generieren. 2021 ist de Blasios Amtszeit fast zu Ende. Während SoHo/NoHo zwar letztlich durchgesetzt wird, aber ohne die Zustimmung des dortigen Community Boards der hoch homogenen, reichen, weißen (und invertierten) Bewohnerschaft, bildet Gowanus in seiner politischen Entscheidungsfindung innerhalb der community den Umschwung und Paradigmenwechsel ab, diverse Bewohnerschaften eines Viertels als die Sicherung anzusehen, wachsenden Einkommensungleichheiten und neoliberalen Ausverkaufs der Stadt entgegenzuwirken. Im

Folgenden soll nun der Umschwung innerhalb der de Blasio-Regierung in der policy-Dokumentation nachgezeichnet werden.

4.3 Politiken bezahlbaren Wohnens

Der ‚Five-Borough, Ten-Year-Plan‘ wurde 2014 initiiert und 2017 mit dem Ziel erneuert, 200.000 bezahlbare Wohneinheiten in New York City zu bauen und zu erhalten. Sein Inhalt ist hauptsächlich ein verfeinertes Mandatory Inclusionary Housing-Programm (MIH), das auf öffentlich-privaten Partnerschaften (PPP) basiert. De Blasios wichtigster Schritt bestand darin, ein Stadtviertel aufzuwerten und den privaten Bauträger zu verpflichten, 30% seines Wohnungsbestands unter Marktpreisen zu bauen. Am Ende seiner Amtszeit führt die Studie *where we live nyc* das Konzept der Wohngerechtigkeit formell in einem institutionalisierten Rahmen ein und bietet konkrete Verfahren für Planung und Politik.

4.3.1 2014 Housing Plan

Der erste Plan aus dem Jahr 2014 zeigt, wo die 15 Umwidmungen geplant waren, die meisten davon in unterversorgten, von Minderheiten bewohnten Vierteln (East New York, Cypress Hills wurden als Fallstudien behandelt und später als erste Umwidmung im Jahr 2016 ins Auge gefasst), und sie sind in der Tat alle mit dem Ziel verbunden, einkommensgemischte (*mixed-income*) communities zu schaffen (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2014). Ein weiteres Fallbeispiel sind Staten Island und die South Bronx, allesamt überwiegend schwarze Stadtteile. Allerdings sind nicht alle von ihnen überwiegend einkommensschwach. Neun von ihnen wurden schließlich erfolgreich umgesetzt, von denen Gowanus und SoHo/NoHo die letzten im Jahr 2021 waren. Die Formulierung "mixed-income" wird in dem Plan insgesamt 19 Mal verwendet.

Die Erhaltungsbemühungen der New York City Housing Authority (NYCHA) werden zwar erwähnt (ebd., 50), aber ohne konkrete Schritte oder zahlenmäßige Zusagen und per se nicht in den Wohnungsplan aufgenommen. Stattdessen heißt es in dem Plan, man wolle "neue Programme mit gemischten Einkommen" einführen, die besonders auf mittlere Einkommen abzielen, "die es sich zunehmend nicht leisten können, in unserer Stadt zu leben" (10). Als eine

der Schlüsselstrategien wird formuliert: "[p]romote Mixed-Use, Mixed-Income Communities Anchored by Affordable Housing" (29).

Ein längeres Zitat auf S. 62 lautet:

"The private market does not currently produce enough housing affordable for moderate and middle-income households. We will expand the City's tools to finance housing for the lowest income populations, as well as for middle-income households. To do this, when appropriate, we will provide deeper subsidies for projects housing the lowest income populations (i.e. 30 to 50 percent of AMI) and/or cross subsidize those populations through mixed-income programs that target households earning up to 165 percent of AMI. This will allow us to serve a wider range of households, not just those between 50 percent and 60 percent of AMI. [...] Although it can be very expensive to finance housing for the lowest AMI levels, we believe it is critical for government to enable a wider range of our residents to benefit from our affordable housing efforts."

Der Schwerpunkt dieses Zitats liegt auf dem Argument, dass der Wohnungsmangel in der Tat in der Alltagsrealität der Mittelschichthaushalte angekommen ist. Die Strategie besteht darin, den Markt so zu lenken, dass er mit Hilfe von Instrumenten wie Steuererleichterungen oder Subventionen Wohnungen zu unter dem Marktpreis liegenden Preisen baut. Insgesamt besagt die gesamte Perspektive, dass der Hauptnutznießer die Mittelschicht sein soll. Alle anderen Bemühungen, die sich auf einen AMI von 50 % und darunter beziehen, werden als zusätzliche Anstrengungen betrachtet und als Wohltätigkeit gegenüber einer sprachlosen Klientel wahrgenommen.

Die übergreifende Logik passt zu der Studie, die ich 2016/17 in Harlem durchgeführt habe, in der die Schaffung von erschwinglichem Wohnraum auf der Grundlage des AMI und der Fokus auf Wohnungen für mittlere Einkommen (in den de Blasio-Plänen als "Wohnungen für Geringverdiener*innen" mit einem Jahreseinkommen von bis zu 67.120 Dollar bezeichnet) zu der Absurdität führte, dass Wohnungen gebaut wurden, die sich fast keiner der Harlemer Klientel tatsächlich leisten konnte (siehe Abb. 5 und (Zamzow 2019, 2020). Hier, so könnte man argumentieren, hat der Diskurs einen Lernprozess durchlaufen, der sich in den kommunalen Verhandlungen über bezahlbaren Wohnraum niederschlägt.

Income Band	Percentage of Areal Median Income	Monthly Rent Required to Prevent Rent-Burden (USD)	Annual Income, (for a four-person household, USD)	Housing intended to be built or preserved by city government	Harlem's Income Distribution
Extremely Low Income	0–30%	Up to 629	<25,150	8%	33.5%
Very Low Income	31–50%	630–1,049	25,151–41,950	12%	20.9%
Low Income	51–80%	1,050–1,678	41,951–67,120	58%	20.3%
Moderate Income	81–120%	1,679–2,517	67,121–100,680	11%	11.5%
Middle Income	121–165%	2,518–3,461	100,681–138,435	11%	13.8%

Abb. 5 Bezahlbarkeitsschema basierend auf dem 2014 Housing plan und eigene Erweiterungen zu Harlems Klientele US Census Data 2013 (Zamzow 2019)

Weitere bevormundende Sprechakte verdeutlichen die Logik, die hinter der Schaffung von Vierteln mit mittlerem Einkommen steht, um wohlhabendere, weißere Kunden in unterversorgte Gebiete zu locken, die der entscheidende Motor für wirtschaftliche Diversifizierung und sozialen Aufschwung sind:

“Further, programs designed to reach middle-income families sometimes are necessary either to keep those households in neighborhoods that are becoming more expensive, or to encourage middle-income households to move into and help diversify developing neighborhoods.” (ebd., 63)

Weitere drei volle Seiten sind der Schaffung von Wohnraum für mittlere Einkommen über das MIH-Programm hinaus gewidmet, während auf den übrigen 117 Seiten keine Schritte in Richtung erschwinglicher Wohnungen zu erkennen sind.

4.3.2 2017 Housing New York, Three years of Progress and Housing 2.0

Das erste, was im Inhaltsverzeichnis des Statusberichts 2017 ‚Housing New York, Three Years of Progress‘ auffällt, ist, dass er der gleichen Struktur wie der Plan von 2014 folgt, aber das Wort *"mixed-income communities"* gestrichen worden ist. Im Gegensatz zu Housing New York im Jahr 2014 wird der öffentliche Wohnungsbau und NYCHA als dessen Verwalter stärker in den Vordergrund gerückt: Die Infill-Pläne werden erwähnt, wobei Formulierungen wie *"ungenutzter öffentlicher Boden"* auf dem Gelände des öffentlichen Wohnungsbaus und die Möglichkeit, die Instandhaltung mehrerer Gebäude durch die Entwicklung von Infill-

Wohnblocks mit gemischtem Einkommen zu finanzieren, fallen. Es wird auf den NextGen-Plan der NYCHA verwiesen (Kapitel 4.4.1).

Besonderes Augenmerk liegt auf einer Sozialwohnungssiedlung in Gowanus und in East Harlem/Upper East Side: "Anfang 2017 wird die NYCHA in Zusammenarbeit mit HPD und HDC Bauträger für den Bau von fast 800 Einheiten in Wyckoff Gardens und Holmes Towers als Teil von NextGen Neighborhoods benennen" (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2017a). Die Infill-Pläne in den Holmes Towers wurden durch das Engagement der Gemeinschaft gestoppt (Stahl 2020) und folglich auch für Wyckoff Gardens aufgegeben, während die Standorte für die Blueprint-Transformation im Jahr 2019 vorgesehen waren (Kapitel 4.4.3). Der Begriff "mixed-income" wurde insgesamt 7-mal auf insgesamt 62 Seiten verwendet.

Im aktualisierten Plan "Wohnen 2.0" von 2017 wird der Begriff "mixed-income" 6 Mal auf insgesamt 33 Seiten verwendet (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2017b). Die Logik der Schaffung wirtschaftlicher Vielfalt durch die Ansiedlung von Klientel mit mittlerem Einkommen in unterversorgten Vierteln hat jedoch das legitimierende Argument für einkommensgemischte Entwicklungen gänzlich aufgegeben. Stattdessen lautet die erste große Überschrift jetzt: "Ensuring Overall Housing Supply Increases in an Equitable Way" (ebd., 14). Die Infill-Pläne rund um "ungenutzte" NYCHA-Siedlungen bleiben jedoch bestehen (ebd., 20, 21).

4.3.3 2021 Final Report

Der Abschlussbericht zum Ende von de Blasios Amtszeit mit seinem ehrgeizigen Wohnungsbauplan ist insgesamt 51 Seiten lang und verwendet den Begriff "mixed-income" gerade einmal dreimal. Zwei dieser Erwähnungen finden sich in den Titeln von Fallstudienbildern, die dritte als einzige im Haupttext ist tatsächlich im Abschnitt über private Entwicklungen auf NYCHA-Grundstücken. "Equitable" hingegen wird 19-mal erwähnt, während es im 117 Seiten langen Plan von 2014 nur 3 Mal vorkommt.

Das Ziel, 200.000 erschwingliche Wohneinheiten zu erhalten oder zu schaffen, wird als vorzeitig erreicht angesehen. In der Einleitung sagt de Blasio selbst: "But more critically, we've changed the paradigm" (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2021a). Er bezieht sich dabei auf das MIH-Programm, das in der Tat das bisher ehrgeizigste gewesen ist. Aber noch wichtiger ist, dass er hier zum ersten Mal den Plan für fairen Wohnraum auf der Grundlage der

Studie "Where We Live" (Kapitel 4.2) konkretisiert. Er betrachtet die Umwidmung in Gowanus und SoHo/NoHo als Teil der umfassenderen Bemühungen, Wohnraum in wohlhabenden Vierteln zu schaffen, um "integrierte Nachbarschaften" zu schaffen und "Barrieren für Chancen abzubauen" (ebd., 3, 74).

Er dankt auch ausdrücklich der NYCHA, obwohl die Bemühungen um den öffentlichen Wohnungsbau nicht in den Plan von 2014 und nur widerwillig in den von 2017 aufgenommen worden waren. Das Ziel von 200.000 erschwinglichen Einheiten wurde erreicht, weil hier tatsächlich Zahlen zur NYCHA enthalten waren. Diese Zahlen beinhalten das PACT-Programm der NYCHA, was faktisch die Übergabe an ein privates Management bedeutete, um die Einheiten zu erhalten (7, 50, 91-92, vgl. Kapitel 4.4).

Die neun genehmigten Umwidmungen unter de Blasio finden sich im Abschnitt "Fostered Diverse, Liveable Neighborhoods", dessen Kapitel 2014 noch als "mixed-income" bezeichnet worden war. Anstelle des Wortes "Infill" und "ungenutzter Raum" lautet der Wortlaut jedoch mittlerweile "Transformed Public Sites with Placemaking Projects", "to develop on city-owned sites, including NYCHA campuses" (ebd.). Es wird jedoch nicht angegeben, welche NYCHA-Gelände gemeint sind.

Die Logik eines auf die Mittelschicht ausgerichteten Wohnungsbauprogramms, das sich an einkommensschwache New Yorker wendet, wird durch die Formulierung "[d]eepened the Affordability of Our Housing" (die Erschwinglichkeit unserer Wohnungen verbessert) als erreichtes Ziel völlig konterkariert, gefolgt von

"While people with a range of incomes need affordable housing, the need is particularly acute for the lowest income New Yorkers— those earning less than 50% of Area Median Income (AMI). Recognizing that need, in HNY the City committed to financing far deeper levels of affordability than prior housing plans."
(ebd., 13)

Es folgt ein Foto des Bürgermeisters, der mit einer *African-American* Frau unter einem Banner mit der Aufschrift "Fairest Big City NYC" plaudert und lacht (ebd.). Aufgrund der massiven Kritik an der Tatsache, dass im ursprünglichen Plan von 2014 fast 60 % der erschwinglichen Wohnungen für Wohnungen mit mittlerem Einkommen vorgesehen waren, enthält das tatsächliche Ergebnis in der folgenden Abbildung auch die Quasi-Privatisierung von Sozialwohnungen als erhaltene erschwingliche Einheiten:

Targeted vs Achieved Affordability

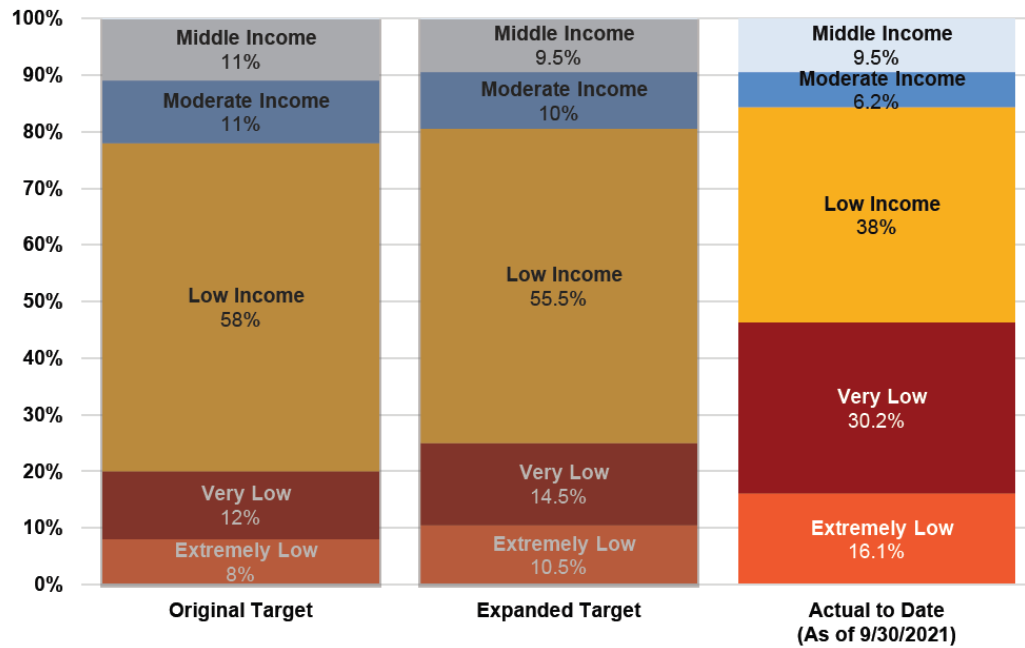


Abb. 6 Targeted vs Achieved Affordability in: Housing New York, Final Report, S. 14. (28.02.2023)

4.4 Public Housing Plan: Von ‘Nextgen NYCHA’ zum “Blueprint”

Dass die Zahlen der Sozialbauprogramme schließlich in die finale Dokumentation um die *Affordable Housing*-Pläne aufgenommen worden sind, zeigt die zwei Realitäten der politischen Praxis und Teilhabe. Denn während in der *Affordable Housing*-Dokumentation NYCHA am Ende de Blasios Amtszeit zum Aushängeschild eines gewandelten Paradigmas gehandelt wird, ist die reale politische Praxis verwirrend, unmittelbar und risikoreich geplant und schlecht und/oder manipulativ an die beteiligten Bewohner*innen kommuniziert (siehe auch Kapitel 7.6).

Während der de Blasio Ära vollzieht sich Wandel von Lösungsansätzen des Finanzierungsengpasses bezüglich den desolaten, renovierungsbedürftigen Gebäuden von *mixed-income redevelopment* Strategien (Zamzow 2020), bei der sich die *Housing Justice*-Bewegung schnell einigen konnte, dass das mit Privatisierung gleichzusetzen und entgegenzutreten ist; hin zur aktuellen Einsetzung eines *preservation trust* (rechtlich ähnlich einer Treuhandgesellschaft, bei der Privatentitäten in *bonds* investieren), bei dem sich die Meinungen innerhalb der *Housing Justice*-Bewegung besonders auf bundesstaatlicher Ebene seitens akademischer Vertreter*innen scheiden (vgl. Kapitel 7.6). Letztlich ist auch hier innerhalb der wenigen Jahre der de Blasio Ära das Argument obsolet geworden, mithilfe von Privatisierungsstrategien Armut zahlenmäßig aufzubrechen, und damit den Influx von (weißen) Mittelschichten voranzutreiben (Stahl 2020a). In funktionaler Sicht auf die zukünftige Finanzierung durch den *preservation trust* stellt die Transformation aber doch eine Abkehr vom konventionellen Sozialbauprogramm dar.

New York City ist die einzige Stadt in den USA, in der der öffentliche Wohnungsbau in den letzten 80 Jahren mehr oder weniger erfolgreich betrieben wurde (Bloom 2008). Die New York City Housing Authority (NYCHA) stellt 8 % des gesamten Wohnungsbestands von New York City. Ihre Einkommensvielfalt ist außergewöhnlich: Das Medianeinkommen der Bewohner*innen von Sozialwohnungen insgesamt lag 2018 bei 17.088\$, bei einer durchschnittlichen Miete von 522\$ pro Einheit. Das ist deutlich weniger als das mediane Haushaltseinkommen der Bewohner*innen anderer Wohnungen in New York City, das 2017 bei 61.297\$ lag (NYU Furman Center 2019). Dennoch verdienen 6,8 % der Haushalte in Sozialwohnungen zwischen 60.001\$ und 100.000\$ und sogar ein sehr kleiner Anteil (1,4 %) verdient mehr als 100.000\$ (ebd.). NYCHA bietet damit Wohnraum für eine vielfältige Gruppe

von Menschen, nicht nur aufgrund ihres Einkommens, sondern auch aufgrund ihrer *race*, ihres Alters oder aufgrund körperlicher Fähigkeiten (ebd.).

Die Sozialbaubehörde hat jedoch einen Kapitalbedarf von 31,8 Milliarden Dollar, den sie in den nächsten fünf Jahren decken muss (Stand 2017!), während die Bundesregierung ihre lokalen Wohnungsbehörden seit Jahren chronisch unterfinanziert. Während der Amtszeit de Blasios gab es auf mehreren operativen Ebenen Privatisierungsbestrebungen (The City of New York Mayor Bill de Blasio 2014b), die allesamt auf den entschiedenen Widerstand der communities stießen. Aufgrund der noch desolateren Finanzierungsaussichten unter U.S.-Präsident Trump sah sich die Behörde jedoch mit Bewohner*innen konfrontiert, die in buchstäblich bröckelnden Gebäuden leben mussten. Zudem folgte auf einen Bleifarbenskandal (*lead scandal*) 2017 eine Bundesanklage mit der Folge, dass 2019 ein Bundesbeobachter (*federal monitor*) eingesetzt werden sollte.

Dies führte zu dem Impuls, schnell (und aus Verzweiflung) zu handeln. NYCHA-Chef Shola Olatoye wurde zum Rücktritt gezwungen. Es folgte der ‚NYCHA 2.0‘-Plan, der Ende 2018 vom Interimsvorsitzenden der NYCHA unterzeichnet wurde, ein Versuch mit detaillierteren Plänen für *Infill*- und *RAD*-Umwandlungen (Schwartz 2017). Gregory Russ wurde dann 2019 aufgrund seiner *RAD*-Expertise als neuer Vorsitzender der NYCHA eingesetzt. Faktisch war NYCHA 2.0 sodann wiederum außer Kraft gesetzt. Die von Russ verfolgte Taktik bestand darin, die Hälfte des NYCHA-Portfolios in den äußeren Bezirken von New York City auf *RAD* zu konvertieren und die finanziell attraktiveren ‚Projekte‘ im breiteren innerstädtischen Gürtel dem ‚Blueprint‘ (→ Einsetzung *preservation trust*) zu untersetzen.

Die neueste Version des ‚Blueprint‘ ist die vom März 2021, die zu einer öffentlichen Befragungsmaßnahme geführt hat, die während der Covid19-Pandemie per zoom stattfand und auch Teil des Datenmaterials in Kapitel 6 und 7 ist. Anschuldigungen wurden laut, den Teil der öffentlichen Befragung mit Absicht während der Covid19-Pandemie abzuhalten, um wirklichen Gegenwind aushebeln zu können. Tatsächlich ist dies faktisch auch passiert. Ohne festgesetztes politisches Teilhabeprozessprotokoll ist im Jahr 2022 die Antragstellung einer Implementierung einer Treuhandgesellschaft auf Bundeslandebene bereits bestätigt und konkrete Projekte gezielt mit der Politiknarrativ angegangen worden, Mieter*innen könnten entscheiden, ob sie weiter in desolaten Bedingungen wohnen wollten, oder durch die operative Zugabe einer neuen Entität ihre Wohnungen renovieren lassen könnten. Mieter*innenrechte

seien weiter garantiert durch Verträge, die NYCHA einzeln mit jedem Haushalt abschließen würde.¹⁰

Die Bestrebungen wandten sich schließlich von der bloßen Legitimation einer sozial mischenden Privatisierung zu einer vollständigen, selbst auferlegten strukturellen und organisatorischen Beseitigung einer öffentlichen Institution. Der verzweifelte Plan, das Finanzierungssystem für den öffentlichen Wohnungsbau aufzugeben und zu einheitsbezogenen Gutscheinen überzugehen, soll durch die Schaffung einer quasi-privaten Einrichtung, den Trust umgesetzt werden, die auf der Grundlage von *investment bonds* Zugang zur Finanzierung von Renovierungen hat. Der Plan musste erst von mehreren Behörden des Bundesstaates und schließlich von der föderalen Wohnungsbaubehörde ‚Department of Housing and Urban Development‘ (HUD) genehmigt werden. Faktisch-operational bedeutet die Konvertierung der Wohnungen nicht nur die Besitzübergabe an die Treuhandgesellschaft, sondern auch die Absetzung des größten Abnehmers des Sozialbauprogramms auf föderaler Ebene (Section 9), der stattdessen auf die föderale Förderung des Gutscheinförderungsprogramms für Einkommensschwache (Section 8) baut.

Während sich also der gesamte Diskurs ändert und die Pläne für faires Wohnen die Sichtweise der Stadt in Bezug auf Vielfalt und Integration verändern, sprechen die desolaten Lebensbedingungen in NYCHA von einer anderen Realität für vulnerable Familien und einen weitaus langsameren Wandel. Sie sind mit zwei gleichzeitigen Welten konfrontiert, in denen sie sich bewegen müssen, um Einfluss auf die Politik zu nehmen, die sich direkt auf ihre Lebenschancen auswirkt: Die Privatisierung von Sozialwohnungen und deren Logik auf der einen Seite, und eine Flächenumwidmung und deren Bezahlbarkeitslogik auf der anderen Seite.

4.4.1 Preservation plan: NYCHA 2.0

Während der erste de Blasio Plan ‚NextGen NYCHA‘ von 2014 relativ ziellos verlautete, es sollte Geld generiert werden, indem man ‚underutilized space‘ (vgl. auch Kapitel 4.3) und das RAD-Programm nutzen würde, um mithilfe privaten Managements Renovierungsgelder freizulegen, ging es bis etwa 2017 noch um Präzedenzprojekte, die eine solche Konversion durchgeführt hatten, beispielsweise in Teilen der Bronx und den Chelsea Houses in Manhattan.

¹⁰ https://www.thecity.nyc/2023/1/25/23570300/nycha-chair-greg-russ-to-depart?utm_campaign=mailchimp&utm_source=daily&utm_medium=newsletter&utm_source=THE+CITY&utm_campaign=7d9ad6cfae-EMAIL_CAMPAIGN_2022_10_27_12_14_COPY_01&utm_medium=email&utm_term=0_aa6c8f62b7-7d9ad6cfae-23901855 letzter Zugriff 25.01.2023.

Nach dem *lead scandal* 2017 wurde rasch das Versäumnis sichtbar, das Sozialbauprogramm auch innerhalb der *affordable Housing*-Pläne stiefmütterlich behandelt zu haben. Es folgte eine etwas ausgearbeitete Version 2018 mit Namen „NYCHA 2.0“ mit drei konkreteren Programmschritten zur Kapitalgenerierung und gleichzeitigen Sanierung der Gebäude aufgrund des drohenden Einsatzes des *federal monitor*.

Table 1: Description of NYCHA 2.0 Strategies and Initiative

Initiative	Description	Revenue Impact (2018-2027)
INVEST TO PRESERVE		
PACT to Preserve	Accelerate pace of Rental Assistance Demonstration/ Section 8 conversions from 20,000 units by 2026 to 62,000 units by 2028.	\$12.8 Billion
Build to Preserve	Increase pace of “infill” development projects and increase share of market-rate units to 70% to fund repairs at 10,000 NYCHA units.	\$2 Billion
Transfer to Preserve	Transfer some of NYCHA's 80 million square feet of unused development rights to adjacent privately-owned sites.	\$1 Billion
FIX TO PRESERVE		
Organizational and Operational Initiatives	Create new divisions to oversee inspections, remediation, and compliance; invest in NYCHA-Stat improvements to hold managers accountable for key performance indicators; and invest in staff training.	n/a
Addressing Health and Safety Issues	Prioritize issues raised by federal prosecutors for investment (elevators, heating, pests, lead, and mold).	n/a
Improving Services, Maintaining a State of Good Repair	Create rapid response teams to close 75,000 backlogged work orders for repairs by 2021; and schedule bi-monthly Saturday maintenance blitzes.	n/a

Sources: New York City Housing Authority, *NYCHA 2.0: Part 1: Invest to Preserve* (December 12, 2018), <https://www1.nyc.gov/assets/nycha/downloads/pdf/NYCHA-2.0-Part1.pdf>; and *NYCHA 2.0 Part 2: Fix to Preserve* (December 12, 2018), <https://www1.nyc.gov/assets/nycha/downloads/pdf/NYCHA-2.0-Part2.pdf>.

Abb. 7 Strategien der New Yorker Sozialbaureform Quelle: <https://cbcny.org/research/nycha-20-progress-risk>

Der erste Punkt “Transfer to preserve – Unused Development Rights” bezog sich darauf, in Stadtgebieten mit hohem Bodenwert neuen Bautragenden anzubieten, höher als im Bebauungsplan festgelegt bauen zu dürfen, indem sie den Sozialbauten deren „Luftrechte“ über ihren Gebäuden abkauften. Dies sollte bis zu 1 Milliarde Dollar generieren, wurde aber nie effektiv umgesetzt.

Der zweite Punkt “Build to preserve – New Construction Expansion” bedeutete *infill*: neue, einkommensgemischte Wohnanlagen sollten auf öffentlichem Boden der bestehenden Sozialbaublocks entstehen. Mithilfe des MIH-Programms (Kapitel 2.2.3) sollten größere Projekte durch einen partizipativen ULURP-Prozess (Kapitel 6) eine gesicherte Mitsprache der

community erhalten und sicherstellen, dass 30% der neugebauten Wohnungen zumindest bezahlbar für Mittelschichtseinkommen würden. Die Einnahmen aus der Bodenmiete und weitere Steuern sollten dann in die Renovierung der Sozialwohnungen fließen (Policy Diskursanalyse; NYCHA, Fair Housing: 12). Mit diesem Programm sollten etwa 2 Milliarden Dollar generiert werden, die direkt in die Sozialbauten vor Ort auf dem Gelände investiert werden sollten. Alle infill-Pläne de Blasio haben sich aufgrund des starken Protests aus den communities zerschlagen.

“PACT to preserve” – Section 8 conversions”, sind die RAD-Konversionen, die auf das föderale Budget des Gutscheinprogramms (Section 8) zugreifen sollen, indem gesamte Gebäude in ein privates Management konvertiert werden, und rechnerisch pro Wohneinheit mit einem „Voucher“ mehr Budget für Sanierungen erlangen können als durch das Section 9- Sozialbauprogramm:

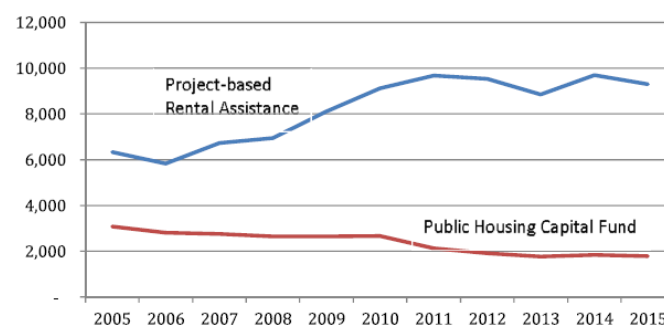


Figure 1. Budget authority in billions of constant 2013 dollars for project-based rental assistance, public housing operating, and capital funds.

Source: HUD, 2015d and Schwartz, 2014.

Abb. 8 Sozialbaufinanzierung auf nationaler Ebene Quelle: Schwartz 2017, S. 792.

RAD ist kurz für *Rental Assistance Program* da es sich nicht mehr um eine klassische Sozialbaufinanzierung handelt, sondern ein Haushalt-zu-Haushalt mietunterstützendes Programm, das föderal bereits auf ganze Gebäude (*project-based*) ausgeweitet worden ist. Das Versprechen seitens der Stadt lautet, dauerhaft erschwinglichen Wohnraum und gleiche Mietrechte wie im Sozialwohnungsbau zu garantieren und Sanierungen finanzieren zu können. Geplant waren ursprünglich Einnahmen in Höhe von 12,8 Milliarden Dollar aus RAD-Konversionen über die kommenden zehn Jahre. In dieser Planung wäre NYCHA Eigentümerin des Grundstücks geblieben.

Auch wesentliche Rechte und Verantwortungen wären weiterhin bei NYCHA gelegen (ebd.). 50% des gesamten NYCHA-Portfolios sollte insbesondere verstreute, isolierte, desolate und baufällige Projekte gezielt mit RAD sanieren, und das mit den Worten "das NYCHA-Portfolio

wird geografisch stärker konzentriert" (Policy Diskursanalyse; NYCHA, Fair Housing: 12). Hier gab es also bereits 2017 die größere Zielsetzung, das Sozialbauprogramm einzustampfen, nur war noch nicht klar, was mit den ‚wertvolleren‘, innerstädtischen Projects konkret passieren sollte.

In Bezug auf die Möglichkeit, dass Bewohner*innen früher oder später ihre Wohnungen durch die Privatisierungsbestrebungen verlieren könnten, gibt es im Falle New Yorks nur vorsichtige akademische Aufarbeitungen seitens des Urbanisten Alex Schwartz. Er schreibt, dass bei Insolvenz der Managementfirmen Probleme auftreten können. Denn wenn der Kapitalbedarf nicht gedeckt wird, der in den Subventionierungsverträgen festgelegt ist, können Zwangsversteigerungen drohen. Es gebe jedoch eine Reihe von Schutzmechanismen, die einkommensschwachen Familien zugutekommen, da RAD-Projekte auch für eine föderale Versicherung gegen die Insolvenz der Zahlenden in Frage kommen (Schwartz 2017).

Das was bedeutet, dass im Falle einer Zwangsversteigerung das Eigentum an der Immobilie an die Bundesregierung fallen würde, und damit die Gebäude der öffentlichen Hand unterstehen. Außerdem schlägt Schwartz vor, eine Nutzungsvereinbarung zu implementieren, die den Eigentümer daran hindern, die Wohnungen im Falle einer Zwangsvollstreckung zum Marktpreis zu vermieten. Schwartz geht jedoch davon aus, dass die bestehenden Mieter*innen Mieterschutzgutscheine erhalten und an Ort und Stelle bleiben würden (Schwartz 2017).

Schwartz interpretiert die Entscheidung zu RAD innerhalb eines größeren Paradigmas über den Umgang der U.S.-amerikanischen Gesellschaft mit dem Sozialbau. So schreibt er, die Idee des RAD-Programms bestehe im Wesentlichen darin, den privaten Sektor dazu zu bringen, die Lücke der fehlenden Bundesunterstützung zu schließen. Dies geschehe dadurch, dass die öffentliche Wohnungsbaubehörde sich wie ein privater Eigentümer verhält und somit Anspruch auf Hypotheken hat, die in die Renovierung der Gebäude investiert werden können. Ihm nach zeige der bisherige Erfolg des Programms in anderen Städten, wie gut das Programm die Wohnungsbehörden in die Lage versetzt habe, auf Schulden und andere neue Finanzierungsquellen zuzugreifen, um Sozialwohnungen zu sanieren oder zu renovieren (Schwartz 2017). Eine Einschätzung darüber, inwiefern sich eine Verantwortungsübergabe an den privaten Sektor auf die politische Praxis auswirkt, funktionierende Sozialprogramme zu implementieren, bleibt er allerdings schuldig.

4.4.2 Einsatz des Bundesmonitors nach Bleiskandal

Da die NYCHA seit Jahrzehnten chronisch unterfinanziert ist, bröckeln die Gebäude und die Reparaturen kommen nicht hinterher, so dass es seit einiger Zeit Probleme mit Ungeziefer, Heizungen und Aufzügen gibt. Der größte Skandal wurde jedoch 2018 publik, als klar wurde, dass NYCHA zwar Reparaturen abgerechnet und als abgeschlossen gemeldet hatte, aber durch gesundheitsschädliche bleihaltige Lecks an Rohren in den Wohnungen Bewohner*innen vergiftet hatten - vor allem Kinder waren in großen Zahlen betroffen.

Als Konsequenz hatte sich die Bundesregierung aufgrund eines Gerichtsbeschlusses eingeschaltet, der eine Klage seitens Sozialbautenbewohner*innen vorausgegangen war. Bart M. Schwartz wurde als Bundesmonitor eingesetzt, der die Organisation neu durchstrukturieren sollte, damit sie operational instandgesetzt wird. Er veröffentlichte Quartalsberichte und war in der Verantwortung, die vom Bundesland bereitgestellten Mittel in Höhe von 450 Millionen Dollar entsprechend zu verteilen und Projekte zu genehmigen. Im Ganzen sollten Reparaturen (genannt GDA - Grant Disbursement Agreement) um Heizungsanlagen und Aufzüge in 35 NYCHA-Siedlungen ersetzt werden. NYCHA sollte einen GDA-Aktionsplan aufstellen, um eine rechtzeitige Ausführung zu gewährleisten, die vom Monitor kontrolliert und überwacht wurde. Solche schweren Reparaturen gibt es auch in den Gowanus Häusern (Diskursanalyse NYCHA 1). Die Gowanus Houses warteten auf sechs neue Heizkessel (S. 3), und es gab kein Datum, wann sie installiert würden, wobei die Instandsetzung auch durch die Coronapandemie schwer verzögert worden ist (S.8).

Der fünfte Bericht, der während der Corona-Krise am 13. August 2020 veröffentlicht wurde, legt offen, dass bereits 2020 das Budget für das Monitoring, also Schwartz' Gehalt, gekürzt worden ist. Auch stellt er fest, dass er NYCHA's Interimsreaktionen auf die Pandemie nicht überwacht, da es vertraglich mit föderaler Ebene nicht ausgemacht worden war. Somit entzog er sich bereits aber der Coronakrise seiner Verantwortungen (Diskursanalyse NYCHA 2, S. 2) und dezimierte sich auf technische Berichterstattungen: "Nach Angaben der NYCHA gab es vor der COVID-Krise 382.513 offene Arbeitsaufträge (Stand: 16. März 2020), die bis zum 3. August 2020 auf 407.904 angewachsen sind." (ebd.). Er evaluierte noch Fortschritte bei der Datenauswertung, Einrichtung von Aufsichtsbehörden und konstatierte, dass Arbeiten an den bleihaltigen Instrumenten nur zu 30 % vor der Pandemie abgeschlossen gewesen seien und der Rest ist noch immer exponiert sei, offenbar auch bei Kindern (S. 5). Auch bei Schimmel, Schädlingen und Abfall gebe es Verzögerungen.

Während der Pandemie hat die NYCHA eigenverantwortlich Maßnahmen zur Aufklärung und zum Schutz ihrer 400.000 Bewohner*innen von Sozialwohnungen ergriffen, die nicht von der Aufsichtsbehörde überwacht wurden. In einem Bericht des Bürgermeisters über die Reaktion der Stadt auf COVID heißt es, dass NYCHA proaktive Maßnahmen ergriffen habe, um die Sicherheit und das Wohlergehen der 400.000 New Yorker, die in NYCHA-Wohnungen leben, zu gewährleisten. Vom Beginn der Krise bis zum Ende des Geschäftsjahres 2020 haben die Mitarbeiter der NYCHA etwa 2,35 Millionen Mitteilungen an die Bewohner und andere Beteiligte in Form von Anrufen, Robocalls und E-Mails verschickt, um sie über die Risiken des Virus und Maßnahmen zur Verhinderung seiner Ausbreitung zu informieren. Die NYCHA richtete eine COVID-19-Ressourcen-Website ein und hängte in allen 316 NYCHA-Siedlungen Sicherheitsposter in spanischer, chinesischer und russischer Sprache auf.

In Zusammenarbeit mit Mietervereinigungen halfen NYCHA-Mitarbeiter bei der Mobilisierung von Bundesmitteln für die Mieter*innenbeteiligung im Rahmen des Programms GetFoodNYC der Stadt New York, um die Verteilung kostenloser Mahlzeiten, die damit verbundenen Transportkosten und Gesichtsmasken sowie andere Vorräte für die Mieter*innen zu decken. NYCHA führte gezielte Programme für die am meisten gefährdeten Bewohner*innen durch, darunter solche mit aktiven Sozialhilfefällen, solche mit lebenserhaltenden Geräten und Senior*innen.

Die NYCHA ergriff auch besondere Vorsichts- und Präventivmaßnahmen, um sicherzustellen, dass der physische Zustand ihrer Einrichtungen den Richtlinien des öffentlichen Gesundheitswesens entsprach, um die Sicherheit der Bewohner*innen zu gewährleisten, einschließlich des Einsatzes von zwei Anbietern, die regelmäßige Desinfektionsmaßnahmen in den Wohnanlagen in der ganzen Stadt durchführten." (Diskursanalyse NYCHA 7 The Mayors Management Report; 8). Kapitel 7.4.1 zeigt die Realitäten, denen die Bewohner*innen während der Pandemie ausgesetzt gewesen sind. Die Heizkessel in den Gowanus Houses sind zum Abschluss der Datenerhebung für diese Forschung noch immer nicht ausgetauscht.

4.4.3 NYCHA Preservation Trust „Blueprint for Change“

Während die Organisation der NYCHA mit dem federal monitor interne organisationelle Umstrukturierungspläne durchlebte, erarbeitete Gregory Russ erarbeiteten 2019 den ‚Blueprint‘, der die eine Hälfte des Sozialbauportfolios in New York als RAD privatisieren sollte, und die andere Hälfte des Sozialbauportfolios als *Preservation Trust* das Gutscheinsystem der Bundesregierung zugänglich machen. Damit sollte das Eigentum praktisch in eine Treuhandgesellschaft gegeben werden, die vertraglich NYCHA als Manager der Gebäude einstellt. Damit setzt sich faktisch eine städtische Sozialbaubehörde selbst ab und wird zu einem Management und *facilitation service*, der aber den Bewohnenden vorgibt, Verträge über deren Mieter*innenrechte abschließen zu können. Auch hier bleibt die Frage offen, was bei Insolvenz der Investierenden und Zahlenden passiert. Der Informationsstand zum Abschluss der Datenerhebung war, dass NYCHA weiterhin für die Instandhaltung der Gebäude verantwortlich wäre, nicht aber die Stadt selbst (Feldtagebuch 28.11.2022).

Von Beginn an hatte sich auch hier der Monitor Bart Schwartz mit der Begründung herausgehalten, vertraglich sei nicht festgehalten worden, dass er auch konkrete Schritte zur Refinanzierung der gesamten Behöre beaufsichtigen solle. Faktisch geht auch de Blasios abschließende Dokumentation zum Stand des Sozialbaus nicht mehr auf den Blueprint ein und überlasst damit die Verantwortung an den nachkommenden Bürgermeister Eric Adams. Federal Monitor hält sich komplett raus und sagt, das sei nicht Teil des HUD-Vertrages.

Gregory Russ positioniert und narriert den Blueprint auf den sogenannten Teilhabesitzungen in 2020 und 2021 als einzige Möglichkeit, NYCHA und die Gebäude zu retten. Auf die Frage hin, wer der Eigentümer der Gebäude werden würde, weicht er aus und spricht von einer Partnerschaft zwischen dem Trust und NYCHA. So laufen aber laut seinen Erklärungen die Kontrollmöglichkeiten der Öffentlichkeit und die realen Machtverhältnisse in gegenläufige Richtungen: Es soll also einen Trust geben, der NYCHA unter Vertrag für Management und Operationales nimmt und der Trust wiederum wendet sich an die Bundesregierung um die Gutscheine zu beantragen (TN Beobachtung 8.12.2020). Die Frage über Insolvenzverfahren oder Situationen, in denen die *trustees* sich aus ihrem Engagement zurückziehen, bleibt auch zum Ende der Datenerhebung offen. Selbst in akademischen Kreisen der bundeslandweiten *Housing Justice*-Bewegung jedoch wird jedoch die Refinanzierung über einen Trust als realisierbar und ‚just‘ eingestuft, was die komplizierten Paradoxien, Vor- und

Rückbewegungen eines Aushandlungsprozesses gesellschaftlicher Teilhabe offenlegt (Feldtagebuch 15.12.2022).

4.4.4 Public Housing Pläne in Gowanus

Die städtische Politik um den Sozialbau befindet sich also eigentlich im Prozess des Scheiterns. So wird es legitim, dass einzelne communities wie Gowanus über städtische Rezonierungsvorhaben versuchen, Kontrolle und Sicherheit über die bezahlbaren Wohnräume (zurück)zugewinnen und so Gebäude für Gebäude von der Stadt Sanierungsgelder zu verlangen, wenn der eigentlich Finanzierungsfluss nicht mehr gewährleistet ist. Hier wird sichtbar, an welchen Hebeln wirklich effektiv durch politische Teilhabe Einfluss auf die Praxis der Sozialpolitik getätigt werden kann -momentan über Rezonierungsvorhaben und zu einem minimalen Teil über Mieter*innenbeteiligungsverfahren der NYCHA (vgl. Kapitel 7.5).

In Gowanus waren zuerst die *Gowanus Houses* für RAD vorgesehen, noch bevor die Idee des Preservation Trusts und des Blueprints entstand. Wyckoff Gardens sollten per Infill der Idee einer mixed-income community folgen, wie es im De Blasio's NextGen-Plan noch durchaus legitim argumentierbar war. Das Schicksal der Warren Street Houses, das kleinste Projekt in Gowanus, war unklar, jedoch ab 2020 auf dem Weg eine RAD-Konvertierung gebracht (siehe Kapitel 7.6). In Abb. 9 ist der große Sozialbaukomplex in Red Hook sichtbar, mit dem es Netzwerke und Solidaritäten zwischen Bewohner*innen gibt.



Abb. 9 Rezonierungsareal und anliegende Sozialbauten. Eigene Darstellung basierend auf <https://data.cityofnewyork.us/Housing-Development/Map-of-NYCHA-Developments/i9rv-hdr5> (28.02.2023) und

Zum Abschluss der Datenerhebung gibt es alltägliche Herausforderungen in den unrenovierten Gebäuden. Es gibt immer wieder monatelange Gasausfälle, da die Rohre veraltet sind und Kurzschlüsse verursachen, die nur zentral bereinigt werden können. Heizungen fallen besonders im Winter aus. Aufzüge sind in desolatem Zustand, vermüllt oder ganz kaputt. Lieber werden Treppen genommen, die aber als gefährlich eingestuft werden. Es gibt Schmutz, Müll und Delinquenz, die nicht geahndet wird. Auch illegales Bewohnen leerer Wohnungen, Squatting-Praktiken entweder von Delinquenten oder von undokumentierten Einwander*innen. Besonders Überbelegung wird zum Problem, da die Pandemie Wellen an Zwangsräumungen auf dem Privatmietmarkt mit sich gezogen hat (TN Beobachtung 9.11.2022). Durch Familienangehörige werden die projects zu sozialen Supportnetzwerken und Auffangstationen: „We care. We know what is going on in our buildings” (TN Beobachtung 14.03.2021).

In Bezug auf die Rezonierung ist Frustration und Apathie an der Tagesordnung. Über zehn Jahre Input und aktive Beteiligung haben zu keinem visiblen Erfolg geführt. Bezüglich des Privatisierungsdruck ist die Bewohnerschaft folglich seit 2014 ungefähr alle zwei Jahre mit einem neuen Plan zur Renovierung der Gebäude konfrontiert worden. Es existiert ein erhöhtes Unsicherheitsdenken in Bezug auf die Zukunft. Reale Ängste vor Gentrifizierung und Verdrängung führen zur Wahrnehmung, bereits jetzt in destabilen Verhältnissen leben zu müssen. Es besteht weiterhin der Wunsch nach langfristiger stabiler Finanzierung durch die Sozialbaubehörde, was aber nicht reziprok zu sein scheint: „NYCHA does not fulfil our contract, but we pay the rent to live in a dump like this” (Feldtagebuch 9.12.2020).

5 Gowanus: Demographische Daten und räumliche Erkundungen

5.1 Wohlhabend, weiß und kontaminiert?

Gowanus, „in the middle of Brownstone Brooklyn at the nexus of warehouse chic and rowhouse cozy“¹¹, liegt umrandet von hypergentrifizierten Brownstonevierteln in Brooklyn, unterhalb Downtowns. Bewohnt ist es in Mehrheit von weißen U.S.-Amerikaner*innen, darunter Bestverdienende (>\$150.000), direkt neben Sozialbautenbewohner*innen (Einkommensdurchschnitt \$15-20.000):

“Hoyt Street, if you cross the street from Hoyt Street on the side of public housing to the other side. That had one of the largest - that was the largest gap in people who had a low-income living next to people having the highest income in the nation, not in the city, not in the state, in the nation” (Imani 00:18:23)

Die im Süden angestammte Latinxbewohnerschaft wurde durch anliegende vergangene Rezonierungen bereits zum Großteil verdrängt. Die östliche Kanalseite ist von etwas durchmischterem Klientel geprägt. Der Anteil von African Americans im Viertel verringerte sich ebenfalls seit dem Jahr 2000 von 11,2% auf 6,1% (NYU Furman Center 2018) und die verbliebenen Familien leben fast ausschließlich in maroden Public Housing Gebäuden. Einer der Diversitätsindices gibt für Gowanus einen Rückgang von 0.61 auf 0.55 an (NYU Furman Center 2018). Im Viertel herrscht eine extrem hohe soziale Ungleichheit und Fragmentiertheit. Die politische Vertretung des Viertels, wie bereits in der Einleitung beschrieben, die Mitglieder des community board, gehören zu 90% der weißen Mittel- und Oberschicht an.

Es stellt das größte und ambitionierteste Rezonierungsprojekt, und damit das Rückgrat des Wohnprogramms der de Blasio-Ära dar. Als Konsequenz der Umwidmung von industriellen Parzellen zu Wohneinheiten und Gewerbe soll eine Wohnraumschaffung von insgesamt 8.000 Einheiten, davon 3.500 ‚affordable‘ garantiert werden. Davon werden etwa 1000 Einheiten im 100% bezahlbaren Areal um Gowanus Green (früher Public Place genannt) durch den non-profit Bauträger FAC entstehen, die anderen im Rahmen des MIH-Programms innerhalb von *market-rate* und Luxuskondos von privaten Bautragenden.

¹¹ <https://www.nytimes.com/2021/01/29/nyregion/gowanus-canal-development-nyc.html> letzter Zugriff 09.12.2022.

Gowanus ist ein umkämpftes Terrain. Während die städtische Planung das Projekt als Vorzeigeprojekt einer ‚fairen‘ Rezonierung darstellen will, in der de Blasio Wohnbauprogramm als Erfolg eines wachstumsbasierten stilisieren will, trägt die fragmentierte community ihre verschiedenen Motivationen und Taktiken in den Sitzungen des Community Boards: Die einen wollen, dass alles so bleibt wie es ist, die anderen stilisieren sich selbst zu Welttrettenden, die dritten wollen loswerden, wie oft ihnen das Abwasser aus den Kellern und der Badewanne gepumpt wird. Es zeigt sich ein weites Interessensspektrum und ein komplexes gesellschaftliches Bild beteiligter Bewohner*innen.

In Gowanus wohnt keine historisch gewachsenes community mit eigener Identität. Angst vor Gentrifizierung und Verdrängung auch der weißen dort wohnenden Mittelschicht, desolaten Sozialbauten und divergierende Historizismen um Redlining, Gentrifizierung und industrielle Arbeiterviertel prägen das Areal, das von der G-Zugüberbrückung außer umgenutzten ehemaligen Lagerhäusern wie ein leeres Blatt erscheint. Der Kanal, der das Viertel in der Mitte durchzieht, ist durch die industrielle Nutzung kontaminiert und wird seit 2021 durch den föderalen Superfund geklärt. Es bleibt bei dem aktuellen Stand des New Yorker kombinierten Abwassersystem, durch das auch bei leichtem anhaltendem Regen bereits die Straßen in Gowanus fluten, den Zuzug von etwa 20.000 Menschen ins Viertel bedienen soll.

Öffentliche Subventionierung des Wohnungsbestandes geschieht hauptsächlich durch Programme der Mietstabilisierung, unter der der/ie Privatvermieter*in innerhalb eines Mietzeitraums die Miete nur zu bestimmten Prozentsätzen erhöhen darf, und durch den Sozialbau. *Rent controlled* Wohnungen, bei denen die Vermietenden noch höheren Restriktionen ausgesetzt sind, existieren in Gowanus kaum noch. Seit 2005 ist der Sozialbaubestand gleich hoch geblieben, aber die Mietstabilisierungswohnungen sind signifikant gesunken.¹² 22% mietstabilisierter Wohnungsbestand ist zwischen 2007 und 2014 weggefallen (Zeitungsartikel lokal 21.03.12. Brooklyn Daily Eagle). Der Anteil der Sozialbauteneinheiten im Relation zum gesamten *district* liegt bei 5,8% (NYU Furman Center 2019).

¹² http://app.coredatany.org/?mlb=true&ntii=afford_le030_rct&ntr=Sub-Borough%20Area&mz=15&vrl=https%3A%2F%2Fthefurmancenter.carto.com%2Fu%2Fnyufc%2Fapi%2Fv2%2Fviz%2F98d1f16e-95fd-4e52-a2b1-b7abaf634828%2Fviz.json&mln=true&mlp=true&mlat=40.67798&ptsb=&nty=2005-2009&mb=roadmap&pf=%7B%22subsidies%22%3Atrue%7D&md=map&mlv=false&mlng=-73.99837&btl=Community%20District&atp=neighborhoods letzter Zugriff 13.02.2023.

Der Öffentlichkeit stehen Daten seitens NYCHA zur Verfügung, in denen Bewohner*innen und Instandhaltung der Gebäude dokumentiert werden:¹³ *Gowanus Houses* ist der älteste Sozialbau in Gowanus und wurde 1949 auf 500 Quadratfuß (also eine relativ kleine Anlage) 1949 gebaut. Hier leben aktuell 2,669 Personen in einer Gesamtzahl an 1139 Wohnungen. *Gowanus Houses* ist 14 Stockwerke hoch und die durchschnittliche Miete beläuft sich auf 556\$. Die beiden weiteren Sozialbaublocks sind noch weitaus kleiner gehalten, obwohl *Wyckoff Gardens* durch deren beträchtliche Höhe, Architektur und den genutzten Stein auffällt.

Wyckoff Gardens wurde 1966 gebaut und ist 21 Stockwerke hoch. 1,131 Menschen leben hier auf 253 Quadratfuß in 529 Wohnungen und zahlen durchschnittlich 584\$. In der *572 Warren Street* leben 375 Menschen auf 81,7 Quadratfuß in 200 Apartments. Das sehr kleine Gebäude ist städtebaulich kaum vom Rest des Straßenzugs unterscheidbar und 6 Stockwerke hoch. Die durchschnittliche Miete bezieht sich auf 536\$. Die *Warren St* ist das jüngste Gebäude und seit 2020 dem RAD-Programm unterstellt.

Das Erbe der Segregation führte zu entsprechender Einkommensverteilung in der städtischen Morphologie und entsprechender Sozialbautenplatzierung, wie in den folgenden Abbildungen veranschaulicht ist. Hohe Anteile an ‚minority‘ Bewohnerschaften finden sich auch in Nachbarschaften wieder, die einkommensschwach sind. In diesen problematisierten Vierteln stehen historischerweise auch die meisten Sozialbauten.¹⁴ Im Falle Gowanus ist, wie bereits oben erläutert, ersichtlich, dass es keine hohe Diversität aufweist, von relativ wenigen ‚minority‘ groups bewohnt wird und sich eher an den Ausläufern der Sozialbautenkonzentrierung befindet.

¹³ <https://data.cityofnewyork.us/Housing-Development/NYCHA-Development-Data-Book/evjd-dqpz/data> letzter Zugriff 13.02.2023.

¹⁴ <https://data.cityofnewyork.us/Housing-Development/Map-of-NYCHA-Developments/i9rv-hdr5> letzter Zugriff 13.02.2023.

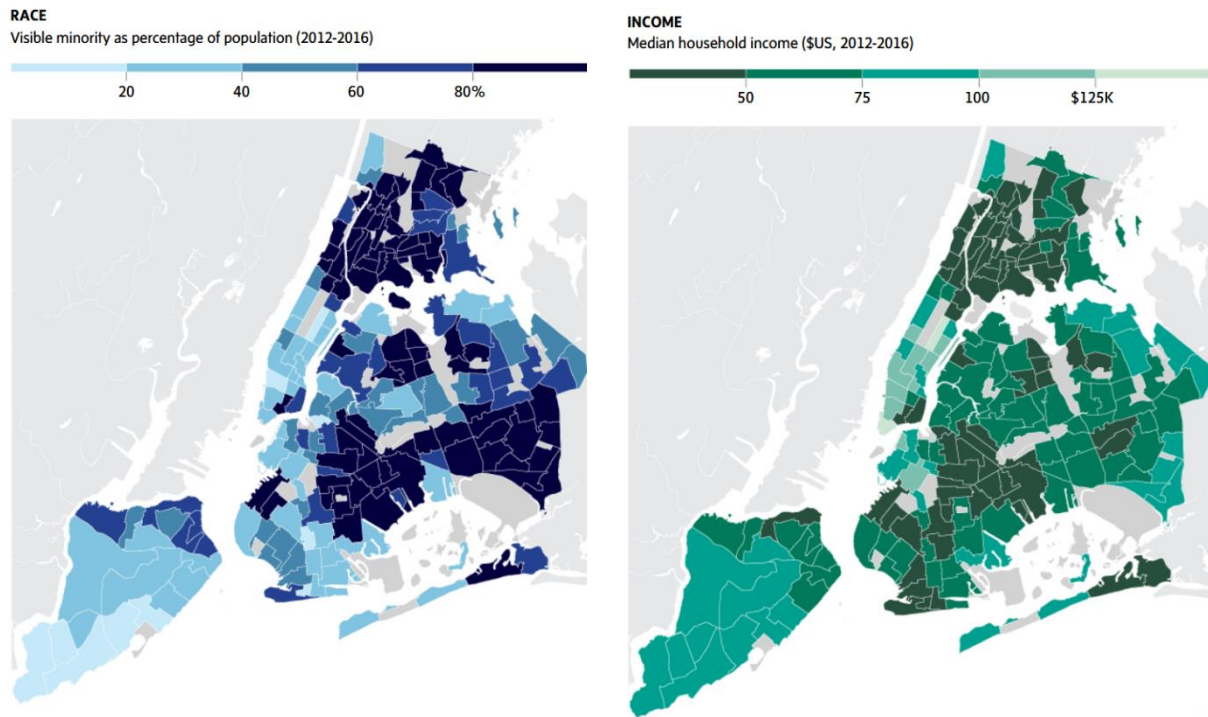


Abb. 10 Race in NYC <https://www.theglobeandmail.com/opinion/article-the-neighbourhood-trap-the-evolution-of-the-worlds-inner-cities-has/> (28.02.2022)

Abb. 11 Einkommen in NYC <https://www.theglobeandmail.com/opinion/article-the-neighbourhood-trap-the-evolution-of-the-worlds-inner-cities-has/> (28.02.2022)

Abb. 12 Sanierung und Neubau New Yorker Sozialbauten laut de Blasios Housing Plan, Stand 2019 Quelle: <https://www.arcgis.com/apps/webappviewer/index.html?id=192d198f84e04b8896e6b9cad8760f22>

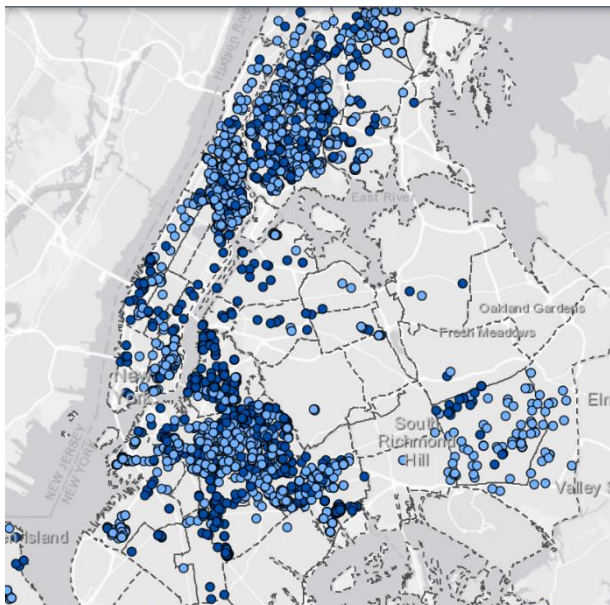


Abb. 12 der Sozialbautenkonzentration ist de Blasios Housing Plan entnommen, bei dem nicht alle Sozialbauten per se aufgezeigt werden, sondern die, die neu gebaut oder saniert werden. Es zeigt sich also, dass diejenigen Sozialbauten jetzt in den Fokus rücken, die in den Gebieten stehen, die von hoher Ungleichheit und einem hohen *minority* Anteil gekennzeichnet sind. Diese können mit Privatisierungsstrategien recht

leicht saniert werden, da auch sie auf Boden stehen, der immer teurer wird und Investor*innen anlockt. Diese Taktik wurde auch bei der Wahl der Sozialbauten seitens NYCHA angewandt, die durch RAD oder Infill privates

Investment anlocken konnten. Auch die Gebäude, die vorrangig für den Blueprint angestoßen werden, fallen in die Kategorie der Nachbarschaften mit hohem Gentrifizierungspotential.

Diese Entwicklung dürfte sich als gegenläufig entgegen des neuen Ansatzes um Wohngerechtigkeiten durch Diversität in wohlhabenden Vierteln einschätzen lassen. Entsprechende Praktiken innerhalb der Sozialbautenpolitik ist weit hinterher und entspricht einem Kommentar meiner Informantin Imani, Politiken, Prozesse und Fortschritt dauerten für *African-Americans* immer länger (Imani 01:20:34). Von der Sozialbausanierung sind vorrangig *African American* Bewohner*innen betroffen.

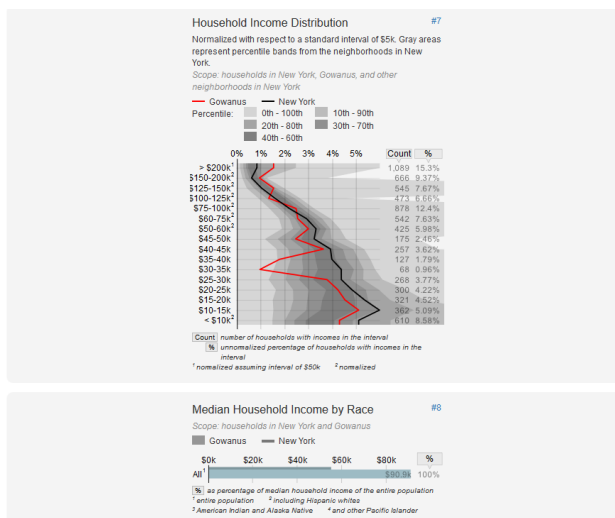


Abb. 13 Haushaltseinkommensverteilung in Gowanus. Quelle: <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status> (28.02.2023)

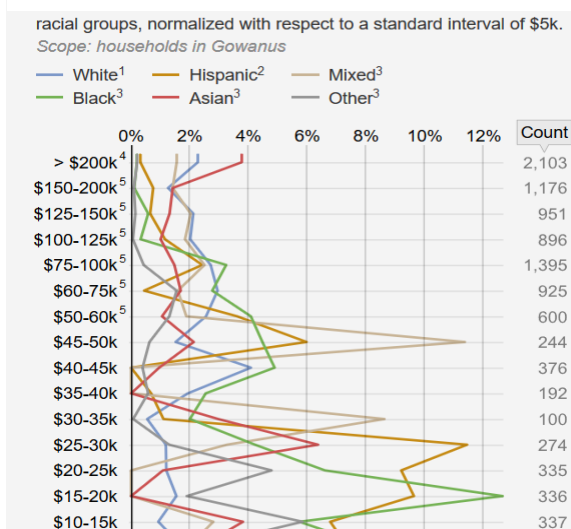


Abb. 14 Haushaltseinkommensverteilung nach race in Gowanus. Quelle: <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status> (28.02.2023)

Per Einkommensverteilung in Gowanus ist ersichtlich, dass ein sehr spezifisches Klientel hier wohnt. Es ist reicher als der Durchschnitt New Yorks, hat einen überdurchschnittlich hohen Anteil an sehr viel Verdienenden und eine starke Unterrepräsentanz im Sektor zwischen 30-40.000 Dollar. Der Anteil an geringverdienenden African-Americans ist sehr hoch.

Aufgeschlüsselt nach Trakt ergibt sich die räumliche Verteilung der Einkommen, was den Eindruck verstärkt, dass besonders die nördlichen Sozialbautenbewohner*innen direkt gegenüber von Luxusverdienenden wohnen (siehe Imanis Kommentar am Anfang dieses Kapitels).¹⁵ In den Gowanus Houses liegt das Durchschnittseinkommen bei 31,061\$, während der Trakt direkt Nebenan an der Hoyt Street die höchste Einkommensklientel in Gowanus mit

¹⁵ <https://www.nytimes.com/2003/03/05/nyregion/here-poverty-privilege-are-neighbors-income-gaps-are-source-resentment-guilt.html> letzter Zugriff 13.02.2023.

136,168\$ aufweist. Zu der hohen Ungleichheit kommt der Fakt erschwerend hinzu, jeder zweite in Gowanus seine Wohnung mietet und davon wiederum jeder zweite Haushalt *rent-burdened* ist.

Durchschnittlich sind in Gowanus mehr schwarze Familien ohne Arbeit als in New Yorks Durchschnitt. Das liegt daran, dass in Gowanus fast alle anwesenden *African-Americans* in den Sozialbauten leben. Gowanus' durchschnittliches Haushaltseinkommen hat in 18 Jahren von 81,940\$ zu 137,370\$ enorm zugenommen; die Mieten stiegen von durchschnittlich 1,320\$ auf 2,280\$ (NYU Furman Center 2018: 57).¹⁶

Eine durchaus hervorzuhebende Beobachtung dürfte sein, dass es in Gowanus in bestimmten Trakts der sehr gut verdienenden und der sehr wenig verdienenden überdurchschnittlich viele Stay at Home Dads gibt oder beide Eltern arbeitend sind. Es zeigt, wie aufeinanderprallen. Es gibt außerdem einen hohen Anteil junger, weißer Erwachsener zwischen 25-35 Jahren in Gowanus und Frauen, die in ihren späten Zwanzigern mehr als ihre männlichen Counterparts verdienen.

Map of Household Income by Tract in Gowanus

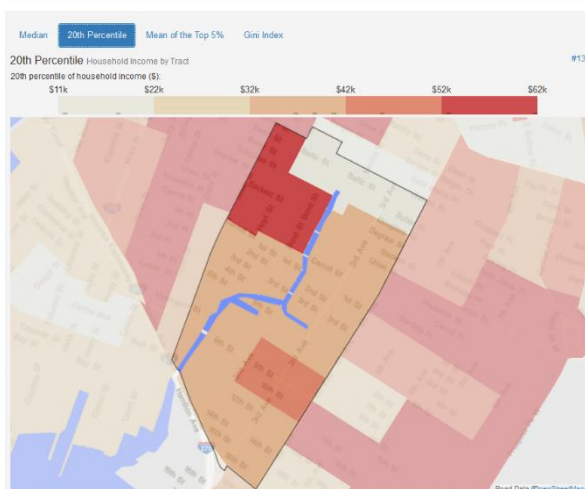


Abb. 15 Haushaltseinkommen nach Trakt Quelle: <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Race-and-Ethnicity> (28.02.2023)

Map of Race and Ethnicity by Block in Gowanus

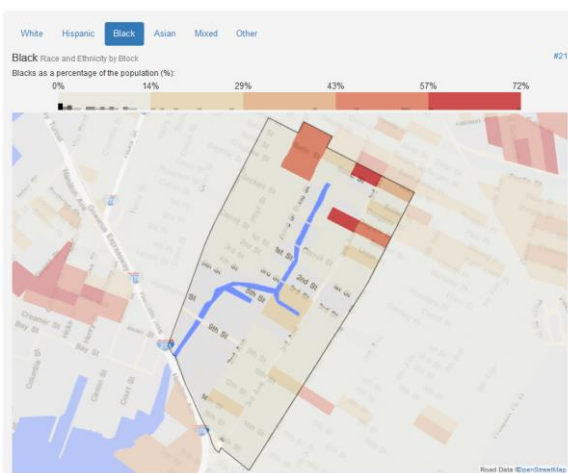


Abb. 16 Race und Ethnische Zugehörigkeit nach Block Quelle: <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Race-and-Ethnicity> (28.02.2023)

In Gowanus leben mehr College Graduierte als in New Yorks Durchschnitt, aber hier wohnt auch eine Anzahl an schwarzen Haushalten ohne High School-Abschluss, die höher als New Yorks Durchschnitt ist. New York hat per se das segregierteste Bildungssystem in den gesamten USA und in Gowanus wird dieser Fakt sehr manifest, wie auch die Interviews in Kapitel 7

¹⁶ <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status> und <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Race-and-Ethnicity> letzter Zugriff 13.02.2023.

darlegen werden. Gowanus ist Teil des Schuldistrikts 15, in dem 12 middle schools sind. Von den 12 Schulen gehen 81% der weißen Schüler*innen des districts auf 3 Schulen. Am andern Ende des Segregationsspektrums stehen 3 weitere Schulen, in denen nur 10% Schüler*innen weiß sind, aber 90% einkommensschwache Kinder zur Schule gehen (Lander 2018: 15).

So herrscht nicht nur in Bezug auf Bildung und Einkommen, sondern auch in Bezug auf die daraus resultierenden Lebensstile eine hohe Fragmentierung im Viertel. Ob sich jedoch ein plurales Wertesystem überschneidet, bleibt in Kapitel 6 zu beweisen.

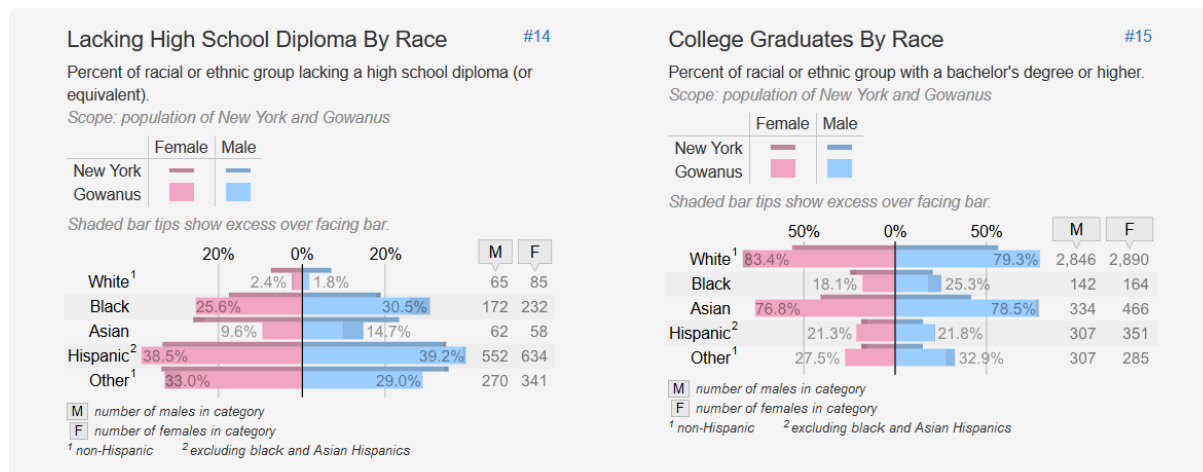


Abb. 17 Bildungsaneignung in Gowanus Quelle: <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Educational-Attainment> (26.02.2020)

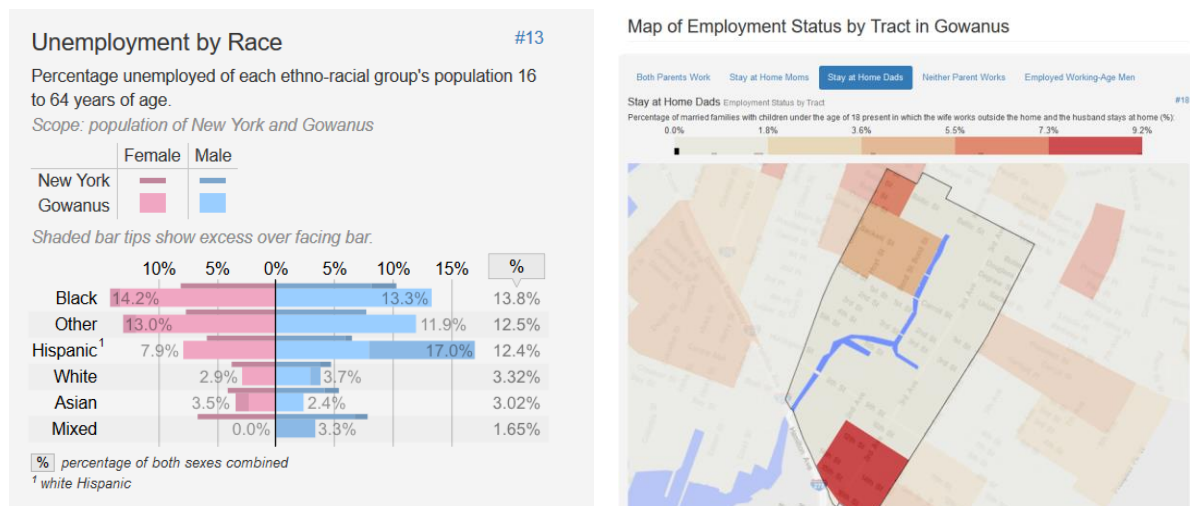


Abb. 18 Arbeitslosigkeit nach race Quelle: <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status> (26.02.2020)

Abb. 19 Stay-at-Home Dads nach Trakt Quelle: <https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status> (26.02.2020)

Map of Employment Status by Tract in Gowanus

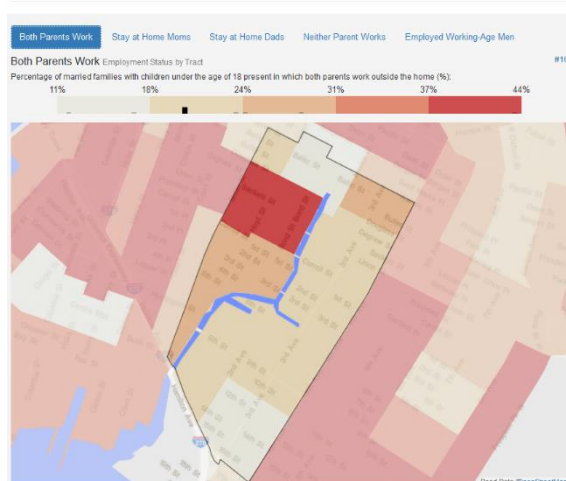


Abb. 20 Doppeltes Einkommen nach Trakt Quelle:
<https://statisticalatlas.com/neighborhood/New-York/New-York/Gowanus/Employment-Status> (28.02.2020)

5.2 Historische Einbettung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen sich die Ufer des Gowanus Canal aufgrund des direkten Wasserzugangs zur Gowanus Bay als Industriegebiete zu entwickeln; zu diesen Industrien gehörten Schiffswerften, Kohle- und Holzlager, Gießereien und Gaswerke (Gowanus Canal Conservancy 2018). Bis zum Ende des Jahrhunderts war die Bevölkerung des Viertels stark angewachsen und umfasste eine beträchtliche Anzahl von Mehrfamilienhäusern für Zeitarbeiter*innen, die in der Zone kurzfristig arbeiteten (Jackson 2004).

Gegen Ende der 1940er Jahre dienten ehemalige Industriebrachen als Standorte für verschiedene von der New York City Housing Authority (NYCHA) geförderte Wohnungsbauprojekte, die zum Teil für aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehrende Veteranen bestimmt waren. Die am Gowanus-Kanal angesiedelten Großindustrien schlossen oder zogen in den 1970er Jahren weg, da der Kanal durch die Einführung der Containerschifffahrt für ihre Logistik nicht mehr so gut geeignet war; seitdem siedelten sich im Viertel kleinere Industrien an (ebd.). Dieser Prozess verwandelte Gowanus in ein Gebiet mit stark gemischter Nutzung, ein Zustand, der sich im Jahrzehnt der 1980er Jahre noch verstärkte, als Lagerhäuser und ehemalige Fabriken zu Gemeinschaftswohnungen umgebaut wurden (ebd.).

Der Gowanus Canal hat im Laufe des letzten Jahrhunderts eine historische Entwicklung der Verschmutzung erfahren, die in erster Linie auf die Abfallentsorgung durch die umliegenden Industrien und den *combined sewer overflow* zurückzuführen ist, also dem veralteten Prinzip, Ab- und Regenwasser demselben System zuzuführen und es erstens ungereinigt in den Kanal zu leiten und zweitens bei weiterem Bewohner*innenzug zu überfordern (Gowanus Canal Conservancy 2018). Diese Bedingungen führten dazu, dass der Kanal im Jahr 2010 von der US-Umweltschutzbehörde (EPA) als "Superfund" eingestuft wurde (ebd.), was ihn zum Nutznießer umfangreicher Mittel für die Sanierung machte. Erst 2021 haben jedoch die Sanierungsarbeiten begonnen.

Nach diesem Meilenstein ist das Interesse an der Stadtsanierung in Gowanus in den letzten zehn Jahren gestiegen, was jedoch aufgrund der als industriell und gewerblich eingestuften Flächennutzung des Gebiets begrenzt war (NYC Department of City Planning 2018). DCP erwog daraufhin eine Umwidmung, die die Wohnbebauung fördern würde, einschließlich bezahlbarer Wohnungen (ebd.).

Mit welchen Herausforderungen die Nachbarschaft also konfrontiert ist, ist im Folgenden stichpunktartig zusammengefasst:

- 3 desolate Sozialbautenblocks erwarten Sanierung durch diverse Privatisierungsstrategien der städtischen Sozialbaubehörde
- Eine Flächenumwidmung als Teil eines neoliberalen Housing Plans der De Blasio-Ära stellt die Bewohnerschaft vor einen Paradigmenwechsel und führt im politischen Teilhabeprozess zur Frage: Wer soll hier künftig wohnen, ergo Zugang zu Ressourcenreichtum haben?
- Der geklärte toxische Kanal dürfte zu noch mehr private Investment, und damit zu aggressiver Gentrifizierung führen, die vulnerable Bewohnerschaften und ansässige Künstler*innen in Verdrängungsängste stürzt
- "Public Place" ist ein städtischer ungenutzter Freiraum, der zu Gowanus Green umbenannt worden ist und als Herzstück der Rezonierung 100% bezahlbaren Wohnraum tragen soll – auf derzeit noch toxischem Boden

5.3 Annäherung an den Raum

Die folgenden Ausführungen sind in gekürzter Form und angemessener Sprache meinem Feldtagebuch von April 2022 entnommen.

Gowanus wirkt bei den ersten Besuchen unter Anderem “leer”. Die Aussicht aus dem erhöhten G-Train auf das Terrain, aus dem hauptsächlich umfunktionierte Lagerhallen herausstechen, verstärkt die Wahrnehmung, die sich beim Spaziergehen einstellt. Eine Möglichkeit, sich der Nachbarschaft zu nähern, stellen die Bar- und Restaurantstraßen von Cobble Hill, oder die von Cafés geprägten Avenues vom Prospect Park nach Park Slope kommend dar. Egal ob von Westen oder Osten – es stellt sich zuerst eine Desorientierung ein, zumal die Straßen und Avenues von einer zur nächsten Straßenecke auf einmal weniger frequentiert sind. Es drängt sich sofort die Frage auf, warum hier überhaupt um Wohnraum gestritten werden soll, wenn hier definitiv weniger dicht als im restlichen Brooklyn gewohnt wird.

Der Kanal durchzieht nicht nur den Raum, sondern teilt und strukturiert ihn. Er steht auch innerhalb der Wohnraumaushandlungen immer als Bezugs- und Streitpunkt, als imaginative Grenze und als Ort des Zusammenkommens. An seinen Rändern sollen Parks entstehen, auf seiner Oberfläche sollen künftig alle Bewohner*innen Gowanus ihr Freizeit genießen können. Teile der geplanten Promenaden sind bereits angelegt, als ich den offenen Kanal besuche und über die Brücken spaziere. Ein Viertel, das wegen des offenen Kanals von zahlreichen Sackgassen (und daher ‘toten’ Raums) geprägt ist, die bald alle Zugang zu einem gesunden Kanal mitten in Brooklyn bekommen sollen, regt zum Fantasieren an. Jedoch wird mir dann beim weiteren Erkunden die Umkämpftheit des Terrains ersichtlich, als die Interessensgruppe VoG (siehe Kapitel 6) es tatsächlich geschafft hat, für deren Kanuclub einen privaten Zugang zum Wasser durchzusetzen.

5.3.1 Östlich des Kanals

Ich wähle den Korridor vom Prospect Park aus. Jede Avenue hier ist an ein einkommensstarkes, weißes Klientel ausgerichtet. Hier finden sich keine quirligen Läden mehr. *Abundance* (Fülle, Reichtum) ist ein Wort, das mir einfällt. Ich sehe Bioläden, Smoothieshops, Gesundheitsapotheken. Gyms. Der Gehsteig wirkt perfekt instandgehalten, welch ungeheure Ansicht in New York.

5.3.1.1 Fourth Avenue

Die vierte Avenue bildet die Grenze zwischen Park Slope und Gowanus. Aus den Daten weiß ich, dass auch der Korridor um die vierte Avenue herum weiter nach Süden verlängert werden soll durch das Rezoning von Gowanus. Es ist verrückt, jetzt zu denken, wie viel solcher Hipsterquerstraßen es denn noch benötigt – wie viel kann man den konsumieren?, frage ich mich. Argument einiger Akteure, Gowanus an den Wohlstand Park Slopes anzuschließen, erscheint mir unschlüssig – den Ort könnte man auch anders nutzen. Ich sehe weitestgehend gemischte Nutzung, teilweise hochglasige, neugebaute Gebäude mit leerem Innenleben. Die Avenue ist vielbefahren und laut und daher eine klare morphologische Begrenzung der Brownstones hinter mir.

Ich frage mich, ob die zerquetscht wirkenden Reihenhäuser zwischen den blitzblanken Neubauten schon verkauft sind – sie scheinen aber durchaus bewohnt. Punktuell gibt es recht lebhaft kleine Shops, ab und zu sitzt jemand vor einem *Mom and Pop*-Shop. Wenn es hier innerhalb weniger Jahre so aussehen soll wie oben an der Fifth Avenue, werden hier sehr viele Menschen ihr zu Hause verlieren, das ist klar.

Um die neunte Straße herum ist der Gehweg gemacht und scheint. Neben der Subway Station stehen Luxuscondos. Aber der 6. Straße Richtung Norden ändert sich das Bild. Entweder sehe ich Lagerhallen rechts und links von mir oder ich sehe Brachen.

Gen Norden ist der Uhrenturm Downtown Brooklyn sichtbar. Im Westen blitzt sogar ab und zu das One World Trade Center in Manhattan durch. An der Dritten Straße sehe ich aus dem Nichts auf einmal wieder weiße junge Familien mit Kinderwagen den Weg kreuzen. Schilder weisen mich gen Osten zum Prospect Park. Während rechts die Brownstones blitzen, liegt links der Avenue der Car Wash, Lagerhallen und Hotels.

Weiter im Norden, immer weiter auf Downtown zu, ändert sich ab der Sackett Street wiederum das Klientel. Ich sehe die Union Street Subwayhaltestelle. Mixed-race. *Black lives matter*-Graffiti an der Mauer.

5.3.1.2 Third Avenue

In anderer Richtung gegen Süden laufend finden sich auf der dritten Avenue vereinzelt weitere solcher Shops, darunter ein Kuchenladen, in dem ganze Kuchen 42\$ kosten, Hipster Cafés auch hier. Lagerhäuser, die den ganzen Block entlangziehen prägen das Bild, aber auch Delis und Diners, in denen ein bunteres Klientel zu sitzen scheint. Ich mache mich auf zur

Kletterhalle Brooklyn Boulders. Die hat heute geschlossen. Es ist Ostern. Einen vereinzelter Hipster sehe ich am Ende der Straße. Am Sportplatz hört man Lachen. Osterfest am Spielplatz. Eine schwarze Familie hat Kinderfest mit Spielen und Geschenktaschen für jeden. Vor der Kletterhalle liegt einer und hat mich beim Beobachten beobachtet. Ich biege also rechts ab.

Ich möchte mich in einen Park setzen, denn der Tag ist schön. An der DeGraw Street befindet sich der Thomas Greene Park. Hier sitzt sehr gemischtes Klientel und genießt den Ostersonntag. Ein paar Meter von meiner Bank entfernt tanzt ein lustiger Mann zur Musik in seinem Kopf. Zur linken sitzen zwei Frauen, dick und ungepflegt. Touris sehe ich hier definitiv keine mehr. Latinxmusik aus einer Boombox. Kinder spielen gemeinsam auf den Spielgeräten. Manche trainieren auf dem anhängenden gut instandgehaltenen Sportplatz.

Weiter Richtung Süden. Es wirkt es sehr wenig bewohnt – Lagerhallen, größere Baumärkte, der Whole Foods, der viel umkämpfter Imaginationen hervorrufen wird, je mehr ich die Menschen kennenlernen werde. Wo wohnen nur die Menschen? Ich komme an einer Rückwand einer Lagerhalle vorbei, die gegenüber einer anderen Lagerhalle steht. Weiß gestrichen ist sie und es finden sich kleinere Inschriften. Ich erinnere mich daran, was das hier ist. Hier hat wohl ein jetzt berühmter Basketballspieler seine Körbe in seiner Jugend geworfen. Ein Geheimtipp unter Brooklyns Tourist*innen. Die Wand soll entsprechend touristisch entwickelt werden, konkrete Pläne sind aber noch nicht veröffentlicht.

Bei der Kreuzung zur Union Street finde ich mich plötzlich wieder mit einer hochfrequentierten Straße konfrontiert. Wie sich bei späteren Recherchen herausstellt, ist der erste Eindruck der richtige. Das Klientel aus Park Slope und Carroll Gardens nutzt hauptsächlich die Union Street als Fußwegkorridor, um Gowanus zu durchlaufen. Außer Kletter- und BBQ-Hallen gehen sie alle auf der Union Street am Pig's (Kapitel 5.3.5.3) vorbei. Dieses Union Street Klientel macht mich *uneasy*. Es wirkt auf mich, als würde man aus Gowanus heraus in eine fremde Hipsterwelt eintreten, die mit der Dynamik des Viertels nichts zu tun hat.

Danach wird es ruhiger. Es sieht nicht viel anders im Südosten aus, wie es die google maps Bilder von 2012 wiedergeben. Hier stehen Wohnhäuser und von hier werden den Latinxbewohner*innen nach und nach verdrängt worden sein. Es kommt mir dennoch recht divers im Vergleich zu Park Slope vor und dem Weißenkorridor an der Union Street. Neben mir ein vereinzelter Gartenbau-Hipsterladen.

Südlich aber der 22. Straße, wo das südliche Gowanus schon zu Ende ist wechselt recht abrupt das Bild – nun fährt definitiv keine bioladenbepackte weiße Lady mehr auf dem Fahrrad vorbei.

Die einzigen Weißen sind vielleicht noch Studierende. Klientel und Nutzung der Gewerbefläche sind verändert. Bunte Mischung an Menschen frequentieren hier die Straßen. Es gibt mehr Fast Food Restaurants, einen Taco und einen Bagel Restaurant.

5.3.2 Nördlich des Kanals: Boerum Hill, Grenze Sozialbauten

Ich sehe unsanierte Reihenhäuser vor mir, die in renovierter Form als ‚Townhouses‘ bekannt sind und im südwestlichen Teil von Gowanus zu horrenden Preisen verkauft werden. Hier aber scheinen Studierende und junge Familien zu wohnen. Ich sehe *racially* gemischtes Klientel und denke daran, dass ich nahe den Sozialbauten sein muss.

Dann laufe ich nördlich an den Sozialbauten *Wyckoff Gardens* vorbei. An anliegenden Straßenkreuzungen hängen Leute vor Delis und Supermärkten ab. Ich sehe darunter jemanden im Rollstuhl. Am Eingang der *Wyckoff Gardens* ist viel los. Es kommt gerade eine Familie aus dem Gebäude, als ich vorbeilaufe. Auf der anderen Straßenseite weiterhin Reihenhäuser. Es mehren sich die hochsanierten Townhouses, je mehr ich gegen Westen laufe. Es ist sehr still. Noch eine Kreuzung weiter gegen Westen sehe ich eine weiße Person mit ihrem Hund an einem *community garden* vorbeispazieren. Der ist aber abgeschlossen. Gepflegte Spielplätze, als ich am nördlichen Ende der *Gowanus Houses* ankomme. Gemischte Kinder spielen.

Um die *Gowanus Houses* herum bin ich an Bed-Stuy erinnert – das heißt, ich sehe *Mom and Pop*-Shops, freundliche Gesichter, Fast Food-Restaurants, herumliegenden Müll. Polizeistreife. Auf diesem kurzen Straßenzug sehe ich nur schwarze Menschen. *Minding their own business*. Noch ein Supermarkt, ein Weißer sammelt Pfand. Ungewöhnlich. Aus einem Shop kommt ein schwarzes Pärchen. Ein Herr sieht mir in die Augen, grinst, hebt die Hand zum Gruß. „Hi.“ Ich lächle. *Encouraging*. Nur rasch im Vorbeigehen. Warum hat der das gemacht? Aber es war schön. Ich will zurückkommen. Auch wenn es mir ein bisschen *uneasy* ist.

Nach der kurzen willkommenheißenden Interaktion sprudelt es in mir los: Ich will hier unbedingt mehr Zeit verbringen, auch wenn mir ein bisschen *uneasy* dabei ist. Aber was bedeutet *uneasy* überhaupt? In den weißen Orten in Gowanus wird mir zweimal von rücksichtslosen Autofahrer*innen der Fußgängervorrang abgeschnitten. Also: welche Perspektive nehme ich überhaupt ein, wenn ich über Sicherheit nachdenke? In den kommenden Tagen und Wochen fällt mir ständig auf, wie ich versuche, aus meiner *whiteness* herauszuschlüpfen und mit den Augen einer *African-American* Person durch Gowanus zu

gehen. Die Konsequenzen sind Wut, Frustration und Lethargie. Wo denn dann überhaupt anfangen? Dann beginne ich, zu interviewen und darüber zu schreiben.

Aufgrund meines Wissens über Gentrifizierungsdynamiken und die Privatisierungsstrategien um den Sozialbau erwische ich mich bei dem Gedanken, was wohl aus der Einkaufsstraße neben den *Gowanus Houses* werden wird. Wo könnt ihr einkaufen bald? Könnten ‚weiße‘ Supermärkte sich auch an eure Bedürfnisse anpassen? Zwei Parallelstraßen weiter ist die Einkaufs- und Barmile Smith Street mit genügend Möglichkeiten – aber geht ihr da hin?

Ich erinnere mich, wie in einer der Teilhabesitzungen explizit angesprochen wurde, dass die unterschiedlichen Sphären des Viertels auf jeden Fall geschützt werden müssen, als Beispiel wurden sogar die *Mom and Pop* Shops gebracht. Die Frage ist wieder, welche Bilder einer Nachbarschaftsatmosphäre hat welcher Akteur vor Augen, wenn er verhandelt? Was ich vor mir sehe, ist definitiv ein Viertel, das einzigartig ist und sich stark von durchgentrifizierten Nachbarschaften unterscheidet. Ich werde nervös bei dem Gedanken, dass die 2, 3 interessantesten und quirligsten Blocks die der Sozialbauten waren, die am meisten Gefahr laufen, bald verändert zu werden.

Hier sehe ich Restaurantbesitzer*innen, die Wohnungslose ihre Telefone aufladen lassen, ich sehe, wie ich neugierig angeschaut werde und wie die Menschen gegenseitig auf sich aufpassen, Acht geben. Natürlich wirkt es wie das größte Klichée, als auch ich beobachte, wie Menschen, denen es nicht gut geht, sich in der Nähe der Sozialbauten aufhalten – aber ich weiß auch, wie Städte wie New York mit Wohnungslosigkeit umgehen, wie schnell man bei kriminalisiertem Herumlungern von der Polizei gefilzt und vertrieben wird und wie es hier immerhin noch Räume zu geben scheint, an denen ein Innehalten möglich wird.

Hier sind die Straßen nicht gemacht und sind voller Schlaglöcher. Ich sehe Lano's Restaurant, Papa Firas Supermarkt. Und dann, direkt gegenüber stehen wie aus dem Nichts strahlende Neubauten, mit einem Werbeplakat mit der Aufschrift ‚Advertising 1 to 3 bedroom condos‘. Daneben ist eine ‚Fertility Group‘ eingezogen. Wie absurd das klingt, jetzt muss ich doch sogar noch lachen.

Es ist ein schöner, sonniger Tag, als ich durch den Block der *Gowanus Houses* laufe. In der Mitte des Grundstücks, auf dem 14-stöckige Hochhäuser stehen, umrandet von corbusianischen parkähnlichen Strukturen, treffe ich auf Menschen, die auf Parkbänken in der Sonne sitzen und sich unterhalten. Man kennt sich, man grüßt sich, man schaut mich amüsiert an. *Freundlich*. Vor dem Grundstück habe ich gerade noch gesehen, wie ein paar Männer ein Auto auf offener

Straße reparieren. Es ist mir furchtbar unangenehm, jetzt Fotos zu machen. Es scheint mir nicht angemessen. Also sauge ich nur die Eindrücke ein. Mir fällt auf, dass hier im Hof ein Polizeiauto mit laufendem Motor steht. *Uneasy*.

Vor Mario's Schnellrestaurant dann stehen zwei Damen, die lächeln und Witze mit mir machen. Der Koch kommt heraus und spricht. Hier gibt es keine Sitzplätze. Ich nehme ein Stück Pizza und eine Coke für 2 Dollar. Und dieser Preis mitten in Brooklyn. Ich bin schockiert. Und dann plötzlich Polizeiaufgebot. Ohne erkennlichen Grund. Sie sperren die Straßen und filzen die Autos durch. Ich bin ohne Worte.

5.3.5 Westlich des Kanals

Nur eine Straße weiter eine andere Welt. Es riecht nach Waffeln. An mir fahren spanischsprechende Lebensmittellieferant*innen auf Elektrorädern vorbei. Offiziell stehe ich wohl schon in Carroll Gardens. Ich sehe riesige Vorgärten in der President Street, sie ist ungewöhnlich breit angelegt, wie eine Allee, nur ohne die Bäume. Unten an der Hoyt Street sind es die selbstrenovierten Reihenhäuser, die noch weiter das Bild prägen. Weiter unten an der First Street scheint ein Heim für ältere Menschen zu sein. Hier weht die U.S.-Amerikanische Flagge. Ein paar ältere Menschen sitzen in einem geschützten Verandahbereich. Richtung Bond Street stechen visuell nur noch Luxusapartments hervor, die direkt an den Kreuzungen stehen, deren Straßen in die nichtssagenden Sackgassen am Kanal führen. Und dann wiederum zeitweise leere Blocks. Bauträgerschilder mit Zukunftsvisionen aber schon in den Boden gestampft. Jetzt höre ich Lounge Musik und Stimmen. Am Green House wird Hochzeit gefeiert. Hier muss doch das Pig's sein?

5.3.5.1 Pig's Beach

Viele laute weiße Menschen im Pig's Beach, direkt am Kanal an der Union Street Brücke gelegen. Die Lautstärke dröhnt durch den Osternachmittag. Auf der Brücke halt ich erstmal inne. Blick gerichtet auf die *Gowanus Houses* als eigenes kleines Viertel, ein Mikrokosmos innerhalb von Gowanus. Von hier genieße ich die Sicht auf die verschiedenstöckigen Sozialbauten in ihrer Ziegelstein- und Beton-Ästhetik. Wie Treppen sind die Stöcke angelegt und passen zur frühen Architektur des alten Downtowns mit dem Uhrenturm. Aus dem Pig's dröhnt weiter weißer Pop. Ich sehe nur weiße Personen auf der Brücke vorbeikommen.

Fahrräder. City Bikes. Darunter möglicherweise Tourist*innen. Einige sind jetzt am Nachmittag betrunken und werden laut, wenn sie vom Biergarten zur Brücke kommen. *Uneasy*.

Wieder muss ich mich fragen, was ich in meiner *whiteness* überhaupt als sicher wahrnehme. Welche Lokale ich frequenziere und wie ich diese Lokale aufgrund von Empfehlungen, aber auch aufgrund von google reviews auswähle. Welches Klientel nutzt überhaupt google reviews? Wie viel sagt überhaupt schon der Name eines Etablissements über dessen Klientel, über Wertschätzung und Offenheit aus? Warum fühlt ein europäischer Tourist sich an einem Ort wie Pig's sicher? Warum verirrt sich an diesen Ort kein nicht-weißer Mensch? Denn eigentlich fühle ich mich gar nicht wohl an diesem viel zu lauten Ort, an dem die Personen unrational und betäubt auf offener Straße ihren Nachmittag verbringen.

5.3.5.2 Smith Street

Mein erstes Wort ist Präzedenz. Der Aufbau der Gebäude, deren Instandhaltung. Deren Gärten und Raum und Raumeinnahme. Von der Restaurantstraße Smith Street will ich sofort wieder weg. Vorrangig weißes, einkommensstarkes Klientel in ihren Fünfigern. Anders als im Norden zu Boerum Hill, wo ich viel an den Begriff Prekariat und Gemeinsamkeiten der Bewohner*innen denken musste. Hier wird das schon schwieriger. Hier wohnen Gowanus' Hausbesitzer*innen, die die heruntergekommenen Reihenhäuser in den 1990er Jahren günstig erworben und saniert haben. Was ist mit dem rechtskanaligen Aufbau bis zur 16. Straße runter? Ich erinnere mich an die nicht hochsanierten Gebäude und das quirlige Klientel. Es wirkt gerade meilenweit entfernt. Ein Schild „Luxury rentals available“ nimmt mir den Atem. Baustellen, neu und schimmernd neben alt und schlicht. Noch mehr For Sale Schilder in den Vorgärten der ‚Townhouses‘. Die google maps Bilder hier zu den Straßen sind fast tagesaktuell.

5.3.5.3 Gowanus Green

Die Brachfläche Gowanus Green kann man nur vom G-Train aus sehen. Auf Straßenhöhe versperrt einem ein Bauzaun die Sicht. Als ich von Carroll Gardens aus auf der Luquer Street stehe und mir vorstelle, wie die Straße gegen Osten weiter bis an den Kanal führen könnte, mit bezahlbarem Wohnraum in Gebäuden, die höher gebaut sind als der Rest der Nachbarschaft, aber es finden sich auch ein Park und eine Schule und das Wasser, bin ich mir sicher, dass das Projekt Gowanus Green ein lebensqualitätsteigerndes ist, das nicht nur Privilegierten des Bezirks zugutekommt. Hochumkämpft ist das Gelände, das am anderen Ende von Gowanus

liegt als die Sozialbauten, aber doch sind es diese zwei höchstverhandelten Faktoren während der Rezonierungsverhandlung, die über künftige Diversität und Wohngerechtigkeit in Gowanus entscheiden.

6 Ein Community Board verhandelt Housing Justice

Laut städtischen Planungsdiskurses liefert Gowanus einen Präzedenzfall als erstes privilegiertes Viertel, das durch eine Rezonierung neuen Wohnraum für diverse Bewohnerschaften erhalten und sozial und *racially* integriert werden soll. Ich verfolgte als Teil meiner Forschung den letzten und entscheidenden Teil des Planungsprozesses um die Rezonierung, nahm digital an sämtlichen Sitzungen des Gemeinderats (engl. „community board“, im Folgenden CB) sowie Sitzungen der städtischen Sozialbaubehörde teil, führte Interviews und dokumentierte die Berichterstattung in den Lokalzeitungen.



Figure 1: Main interest groups on the Gowanus rezoning process (Self elaboration, 2020).

*Abb. 21 Akteur*innen der städtischen Planung um Gowanus, eigene Darstellung*

6.1 Teilhabe und Dokumentationen vor dem abschließenden Entscheidungsprozess im CB

Die Abteilung für Stadtplanung (Department of City Planning, DCP) der Stadt New York ist die wichtigste Behörde für Flächennutzung, die zur lokalen Regierung von New York gehört. Die Hauptaufgabe besteht in der Gestaltung des räumlichen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmens der Stadt (NYC Department of City Planning 2019). Grundsätzlich arbeitet das DCP "mit Nachbarschaften und Regierungsbehörden zusammen, um solide Rahmenbedingungen für Wachstum zu entwickeln, die strategische Planungsprioritäten mit den individuellen Bedürfnissen der Gemeinschaft in Einklang bringen" (ebd.). Im Rahmen des Umwidmungsplans für Gowanus fungiert das Stadtplanungsamt als Dreh- und Angelpunkt, wobei andere Regierungsstellen und Abteilungen, Organisationen der Zivilgesellschaft und private Initiativen/Bauträger in einem komplexen Beziehungsgeflecht zusammenarbeiten sollen. Das DCP sieht sich selbst daher in einer ausgleichenden Rolle innerhalb aller Interessengruppen, mit dem Ziel, einen Konsens zu finden, der allen Interessengruppen zugutekommt: wirtschaftliche und finanzielle Interessen für Investor*innen und Bauträger*innen zu sichern und gleichzeitig Sicherheit und Lebensqualität für die jetzigen und zukünftigen Bewohner*innen zu gewährleisten.

Es stellt sich die Frage, wo das Gleichgewicht zwischen den Interessen aller Beteiligten liegt und welche Entscheidungen getroffen werden sollten, um dieses Ergebnis zu erreichen; diese Fragen hängen direkt vom DCP ab. Zu den vom DCP koordinierten Akteur*innen gehören 17 Regierungsbehörden von New York und 38 weitere unterschiedliche Interessengruppen (NYC Department Of City Planning, 2019), die alle an einer gemeinsamen Basis mit unterschiedlichen Agenden arbeiten.

Seit Beginn des umfassenden Planungsprozesses für den Vorschlag zur Umwidmung des Gowanus-Geländes war das Department of City Planning per Gesetz für die Planung des gesamten Vorhabens verantwortlich. Obwohl es bereits vor der offiziellen Entwicklung von der community geleitete Bemühungen gab (z. B. der Bericht ‚Bridging Gowanus‘), gab das DCP mit der "Gowanus Neighborhood Planning Study" den Startschuss für das Programm, das anschließend zum Framework, Draft Zoning Proposal und dem Draft Scope of Work führte (siehe weiter unten).

Ein Umwidmungsantrag muss das einheitliche Verfahren zur Überprüfung der Flächennutzung (**Uniform Land Use Review Procedure = ULURP**) durchlaufen, bei dem das Community Board 6 (CB6, mit ähnlichen Aufgaben wie ein Gemeinderat) eine unverbindliche Entscheidung treffen und eine öffentliche Anhörung zum Umwidmungsantrag abhalten muss;¹⁷ infolgedessen zogen verschiedene Interessengruppen eine gemeinschaftliche "Listen and Learn"-Planungsstrategie in Betracht (NYC Department of City Planning 2018).

2013 bis 2015: Die von der community geführte Studie ‚Bridging Gowanus‘ wurde veröffentlicht. Diese Gemeinschaftsplanungsinitiative unter der Leitung des Stadtratsmitglieds Brad Lander, der den *district* repräsentierte, diente als partizipativer Prozess, der eine Reihe von Treffen in großen und kleinen Gruppen, Workshops, Interviews, Umfragen und "Open Houses" mit verschiedenen beteiligten Interessengruppen umfasste, z. B. mit langjährigen und neuen Hausbesitzer*innen, NYCHA-Bewohner*innen, Kleinunternehmer*innen, Aktivist*innen und Künstler*innen (Pratt Center 2016). Bridging Gowanus zielte darauf ab, "[...] einen umfassenden Plan für die Infrastruktur und Flächennutzungsvorschriften zu entwickeln, die für ein sicheres, lebendiges und nachhaltiges Gowanus erforderlich sind" (ebd.). Zu den Hauptzielen der Strategien gehörten, wie von den Leitenden erläutert, die Bemühungen um einen Konsens innerhalb der Interessengruppen der community über eine langfristige Vision sowie die Entwicklung von Entwürfen für einen "umfassenden, communitybasierten Infrastruktur- und Flächennutzungsplan" (ebd.). Das Ergebnis des Prozesses war ein Schema mit priorisierten Empfehlungen, das als erster Input für die zweite von DCP durchgeführte Planungsoperation diente.

2016 bis 2017: Die umfassende Planungsmaßnahme der ‚Gowanus Neighborhood Planning Study‘ sollte als Dachkoordination für alle städtischen Verwaltungsbehörden und -institutionen, den Privatsektor (hauptsächlich Investor*innen und deren Bautragende) und die Zivilgesellschaft im Rahmen der Gowanus-Sanierung dienen (NYC Department Of City Planning, 2019). Die Studie umfasste eine Evaluation der Nachbarschaft und zielte darauf ab, durch eine Reihe von Arbeitsgruppensitzungen und eine Ausstellung, die von Oktober 2016 bis Oktober 2017 stattfand, einen Konsens zwischen allen Interessengruppen herzustellen.

2018 wurde schließlich die Planungsstrategie ‚Gowanus: A Framework for a Sustainable, Inclusive, Mixed-use Neighborhood‘ veröffentlicht (NYC Department of City Planning 2018). Der Bericht umfasste einen Rahmen von Zielen und Strategien, die aus der "Listen and Learn"-

¹⁷ <https://citylimits.org/zonein/ulurp-explained/> zuletzt zugegriffen am 14.02.2023.

Phase der zwischen 2016 und 2017 entwickelten Planungsstudie abgeleitet wurden (NYC Department Of City Planning 2018). 2019 folgte daraufhin die Rohfassung eines Zonierungsvorschlags mit konkreten Entwicklungsstrategien, die daraus resultieren sollten, im New Yorker Verwaltungsjargon mit dem ‚Draft Zoning Proposal‘ und dem ‚Draft Scope of Work‘ benannt. Anhand dieses ersten Entwurfs wurde klar, dass die fassbare Einbeziehung der ansässigen Sozialbautenbewohnerschaft in die geplante Revitalisierung, geschweige denn ein diesbezüglicher Nutzen aussehen sollte.

Der Zonierungsvorschlag enthält die Kategorien Wohnen, gemischte Nutzung, Gewerbe, Industrie und "Kanalunterbezirk" als Flächennutzung. Zu den wichtigsten Strategien, auf die der Vorschlag abzielt, gehören die Förderung von gemeinschaftlich-kulturellen Ressourcen durch spezielle Bundeserwerbsregelungen (FAR), die Förderung von neuem Wohnraum entlang des Kanals sowie der Bau und die Instandhaltung vorhandener bezahlbarer Wohnformen, die Erhöhung der Dichte von Nutzungen wie Leichtindustrie, Handel und kulturelle Räume. Das Programm umfasst als eine der wichtigsten strategischen Linien den ‚Waterfront Access‘-Plan, der eine spezifische Zonierung entlang der Kanaluferlinie vorsieht (NYC Department Of City Planning, 2018).

Später, im März 2019, wurde der Draft Scope of Work (DSOW) veröffentlicht. Der Bericht umreißt die vorgeschlagenen Methoden und Annahmen über bezahlbare Wohnraumgenerierung und -instandhaltung, aber auch andere Schritte zum Erhalt des kulturellen Sektors, Verbesserungen der öffentlichen Infrastruktur und Weiteres. Insbesondere der DSOW sollte von den verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen geprüft werden und Kommentare und Empfehlungen dazu abgeben, was durch den Input der community den ersten Schritt im Umweltprüfungsprozess bedeutete (ebd.).

Die Kommentare von Organisationen der Zivilgesellschaft zum DSOW gaben Bürgerorganisationen wie ‚Gowanus Canal Conservancy‘ und ‚Gowanus Neighborhood Coalition for Justice‘ die Möglichkeit, formelle Kommentare zum Entwurf auch an die repräsentierenden Stadtratsmitgliedern Brad Lander und Stephen Levin abzugeben und so die übergreifende Meinung als Feedback aus der community weiter in den Planungsprozess hineinzutragen (Kapitel 6.4.3.2). Im Laufe des Jahres wurden mehrere Sitzungen und Präsentationen abgehalten, um sowohl den Entwurf des Zonierungsvorschlags als auch die DSOW vorzustellen und weiterzuentwickeln.

6.2 Der ULURP Prozess

Am ULURP-Verfahren sind viele Personen beteiligt, die sich mit den verschiedenen Phasen des Prozesses befassen, begleitet von verschiedenen Dokumenten, die ausgefüllt werden müssen, bevor die endgültige Entscheidung getroffen wird. Um das Verfahren einzuleiten, müssen Bautragende zunächst einen Antrag bei der Abteilung für Stadtplanung (DCP) stellen und eine Umweltverträglichkeitserklärung einreichen, in der die Auswirkungen des Bauprojekts auf die Umwelt in der Nachbarschaft bewertet werden. Nach Einreichung des Vorschlags hat der örtliche Gemeinderat 60 Tage Zeit, das Projekt zu prüfen, bevor er darüber abstimmt, gefolgt von einer 30-tägigen Frist für den/ie Bezirkspräsident*in, um die Idee zu prüfen und Empfehlungen abzugeben. Der Antrag wird auch von der 13-köpfigen Stadtplanungskommission (CPC) geprüft, die eine dominierende Stimme für den Antrag hat; wenn die CPC nicht zustimmt, wird das Verfahren ganz eingestellt. Andernfalls kann das Projekt trotz negativer Stellungnahmen des Gemeindevorstands und des/r Bezirkspräsident*in in die nächste Phase gehen, wenn die CPC es genehmigt.¹⁸

Wenn der Vorschlag die Prüfung durch das CPC besteht, wird er dem Stadtrat zur Beurteilung vorgelegt. Die Entscheidung der Ratsmitglieder basiert im Wesentlichen auf dem Flächennutzungsgesetz, und das den *district* repräsentierende Ratsmitglied, in Gowanus also Brad Lander, hat das entscheidende Mitspracherecht bei der Entscheidung. Ein Nein würde den Vorschlag praktisch zu Fall bringen, auch wenn dies nur selten vorkommt. Am Ende des Verfahrens kann der Bürgermeister innerhalb von fünf Tagen ein Veto gegen die Entscheidung des Rates einlegen, aber der Rat hat immer noch das letzte Wort und hat 10 Tage Zeit, ein Veto des Bürgermeisters mit einer Zweidrittelmehrheit zu überstimmen.¹⁹

6.2.1 Städtische Planung: Weitere Akteur*innen

6.2.1.1 *Community Board*

Bevor im Kapitel 6.4.2 eine konkrete Beschreibung des verantwortlichen Community Boards in Gowanus folgt, wird hier der Verantwortungsbereich des Gemeinderats im städtischen Verwaltungs- und Entscheidungsapparat geschildert. Das Community Board (entsprechend

¹⁸ <https://ny.curbed.com/2020/1/22/21073049/nyc-zoning-ulurp-land-use-review-city-council> zuletzt zugegriffen am 15.02.2023.

¹⁹ Ebd.

eines Gemeinderats) ist die erste Station, die den zertifizierten Vorschlag im offiziellen ULURP-Prozess überprüft. Innerhalb von 60 Tagen muss das betroffene Community Board öffentliche Anhörungen abhalten und eine nicht bindende Empfehlung an die nächsten Gremien abgeben, was die Stadtplanungskommission (CPC) und der Borough President sind (New York City Council 2019).

Jedes lokale Community Board hat 50 Mitglieder, insgesamt gibt es 59 Community Boards in der Stadt. Alle Mitglieder werden von den Borough Presidents ernannt, aber die Hälfte von ihnen wird von ihrem örtlichen Stadtratsmitglied nominiert. Städtische Behörden betrachten das Community Board als offizielles Sprachrohr ihrer community (unabhängig davon, ob die Anwohner*innen damit einverstanden sind oder nicht). Obwohl sie im Rahmen von ULURP nur eine beratende Funktion haben, sind die Community Boards sehr unterschiedlich effektiv, wenn es um die gerechte Repräsentanz der unterschiedlichen Bewohnerschaften in der Nachbarschaft geht und spiegeln die Prioritäten ihrer Gemeinde wider (Center for Urban Pedagogy 2017).

Das Community Board ist die einzige öffentliche Vertretung der lokalen community und wurde als grundlegende Einstiegsebene politischer Teilhabe in der Stadtpolitik in den 1970ern nach aktivistischen Protesten um Mitbestimmung eingeführt. Per se mit keinen legislativen oder exekutiven Verantwortlichkeiten ausgestattet (Welz 1991), ist es jedoch eher als beratende Plattform zu sehen und wird in dieser Stellung auch immer wieder breitflächig kritisiert (siehe Kapitel 6.3.2 und in den Auswirkungen gerade für vulnerable Bewohner*innen auch Kapitel 6.4.7). ist. Das Community Board ist dafür verantwortlich, die verschiedenen Anliegen der der community anzuhören, die Bedürfnisse zu bewerten und Empfehlungen abzugeben. Es ist auch verpflichtet, einen jährlichen Bericht über die lokal herrschenden Bedürfnisse, die sogenannte ‚Distriktbedarfsanalyse‘, zu erstellen, die im Haushaltsverfahren der Stadt verwendet wird und auch im ULURP berücksichtigt werden kann. Außerdem kann das Board seine Entscheidungen sehr detailliert begründen und für das CPC und den Stadtrat nachvollziehbar dokumentieren; außerdem kann es sich bei der Ausarbeitung spezifischer Empfehlungen von Planungs-, Architektur- und Rechtsexpert*innen unterstützen lassen, eigene Studien durchführen und diese zur Untermauerung ihrer Argumente verwenden (Center for Urban Pedagogy 2017).

6.2.1.2 Borough President

Der/Die Borough President (Bezirkspräsident) wird von allen Einwohner*innen des Bezirks gewählt. Er/Sie hat die Aufgabe, die verschiedenen Anliegen der community anzuhören, für den Bezirk zu werben, Fragen der Flächennutzung und -planung zu prüfen und die Mitglieder des Community Boards zu ernennen.

Nachdem das Community Board seine Prüfung abgeschlossen hat, hat der/die Bezirkspräsident*in, der die/die zweite Partei im ULURP ist, 30 Tage Zeit, um der Stadtplanungskommission eine eigene, nicht bindende Empfehlung vorzulegen. Eine öffentliche Anhörung ist in diesem Stadium nicht erforderlich, aber der/die Bezirkspräsident*in kann sich dafür entscheiden, eine solche durchzuführen. Grundsätzlich wird ein Vorschlag vom Community Board und dem/r Borough President aus den von dem vorgeschlagenen Projekt betroffenen Bezirken geprüft. Wenn die Auswirkungen des Vorschlags jedoch über einen Bezirk hinausgehen und viele Gebiete oder sogar die ganze Stadt betreffen, muss er von allen zuständigen Borough Boards geprüft werden. Ein Borough Board ist ein Gremium, das sich aus dem/r Borough President, den Mitgliedern des Stadtrats im jeweiligen Bezirk und den Vorsitzenden der Community Boards im Bezirk zusammensetzt (Center for Urban Pedagogy 2017).

6.2.1.3 City Planning Commission

Die Stadtplanungskommission (CPC) ist ein 13-köpfiges Gremium, das sich speziell mit Fragen der Flächennutzung befasst. Die Mehrheit der Mitglieder der CPC wird von der Stadtverwaltung ernannt: dem/r Bürgermeister*in und dem/r Bezirkspräsidenten*in. Im Unterschied zum DCP werden die Mitglieder der CPC zwar bezahlt, arbeiten aber nicht für die Stadt (mit Ausnahme des/r Vorsitzenden, der/die gleichzeitig Direktor*in des DCP ist). Sie üben ihre Tätigkeit in der Kommission als öffentlichen Dienst aus, zusätzlich zu ihren Vollzeitstellen (Center for Urban Pedagogy 2017).

Die CPC ist die dritte Partei im ULURP-Prozess und die erste, die eine gültige, verbindliche Stimme hat. Nach Erhalt der Empfehlung des/r Bezirkspräsidenten*in hat die Stadtplanungskommission 60 Tage Zeit, eine weitere öffentliche Anhörung abzuhalten und ihre Entscheidung zu treffen. Sie kann eine von drei Optionen wählen: den Plan genehmigen, ihn mit Änderungen genehmigen oder ihn ablehnen. Wenn der Vorschlag genehmigt wird, geht er

in die nächste Phase über. Andernfalls kann das Projekt in dieser Phase komplett gestoppt werden, wenn das CPC es ablehnt. Die Antragstellenden können den Vorschlag jedoch ändern und das Verfahren von vorne beginnen (Center for Urban Pedagogy 2017).²⁰

6.2.1.4 City Council

Der Stadtrat ist ein Gremium von 51 gewählten Beamten, die jeweils die Einwohnenden ihres Bezirks vertreten. Er ist für die Verabschiedung der städtischen Gesetze, die Genehmigung des städtischen Haushalts und die Überwachung der städtischen Behörden zuständig. Im Gegensatz zum CPC kann der Stadtrat neben dem Bereich der Flächennutzung auch flexible Themen wie faire Löhne oder Verpflichtungen anderer städtischer Behörden berücksichtigen (Center for Urban Pedagogy 2017).

Der Stadtrat ist die vierte Partei, die einen Vorschlag prüft und eine gültige, verbindliche Stimme im ULURP-Prozess hat. Allerdings wird nicht jeder genehmigte Vorschlag aus der ersten Phase vom Stadtrat geprüft. Der Stadtrat ist für die Prüfung aller größeren ULURP-Anträge zuständig, muss aber kleinere Anträge nicht prüfen (es sei denn, er möchte dies). Sobald das CPC die Genehmigung erteilt hat, hat der Stadtrat 50 Tage Zeit, eine öffentliche Anhörung abzuhalten und eine Entscheidung über den Antrag zu treffen. Ihre Entscheidung ist entscheidend und endgültig, es sei denn, der Bürgermeister legt ein Veto ein. In diesem Fall kann der Stadtrat innerhalb von 10 Tagen versuchen, das Veto mit einer 2/3-Mehrheit zu überstimmen (ebd., 35).

6.2.1.5 Mayor

Der/Die Bürgermeister*in ist die letzte Instanz, die über den ULURP entscheidet. Aufgrund der Bedeutung von Immobilien für die Steuerbasis der Stadt wird der/die Bürgermeister*in bewusst Prioritäten bei der Flächennutzung setzen. Obwohl der/die Bürgermeisterin einen ULURP-Antrag nicht genehmigen muss, kann er/sie dies tun. Nach der Entscheidung des Stadtrats hat der/die Bürgermeister*in 5 Tage Zeit, den Antrag zu prüfen und eine Entscheidung zu treffen. In der Tat legt der/die Bürgermeister*in fast nie sein/ihr Veto gegen die Entscheidung des Stadtrats ein. Wenn der/die Bürgermeister*in der Meinung ist, dass ein Vorschlag nicht

²⁰ <https://www.brownstoner.com/development/ulurp/> zuletzt zugegriffen am 15.02.2023.

genehmigt wird, kann er/sie CPC auffordern, den Vorschlag zurückzuziehen, bevor er dem Stadtrat vorgelegt wird, und damit das ULURP-Verfahren beenden (ebd., 36).

6.2.2 Dokumente und Prozesse: CQER, District Need Assessment, CBAs, MOUs, und der 197- a plan.

6.2.2.1 City Environmental Quality Review (CEQR)

Das städtische Umweltqualitätsprüfungsverfahren (CEQR) ist ein wichtiges Element im Vorfeld der ULURP-Prüfung und dient dazu, die Entscheidungstragenden über die möglichen negativen Umweltauswirkungen des vorgeschlagenen Projekts zu informieren. Das Spektrum der Umweltauswirkungen umfasst die Auswirkungen auf sozioökonomische Merkmale, Flächennutzung, öffentliche Gesundheit und Nachbarschaftsmerkmale. Um zu bescheinigen, dass der ULURP-Antrag gültig und bereit für das Prüfverfahren ist, muss DCP feststellen, dass die Umweltprüfung vollständig ist. Und die Umweltprüfung muss den von der Stadt festgelegten detaillierten Richtlinien entsprechen (Angotti 2010).

Zunächst reichen die Antragstellenden eine Umweltverträglichkeitserklärung (Environmental Assessment Statement, EAS) ein. Dieses Kurzformular enthält eine Beschreibung des maximalen Ausmaßes der Entwicklung, die sich aus diesem Vorschlag ergeben könnte. Danach bestätigt oder akzeptiert DCP die EAS und entscheidet, ob eine vollständige Umweltverträglichkeitserklärung (EIS) in Langform erforderlich ist. Bei einer Rezonierung eines Wohngebiets wird DCP fast immer eine EIS durchführen. Bei der EIS handelt es sich um einen Bericht, der alle Auswirkungen aufzeigt, die ein Projekt auf alle Bereiche wie Luftqualität, Verkehrsmuster, Überfüllung von Schulen, Gebäudeschatten usw. haben kann. In der EIS werden sowohl die Auswirkungen des gesamten Vorschlags als auch die Auswirkungen, die sich ergeben würden, wenn nichts gebaut wird, berücksichtigt. (Pratt Center 2018).

Anschließend erstellt DCP einen sogenannten "Draft Scope", in dem der gesamte Vorschlag beschrieben und die Auswirkungen aufgelistet werden, die sich ergeben, wenn der Vorschlag angenommen wird. Die Punkte auf dieser Liste müssen für die Umweltverträglichkeitserklärung (EIS) untersucht werden. ‚Umweltauswirkungen‘ können sich auf soziale, wirtschaftliche und physische Konsequenzen beziehen. Für einen öffentlichen Anhörungstermin gibt es keine zeitliche Begrenzung. Die Öffentlichkeit kann an einer solchen Sitzung teilnehmen, um den Entwurf zu kommentieren und um Ergänzungen zu bitten, die ihrer

Meinung nach fehlen. In der nächsten Phase vervollständigt DCP die Umweltstudie und bereitet den EIS-Entwurf vor, indem es die möglichen Auswirkungen des Vorschlags auflistet. Schließlich legt DCP den EIS-Entwurf (sich selbst!) zusammen mit dem ULURP-Antrag vor. Mit Veröffentlichung beider Berichte beginnt der ULURP-Prozess (ebd.). Weiter unten wird auf den Umstand verwiesen, dass der wichtige EIS-Bericht oftmals zurückgehalten wird, um auf der ULURP-Uhr Zeit zu gewinnen und dem CB weniger Zeit zu lassen, sich ihre Kritik zufriedenstellend vorzubereiten.

6.2.2.2 District Need Assessment

Community Boards sind verpflichtet, eine Distrikt-Bedarfsanalyse zu erstellen, die die Bedürfnisse der lokalen Gemeinschaft erfasst und regelmäßig aktualisiert wird. Die meisten Gemeinderäte erstellen die Berichte, viele aktualisieren sie jedoch nicht regelmäßig. Einige Räte sind sehr gewissenhaft bei der Erstellung dieser Dokumente, die für die Festlegung von Haushalts- und Dienstleistungsprioritäten unerlässlich sind, aber den meisten fehlt das Personal, um mit der Stadt und privaten Agenturen in Kontakt zu treten, und sie setzen die Untersuchungen ineffizient um (Angotti 2010).

6.2.2.3 Community Benefit Agreements (CBAs)

Gemeinnützige Vereinbarungen (Community Benefit Agreements, CBAs) sind vertragliche Vereinbarungen, die in der Regel zwischen Bautragenden und/oder Interessensgruppen der community geschlossen werden, um bestimmte öffentliche Leistungen zu garantieren, wenn der Vorschlag realisiert werden kann. Der Vertrag macht der community Zugeständnisse im Gegenzug zu deren öffentlichen Unterstützung des Projekts (Zustimmung zu bestimmten öffentlichen Leistungen wie bezahlbarer Wohnraum, Freiflächen oder fair bezahlte Arbeitsplätze usw.) (Center for Urban Pedagogy 2017). Die Stadt kann jedoch nicht Vertragspartei sein, und es gibt keine Leitlinien oder Standards und keine öffentliche Kontrolle der CBA (Angotti 2010: 8).

In der Praxis kann der Stadtrat die CBA zwar als Referenz für die Genehmigung heranziehen, aber es kann zu Unstimmigkeiten darüber kommen, wer offiziell die community vertritt und diese Verträge abgeschlossen hat. Meist ist eine CBA daher nicht rechtsbindend (ebd., 103).

6.2.2.4 Memorandums of Understanding (MOUs)

Eine Absichtserklärung (Memorandum of Understanding, MOU) ist eine weitere Form einer unverbindlichen "Nebenabrede". MOUs werden von den Exekutivbüros in New York City vorbereitet. Sie umreißen spezifische Vereinbarungen im Zusammenhang mit Vorschlägen, die im Rahmen von ULURP geprüft werden. MOUs unterliegen jedoch nicht der Prüfung im Rahmen von ULURP, selbst wenn sie dazu dienen, Unterstützung für ein bestimmtes, im Rahmen von ULURP vorgeschlagenes Projekt zu gewinnen (Angotti 2010).

6.2.2.5 197-a plan

Der Plan 197-a ist nach dem Teil der Stadtsatzung benannt, in dem er beschrieben ist. Er gilt als großer communitybezogener Plan, der der community direkt zugutekommen kann. Normalerweise wird er innerhalb größerer Stadtentwicklungen angestoßen. Die community muss jedoch ihre eigenen Nachforschungen anstellen und Argumente finden, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Der komplizierte Prozess nimmt sehr viel Zeit und finanzielle Ressourcen in Anspruch, über die teilweise schwer bis gar nicht verfügt wird. Aus diesem Grunde ist es erschwert, Fachexpert*innen für den Bericht engagieren zu können und manche CB's versuchen sich selbständig an der Erstellung. Ist ein 197-a-Plan zufriedenstellend ausgearbeitet, kann er sogar während des ULURP-Prozess als Richtlinie dienen, er muss aber nicht in seinen Forderungen genehmigt werden (Center for Urban Pedagogy 2017).

6.3 Zwischenergebnisse städtischer Teilhabeprozess

Der ULURP-Prozess wurde mit dem Ziel entwickelt, die Bewohner*innen in den Entscheidungsprozess einzubeziehen und ihre Bedürfnisse und Präferenzen zu berücksichtigen. Trotzdem werden Revitalisierungsprojekte, die einen ULURP-Prozess durchlaufen haben, von Gentrifizierung und Verdrängung heimgesucht. Hier soll ein Überblick über die Kritiken und mögliche Verbesserungen der politischen Praxis zusammenfassend dargelegt werden, ehe die konkrete Aushandlungspraktik zwischen Gowanus' Interessensgruppen und der Stadtregierung in den Blick genommen wird.

Wie bereits beschrieben, gibt es während des Prozesses sechs Hauptakteur*innen innerhalb eines hierarchisierten Prinzips, zu denen sowohl lokale Bewohnerschaften, als auch Vertretende der städtischen Verwaltung gehören. Auf der ersten Stufe des Prozesses ist die Abteilung für Stadtplanung die Hauptakteurin, die für die Durchführung von Untersuchungen und die Abgabe von Empfehlungen zur Zonierung verantwortlich ist und den Vorschlag durch ULURP leitet. Die leitende Person der DCP wird vom/n der Bürgermeister*in ernannt und hat die Aufgabe, den/die Bürgermeister*in bei der Umsetzung der politischen Agenda um Flächennutzung zu unterstützen (Center for Urban Pedagogy 2017).

Dementsprechend besteht hier bereits ein Knackpunkt, indem die Pläne und Vorschläge des DCP den Hauptinteressen der Stadtregierung folgen, die Entscheidungen subjektiv und ohne die Stimme der communities treffen kann. Das Community Board vertritt in der stadtverwalterischen Struktur die community, welche der nächste Schritt der Verfahrensüberprüfung darstellt, aber die einzige Möglichkeit für das Board besteht darin, ein Feedback zu dem Vorschlag zu geben, ohne wirklich darüber abzustimmen. Der/Die Borough President, eigentlich die wichtigste Stimme aller Community Boards im Bezirk, da sie gewählt ist und in der Stadtpolitikhierarchie auch über Mitgliedern des Stadtrates steht, kann ebenfalls nicht abstimmen, gibt aber Empfehlungen ab.

Das nächste Gremium, die Stadtplanungskommission, ist extrem machtvoll, da sie für die Prüfung der Vor- und Nachteile der Rezonierung und auch der Einhaltung bestehender Gesetze und Vorschriften zuständig ist und letztlich nicht nur das gesamte Verfahren kippen kann, sondern auch die städtische Politik mit ihrer Haltung gegenüber gerechten Wohnraumszugang versus Immobilienvorrang weisen kann. Selten jedoch kommt die Kommission dieser ethischen Dimension ihrer Arbeit nach, weswegen die Arbeit doppelbelastet bottom-up geschehen muss.

Der/Die Direktor*in des Stadtplanungsamtes ist ebenfalls eine*r der Vorsitzenden. Dies kann als zusätzlicher Einfluss und Kontrollmechanismus zugunsten einer Machtverschiebung hin zur städtischen Regierung gewertet werden.

Der Stadtrat vertritt die lokalen communities und ist aus gewählten Mitgliedern besetzt. Zu den Aufgaben des Stadtrats gehören der Erlass von städtischen Gesetzen, die Genehmigung des städtischen Haushalts und das Monitoring über städtische Behörden. Der Stadtrat kann den Vorschlag nicht ändern, sondern nur abstimmen (es ist möglich, mit Änderungsvorgaben abzustimmen). Der/Die letzte Akteur*in, der/die die endgültige Entscheidung trifft, ist der/die Bürgermeister*in. Wie oben erwähnt, kommt es selten vor, dass ganz zum Schluss des Verfahrens der/die Bürgermeister*in noch ein Veto gegen einen Vorschlag einlegt. Dies dürfte aber gemäß deren/dessen oben beschriebenen zahlreichen Kontroll- und Einflussmöglichkeiten auch nicht so spät im Verfahren erst dringlich werden.

Aus der Analyse der ULURP-Akteure und ihrer Rollen geht hervor, dass ein erheblicher Einfluss auf die endgültige Entscheidung von der städtischen Regierung ausgeht, da die DCP als Beginnende und Durchführende des gesamten Prozesses von einem*r Person geleitet wird, die den/die Bürgermeister*in seinen/ihren Interessen vertritt. Darüber hinaus werden 7 von 13 Mitglieder der Stadtplanungskommission vom/n der Bürgermeister*in ernannt. Auf der anderen Seite ist der Einfluss der bottom-up Institutionen nur beratender Natur: das Community Board und der/die Borough President. Schließlich hat auch der Stadtrat nur begrenzten Einfluss auf das Endergebnis.

Es gibt auch keine Vorschriften oder Empfehlungen, wer als Vertreter*in der lokalen communities in den Prozess einbezogen werden muss. Die Teilnahme ist immer freiwillig, wobei klar ist, dass insbesondere das Community Board eine bestimmte Anzahl von Fachleuten im Team haben sollte, um die anderen Mitglieder zu beraten. Auch hier wird schnell deutlich, dass privilegierte Nachbarschaften ihre eigenen Ressourcen an Fachkräften punktuell stichhaltig einsetzen können und sich so meist gegen Rezonierungen wehren, während weniger privilegierte Nachbarschaften mit Fachkräften aus eigenen Reihen weniger effektiv aufwarten können und so von Rezonierungsprojekten wörtlich überrollt werden.

Neben den ungleichen Machtverhältnissen zwischen Stadt und lokaler Interessensgruppen geht es auch um die Art und Weise, wie ULURP organisatorisch-strukturell konzipiert ist, um die communities zu beteiligen. Es ist nur der finale Prozess der politischen Entscheidungsfindung, der sich im ULURP wiederfindet. Davor wurden Bewohner*innen bereits Jahre oder sogar

Jahrzehnte lang nicht nur in städtischen Beteiligungsmaßnahmen ohne Durchschlagskraft gefordert, sondern auch durch Investmentstrukturen in ihrer für den Kapitalmarkt heißer werdenden Nachbarschaft drangsaliert.

Nicht zuletzt stürzen sich Medien und academia auf die Bewohnerschaften. Begriffe wie ‚planning fatigue‘ höre ich nicht nur ganz am Ende der Community Board Meetings (Kapitel 6.4), sondern auch immer wieder in den herausfordernden Alltagen der Sozialbautenbewohner*innen („They count on us getting tired!“ Imani 01:17:19). Teilhabende Bewohner*innen werden frustriert, wütend und zynisch gegenüber dem ULURP-Prozess (siehe auch Kapitel 6.4). So wird der Prozess nachvollziehbar oft in seiner Reputation als Verschwendung von Zeit, Geld und anderen Ressourcen bezeichnet, wenn die Folgen der gesamten Mühen Gentrifizierung und Verdrängung bleiben. Die Einstellung zum ULURP hat sich insbesondere durch die Unzufriedenheit mit den Vorschlägen verschlechtert (Angotti 2010: 6).

In seiner Arbeit weist der New Yorker Urbanist Tom Angotti auch auf die Tatsache hin, dass weitere öffentliche Anhörungen mit dem Ziel organisiert würden, einen ernsthaften Dialog und Meinungsaustausch auszuschließen und die Möglichkeit einer Konfliktlösung zu verhindern. Da die Bewohner*innen auch keine Lust hatten, ihre eigene Expertise für zukünftige Projekte bereitzustellen und viel Zeit in diesen Prozess zu investieren, förderte dies die Situation, in der die wesentliche Arbeit vor ULURP geleistet wurde. Die Beratungen und Entscheidungen, die im Rahmen des ULURP-Prozesses getroffen werden sollten, fänden also bereits vor der Antragstellung beim Stadtplanungsamt statt. Diese Beratungen seien nicht notwendigerweise öffentlich, und es gebe keine Anforderungen oder bestimmte Regeln dafür, wie sie durchgeführt werden müssen. Dieser Prozess sei weder transparent noch öffentlich, es gebe keine Möglichkeit, Sitzungen abzuhalten, Vorschläge einzureichen oder Meinungsverschiedenheiten zu klären. Diese Entscheidungen würden in anderen Phasen getroffen, die weit vor dem finalen ULURP stünden (Angotti 2010; Angotti und Morse 2016).

Vor der ULURP-Phase gibt es die Phasen der "Informationsbeschaffung" und die der "Umweltprüfung". Verschiedenen Forscher*innen zufolge werden diese Schritte als die problematischsten und widersprüchlichsten angesehen und haben den größten Einfluss auf das Endergebnis. Das Stadtplanungsamt und andere städtische Behörden sollen Informationen über bestimmte Regionen, deren Demografie und öffentliche Bedürfnisse sammeln und eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchführen. Wenn alle Anforderungen erfüllt sind und keine erheblichen Auswirkungen auf das Gebiet zu erwarten sind, reicht DCP den Antrag ein und

genehmigt ihn und beginnt das ULURP-Verfahren. Einige Projekte erfordern weitere Untersuchungen, und die Stadt muss einen umfassenderen Bericht, eine Umweltverträglichkeitserklärung (Environmental Impact Statement, EIS), gemäß den Richtlinien des Technischen Handbuchs der Stadt für die Überprüfung der Umweltqualität (CEQR) vorlegen, in dem die Auswirkungen des Vorschlags auf die örtlichen Gemeinden bestimmt und die Möglichkeit der Umsiedlung abgeschätzt werden.

Angotti argumentiert, dass die Umweltverträglichkeitsprüfung für den Stadtrat keine Schwierigkeiten mit sich bringt, für die Gemeindevorstände jedoch zu einem Problem wird, da ihnen keine Expert*innen zur Verfügung stehen. Diese hunderte von Seiten umfassenden Dokumente vermitteln den Eindruck einer objektiven und genauen Bewertung. In Wirklichkeit basiere jedoch der evaluierende und auch der prüfende Aspekt auf den gesammelten Informationen einer einzigen Entität, der DCP, die von den Vertreter*innen der Öffentlichkeit, besonders in einem so straffen Zeitrahmen, kaum kontrolliert werden können (ebd.).

Fakt ist, dass trotz der scheinbar strengen Analyse des EIS alle rezonierten Stadtteile von New York City von Verdrängung und einem signifikanten homogenisierenden demographischen Wandel betroffen worden sind, obwohl die Umweltprüfung der Projekte ergab, dass die Auswirkungen nicht signifikant seien. Konkrete Beispiele bilden die letzten Rezonierungen um Inwood, Jerome Avenue, East Harlem, East New York, Downtown Far Rockaway und Atlantic Yards (Pratt Center 2018). Urbanist*innen des in Brooklyn ansässigen Pratt Centers sind nach jahrelanger akademischer und communityorientierter Begleitung betroffener communities der Meinung, dass die Umweltprüfung und die gesamte Methodik des CEQR-Prozesses nicht in der Lage sind, das Ausmaß und die potenzielle Bedrohung des Projekts angemessen zu bewerten (ebd.).

6.3.1 Problemfeld EIS

Das CEQR-Verfahren wird als ein kompliziertes Verfahren mit vielen Phasen und beteiligten Akteur*innen angesehen. Das Büro der/s Bürgermeister*in für Umweltkoordination verwaltet das CEQR-Verfahren, und in den meisten Fällen sind die antragstellende Partei und verantwortlich für die Umweltprüfung das DCP, das als federführende Behörde fungiert. Die Behörden können auch andere private Planungsunternehmen mit der Erstellung der Umweltprüfungsunterlagen beauftragen. Wenn eine Umweltprüfung erforderlich ist, wird als erstes die Umweltverträglichkeitsprüfung, ein Kurzgutachten, an die federführende Behörde

übermittelt. Das DCP entscheidet daraufhin, ob die Auswirkungen erheblich sind oder nicht. Während des Verfahrens der Umweltprüfung wird die Öffentlichkeit nicht einbezogen. Der nächste Schritt ist die Abgabe der Umweltverträglichkeitserklärung - ein Dokument von Hunderten von Seiten, das die potenziellen Auswirkungen in Bereichen wie Sozioökonomie, Gesundheit und Verkehr sicherstellen soll.

Der EIS ist der einzige offizielle Mechanismus zur Unterrichtung der Akteur*innen und der Öffentlichkeit über die möglichen sozialen, wirtschaftlichen und umweltlichen Auswirkungen eines Projekts. Es sollte hervorgehoben werden, dass die EIS keine Schlussfolgerung darüber liefert, ob das Projekt genehmigt werden muss oder nicht, da der Zweck des CEQR nicht darin besteht, den Vorschlag zu genehmigen oder abzulehnen, sondern die möglichen Auswirkungen abzuschätzen. Der CEQR ist auch nicht dazu gedacht, die Öffentlichkeit oder andere Akteur*innen, die die Entscheidungen treffen, über die Empfehlungen zur Verbesserung des Projekts zu informieren. Mehrere Projekte, bei denen die Umweltverträglichkeitsprüfung zu dem Ergebnis kam, dass sie keine signifikanten negativen Auswirkungen haben, wurden im Rahmen des ULURP genehmigt. Wenn das Projekt als Projekt mit erheblichen negativen Auswirkungen eingestuft wird, sollten im Rahmen der Überprüfung die potenziellen Maßnahmen zur Abschwächung möglicher Auswirkungen angegeben werden, aber die Umsetzung oder andere Kontrollmaßnahmen zur Abschwächung werden nicht erklärt.

Das von DCP herausgegebene CEQR-Handbuch enthält keine Methodik, nach der die Analyse durchgeführt werden sollte. Die im CEQR-Handbuch beschriebene Methode der indirekten Verdrängung von Wohngebieten ist nicht dazu gedacht, zu messen, ob in einem Gebiet bereits eine Verdrängung stattgefunden hat oder nicht, oder in welchem Ausmaß. Vielmehr wird versucht, das Risiko einer Verdrängung als direkte Folge des Projekts zu bewerten, ohne den generellen Prozess von Gentrifizierung im übergreifenden Gebiet miteinzubeziehen und dementsprechend sogar entgegenarbeiten zu wollen (Pratt Center 2018).

Laut des Pratt Centers gibt es vier extreme Nachteile des CEQR, die dazu führen, dass mögliche Verdrängung nicht akkurat analysiert und im Ergebnis präsentiert wird. Erstens schließt die vorgesehene Analyse die Möglichkeit von Verdrängungen aus, die aufgrund von *race*- und *class*-Faktoren bestimmte Personengruppen vorrangig betreffen, da der Bericht auf Einkommensstrukturen fokussiert.

Zweitens werden einkommensschwache Bewohner*innen, die in Gebäuden mit 1-4 Wohneinheiten leben, generell aufgrund des unzulänglichen New Yorker

Mietregulierungsprogramms als verdrängungsgefährdet angesehen, aber Bewohner*innen größerer Wohnhäuser automatisch als weniger gefährdet angesehen. Es wird auch nicht miteinbezogen, dass derzeitige mietregulierte Wohnungen diesen Status verlieren können oder durch illegale Praktiken und Unwissenheit der Mieter*innen bereits jetzt schon unterlaufen werden.

Drittens wird in der Logik des zu analysierenden Faktors von ‚Verdrängung‘ oder ‚indirekter Verdrängung‘ im Handbuch mehrdeutig bis sogar widersprüchlich formuliert. In der neoliberalsten der Interpretationen können Gebiete, die bereits jetzt Gentrifizierungsdynamiken aufweisen, als ‚nicht verdrängungsgefährdet‘ eingeordnet werden, solange im ULURP-Vorschlag weiterer bezahlbarer Wohnungsbau durch diverse Programme garantiert sei. Forschende des Pratt Centers gehen davon aus, dass dieser Abschnitt des Handbuchs der widersprüchlichste sei und in der Praxis des ULURP-Prozesses der Hauptgrund für die endgültige Schlussfolgerung werde, dass es keine signifikanten Auswirkungen gebe.

Der vierte Fehler besteht in der ‚flexiblen‘ Bestimmung möglicher erheblicher Auswirkungen. Das Handbuch enthält zwar eine Anleitung für die Analyse, aber die endgültige Schlussfolgerung und Bestimmung der Auswirkungen bleibt je nach Analysierenden subjektiv.

Bei der Analyse des ULURP-Prozesses und der Organisation seiner Vorstufen kann tatsächlich festgestellt werden, dass die Stadt den größten Einfluss auf die Endergebnisse und Entscheidungen hat und ein falsches Bild von der Beteiligung der Bürger*innen vermitteln kann, sollte es sich um ein besonders kontroverses Projekt handeln. Überprüfungen, die von derselben Behörde in Auftrag gegeben, ausgeführt und dann evaluiert werden, fördert in der Tat ein falsches Bild über die Berücksichtigung der Bewohner*innenbedürfnisse.

6.3.2 Verbesserungen ULURP?

Angotti argumentiert, dass es für die Verbesserung des ULURP-Prozesses unerlässlich ist, den vorgeschalteten Überprüfungsprozess zu einem Teil des ULURP zu machen und besonders die Umweltprüfung für *community input* zu öffnen. Außerdem sollten den Community Boards ein*e Expert*innen auf diesem Gebiet beiseitegestellt werden. Alle Sitzungen oder Diskussionen im Vorfeld des ULURP müssten zumindest aufgezeichnet und veröffentlicht werden. Die öffentlichen Anhörungen während der ULURP müssten im Hinblick auf die Förderung von Diskussionen und die Beteiligung an der Entscheidungsfindung überarbeitet

werden. Die Charta-Revisionskommission sollte verpflichtet werden, das Handbuch für die Bestätigung, Ablehnung oder andere Vereinbarungen in das ULURP-Verfahren einzubringen.

Während des ULURP-Verfahrens müssten alle Teilnehmer*innen ein Maximum an Informationen erhalten, um Transparenz zu garantieren. Um dieses Ziel zu erreichen, müsste es darüber hinaus mehr rechtlichen Beistand geben, also eine Entität einer*s unabhängigen Mediators*in füllen. Zuletzt müsste die Einflussmöglichkeit des Stadtplanungsamtes, das de facto nicht die Verantwortung einer Verwaltungsbehörde zu übersteigen hat, reduziert werden (Angotti, 2010).

6.3.3 Verbesserungen in den Community Boards?

Da die Community Boards die wichtigsten Vertretungen der lokalen *communities* sind, sind einige Änderungen erforderlich, um die Bewohner*innen besser einzubinden und sie zur Teilnahme zu ermutigen. Angotti fordert, dass die Community Boards über ein jährliches Einkommen verfügen müssen, was den Boards auch die Möglichkeit geben würde, Expert*innen einzustellen, insbesondere eine*n professionelle*n Planer*in. Es sollte bestimmte Anforderungen an die Teilnehmenden der Community Boards geben, die in der Lage sein sollten, verschiedene Gruppen der Gemeinschaft und beide Seiten der Mietenden und der Vermietenden zu vertreten.

Angotti argumentiert, dass die Anzahl der Amtszeiten für die Vorstandsmitglieder begrenzt werden muss. Alle Mitglieder des Gemeinderats müssen darauf vorbereitet sein, bei besonderen Anlässen Entscheidungen in so problematischen Bereichen wie Flächennutzung, Freiflächen, Wohnen oder Verkehr zu treffen. Die örtliche *Community Affairs Unit*, die die Belange verwaltungstechnischer Art seitens der community boards zusammenführt und beaufsichtigt, sollte für die Förderung spezieller Schulungen für die Mitglieder verantwortlich sein. Darüber hinaus, so Angotti, muss das Community Board an der Überprüfung des städtischen Haushalts teilnehmen, was Konsultationen für den weiteren Dialog erfordert (Angotti 2010).

6.3.4 Und vor dem ULURP-Prozess?

Die Stadt New York muss eine neue Methodik für die Analyse des Verdrängungsrisikos fördern, um eine gerechte Wohnungs- und Entwicklungspolitik zu unterstützen. Derzeit ist der einzige Mechanismus, der Informationen über mögliche Verdrängungsrisiken liefert, das CEQR-Verfahren, das, wie bereits beschrieben, eine Reihe von erheblichen Nachteilen aufweist

und unangemessene Schlussfolgerungen liefert. Diese Analyse des Verdrängungsrisikos muss stadtweit erfolgen, um ein besseres Verständnis der Tendenzen innerhalb der Stadt zu ermöglichen.

Es bedarf einer Arbeitsgruppe aus technischen und kommunalen Expert*innen, um den Ansatz des technischen CEQR-Handbuchs zur Bewertung von Verdrängung zu verbessern. Die CEQR muss vor der Ausarbeitung eines überarbeiteten Vorschlags die Möglichkeit zur Beteiligung der Bürger*innen bieten. Weitere Themen der Arbeitsgruppe wären die Definition und die schrittweise Analyse der Bedürfnisse von schutzbedürftigen Bewohner*innen, die Einbeziehung von *race* und ethnischer Zugehörigkeit als Auswirkungsmetrik, die Verfügbarkeit von Daten, die für eine genaue Bewertung von reguliertem und nicht reguliertem Wohnraum erforderlich sind, und der Entwicklung klarer Standards zur Bestimmung von zu analysierenden Auswirkungen (Pratt Center 2018).

Darüber hinaus muss New York eine Anti-Verdrängungs-Agenda aufstellen, die keinen Nettoverlust an bezahlbarem Wohnraum vorsieht, und dabei die Erfahrungen anderer Städte berücksichtigen, die bereits ihre spezifischen Strategien vorgelegt haben. Die Anti-Verdrängungs-Agenda sollte die vorhandene Verdrängung in der Stadt anerkennen, systematisieren und künftige Maßnahmen festlegen. In dieser Anti-Verdrängungs-Agenda könnte der geförderte Wohnungsbau eine entscheidende Rolle als Instrument gegen die Verdrängung spielen. Die Stadt muss sich auf das Ziel konzentrieren, keinen Nettoverlust an erschwinglichen Wohnungen zu erleiden, um das gesamte Spektrum der Bewohner*innen mit niedrigem Einkommen vor Verdrängung zu schützen. Darüber hinaus ist die Stadt in der Lage, detailliertere Maßnahmen gegen Verdrängung zu ergreifen, wobei Faktoren wie *race* und ethnische Zugehörigkeit berücksichtigt werden.

Abschließend muss betont werden, wie wichtig es ist, die Öffentlichkeit in alle Prozesse und Diskussionen über weitere Pläne für die Stadtentwicklung einzubeziehen und ihnen ein transparentes Verfahren für die Entscheidungsfindung zu bieten, um die Lebensbedingungen zu verbessern und Gentrifizierungs- oder Verdrängungsprozesse zu vermeiden, die sich auf die Vielfalt der städtischen Gesellschaft auswirken.

6.4 Teilhabeprozess finale ULURP-Phase: Entscheidungsfindung

„Time is not something poor people have.“

(Damaris Reyes, Baruch Houses, Manhattan, Feldtagebuch 9.12.2021)

Beim Einstieg in die Teilnehmende Beobachtung zur Sitzung der Arbeitsgruppe der ‚*Waterfront and Housing Issues*‘ des Gemeinderats fiel direkt auf, dass hier überwiegend Frauen engagiert waren und über zoom der Blick in die Häuser freigab, um welches Klientel es sich bei den Akteur*innen um das Community Board vorrangig handelte. Im Hintergrund herrschte vorwiegend eine Townhouse-Atmosphäre (vgl. Kapitel 5.3) mit großen Gemälden an den Wänden. Die vorrangig weißen, den digitalen Raum bespielenden, Gesichter begrüßten sich sehr herzlich wie alte Freund*innen und waren mit Make-Up und Haaren zurechtgemacht. Auf den ersten Blick fiel auf, dass nur eine Nicht-Weiße anwesend war, die die Kamera angeschaltet hatte (TN Beobachtung 5.10.2020).

Die Covid19-Pandemie war mit Beginn der Datenerhebung im Oktober 2020 im vollen Gange. Sämtliche Öffentlichkeit fand zu diesem Zeitpunkt digital statt. Der finale ULURP-Prozess hätte im Sommer 2020 starten sollen und lag zum Beginn der Erhebung noch weiterhin auf Eis. Es gab noch keine Informationen, wann es final losgehen sollte. Die Aushandlung zwischen verschiedenen Akteur*innen, den Vertreter*innen der community, des Stadtrats mit Brad Lander fand in der Arbeitsgruppe ‚*Landmarks und Land Use*‘ statt. Zum ersten stattfindenden Termin per zoom registrieren sich 400 Personen, letztlich waren etwa 300 Teilnehmende anwesend, was eine riesige Zahl im Vergleich zu den in persona stattfindenden Sitzungen außerhalb eines ULURP-Prozesses darstellte. (TN Beobachtung 22.10.2022). Gesichter aus den *Housing* Arbeitsgruppe (AG) und dem Hauptkomitee erkennt man rasch wieder.

6.4.1 Politische Teilhabe unter Covid19-Bedingungen

Während der zoom-Sitzungen wurde bald darüber diskutiert und wurde auch mir als Forschende bewusst, dass ein wirkliches Engagement erschwert wurde, was teilweise an den technischen Möglichkeiten lag, die erst entwickelt werden mussten und nach und nach erst aufholten, aber auch am exkludierenden Charakter solcher Sitzungen überhaupt, wenn Technik genutzt wird, um Leute auszuschalten. Der dritte Faktor ist die Zugänglichkeit des Internets mithilfe entsprechender Geräte und finanzieller Ressourcen. In diesem speziellen Fall kam hinzu, dass keine wirkliche Diskussion entbrennen konnte, wie es sonst auf Sitzungen passiert, da man auch

schwer Solidarisierte ausmachen konnte, da die Anwesenden nicht allen sichtbar waren. Außer Fragen zu stellen, gab es keine Interaktionsmöglichkeit und auch ein Druckaufbau an die lokalen politischen Vertretenden durch physische Anwesenheit wurde unmöglich (TN Beobachtung 22.10.2020, vgl. Kapitel 3.5).

Es gab während der Sitzungen auch durchaus diskriminierende oder zumindest unsensible Bemerkungen, wie vom CB-Präsidenten selbst, zoom sei inzwischen so eingestellt, dass die erweiterten Rechte wie Chatfunktion, Hand heben „members only“ seien, und verwies damit auf die CB-Mitglieder (TN Beobachtung 18.11.2020). Alle anderen, die sich über einen weiteren Link zuschalteten, konnten unter den Rechtfreigaben tatsächlich nur zuschauen und auch keine anderen Mitglieder anschreiben und sich austauschen, von deren Anwesenheit sie sich auch gar nicht überzeugen konnten. Daran änderte der Fakt auch nichts, dass der *district manager* später anfang, Teilnehmendenlisten nach der Sitzung zu veröffentlichen.

So kam es im weiteren Verlauf, unter Anderem auch beim großen finalen *Public Hearing* zu drei ausschließenden Dimensionen des digitalen Zugangs: Die Mitglieder konnten voll auf die *zoom features* zugreifen. Die erste Dimension erschließt sich aus der Absurdität, dass der große Park unter Covidbedingungen dafür genutzt wurde, den dort Anwesenden eine Kamera bereitzustellen, über die sie ihre Meinung in den digitalen zoom-Raum tragen konnten, wenn aufgerufen. Im zweiten gab es weiterhin die Ebenen des zoom Zugangs, je nachdem, ob man CB-Mitglied war oder nur ein*e Bewohner*in. Immerhin war auch dem zweiten Klientel die diesmal Chatfunktion offen, um in einen generellen Chat schreiben zu können. Die dritte Version des Zugang fand sich in der direkten live-Übertragung auf youtube, die faktisch jeder ansehen konnte, wo aber der Chat gesperrt war (vgl. Fotodokumentation 2021).

Immerhin lernte das Board im Verlauf der Sitzungen dazu. Gerade bei den hochfrequentierten Sitzungen, an denen auch DCP anwesend war, war der Chat für alle Anwesenden aktiviert und eine CB-Person war extra in der Verantwortung, dem Chat zu folgen. Das „Hand heben“-Symbol wurde für alle aktiviert und streng nach Reihenfolge abgearbeitet (TN Beobachtung 19.11.2020).

Während der finalen Entscheidung zeigte sich, dass extrem hohe Teilnehmendenzahlen gab, weit mehr, als in persona ohne Pandemie. Es lässt sich also sagen, dass der Umzug in die digitale Area durchaus für Möglichkeiten gesorgt hat, mehr Zugang zu schaffen. Weiterhin offen bleibt aber die Aufgabe, den digitalen Raum zu demokratisieren, mit technischen Hilfsmitteln und einer entsprechenden Haltung aus dem Community Board heraus.

Es fiel aber auf, wie es in den Chats, die teilweise aber auch sehr rabiat wurden, immer um *racial justice* ging, fortlaufend eine explizite *Racial Impact Study* als weiterer Arm der EIS gefordert wurde, und auch das DCP dafür kritisiert worden ist, endlich das wichtige Dokument der EIS freizugeben, um den sozialen und umweltlichen Einfluss auf das Projekt auch aus akademischer Sicht einschätzen zu können und auf deren Grundlage Argumente für und gegen Bauprojekte gemacht werden können (TN Beobachtung 19.11.2020, siehe Kapitel 6.3.1). Der Diskurs war also trotz viel fehlenden Austauschmöglichkeiten durch zoom emotional sehr stark aufgeladen (ibid.). Man merkte besonders zum Ende hin, wie wichtig es den Boardmitgliedern war, eine nachhaltige, „gute“ Entscheidung für die Zukunft zu treffen.

6.4.2 Akteure in Gowanus und das Community Board 6 (Brooklyn)

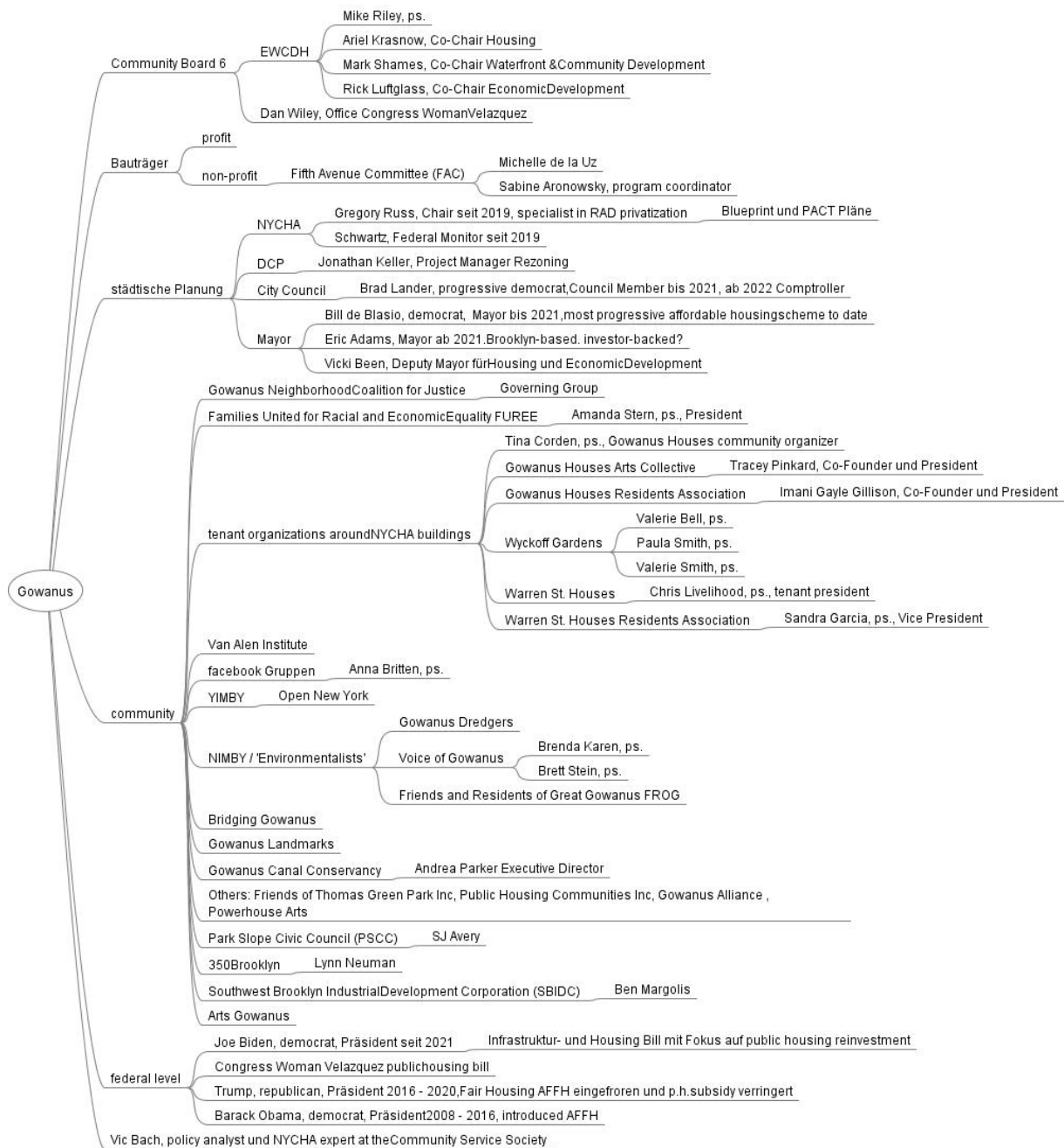


Abb. 22 Schaubild Akteur*innen, 'Stakeholders' Ps. = Pseudonymisiert, eigene Darstellung

Die Community Boards als die zugänglichste politische Entscheidungsebene in der städtischen Struktur wurde in den 1970'ern in seiner konkreten Wirkungsmacht weniger als politisches Entscheidungsinstrument, eher als Plattform der Menschen im jeweiligen *district* eingerichtet, um Bedürfnisse, Beschwerden zu diskutieren (Welz 1991). Der *district* besteht aus mehreren *neighborhoods*: Carroll Gardens, Cobble Hill, Columbia Waterfront, Gowanus, Park Slope und Red Hook. Über die Rezonierung wird hier nicht entschieden, aber es dient als Plattform,

Empfehlungen auszusprechen, die Bewohner*innen über die städtischen Pläne zu informieren und mit dem *council member* (Brad Lander, Kapitel 6.2.1.4) in Kontakt zu treten, der im City Council über die Genehmigung des Plans abstimmt

50 ehrenamtliche Mitglieder werden vom *borough president* (Kapitel 6.2.1.1) ernannt. Diese müssen im *district* wohnen oder arbeiten. Deren Hälfte wird vom Stadtrat nominiert. Der *district manager* (Mike Racioppo) wird nicht für das Community Board ernannt. Es handelt sich eher um eine politische Verwaltungsstelle, die das Board organisationell koordiniert und Informationen dokumentieren und im *district* verbreiten soll. Arbeitsgruppen unterteilen das Board, die sich ebenfalls etwa ein Mal pro Monat zusammenfinden.

Die Board Mitglieder in dieser Fallstudie sind engagiert im Stadtteil, bringen eigene Interessen mit und sind aktiv in Bürger*inneninitiativen vertreten. Bei den Sitzungen müssen 25 Personen anwesend sein, um beschlussfähig zu sein (*quorum*). Zumeist, besonders während der abschließenden ULURP-Phase sind weitaus mehr Mitglieder vertreten. Es fällt sofort auf, dass nur etwa 3-4 Personen im Board *African-American* sind. Noch weniger sind *Asian* oder *Latinx*.

Aus dem Schaubild geht weiters hervor, wie die hierarchisch angelegten Ebenen des politischen Teilhabeprozesses auf die Entscheidung der community einwirken. Städtische Behörden, wie das Stadtplanungsamt, NYCHA, der Stadtrat (vertreten durch Brad Lander) und der Bürgermeister Bill de Blasio stehen in Wechselwirkung politischer Praktiken mit den Bewohner*innen. Unter den Bauragenden gibt es in Gowanus eine Vielzahl an for-Profit-Firmen, die explizit profitorientiertem Upscaling-Logik Investor*innen vertreten und hier nicht weiter beleuchtet werden sollen. Die Non-Profit-Organisation Fifth Avenue Committee (FAC), deren ehemaliger Direktor Brad Lander darstellt, hat sich seit Jahrzehnten dem Bau von bezahlbaren Wohnungen im Privatmietmarktsegment verschrieben mit spezifischem Fokus auf *African-American* einkommensschwachem Klientel. Ein Fokus auf *racial justice* in Form von Wohnraumbereitstellung ist ihnen inhärent. Vertreten werden sie heute durch Michelle de la Uz, die zuvor mehrjährige Erfahrungen in politischen Ämtern des Wohnungsbaus in New York innehatte.

Innerhalb der community sind unterschiedliche Interessensgruppen, Bürgerinitiativen und non-Profits entstanden, deren Interessen sich teilweise überlappen und ein mehr oder minder diverses Klientel aufweisen. Die setzen sich an räumlichen Fokuspunkten fest, sei es eine Umweltorganisation um den Kanal, oder die Mieter*innenorganisation um die *Gowanus Houses*. Verschiedene Individuen bedienen mehrere Interessensgruppen und mehrere

Interessensgruppen können sich zu Konglomeraten zusammenschließen, je nachdem, welcher Ort in Gowanus oder Aspekt des *justice*-Diskurses momentan in Teilhabeprozess bedient wird.

So finden sich im abschließenden Teilhabeprozess zwei große Interessenskonglomerate, die auch medienöffentlich als opponierende Kräfte in der Rezonierungsaushandlung wahrgenommen und festgesetzt werden. Teilweise von außen wird die eine zu NIMBYists oder *environmentalists* konstruiert und austauschbar mit nur einer Organisation mit dem Namen der ‚Voice of Gowanus‘ (VoG) ausgestattet, während die andere als ‚Gowanus Neighborhood Coalition of Justice‘ (GNCJ) eine sehr heterogene Sammlung an Umweltorganisationen, Sozialbaumieter*innenorganisationen, den Non-Profit-Bauträger ‚FAC‘ und YIMBYists wie die stadtweite Bürger*inneninitiative ‚Open New York‘ vereint.

6.4.3 Maintainers vs. Challengers?

Anhand der *moral economies*-Literatur (Kapitel 3.3) lassen sich an sich reibende Lager ausmachen, die sich in *maintainers* und *challengers* kategorisieren lassen, während sie sich über die Füllung von *Justice*-Praktiken zu streiten scheinen. Auch aus lokalen Zeitungsartikeln, in denen Autor*innen der jeweiligen Lager den Fortgang des Aushandlungsprozesses kommentieren (vgl. Zeitungsartikel lokal), geht hervor, dass sie sich jeweils gegenseitig vorwerfen, strategisch zu agieren und die *Justice*-Diskurse zum eigenen Vorteil auszunutzen, die eine Gruppe also jeweils sich selbst als *serious*, die andere als *pretending* entlarven will.

VoG lassen sich beispielsweise von außen durchaus als Alt-Hippies charakterisieren, die den Status Quo des Viertels nicht in Gefahr bringen wollen, kein Interesse an Neuzugang vulnerabler Familien zeigen und deren Hauptinteresse in der Befahrbarkeit des Kanals zu liegen scheint. Aber auch auf der anderen Seite der GNCJ lassen sich Reihen ausmachen, die beispielsweise eher in ein neoliberales Wachstumsparadigma hineinpassen und für Sozialbautenbewohner*innen in ihrer Logik wenig hilfreich sind, indem sie als linksliberal bürgerliche Mittel- und Oberschicht fordern, dass jede Form von privatem Wohnungsbau gut sei, solange ein Teil als bezahlbarer Wohnraum designiert würde (*trickle down effect*, Kapitel 2.2.2).

Was objektiv als ‚gut‘ und ‚richtig‘ und ‚gerecht‘ zu bewerten ist, geht also weniger von den teilnehmenden Initiativen und deren Überzeugungen aus, da sie alle heterogenes Klientel aufweisen, die sich auch untereinander in ihren Interessen und Werten diametral gegenüberstehen. Vielmehr ist es der öffentlich verhandelte Akt, der im Moment des

Austausches und des Festsetzens einer Entscheidung ein neues Wertesystem aufbaut und den *justice*-Begriff neu füllt. In der Hinsicht ist eher eine luhmannsche Interpretation der Daten hilfreich.

6.4.3.1 VoG, die maintainers und ihre Taktiken

Die Interessensgemeinschaft VoG führt in der finalen Beteiligungsphase unterschiedliche Taktiken der Meinungsbildung. Während sich Vertreter*innen im Gemeinderat finden und die Sitzungen als Sprachrohr verwenden, kommt es auch zur Veranstaltung von Nachbarschaftsfesten und mehreren Interventionen. An Nachmittagen im Februar und März 2021, während der finale Beteiligungsprozess noch aufgrund der von ihnen erwirkten einstweiligen Verfügung ausgesetzt war (Kapitel 6.4.7.2), stellten die Vertreter*innen einen Stand auf. Mithilfe selbst so genannter Satire in Form eines Cafés, genannt Café Rezoné, das ein Dinner vorbereitet hat, sollte auf Paradoxien im Planungsprozess hingewiesen werden und eine dystopische Zukunft gemalt werden.

Die Intervention wird über ihre mehrere facebook Gruppen der Nachbarschaft bekanntgegeben (siehe Abb. 23) und erhält Medienpräsenz in der Lokalzeitung. Sie nehmen auf die Kontaminierung des Wassers und des Bodens von Gowanus Green Bezug (Kapitel 6.4.5.2) und stellen dar, wie ein Leben mit der verbleibenden Kontamination aussehen könnte und nutzen dafür Übertreibung. In Form eines Dinners wird es dargestellt.

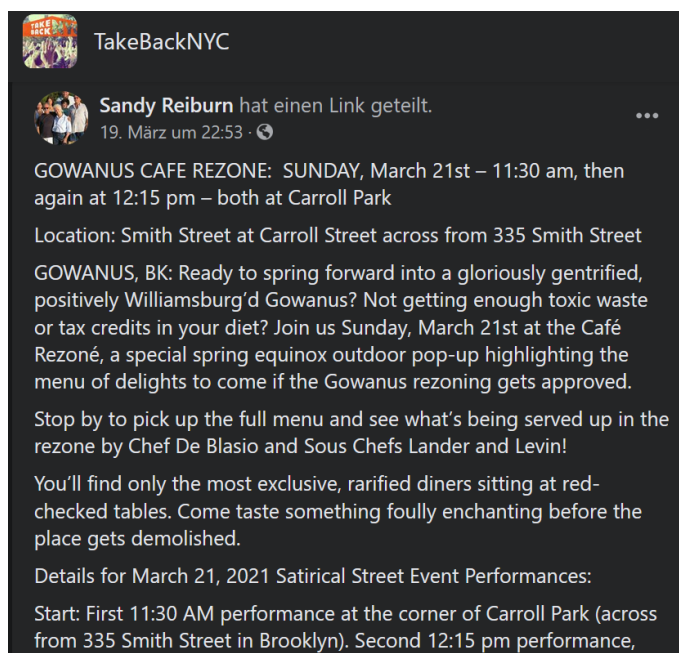
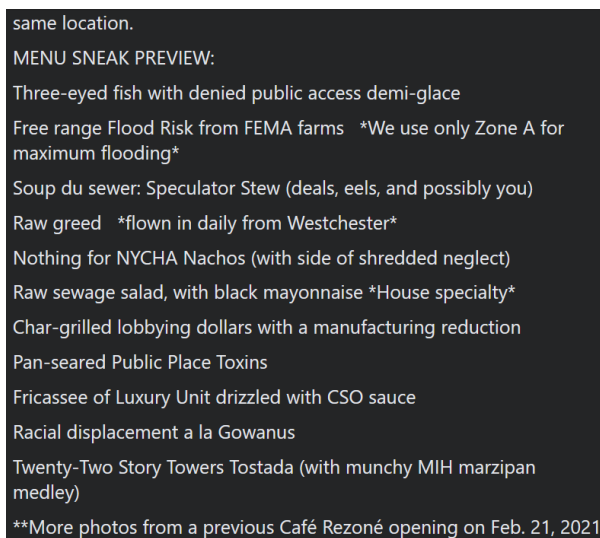


Abb. 23 Bekanntmachung des Protests auf der facebook gruppe TakeBackNYC am 19.03.2021. online <https://www.facebook.com/groups/takebacknyc/posts/2837811336430979> [19.03.2021].

Der Vergleich zum gentrifizierten Williamsburg im Norden des Viertels wird gezogen, seit dessen Rezonierung sich nicht nur der Charakter des Viertels profund geändert hat, sondern auch nicht-weiße Bewohnerschaften weitestgehend aus dem privaten Wohnungsbestand verdrängt worden sind.

Als Verantwortliche für die missglückende Planung werden der Bürgermeister de Blasio sowie die beiden amtierenden Stadtratsmitglieder, die ihren Bezirk im Stadtrat repräsentieren, Lander und Levin genannt. Brad Lander ist als Teil des CB6 mit dem Großteil der Rezonierung konfrontiert, während in Levins Jurisdiktion über CB 2 ein erheblich geringerer Anteil fällt. Ihre Meinungen als Repräsentant*innen der Bewohnerschaft geben in der Entscheidung über die Rezonierung des gesamten Stadtrats den Ton an. Es folgt die Bekanntmachung über satirische Straßendarbietungen und einer Vorschau des Menues (Abb. 24).



same location.
MENU SNEAK PREVIEW:
Three-eyed fish with denied public access demi-glace
Free range Flood Risk from FEMA farms *We use only Zone A for maximum flooding*
Soup du sewer: Speculator Stew (deals, eels, and possibly you)
Raw greed *flown in daily from Westchester*
Nothing for NYCHA Nachos (with side of shredded neglect)
Raw sewage salad, with black mayonnaise *House specialty*
Char-grilled lobbying dollars with a manufacturing reduction
Pan-seared Public Place Toxins
Fricassee of Luxury Unit drizzled with CSO sauce
Racial displacement a la Gowanus
Twenty-Two Story Towers Tostada (with munchy MIH marzipan medley)
**More photos from a previous Café Rezoné opening on Feb. 21, 2021

Abb. 24 Bekanntmachung des Protests auf der facebook gruppe TakeBackNYC am 19.03.2021. online <https://www.facebook.com/groups/takebacknyc/posts/2837811336430979> [19.03.2021].

Der ‚three eyed fish‘ ist eine Bezugnahme auf den toxischen Kanal und der Behauptung, dass öffentlicher Zugang im jetzigen Stand der städtischen Pläne verwehrt bliebe. Es folgt eine Anspielung auf noch nicht ausreichende Ausarbeitungen bei Flutungen durch den Klimawandel, private Investor*innen und deren Gier, der unaufhaltsam in das Viertel schwemmen würde. Die ‚Nothing for NYCHA‘-Nachos beziehen sich auf die zu dem Zeitpunkt noch nicht verhandelten und formal festgehaltenen Renovierungsgelder für die Sozialbauten. Öfter im Menu wird die Problematik des ‚sewer overflow‘ gebracht, also das mit den möglichen zukünftigen Flutungen in Verbindung stehende Herausforderung, dass das veraltete Abwassersystem Regenwasser zusammen mit Abwasser direkt in den Kanal pumpt und regelmäßig zum Überlaufen bringt (Kapitel 6.4.6.2).

Die oft gebrauchte ‚Black Mayonnaise‘ in auch anderen Formaten um Gowanus ist der jahrzehntelang abgelagerte Kohlenteer, der den Kanal und den Boden verunreinigt und ausgepumpt oder anderweitig beseitigt werden muss. Die ‚Lobbying Dollars‘ weisen auf die Sichtweise hin, Korruption in der Stadtverwaltung trage dazu bei, dass in den städtischen Plänen weniger und weniger Designationen für produzierendes Gewerbe bereitgestellt würden.

Auch die ‚Public Place toxins‘ weisen auf die Problematik des kontaminierten Bodens hin, während der Bau von ‚luxury units‘ geregelt wird, also dem Verweis auf den Fakt, dass insgesamt 8.000 Einheiten zum Bau freigegeben werden sollen, wovon 5.000 nicht an die Bezahlbarkeitsregeln gebunden sein werden und damit dem privaten Mietpreisspiegel und möglicher Spekulation offenstehen. Das Menü endet mit dem Verweis auf die Verdrängung Nicht-Weißer aus dem Viertel und der Angabe, es würden 22-stöckige Hochhäuser im Plan zum Bau freigegeben. Eine ähnliche Aktion hatte bereits im Februar stattgefunden, mit verändertem, aber inhaltlich demselben Menü (Abb. 25, 26 und 27).

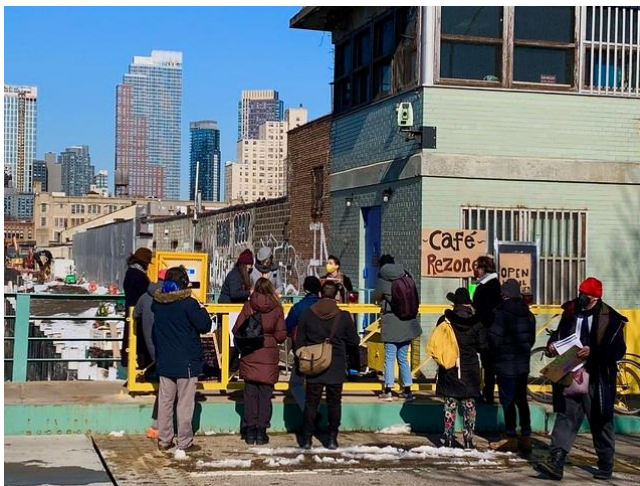


Abb. 25, Eindrücke der Februarsintervention, Quelle blog-Eintrag <https://pardonmeforasking.blogspot.com/2021/02/oysters-la-sewage-moules-brownfield-and.html?fbclid=IwAR3CLqarDVFaNicLj7aVsTxukt2zVYyHJLz5kKNdlIMtOpNsYQM28Cbfq5c> [17.10.2021]



Abb. 26 Eindrücke der Februarsintervention, Quelle blog-Eintrag <https://pardonmeforasking.blogspot.com/2021/02/oysters-la-sewage-moules-brownfield-and.html?fbclid=IwAR3CLqarDVFaNicLj7aVsTxukt2zVYyHJLz5kKNdlIMtOpNsYQM28Cbfq5c> [17.10.2021]



Abb. 27 Eindrücke der Februarsintervention, Quelle blog-Eintrag
<https://pardonmeforasking.blogspot.com/2021/02/oysters-la-sewage-moules-brownfield-and.html?fbclid=IwAR3CLqarDVFaNIcLj7aVsTxukt2zVYyHJLz5kKNdIIMtOpNsYQM28Cbfg5c> [17.10.2021]

Als weitere Taktik neben formalen Briefen an das CB und die Stadtverwaltung organisieren sie öffentliche Informationsveranstaltungen, zu denen Expert*innen geladen sind. Die letzte dieser Veranstaltungen findet ebenfalls noch im Zeitraum der einstweiligen Verfügung statt. Sie nutzen also aktiv den gewonnenen Zeitraum mit sämtlichen meinungsbildenden öffentlich sichtbaren Taktiken, die aber aufgrund von Covid19 ganz bis teilweise ins Digitale verschoben werden mussten.

Am 24.03.2021 findet ein Expert*innenpanel von VoG organisiert statt. Der Titel ist ‘Fight for Gowanus – Protecting Community Health and Safety from a Massive Rezoning’ (TN Beobachtung 24.03.2021). Der Hauptpunkt, der sich in der finalen Zeit herauskristallisiert, ist auch hier der toxische Boden, auf dem der Großteil der bezahlbaren Wohnungen entstehen soll, was VoG als falsche *racial justice* Ansprüche seitens der Stadtverwaltung zu entlarven meinen. Als Gast ist unter anderen Tom Angotti geladen, emeritierter Professor des Stadtplanungsinstituts der CUNY, genannt Hunter College. Er hat weitgehend zu Zonierungsprozessen und gentrifizierungskritisch publiziert und ist weitgehend in der scientific community anerkannt und bekannt als ein Forscher, der bereits früh zu Benachteiligung und *racial* Ungleichheit in New York City publiziert hat. Er ist eine starke Figur in New Yorks Planungskultur und kritische Stimme seit den 1980ern. Auch in dieser Dissertation wurde seine langjährige Arbeit zu planungspolitischen Prozessen als Referenz genutzt (siehe Kapitel 6.3).

Im Panel gibt er eine planungshistorische Perspektive und beschreibt, wie das ULURP-System als Beteiligungsverfahren Probleme aufweise und in seiner aktuellen Form seit 1975 zwar ermöglicht, Menschen eine Plattform zu bieten, ihren Ärger loszulassen, aber kein wirklicher politischer Einfluss geübt werden könne. Es sei dadurch nicht wirklich ein Instrument, die community teilhaben zu lassen und nennt sie ‘participation games’ (TN Beobachtung 24.03.2021).

Er führt des Weiteren aus, dass de Blasio 15 Rezonierungen geplant hatte, und bis jetzt nur 5 davon bekommen habe, was nicht korrekt ist, da es zu dem Zeitpunkt 7 waren (vgl. Kapitel

4.3.3). Auch zeigt er auf, dass das Narrativ ‚all growth is good‘ auch im Rahmen der Rezonierungen greife. Es gehe nicht um bezahlbaren Wohnraum, da dieser mit anderen Mitteln als mit einer Flächenumwidmung herbeigeführt werden könne. Jeder, der sich dagegen stelle würde medienwirksam als rassistisch oder NIMBYist gekennzeichnet.

Auch Public Place/Gowanus Green setzt er in einen historischen Kontext (Kapitel 6.4.5). Die Idee, dort günstigen Wohnraum zu bauen, habe es schon seit den 1990ern gegeben, da dort Investor*innen kein Interesse wegen der Toxizität gehabt hätten und das Land deshalb sehr günstig war und von der Stadt entsprechend genutzt werden konnte.

Neben dem Professoren Tom Angotti, dem Anwalt, der die einstweilige Verfügung durchgesetzt hat und einer Verwaltungsjuristin ist auch ein weiterer Panelgast da, der profunde Arbeit auf Planungsebene geliefert hat und reflektiert wirkt. Beide Sichtweisen sind kritisch und akademisch entwickelt und werden von der Interessensgruppe VoG in die narrative Richtung gelenkt, dass keine Entwicklung für Gowanus die bessere Entwicklung sei. Innerhalb des Panels wird des Weiteren nicht der Verbleib der Sozialbautenbewohner*innen diskutiert.

Damit positionieren sich VoG explizit nicht im Diskurs um den justice-Diskurs um einkommensschwache Wohnerschaften im Viertel. Bei der späteren Entscheidung kostet sie das schließlich ihre Überzeugungskraft, nicht hinter dem Wert zu stehen, Wohnraumzugang zu priorisieren und werden damit in der Narration zu den Verlier*innen des öffentlichen Aushandlungszeitraums gemacht. Der Ruf bleibt bestehen, dass sie die pretenders waren, die keinen Fortschritt im Viertel sehen wollten.

6.4.3.2 GNCJ, die challengers

“Gowanus Neighborhood Coalition for Justice is a racially and socioeconomically diverse coalition who strives to elevate the voices of our community that have not been heard in the City’s planning process, seek consensus on community priorities and make the case for a community plan based on principles of social, economic, environmental and racial justice.”

(Gowanus Neighborhood Coalition for Justice 2019)

Die ‚Gowanus Neighborhood Coalition for Justice‘ (GNCJ) ist aus dem Zusammenschluss von zwölf Gemeinschaftsinitiativen entstanden, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit der Zukunft des Gowanus beschäftigen, so beispielsweise *Gowanus Canal Conservancy*, *Inquilinos Unidos & Tenants United*, *Fifth Avenue Committee (FAC)*, *Park Slope Civic Council* und *St. Lydia’s Church*. In der Selbstdarstellung sind nach der mehrjährigen Zusammenarbeit für

„*Spatial justice*“ in Gowanus sechs Hauptprinzipien zu den Leitmotiven des Konglomerats geworden. Die meisten dieser Prinzipien zielten darauf ab, die bestehende soziale und räumliche Vielfalt zu schützen und Gowanus vor einer ernsthaften Gentrifizierungswelle und der Verdrängung von communities zu bewahren. Darüber hinaus legen sie den Schwerpunkt auf *racial* und *economic justice* und auf Möglichkeiten, lokale Geschäfte von Eingessenen, aber auch Künstler*innenateliers zu schützen. Zuletzt setzen sie für Umweltgerechtigkeit und die Sanierung des verschmutzten Gowanus-Kanals ein (Gowanus Canal Conservancy 2018).

Im Jahr 2017 veröffentlichte GNCJ "Survive and Thrive: Towards a Justice Focused Gowanus Neighborhood Plan" (Gowanus Neighborhood Coalition for Justice 2017), das beanspruchte, die Stimme der community von Gowanus zu sein, die im Planungsprozess der Stadt derzeit noch nicht gehört worden war. Die GNCJ begann, ihre wichtigsten Grundsätze rund um soziale, wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit als Teil dieses Berichts zu formulieren, um dann vielfältige Personengruppen zu mobilisieren, indem sie Menschen für die Teilnahme an Arbeitsgruppensitzungen organisierte, öffentliche Präsentationen hielt, Menschen für Workshops motivierte und Petitionskampagnen und Proteste initiierte. Als DCP im Januar 2019 den Draft Zoning Proposal veröffentlichte (Kapitel 6.1), mobilisierte GNCJ daraufhin sofort und setzte eine Antwort auf, dass der Entwurf kein zufriedenstellendes Ergebnis für die community darstelle.

Zunächst teilten die GNCJ-Mitglieder auf der folgenden Gemeinderatssitzung im Februar 2019 ihre Kommentare zu dem Plan mit, da ihrer Meinung nach die vielen Stunden an *community input* nicht ausreichend in dem Plan berücksichtigt worden seien.²¹ Wie die Mitwirkenden von GNCJ feststellten, war der Plan weit davon entfernt, für die community gemacht worden zu sein, sondern eher eine Fantasie für Bautragende, Investor*innen und städtische Behörden.²² Damit positionieren sie sich im Unterschied zur VoG-Taktik klar im Feld der gemeinsamen Interessenslogik, gegen Verdrängung durch Gentrifizierung zu arbeiten und die Stadt als Teil des Investor*innenregimes zu entlarfen. Veränderungen müssten im Viertel geschehen, aber unter kontrollierten Vorgaben durch die *community*. Hinter die Logik können sich viele sehr unterschiedliche Bewohnerschaften im Viertel stellen und mit ihren Hintergründen agieren.

Die GNCJ äußerte auch ihre Bedenken hinsichtlich der öffentlich zugänglichen Räume, die von den privaten Bautragenden entlang des Kanals geschaffen werden sollten, wodurch die Gefahr

²¹ <https://brooklyneagle.com/articles/2019/03/28/gowanus-canal-access/> letzter Zugriff 18.02.2023.

²² <https://brooklyneagle.com/articles/2019/03/01/gowanus-rezoning-plan-a-developers-fantasy-advocates-say/> letzter Zugriff 18.02.2023.

bestünde, dass "private Parks für die Reichen" entstünden.²³ Auch damit positionieren sie ihr Interessensfeld breiter als VoG und bedienen Narrative, die nachvollziehbar für breite Bewohner*innenschichten und auch in vergangenen Rezonierungsverhandlungen gebraucht worden sind. Auch kommunizieren sie früh ihre Unzufriedenheit über die fehlenden Regulationen über den Erhalt und die Rehabilitation der Sozialwohnungen im Gebiet. Sie protestieren mit dem Slogan "Before you rezone, fix our home" gegen diesen Mangel.²⁴

Im Anschluss an diese Reaktionen veröffentlichte die GNCJ einen umfangreichen wissenschaftlichen Bericht, der den gesamten Prozess, die Vorteile und Hindernisse des Planungsmodells und die Misserfolge des Ergebnisses erläutert. Darüber hinaus werden in diesem Bericht die wesentlichen Forderungen, die in den endgültigen Rezonierungsplan aufgenommen werden müssen, um das Streben der community nach sozialer, wirtschaftlicher, ökologischer und rassischer Gerechtigkeit angemessen anzugehen, erneut untersucht und klargestellt.

Hier werden also von Anfang an, wie auch bereits im Namen des Konglomerats ersichtlich, die justice-Begriffe genutzt und inkorporiert und erhalten dadurch nach und nach hohe Glaubwürdigkeit. GNCJ fordert darüber hinaus genaue Leistungen für die Bewohner*innen von Sozialwohnungen, einen stärkeren "Gowanus Mix"-Vorschlag durch die Forderung nach kreativen Räumen unter Einbeziehung der community, eine erneute Prüfung der *Industrial Business Zone* (ein Programm der Stadt, das besonderen Geschäften, die auf die Nachbarschaft passen, Raum und Möglichkeiten bieten soll) und ihrer Auswirkungen auf den Kanal und schließlich erweiterte Umweltvereinbarungen, um die einzigartigen Umweltbedingungen des Kanals zu berücksichtigen.²⁵

Am Ende des Teilhabeprozesses schafft es GNCJ tatsächlich noch, eine eigene Racial Impact Study (RIS) mit dem renommierten Professor Lance Freeman zu veröffentlichen (Kapitel 6.5.2) und etabliert sich damit nicht nur in der akademischen Planungslandschaft New Yorks. Sie sorgt auch für eine Mustervorlage für kommende Rezonierungen und erhöht damit Druck auf die Stadt, eine RIS als Teil der Überprüfungsdokumente des ULURPs zu implementieren. Darüber hinaus ist sie damit auch in der Interessensarbeit um Wissen über den ULURP-Prozess derart avanciert, dass an der Glaubwürdigkeit ihrer Argumente während der CB-Sitzungen kaum ein VoG-Argument mehr ernsthaft rütteln kann. Auch Bewohner*innen, die nicht Teil

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

des GNCJ sind, internalisieren und übernehmen im finalen Public Hearing (Kapitel 6.4.7.3) das *justice-wording* und die innere ethisierte Logik, die GNCJ initiiert hat.

6.4.3.3 Pretend, pretend?

Zur Problematik, dass sich unter Konglomeraten wie den GNCJ auch Interessen vertreten sehen, die zu Ansichten eines neoliberalen *trickle-down*-Prinzips weiterhin herablassend und klischeeartig justice-Begriffe nutzen, entsteht gerade in den U.S. eine interessante Debatte zu YIMBYists auf Konferenzebene, die noch gar nicht in größeren Journals verschriftlicht worden sind.²⁶ Außerdem ist es wie oben bereits erwähnt, innerhalb dieser Forschung unangebracht, das eine Lager als gut, das andere als schlecht oder als falsch einzustufen. Laut der Luhmannschen Literatur lässt sich aber festhalten, dass die Taktik des gegenseitigen Vorwerfens, nicht die „Guten“ zu sein, tatsächlich in Aushandlungsprozessen greift.

Auch lässt sich eine sehr hohe emotionale Investiertheit auf beiden Seiten feststellen, die aus tiefer eigener Überzeugung heraus entsteht. Wichtig ist auch, im Kopf zu behalten, dass GNCJ nicht jedes Narrativ beherrscht und letztlich von sich überzeugt. Gerade bei der Arbeit um die Reinigung und Bespielung des Kanals waren VoG Vorreiter*innen in der Interessensvertretung auf diversen politischen Ebenen. Auch nach der Entscheidung noch setzen sie sich entschieden dafür ein, dass der Boden auf Gowanus Green mit höchsten Standards geklärt wird, bevor dort Wohnungen entstehen.²⁷

6.4.4 Konfligierende Narrationen um Gowanus‘ Demographie(n)

Die Schlüsselperson im Entscheidungsprozess aus Stadtratsebene ist Brad Lander, der der politische Interessensvertreter der community darstellt. Je nach Zielrichtung seiner Argumente nutzt er entweder das Register, Gowanus sei *high-income*, oder entsprechend *working-class* (Feldtagebuch 19.11.2020). Diese Festsetzung an Perspektive überschneidet sich mit den grundsätzlichen Motivationen der Konglomerate VoG und GNCJ.

In der Narration über das Viertel ist es VoG wichtig, zu betonen, Gowanus sei *working-class*, dies sei sichtbar an den fehlenden Brownstones im Viertel, deswegen müsse man sich auch mit entsprechenden einkommensschwachen Vierteln austauschen, die eine Rezonierung erfolgreich

²⁶ <https://www.xcdsystem.com/uaa/program/r1XM1dD/index.cfm?pgid=1293&sid=11577> zuletzt zugegriffen am 05.02.2023.

²⁷ https://www.voiceofgowanus.org/1_year_later_epa-dec letzter Zugriff am 18.02.2023.

abgelehnt hätten. So kommt es auch dazu, dass zum VoG-Panel um die Rezonierung in Gowanus eine Aktivistin eingeladen wird, die erfolgreich eine Rezonierung in Crown Heights, einem überproportional schwarzen, einkommensschwachen Viertel, bekämpft hat (TN Beobachtung 24.03.2021). Faktisch ist es selbstverständlich falsch, demographisch gesehen ist Gowanus weder mit einer *minority*, noch mit einem einkommensschwachen Viertel vergleichbar.

Nichtsdestotrotz kann sich das Konglomerat mit dieser Haltung des Diskurses bedienen, Rezonierungen würden in Gebieten vorangetrieben, die unterversorgt sind und zu Gentrifizierung und Verdrängung führen. Damit können sie sich immer strikt überhaupt gegen jede Form der Rezonierung aussprechen und auch jede Verhandlung über bezahlbaren Wohnraum unterlaufen (Feldtagebuch 1.2.2021, Zeitungsartikel lokal 21.03.23. bklner.com). Jedoch bleibt diese Taktik vor den CB-Mitgliedern erfolglos, die mit korrigierenden demographischen Daten gegenhalten können.

Trotzdem ist hier eine interessante Interessenslinie zu sehen, denn wie auch in Kapitel 7 beschrieben wird, ist in der Perspektive der eingesessenen Sozialbautenbewohner*innen ein großer Anteil, der sich aktiv erinnern kann, wie die Einkaufsstraße Smith Street voller Familiengeschäfte war und kein explizit weißes, einkommensstarkes Klientel versorgt hat. Auch sie sehen sich einem Bild ‚ihres‘ Gowanus gegenüber, das vor den großen Zuzug weißer Mittelschicht in den 1990ern ein „mixed“ Viertel gewesen ist. So nutzt auch Brad Lander, wenn auch scheinbar diplomatischer als VoG die weiße Leinwand, die Gowanus komplexe Historie liefert – hier war auch Redlining praktiziert worden –, dass für eine *working-class*-Nachbarschaft wie Gowanus, besonders im Vergleich zu den umliegenden Vierteln, ökonomischer Fortschritt des Areals wichtig sei (Feldtagebuch 19.11.2020).

Auf der anderen Seite steht die Haltung Landers, Gowanus sei *high-income*, deswegen müsse man sich bei der Rezonierung um Verdrängung sowieso keine Gedanken machen, es seien ja kaum *minorities* mehr auf dem Privatwohnmietmarkt (TN Beobachtung 22.10.2020). Dieses Narrativ passt eher in das GNCJ-Lager, die durchaus auch patronisierende Aussagen tätigen wie „we have to open OUR neighborhood“ (Tracey 00:44:50). Sie folgen der dominierenden Haltung und dem Ziel, gerechte Wohnverhältnisse ließen sich durch Zugang zu Wohnraum an allen Orten der Stadt herstellen, und besonders wohlhabende Wohngebiete seien dafür in die Verantwortung zu nehmen. Mit ihren Zielen und ihrem Vorgehen werden sie aber trotzdem zum interessanteren Partner der Sozialbautenbewohnerschaft, mit der es mehr ideelle Überschneidungen und Zielvorstellungen gibt (ebd.).

6.4.5 Gowanus Green / Public Place

Auf dem Gebiet zwischen Kanal und Highway am unteren südwestlichen Rand des Viertels liegt heute eine Brachfläche, die der Stadt gehört. Hier soll ein ganzes Gebiet entstehen, auf dem 100% bezahlbare Wohnungen, inklusiv gestaltet besonders für ältere und behinderte Menschen, ein kleiner öffentlicher Park und eine öffentliche Schule entstehen sollen. Das Gebiet soll das anschließende Carroll Gardens durch entsprechende Straßenverlängerungen mit Zugang zum Kanal verbinden und beide Viertel so integrieren.

Für die Dächer der bis zu 18-stöckigen Gebäude sind Gärten und immense Regenwasserauffangbecken geplant, die zur Entlastung des Abwassersystems beitragen sollen. Der Bauträger ist das Fifth Avenue Committee (FAC), ein non-profit, dessen Mission es ist, bezahlbaren Wohnraum besonders für *low-income African-American* zur Verfügung zu stellen und damit in eine Lücke zu greifen, die rassistische Wohnungspolitik bis heute in die U.S.-amerikanische Gesellschaft graben. Die NGO ist seit Jahrzehnten in Gowanus und anderen Nachbarschaften aktiv. Die Führungskräfte der NGO nehmen politische Ämter ein und sind besonders in der Problematik bezahlbaren Wohnraums in seinen *racial* Auswirkungen geschult.

Die entsprechenden politischen Vertreter*innen, deren Namen auch in dieser Studie immer wieder auftauchen, äußern sich innerhalb einer städtischen Pressemitteilung zum ambitionierten Projekt.²⁸

“Gowanus Green helps realize the City’s commitment to fair housing and equitable growth at a moment when safe, affordable housing and public open space is more important than ever,” says **Deputy Mayor for Housing and Economic Development Vicki Been**.

a 100 percent affordable development that will infuse the community with new green spaces accessible to everyone, while contributing to the area’s resiliency, will make this thriving community an even more vibrant and inclusive place to live,” said **HPD Commissioner Louise Carroll**.

Michelle de la Uz, Executive Director of Fifth Avenue Committee “charting an inclusive way forward for the area. FAC and our partners are excited to be part of the future of

²⁸ <https://www.nyc.gov/site/hpd/news/051-20/hpd-100-percent-affordable-housing-project-gowanus#/0> letzter Zugriff 28.02.2023.

Gowanus as the EPA begins dredging the Canal and the City implements Where We Live NYC, affirmatively furthering fair housing efforts.“

6.4.5.1 *Narration I: environmental justice bedeutet richtige Entkontaminierung bevor Wohnungen gebaut werden*

Die vorher bereits angesprochenen Problematik, dass nicht nur das Wasser des Kanals durch die jahrzehntelange Industrienutzung kontaminiert worden ist, sondern auch in den Boden getreten ist, führt besonders am Bauprojekt Gowanus Green / Public Place zu Irritationen. Ein Bewohner sagt während des Public Hearings: „It is morally wrong to build low-income housing on toxic land“ (TN Beobachtung 3.6.2021). Seitens VoG wird der Punkt vertreten, dass erst absolut sichergestellt sein sollte, dass der Boden entkontaminiert ist, ehe Wohnungen dort entstehen. Sie machen es zu einem *racial justice issue*, besonders einkommensschwachen Wohnraum nicht an Orten zu bauen, die Umweltprobleme aufweisen. Sie referenzieren auch, dass es *environmental justice* sei, dass historischerweise *minority*-Familien nur dort Wohnraum finden konnten, wo niemand anders wohnen wollte und die durch negative Umwelteinflüsse viel mehr gesundheitliche Probleme hätten als Weiße:

„The environmental justice movement provides an important lens to examine the Public Place proposal, both because of historic intersections between environmental, social and racial justice struggles and because of the framing of the Public Place proposal by rezoning proponents as a project that is fundamentally about equity.“ (Zeitungsartikel lokal 21.03.09. bklyner.com)

Es findet sich neben der Diskussion während der CB-Sitzungen ein gesamter Schlagabtausch an opinion pieces in lokalen Zeitungen, bei denen sich Autor*innen entweder als VoG oder GNCJ zugehörig zu erkennen geben. Weiter heißt es in einem anderen Artikel, *environmental justice* sei dann für alle gegeben, wenn bezahlbarer Wohnraum für vulnerable Gruppen auf geklärtem, nicht möglicherweise toxischem Boden gebaut werde (Zeitungsartikel lokal 21.03.23. bklner.com).

Ein weiterer Artikel aus der Zeit, in dem faktenbasiert die Verdrängung der Latinx-Bewohnerschaft aus dem Privatmietwohnungsmarkt im Südosten Gowanus aufgearbeitet wurde, deren Autor*innen als Teil der VoG-Gruppe bekannt sind und dann aber auf Gowanus Green referieren und ihrem Wunsch, dass dort gar kein Wohnraum auf toxischem Boden entstehen soll, erhalten in der Kommentarsektion harsche Reaktionen wie „solely opposing the

rezoning because they don't want to integrate the neighborhood“ (Zeitungsartikel lokal 20.10.08. City Limits).

In Zeitungsartikeln, die als Reaktion darauf entstehen, wird die Argumentation wieder als NIMBY'ism benannt und bekommt auch seitens der Vertretenden der Sozialbaubewohnerschaft keinerlei Unterstützung (Zeitungsartikel lokal 21.03.15. bklyner.com). Die Artikel spielen sich Bälle zu und laden sich emotional auf. De la Uz, die Direktorin der FAC, reagiert besonders angespannt, als FAC als Bauträger auf Gowanus Green namentlich genannt worden ist. Auf ein aufgeladenes opinion piece der lokalen Zeitung sagt sie zu mir in einem Interview:

„They don't want development on the site [...] just a park. They don't want low-income people of color, they don't want housing. They would never say they were against affordable housing. They would even say they were for affordable housing! But they'll always find a reason to have it not built near them!“ (De la Uz 28:58)

Als wichtiger wird schließlich gemeinhin erachtet, dass überhaupt Wohnraum gebaut wird, der erschwinglich ist und innerstädtisch angesetzt ist und sticht das *environmental justice* Argument aus, sicherstellen zu müssen, dass einkommensschwache Wohnungen nicht an Orten mit Umweltbelastung entstehen (TN Beobachtung 17.06.2021).

Auch im Panel der VoG, das über Problematiken der Rezonierung aufklären will, fällt es teilweise schwer, sich von einer genuinen Intension der VoG überzeugen zu lassen. So werden die Expert*innenmeinungen, wie oben beschrieben, oft durch starke Suggestivfragen seitens der Moderation, in andere Situationen verkleidet (TN Beobachtung 24.03.2021). Obwohl starke Expert*innen vertreten sind, fällt auch auf, dass gerade zur Thematik des toxischen Bodens keine/e Naturwissenschaftler*in das Panel bedient und seine Meinung über den tatsächlichen Stand der Kontaminierung und eine Einschätzung über die Dauer und Effizienz der Reinigung gibt. Stattdessen sitzt eine Person aus der staatlichen Verwaltung im Panel, die Fälle kontaminierter Böden dokumentarisch begleitet hat und nur mit Sicherheit sagen kann, dass es in ihrer Zeit noch keinen Fall gab, in dem derart viele Wohnungen gebaut werden sollten (ebd.).

Das GNCJ mit sehr guten Recherchearbeiten und tiefgründigem Wissen über ULURP brillieren kann, wird auch aus den Teilnehmenden Beobachtungen ersichtlich, wie während der CB-Sitzungen vielen VoG-Taktiken oftmals mit einem „This is factually not accurate“, gefolgt mit

einer Berichtigung basierend auf Daten und Fakten, begegnet werden kann (TN Beobachtung 17., 23.06.2021).

De la Uz geht sogar noch weiter und bekräftigt im Interview, VoG als die moralischen „Bösen“ aufzudecken, die an Gleichberechtigungsansätzen überhaupt kein Interesse hätten: „Equity is not their primary focus“ (De la Uz 30:27).

Im Nachhinein bleiben die Anliegen um kontrollierte Säuberung des Bodens seitens VoG aber nicht ungehört. Die nationale Behörde für Umweltschutz (EPA) und DCP sprechen sich infolge dafür aus, auf jeden Fall auf staatliche umweltbezogene Vorgaben achten zu wollen (Zeitungsartikel lokal 21.03.26. Brownstoner). Es ‚gewinnt‘ also FAC-Sprecherin und Direktorin de la Uz, die das gesamte GNCJ hinter sich hat, und tatsächlich auf ein moralisches Unvermögen seitens der VoG‘ler*innen pocht, als sie den Schlagabtausch über lokale Zeitungsartikel führten.

6.4.5.2 Narration II: Gentrifizierung passiert sowieso, so kann wenigstens kontrolliert auch Wohnraum entstehen

Nicht nur demographisch hat sich das Viertel spätestens seit den 1990er-Jahren tiefgreifend verändert: „Gowanus already is a place with a rock-climbing gym, a Whole Foods and a place to buy \$42 pie“ (Zeitungsartikel lokal 21.01.29. NY Times). Jonathan Keller ist der Projekt Manager seitens DCP. Auf einer Sitzung reagiert er genervt auf einen Kommentar aus der community und sagt, Gentrifizierung sei sowieso schon auf dem Weg, das Viertel nach und nach mit Investor*innen zu füllen. Auf diese Art könnten wenigstens mehr Wohnungen gebaut werden die zur Integration beitragen, „for children and families to go to good schools and have better life chances“ (Jonathan Keller, TN Beobachtung 22.10.2020).

VoG entlarven hier die Taktik der Stadt, Druck auf die community ausüben zu wollen: „We are told that this is the only way we can get affordable housing“ (TN Beobachtung 3.6.2021). Die Wohnungskrise ließe sich nicht damit lösen, einfach mehr zu bauen, womit VoG die neoliberale Seite der YIMBYists aus GNCJ und auch de Blasios Wohnprogramm aufdeckt, eben immer noch nur städtisches Werkzeug zur Hand zu haben, das nicht wirklich für Wohnungsbau gemacht ist, und eine Rezonierung ein einfaches Umwidmungsverfahren bleibt, bei dem die Stadt mit Bauträgern um Steuererleichterungen und Genehmigungen verhandeln kann. Eine wirkliche durchdringend neue Wohnungspolitik mit entsprechender Hebelwirkung sei dies

nicht, wobei letztlich dann doch nur die einzige Konsequenz für VoG bleibt, die ganze Rezonierung zu boykottieren, womit sie auf breites Unbehagen und Protest stoßen.

Am Ende der Verhandlungen spitzt sich die Sichtweise sogar derart dramatisierend zu, dass eines der CB-Mitglieder auch das Furchtregister bedient und sagt, wenn das Rezoning durchfalle, „developers will little by little chip away on the neighborhood without our control“ (TN Beobachtung 23.06.2021).

6.4.5.3 Narration III: Es soll hier divers wie in den 1990ern sein, als hier „alle“ willkommen waren

Wie bereits weiter oben erwähnt, gibt es eine interessante Überlappung aus den sonst eher diametral gegenüberliegenden Sichtweisen der VoG und der Sozialbautenbewohnerschaft, wenn es darum geht, das Register zu bedienen, dass Gowanus vor etwa dreißig Jahren diverser im *racial* und auch im Einkommensfaktor war. Markanterweise nutzt VoG diesen Einigkeit aber dann, um zu argumentieren, es solle gar keine Rezonierung, und damit auch keine Sozialbautenfinanzierung und kein Wohnraum auf Gowanus Green entstehen, was keiner aus den Reihen der Sozialbautenbewohnerschaft unterstützen könnte.

Seitens eher GNCJ-lastigen CB-Mitgliedern gibt es den Bezug zu den 1990ern auch. Es wird sich hier oftmals auf die eigene Geschichte oder die der Eltern bezogen, die zu der Zeit noch ein bezahlbares Heim kaufen konnten und in einem bunten Block lebten. Mike Riley erzählt von seinen Eltern, die in den Neunzigern noch ein Haus im angrenzenden Park Slope kaufen konnten „on the salary of a nurse and someone working for the union“ und kontextualisiert die Rezonierungen und Gentrifizierung um Gowanus, die zur Minderung diversen Klientels führten: „[There was a] drop in socio-economic and racial diversity as a result of losing that opportunity.[...] I am sick of living in a neighborhood where you have to be a doctor or a lawyer to be able to move in here again“ (TN Beobachtung 23.06.2023).

6.4.5.4 Narration IV: Stadt lockt in Gentrifizierung mit dem Bau bezahlbaren Wohnraums, statt wirksamere Werkzeuge einzusetzen

Die Stadt bringt während der Sitzungen immer wieder das Argument vor, dass Finanzierungskürzungen auf allen öffentlichen Ebenen dazu führten, dass kein öffentliches Wohnbauprogramm möglich sei und der einzige Weg zu bezahlbarem Wohnraum der ist, das bereits bestehende Investor*inneninteresse zu nutzen. Nur mithilfe von public-private-partnerships (kurz PPP's) könne überhaupt angemessener Wohnraum entstehen. Durch ein Umwidmungsverfahren könnte man die Wohnraumdichte in Stadtvierteln erhöhen, die ehemals anders genutzt worden sind, und den Bauträger zum Bau bezahlbaren Wohnraums veranlassen, der immerhin für einen Einkommensmix sorgen würde.

VoG bringen gegen die Argumentation der Stadt sehr hartes Vokabular an und nennen das gesamte Rezonierungsvorhaben einen Schwindel, der versuche, der community vorzugaukeln, dass keine andere Möglichkeit zur Generierung von bezahlbarem Wohnraum bestünde. Während dies durchaus für alle Interessensgruppen nachvollziehbar ist und Unterstützung ausgedrückt wird, (TN Beobachtung 03.06.2021 und 17.06.2021), wird die Diskussion stark emotional aufgeladen und es drückt sich Ärger aus, als eine Sozialbaubewohnerin sich um die konkrete Wohnraumgenerierung und -instandhaltung für weniger privilegierte Menschen in Gowanus sorgt und dies nicht im jetzigen Rezonierungsplan präsentiert sieht. VoG-Vertretende waren auf ich Argument aufgesprungen und hatten ihre Bemerkung ausnutzen wollen, um weiter überhaupt gegen die Rezonierung zu wettern, da gleich Williamsburg und Park Slope auch hier Verdrängung folgen würde. Dies ist als besonders kleinlich einzuschätzen, da nach den dortigen Rezonierungen besonders *African-Americans* ihre Wohnungen verloren hatten und VoG in diesem Moment falsche Angstregister geschürt hat.

Ein anderes CB-Mitglied berichtet daraufhin, dass nicht mit älteren Rezonierungen und demographisch von Gowanus sehr verschiedenen Vierteln verglichen werden kann. Der Bewohner Mike Riley erklärt, dass selbst der städtisch festgehaltene bezahlbare Wohnraum für Mittelschichtsfamilien in Gowanus einen demographisch signifikanten Einfluss besitzen würde. Nichtsdestotrotz gehe der Kampf um bezahlbaren Wohnraum mit niedrigschwelligeren Einkommensgrenzen aber offensichtlich weiter und Gowanus Green sei ein guter Anfang (ibid.).

6.4.6 Gowanus Canal

6.4.6.1 Narration I: Justice: Zugang zu recreational programing am Wasser

GNCJ setzte sich besonders durch die Arbeit der Gowanus Canal Conservancy für offene Parkanlagen an der Waterfront ein, um nicht nur den gereinigten Kanal mit neuem Wasserleben auszustatten, sondern auch die Promenade als Begegnungsstätten verschiedener Bewohner*innen in Gowanus nutzbar zu machen. Es stellt einen wichtigen Teil der Inklusionsbemühungen für die fragmentierte community dar (vgl de la Uz Interview). Es war der Canal Conservancy explizit wichtig, auch den Kanal und seine Promenade für Programme zu öffnen, die Kinder und Jugendliche aus den Sozialbauten an den Kanal holen.

Von VoG gibt es eine ähnliche Haltung gegenüber der Zugangsgerechtigkeit zu Freizeitstätten am Wasser. Auffallend ist beim Feldbesuch jedoch, dass VoG sich für zwei besonders gut gelegene Zugangsstellen an den Kanal eingesetzt hat, um Kanus in den Kanal setzen zu können. Diese sind als privat gekennzeichnet (Fotodokumentation Okt-Dez 2022 Foto Promenade Bon St (13)). Es erinnert wieder an einen Kommentar von de la Uz, sie seien ‚desingenuous‘, es ginge ihnen um die eigene gut gelegene Bootszufahrt (De la Uz 30:33).

*6.4.6.2 Narration II: Abwasserüberfluss, der besonders Sozialbautenbewohner*innen betrifft*

Das Regenwasser, das besonders bei steigender Wahrscheinlichkeit von Fluten aufgrund des Klimawandels das Abwassersystem auffüllt, da es in New York ein veraltetes kombiniertes Abwassersystem gibt: betrifft besonders die Sozialbautenbewohnerschaft, die seit Jahrzehnten immer wieder Abwasser aus ihren Kellern pumpen lassen müssen. Es wird sogar von Bewohner*innen berichtet, die im Erdgeschoss leben und ihre Dusche nicht benutzen können, weil dort das Abwasser hochsteigt (TN Beobachtung 19.11.2020, 22.02.2021). Die Stadt plant hier nur eine kurzfristige Abhilfe, mit der keine der Interessensvertretungen im Geringsten glücklich ist: Es sollen Regenwasserbecken auf den neuen Gebäuden stehen, die das Regenwasser nach und nach ins Abwassersystem abgeben.

6.4.7 Public Housing

*„It is a moral that we ensure that NYCHA’s capital needs are met”
(TN Beobachtung 3.6.2021).*

6.4.7.1 Narration I: Inklusion durch Teilhabe der Sozialbautenbewohner*innen im CB

Michelle de la Uz ordnete im Interview die Arbeit des politischen Engagements besonders der Sozialbautenbewohner*innen weiter ein, nachdem ich die extrem niedrige Zahl nicht-weißer Mitglieder im CB beklagt hatte. Sie sprach über die Auswirkungen, die der herausfordernde Alltag in den bröckelnden Gebäuden auf die politische Arbeit habe, die sich mit sehr alltäglichen, sehr unmittelbaren Bedürfnissen herausgefordert sah. Ideell und räumlich seien daher beispielsweise größere Zukunftsimaginationen nicht nur schwer vorstellbar, wenn sie mit ihrem Alltag konfrontiert seien, sondern auch nicht angemessen. So berichtet de la Uz über einen Zwischenfall, als die Bewohner*innen der Sozialbauten zu einem solchen Zukunftsplanungsprojekt völlig aufgelöst zu spät kamen, und darauf hinwiesen, dass sie kein fließendes Wasser hätten, ohne dass man sie auch nur informiert hätte. So hatte der Rest der Planungssitzung daraus bestanden, das Problem lösen zu wollen und durch Herumtelefoniererei herauszubekommen, was laut NYCHA überhaupt das Problem sei. So wurde der eigentliche Inhalt der Sitzung als offensichtlich alltagsfern vertagt (De la Uz 18:22).

Es sei aber doch ein großer Erfolg, dass nach jahrelanger Arbeit im Community Board nun Chris Livelihood Teil des Boards sei. Sie ist Bewohnerin der Bauten in Wyckoff Gardens und nun ein Vorbild für nachahmende jüngere Personen geworden (de la Uz 16:23). Auch Chris Livelihood stimmt im Verlauf der CB-Sitzungen schließlich gegen die Rezonierung und zeigt sich als sehr enttäuscht ob des fehlenden Engagements für mehr bezahlbaren Wohnraums im selben Einkommenssektor wie der Sozialbau. Es müsse endlich mehr für wirkliche Inklusion für alle im Viertel Lebenden getan werden. (TN Beobachtung 23.06.2021).

Aus den Beiträgen der wenigen Sozialbautenbewohner*innen wird rasch ein komplexeres Bild gezeichnet. Denn was Exklusionsmechanismen auf Community Board-Niveau angeht, stellt sich auch in der Mitsprache in den RAD/PACT-Konvertierungen mit der Sozialbaubehörde dar. So reagiert Tina Corden auf eine Diskussion um NYCHA’s finanzielle Fluidität und den Stand der Gebäude in Gowanus ja, selbstverständlich sei die Inklusion der Sozialbaubewohnerschaft in die Verhandlungen der Schlüssel schlechthin. Aber sie erzählt konkret von einer offiziellen Diskussion 2016, auf der sie nicht willkommen gewesen sein. Sie wird im Laufe emotional über

die Behandlung die ihr immer wieder zukommt und sich in ihren Bürgerrechten beschnitten fühlt:

„It undermines my rights as a person with black heritage ... protections under Section 8 and 9 are not the same as blueprint or RAD, they are very different [...] they're not going to take away my rights stated on federal level after the Civil Rights Marchers [...] Immigration, refugees, asylum doesn't help my tribe. This is my country!“ (TN Beobachtung 22.02.2021)

6.4.7.2 Narration II: Unzugänglichkeit zoom für vulnerable Familien

Der ULRP-Prozess war seitens VoG mit einer einstweiligen Verfügung angehalten worden mit der Begründung, besonders Sozialbautenbewohner*innen hätten keinen Zugang zu Internet. Der finale Prozess war mit Anfang der Pandemie erst einmal aufgeschoben und wurde dann mit einem Januarstermin 2021 erst einmal ausgesetzt. Der Stopp war anfangs auch von GNCJ positiv aufgenommen worden, da der Termin so kurzfristig bekannt gegeben wurde, dass es Unmut darüber gab, DCP würde entsprechende Dokumente wieder spätmöglichst publizieren und somit der community keine Zeit zum Argumentationsaufbau geben (Zeitungsartikel lokal 21.02.05. Brooklyn Paper) (Start der ULURP-Uhr, siehe Kapitel oben). Zu dem Zeitpunkt wusste man auch nicht, ob es überhaupt legal ist, einen politischen Teilhabeprozess komplett online/digital durchzuführen und ob hier überhaupt ein demokratischer Prozess möglich ist, wenn Personen nicht in einem Raum sich austauschen, sich verbünden, Druck aufbauen können (Feldtagebuch 29.10.2020).

Dem Januarstermin setzte sich dann vorrangig VoG mit der einstweiligen Verfügung entgegen. Sie nannten als Grund dafür, dass die Durchführung einer politischen Entscheidung per Digitalformat nicht rechtens sei und daher besonders die lokalen Sozialbautenbewohner*innen unter Unzugänglichkeit(en) leiden würden (Feldtagebuch 1.2.2021, Zeitungsartikel lokal 21.01.18. Brooklyn Paper). Von Seiten GNCJ Vertreter*innen wurde das Vorgehen als Verzögerungstaktik bezeichnet. Anscheinend, um den ganze Prozess so lange zu verzögern, bis mit Neuwahlen politischer Vertreter generell Interesse an der Rezonierung schwinden würde (Zeitungsartikel lokal 21.02.05. Brooklyn Paper). Hier wird wieder das Label deutlich, VoG seien durch ihre Motivation und ihr Vorgehen als NIMBYists zu bewerten (Zeitungsartikel lokal 21.03.15. bklyner.com).

Alicia Boyd ist eine Aktivistin, die erfolgreich das Rezonierungsvorhaben von Crown Heights gestoppt hat, eine Nachbarschaft *of color*. Auch hier wurde mit einstweiliger Verfügung Zeit gutgemacht, um die Nachbarschaft zu über den Stand der Dinge aufzuklären. In ihrem Fall gab es nur zwei online stattfindende Beteiligungssitzungen seitens des CB, welches für nur 100 CB Mitglieder geplant war, und durch Beschränkungen des online tools nicht voll öffentlich veranstaltet wurde in Crown Heights. Auch sie erzählt von den exklusivierenden Praktiken seitens der CB-Mitglieder, die Stimmen, Kamera und Mikrofone restriktierten (TN Beobachtung 24.03.2021). Ihres war die erste Rezonierung, die in einer Nachbarschaft *of color* erfolgreich gestoppt wurde.

Während weitere Planungssitzungen per *Executive Order* auf Bundeslandebene durchgeführt wurden, entscheidet auch im Falle Gowanus, dass der politische Entscheidungsprozess Mai offiziell beginnen könne, das Public Hering Anfang Juni und das finale Votum Ende Juni stattfinden solle. Überraschend war zunächst die ausbleibende Reaktion innerhalb des Community Boards auf die erwirkte einstweilige Verfügung seitens VoG. (TN Beobachtung 19.04.2021). Es zeigte sich aber im Verlauf der Gespräche, wie das Argument der GNCJ Oberhand gewann, den über zehn Jahre andauernden und besonders für die Sozialbautenbewohner*innen fordernden Beteiligungsprozess nun endlich geordnet und erfolgreich zu finalisieren, um sich der weiteren Communityarbeit widmen zu können – trotz Covid. Ebenfalls aufgeklärt wurde ich in einem Interview, dass GNCJ bereits auf die herausfordernde Covid-Situation reagiert und Tablets an die Bewohnerschaft ausgegeben hatte. Auch haben zu dem Zeitpunkt zahlreiche Firmen geöffnet (de la Uz 22:00).

6.4.7.3 Narration III: Alle haben an der Entscheidung teil

Schließlich beginnt die offizielle ULURP Clock im Mai und ein hybrides Public Hearing wird für den 3.6.2021 anberaumt. Hier sollen nun in einem Park Menschen mit unsicherem Wifi-Zugang in persona ihre Meinung (*testimony*) abgeben können. Der Park ist allerdings relativ weit von den Sozialbauten entfernt und auch hier tauchen nicht signifikant viele Sozialbautenbewohner*innen auf. Der große Zusammenhalt innerhalb GNCJ wird aber deutlich, der auch auf Bewohner*innen ausstrahlt, die mit ähnlich ethisiertem wording ihr *testimony* an dem Tag vorbringen. Es sind drei oberste Prioritäten von GNCJ formuliert worden, die das CB im Folgenden auch übernehmen wird. Top Priorität ist die Renovierungsfinanzierung der Sozialbauten: „Upfront funding for full capital needs at Wyckoff and Gowanus“. Es folgt das Mandat zu „Net zero combines sewage overflow (CSO)“, also die

entsprechende Planung für höhere Dichte der Bewohner*innen und den Klimawandel in Zukunft, die das Abwassersystem aushält. Als drittes „Support and fund a Gowanus Zoning Commitment Taskforce“, was im Späteren die Governing Group sein wird, die organisationell an das Community Board angeschlossen ist, und von der Stadt entsprechende Einsichten in den Stand der Bauten bekommt (TN Beobachtung 03.06.2021).²⁹

So wird zementiert, dass sich die Bewohnerschaft von Gowanus hinter die drei Ziele stellt, als der District Manager fortan in seinen newsletter emails immer wieder auf die drei Punkte als den Hauptfokus der Verhandlungen mit der Stadt referiert (Feldtagebuch 15.06.2021). Oft genannt wird auch die *housing crisis*, die mittlerweile alle angehe und es sei ein Menschenrecht, Zugang zu Wohnraum zu haben, und das nicht in segregierten Stadtgebieten. Eine Person bezieht die Frage um gerechten Wohnungsbau auf den Amerikanischen Traum und Immigrationsnarrative: „Let’s make the American Dream possible for people to find a home here“ (TN Beobachtung 3.6.2021). Andere setzen fest: „We should be open. New Yorkers are the best thing about New York“ und “open our neighborhoods to everyone to get the chance” (ebd.).

Einige Male finden sich auch Rhetoriken wie „our new neighbors can’t speak for themselves yet, so we will have to speak for them. We need to open“ und “I moved to the city because of its diversity and because it can change. We live in the 21st century. This neighborhood needs to change” (TN Beobachtung 23.06.2021). Mitglieder des CB formulieren selbst Narrationen um ihren Bezug zum Viertel und konstituieren ihre Hoffnungen und Wünsche einer solidarischen, integrierten Nachbarschaft. Auffällig ist die Identifikation mit heutigen Immigrierenden aufgrund der eigenen Familiengeschichte, die in den Vordergrund gerückt wird. So setzen sie auch hier einen Schwerpunkt auf die höhere ethnische und soziale Diversität sowie Bezahlbarkeit in den neunziger Jahren:

“I moved into a rented apartment first in the 90’s, then bought a house in a diverse block, now everybody is white and rents and house prices are unattainable. It will not solve all problems we have in NYC, but it will take us into a new direction. 2500 units are a start for those 2500 families who can move here.” (TN Beobachtung 23.06.2021)

Es fallen weiterhin Worte wie *thrive*, *opportunity*, *future* und *quality of life*, die jedem zugänglich sein sollte (TN Beobachtung 17.06.2021). So stellt auch Michelle de la Uz fest, dass

²⁹ <https://www.gncj.org/our-demands> zuletzt zugegriffen am 6.2.2023.

der Inklusionsaspekt der GNCJ-Koalierung sehr viel Arbeit gekostet habe. Nach dem finalen Ja für die Rezonierung müsse erst noch viel getan werden. Wohnungen gebaut, Boden und Kanal grundgereinigt könnte man dann die neuen Bewohner*innen willkommen heißen. Die Arbeit des wirklichen *community buildings* durch Begegnungsmöglichkeiten am Kanal und an Gowanus Green wird jetzt erst noch kommen, die Koalition besitze aber das Potential, die Nachbarschaft zu mehr Interaktion und Beziehungsaufbau zu bewegen (de la Uz 44:15).

6.5 Veränderte politische Praxis: Konkrete Ergebnisse

Dass die middle class sich öffnet gilt also als ethisch richtig und verbleibt gleichzeitig in hoch patronisierendem wording. Es findet aber eine Neuinterpretation der *mixed neighborhoods* statt und Begriffe, die Jahre zuvor noch ständig benutzt wurden, haben den Wohndiskurs ganz verlassen: *social mixing* oder *mixed-income neighborhoods*. Aber auch Ziele wie eine *racial integration* wurden nur von Brad Lander als solches benannt, was zurückzuführen sein dürfte auf den Fakt dass auch für die Sozialbautenbewohner*innen die Priorität nicht auf eine Integration in ein weißes Mittelschichtleben liegt, sondern der gesellschaftliche Diskurs hin zu einer Diversitätsdiskussion verschoben worden ist, der die Pluralität verschiedenster Lebensstile akzeptiert und als Priorität den gerechten Zugang zu Ressourcen und damit Lebenschancen sieht.

Seitens der VoG-Vertreter*innen bleibt die Auffassung bestehen, man könne die eigenen Interessen nicht mit einer grundsätzlichen Zusage an die Rezonierung sichern, die sowieso nur eine Empfehlung sei. Im Weiterdenken bleibt nur die Ablehnung der ganzen Rezonierung, „the only power we have is this vote“ (TN Beobachtung 17.06.2021).

Sozialbautenbewohner*innen äußern sich mit gemischten Gefühlen ob der möglichen Vorteile der Rezonierung, aber repräsentiert im CB beispielsweise durch Chris Livelihood, geht mit der *Justice*-Vorstellung die der VoG einher, die argumentieren, man solle das ganze Projekt boykottieren, weil es nicht genug Mitbestimmungsrecht gibt und die Zugeständnisse an bezahlbaren Wohnraum und Sozialbau viel zu wenig sind:

„These should be mandates, not recommendations. Most affordable housing will not be affordable to my people. To the poor [...] It is not a concern in this board. So, I will have to work with my brothers and sisters. I am disappointed! I want to vote against this motion. Especially this board. It is time that we take into consideration everyone in this community. For 20 years people have been pumping sewage out of their cellars.” (ebd.)

VoG fährt während der Sitzung noch die weitere Taktik, alle Mitglieder, aber vor Allem den Moderator zu vom roten Faden abzubringen und senden vorgefertigte Emails mit dem Inhalt, ‚Nein‘ zu stimmen. Die emotionale Aufladung wird immer deutlicher, bis Jerry Armer kräftig feststellt: „Please stop sending me emails, I am now at 180, saying No!“.

Dagegen setzt sich GNCJ-Logik aber durch, der gesamte Prozess sei ja auf Empfehlungen basierend, und man müsse schon grundsätzlich an demokratische Mitwirkung glauben, um Fortschritt zuzulassen und aber Druck auf den Stadtrat Brad Lander auszuüben, der ja auch Stimmen für seine nächste politische Wahl braucht. In einer tieferen Lesart wird auch hier in den Aushandlungen deutlich, dass das Problem nicht die räumliche Segregation von Menschen verschiedener Herkunft, Fähigkeiten oder Aussehens per se darstellt, sondern die politische Benachteiligung diverser Menschen.

„I do understand that people don't want high-rise development next to them when they already live here. But the truth of the matter is, there are other people who need to live someplace, other people who deserve to have a decent future in a good neighborhood, in a vibrant neighborhood, in our neighborhood. Given all the existing affordable housing we have is NYCHA, we need capital funds for them. But, particularly in Gowanus, for all of NYC, we need affordable housing. Many people don't trust the city, the planning, the mayor, but you have to keep trying.”
(TN Beobachtung 17.06.2021)

We can take this from this promising document to the finish line. Years from now, when I won't be here, people should look on this rezoning and find affordable housing and an improved neighborhood. We need to make sure that what we picture Gowanus to be, it really is. We have to look back and say, we did a good job. (ebd.)

Die Empfehlung des CB sieht schließlich ein Ja zur Rezonierung vor und gibt die schriftlichen Forderungen der GNCJ weiter. Die Rezonierung wird schließlich am 23. November 2021 durch den Stadtrat beschlossen und die Baugenehmigungen und Zugeständnisse der Stadt an die community seither auf den Weg gebracht.

6.5.1 Community Oversight Governing Group

Bereits 2019 war der Ruf nach einer Governing Group im CB festgehalten worden (Appendix 9-6-19) Ein ähnliches Projekt war bereits aus dem GNCJ-Reihen angestoßen worden (TN Beobachtung 15.02.2021). Zum Abschluss der Recherchen gab es die Integration der Governing Group in den städtischen Bauprozess und eine offizielle Ausschreibung für Mitwirkende (Feldtagebuch 15.12.2022). In folgenden Rezonierungen wurde erwirkt, dass die lokal sitzende Governing Group in den ULURP-Prozess offiziell integriert wird, um als Hebel der community oversight über die tatsächliche Bauphase ausüben zu können. Klar ist aber noch nicht, wo und inwiefern Einsicht gegeben sein soll.

Letztlich außerhalb der lokal stattfindenden Meinungsbildungsarbeit über Events und Lokalzeitungen, die den Diskurs beeinflussen gibt es die nationalen EPA-Standards, die Kontaminierung und Bereinigung festlegen, aber eine Monitoring Gruppe kann als Kontrollorgan genau die Implementierung durch Aufräumende, Bauträger und städtische Aufsichtsbehörde im Auge behalten. Deswegen ist die Lösung die Kontrollgruppe einzusetzen ein als konstruktiv zu bewertender Diskurs, der tatsächlich zum Schutze der vulnerabilisierten Bewohner*innen beiträgt.

6.5.2 Neu in Prozessen: RIS / EIS Teil des ULURP

In Gruppenchats während der CB-Sitzungen als auch immer wieder in lokalen Zeitungen wurde erst bemängelt, dass die Stadt die Veröffentlichung des EIS verzögern kann, aber auch, dass es überhaupt eine gesonderte Racial Impact Study (RIS) geben muss. GNCJ hatte dafür in Eigenregie mit renommierten Columbia Professor Freeman die RIS Studie veröffentlicht. Der Inhalt besagte, dass die Rezonierung in Gowanus sogar das Potential besitzen könnte, für mehr

Diversität und Wohnraumgerechtigkeit im Viertel zu sorgen.³⁰ Für künftige Rezonierungen soll auch der Ruf nach RIS ernst genommen werden und mandatorisch integriert werden.³¹

6.5.3 Public Housing Renovierungen

Orientiert hatte sich der Aushandlungsbetrag an der Rezonierung in East Harlem / Upper East Side. Dort waren noch aggressivere Pläne des RAD's durchzusetzen versucht worden. Nach dem als ‚erfolgreich‘ markierten Privatisierungsprojekt in Chelsea 2017 sollte in East Harlem das nächste Großprojekt stattfinden. Das Ganze geschah noch vor dem lead Scandal, der vor Gericht ziehen und dem Einsetzen des Monitors als Folge, der NYCHA generell vor große Umstrukturierungen stellt. Die Rezonierung brachte den Sozialbautenbewohnerschaften als Präzedenzfall einer Rezonierungsaushandlung 50 mil. Dollar für sehr viel mehr units als in Gowanus (TN Beobachtung 15.02.2021).³² Darauf aufbauend gewannen die Vertreter*innen für vergleichsweise kleine projects in Gowanus 200 mil. Dollar.

³⁰ <https://www.thecity.nyc/brooklyn/2021/8/8/22615910/gowanus-rezoning-could-make-more-diverse-brooklyn>
letzter Zugriff 18.02.2023.

³¹ <https://citylimits.org/2021/06/18/council-votes-to-make-racial-impact-studies-part-of-nyc-land-use-process/>
letzter Zugriff 18.02.2023.

³² <https://citylimits.org/2018/03/19/4-months-after-rezoning-east-harlem-stakeholders-remain-vigilant/> zuletzt abgerufen 23.12.2022.

7. Perspektivierungen nach der Entscheidung: Zwei Welten in einer Nachbarschaft

Knapp 1,5 Jahre später sind ein paar Bauprojekte gestartet und eine Promenade als halb-öffentlicher Raum entlang des Kanals befindet sich im Bau. An zwei Stellen ist sie schon begehbar. Es finden sich etwas Grünzeug und Bänke, jetzt frequentiert von Personen mit ihren Hunden. Ein Ort davon ist am Whole Foods entstanden. Es fallen eine hohe Konzentration an Barbecue-Restaurants und Kletterhallen auf. Besonders rechtskanalisch (Feldtagebuch 13.10.2022).

Es ist immer noch Pandemie, aber ich sitze im allerersten in persona stattfindenden Community Board Meeting seit Beginn der Covid-19-Einschränkungen im März 2020 (TN Beobachtung 12.10.2022). Die Sitzungsorte scheinen zu rotieren. Diesmal finde ich mich im Van Alen Institut wieder. Es ist ein steril wirkendes neues Architektur- und Planungsbüro, das sich in ein umfunktioniertes Lagerhaus direkt am Kanal eingemietet hat und sich auf einer der CB-Sitzungen als community vorgestellt hat. Neben der Dokumentation unterschiedlicher Entwicklungsprojekte sticht das Van Alen durch ihre Vergabe von Fellowships heraus, von denen auch Imani eines erhalten hat. Für einige Monate können Personen aus der community bezahlt ein Projekt ausführen, das zur Diversifizierung in Gowanus beitragen soll (TN Beobachtung 29.03.2021).

Rein digital gehaltene Sitzungen haben auf bundesstaatlicher Ebene ihre Legitimation nicht verlängert bekommen, weswegen ab September nach der Sommerpause angekündigt war, zu analogen Sitzungen zurückzukehren, da eine Beschlussfähigkeit nur dann gegeben sei, wenn die Personen physisch vor Ort seien. Während der Sitzung erklärt *district manager* (exekutiv/administrative Stelle, die nicht gewählt wird) Mike Racioppo, dass aufgrund der städtischen Regulationen jedoch auch ein hybrides Meeting bis auf Weiteres ausreiche. Ich stelle mich dem Board kurz persönlich vor. Dann beginnt der offizielle Teil.

Der Raum ist nach zwanzig Minuten Sitzung gut gefüllt, nachdem etwa vierzig vorrangig weiße, wohlhabende Teilnehmende, die ich aus den digitalen Sitzungen wiedererkenne, hinter mir Platz genommen haben. Etwa sechs Personen im Raum sind nicht-weiß. Eine davon sitzt ganz vorne und ist Valerie Smith, deren Interaktionen mit dem Board Stoff für einen Artikel über den delikaten Lernprozess von Solidarisierungsprozessen über *race* und *class* hinweg

geboten hat (Zamzow 2022 [noch nicht erschienen]). Neben ihr sitzt ein weiterer *African-American*. Er hat die Position des stellvertretenden District Manager seit über zwanzig Jahren inne, wie ich später recherchiere. Drei weitere sitzen links von mir und scheinen zusammenzugehören.

Während des Meetings wird darauf eingegangen, dass Wahlen für das Community Board stattgefunden haben. Ich schließe daraus, dass keine Neuzugänge aus den *projects* zu verzeichnen sind. Auch im digitalen Raum, der mutmaßlich vom District Manager eingerichtet worden ist, um hauptsächlich den Vertretenden höherer politischer Ämter die physische Anwesenheit zu ersparen, finden sich keine Sozialbautenbewohner*innen.

Es folgen Entscheidungen zu anzubauenden Verandas von Hauseigentümer*innen. Eine Lokalpolitikerin spricht über erste Erfolge seit ihrer Wahl, die sich in ihrem Budgetplan bemerkbar machen. Dann meldet sich ein Herr der vier *African-Americans*, die links von mir sitzen und fragt die Politikerin, was genau ihre politischen Versprechen seien, wofür sie ihr Budget ausgeben wolle und was davon der *community* zugutekommen soll. Damit wirft er sie vollkommen aus der Bahn. Ich horche auf. Wer sind diese Personen? (TN Beobachtung 12.10.2022).

7.1 Co-Naming a street: Willie Winfield von den Harptones und seine Familie

Ein Sprung in die Vergangenheit. Der Sänger Willie Winfield ist der Leadsänger der bekannten Doo-Wop-Gruppe The Harptones, die im Harlem der 1950er lokale Erfolge feiern, als sie im Apollo Theater und weiteren Veranstaltungsorten auftreten. Ihr größter Erfolg ist ihr Titel ‚Life is But a Dream‘, der im Film ‚Goodfellas‘ gefeatured wird.³³ Winfield ist in Harlem aufgewachsen und zieht Ende der Fünfziger im Laufe seiner jungen Harptones-Karriere von dort mit seiner jungen Familie in die frisch gebauten Gowanus Houses. Ihm bleibt jedoch zeitlebens kommerzieller Erfolg verwehrt. Die *projects* kann er mit seiner Familie nicht verlassen, um in ein Eigenheim zu ziehen. Dort ist er als Legende bekannt. Während er seinen

³³ [https://en.wikipedia.org/wiki/Goodfellas_\(soundtrack\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Goodfellas_(soundtrack)) letzter Zugriff 16.12.2022.

Unterhalt als Mechaniker verdient, unterstützt er die *community* bis zu seinem Lebensende 2021 (Feldtagebuch 12.10.2022).

Heute sind seine Nachkommen, die nun also seit fast 70 Jahren in den *projects* zu Hause sind, nach seinem Tod darum bemüht, ihm zu Ehren den Teil der Straße zu nach ihm zu benennen (die Praktik ist in der städtischen Verwaltung als *Co-Naming* gebräuchlich), die an den Gowanus Houses vorbeiführt. Der bürokratische Prozess nimmt seinen Weg auch durch das Community Board, weswegen sie am Abend des 12.10.2022 vor Ort sind. Zu dritt sitzen sie neben mir. Man merkt ihnen an ihrer Quirligkeit an, wie wichtig ihnen das Auftreten vor dem Community Board und das Erzählen von ihrem Vater und Onkel ist.

Sie tragen ihre Wünsche des Co-Namings vor, nachdem sie dem Ablauf des sonst ereignislosen Meetings respektvoll und bedächtig beigewohnt haben. Dann laufen sie warm: Im Verlauf wird eine der Damen die weißen, männlichen Boardmitglieder auf dem provisorischen Podium in die Mangel nehmen. Sie wird fragen: „What even are you? I’ve never heard of you? Are you making decisions around here?“ Und „Can you do something about all the construction going up around here?“ Sie wird versprechen: „I will be coming back. We should talk.“ Die männlichen weißen Boardmitglieder hauptsächlich mittleren und höheren Alters können in ihrer Überforderung nur auf den administrativen Prozess verweisen, mit Mike Racioppo in Kontakt zu treten: „Put your name on the list and ...“ (Feldtagebuch 12.10.2022).

Ich bin von den Damen und Herren neben mir fasziniert. Durch ihre offene Infragestellung der tatsächlichen Entscheidungsmacht der auf dem Podium sitzenden Männer dekonstruieren sie den ganzen weiß-männlich-dominierten bürokratischen Prozess städtischer Planung und Teilhabe und stellen damit infrage, wie politische Entscheidungen auf der lokalen Ebene getroffen werden. Aus weiteren Gesprächen erfahre ich, dass sie, wie ihr Vater und Onkel, sehr engagiert in den Gowanus Houses sind und sich seit Jahren dafür einsetzen und gut informiert sind, wie es um die Privatisierungen um die *projects* bestellt ist (Tracey 00:52:18).

Sie kennen selbstverständlich den Stand des Viertels. Dass in der sich wandelnden Nachbarschaft weitere Großbaustellen und Luxuscondos entstehen, ist eine Erfahrung, die sie aus Entwicklungen anderer Nachbarschaften kennen. Das deckt sich mit den Erzählungen einer meiner Informant*innen namens Imani, denn für ihre *community* seien Wörter wie Rezoning oder Gentrifizierung austauschbar, da die direkte Folge immer ein demographischer Wandel sei, der sich in ihrer Alltagserfahrung in einem Outpricing auf *racial* Ebene niederschlägt, also der Erfahrung, sich preislich nicht mehr nur einen gewissen Lebensstandard nicht leisten zu

können, sondern das gesamte Leben nicht mehr aufrecht erhalten zu können. Gründe sind die Unzugänglichkeit von bezahlbarer, guter Ernährung, bezahlbarer Mieten, einer guten Ausbildung und letztlich dem Verlust einer *sense of community*. Was bleibt, ist der Auszug, was dem akademisch-planerischen Diskurs als Verdrängung bekannt ist (Imani 00:02:08).

Im Laufe der Untersuchung wird mir klar, dass zwei unterschiedliche Realitäten in Gowanus gelebt werden. Es sind zwei Welten. Ein Beispiel, auf das ich näher eingehen werde, ist die Wahrnehmung Gowanus' als *food desert*, inmitten einer der reichsten Nachbarschaften Brooklyn Downtowns. Ein weiteres Beispiel stellt die Absurdität dar, dass tatsächlich nachweislich die Sozialbauten, die überhaupt nicht in nächster Nähe des Kanals oder anderer Gewässer stehen, am meisten von Hochwasser betroffen sind; Grund dafür ist das veraltete und schlecht instandgehaltene Abwassersystem, wie in Kapitel 6 beschrieben. Das wird wieder klar, als an Weihnachten Flutwarnungen und ein Temperatursturz von 15 Grad Celsius für Manhattan und Brooklyn ausgesprochen werden.

Im Folgenden werde ich auf die Alltagsrealitäten und Herausforderungen der *community* in den Sozialbauten, die die Rezonierung mit sich bringt, anhand umkämpfter Orte nach Löw (Löw 2016) weiter auf den Grund gehen und aus der historisch-narrativen Perspektive meiner Informant*innen beleuchten.

7.2 Changing the Narrative: Gowanus WAR divers!

"I was hoping that the title of this project had the word diverse in quotations because the neighborhood was already diverse [...] I actually consider Gowanus Houses to be a Black and Puerto-Rican neighborhood, or Black and Latinx neighborhood. Latinx people are here but not in the numbers. Especially numbers of homeowners. The presence that we did have - for instance, we're sitting right now at the corner of Baltic and Smith Street. And most of this were Latinx-owned homes ahm and [...] and there is only one bodega, no, actually the last bodega which was on the next corner of Warren and Smith [Street] just closed down two months ago, on this block, on Smith Street." (Imani 00:01:14)

Tracey erzählt aus ihren Erinnerungen Folgendes:

“One of the things I found was that it was a very mixed community. You know, we had residents of German descent. We had residents of Italian and Latinx descent. And then of course, southern African-American, and Caribbean. So, it was a mixed-race community! Growing up from what my mum said, when I saw photos of people who lived there.” (Tracey 00:02:17)

Sie nennt Gowanus auch einen „fluid, mixed community space“ (Tracey 00:11:19). Imani bemerkt:

When there was a time when all of this was more or less working-class, before the White Flight, we had the Italian butcher, the Jewish pharmacy, the Chinese drycleaners. There was so much cultural richness. And those people were not just business people, they lived here! They used to live here! We would pass them on the street when they weren't working. They knew our children. We knew their children! Those kinds of things. And then, there was this White Flight and when that happened, especially in the 80's, maybe even late 60's, 70's, the services left! I mean, so many kids got hit by cars because they wouldn't fix the traffic lights! The way the garbage got collected changed. The teachers that came - they reduced the amount of money for the teachers and the curriculums. Everything was just very meager. We lost doctors! They used to be doctors to us when we were young who made house calls! The clinics became unsustainable because the rates - they weren't having a mixtures of clientele, of patients, so they had some patients who couldn't afford - then they only had patients who made less income so. The doctors moved out! The policy became more brutal! (Imani 01:20:34)

„We would just say: I'm from Downtown Brooklyn. If you met someone from another housing development - we would say Red Hook or Gowanus - so we would know each other based on our housing development. So, Gowanus was very particular. Back then, white people didn't wanna be from Gowanus because Gowanus symbolized the housing projects, run-down factories, run-down homes area that has poor sanitation pick-up. White people did not wanna associate with Gowanus at all! Now they're fast to tell you: I live in Gowanus! That's why she asked that question. Because we're gentrified! Gowanus was a factory environment that we've been fighting for years for the factories to not pollute the canal but because it was poor working-class families primarily of color, Latinx and black, nobody gave a shit about how contaminated the canal was. People

killed people and threw them in the canal. Not black people, who did that! Everything got trashed into that canal. Many black people have died here from breast cancer, allergies, asthma.“ (Imani 01:38:38)

Es geht um mehr: Es geht um *racial equity* und der Versuch wird jetzt unternommen, unter ethisiertem Narrativ exakte Fair Housing policy durchzusetzen, wenn auch unter sehr begrenzten, derzeit noch neoliberalisierten städtischem Instrumentarium wie der Rezonierung. Eine neue Hoffnung sind nun wieder herziehende oder ganz neu zuziehende Mittelschichts-*African Americans*, die sich in der Nachbarschaft engagieren und sich entsprechend solidarisch einsetzen (Imani 01:22:37).

7.3 Der Faktor race im Nachbarschaftswandel

Wie unterschiedlich die Bewohner*innen aufgrund ihrer *race* vom Wandel beeinflusst werden, findet sich immer wieder im Laufe aller umkämpften Orte der Recherche.

“I came here to help my mum in her elderhood. I moved back here to be with her. And I was so - there was a time that I actually lived in Brooklyn Heights. [...] But I could no longer afford that anymore when I came back because, one of the ways that, you know - I was talking to a friend yesterday about some of the distinctions between southern racism and northern racism. And southern racism is ahm, very overt, very in your face. You know like, we don't want niggers here. Things like that [laughs] you know where you stand. But the way racism works in the north is you just get priced out of everything. Because they know that there is more people of a certain demographic, a certain racial demographic that won't be able to afford that. So, we get priced out of homes, we get priced out of shopping, we get priced out of groceries, we get priced out of restaurants.” (Imani 00:03:41)

Auch Tracey formuliert die unterschiedlichen Auswirkungen von Revitalisierungsprojekten in der *racial* Dimension: „[We're fighting] the disinvestment that has happened for so long and also micro-aggressions and stereotypes about who lives here“ (Tracey 00:32:10). So zeigt Imanis Lebensgeschichte selbst die *racial* Dimension des Nachbarschaftswandels und die Wichtigkeit, die *race* in den *Housing Justice*-Debatten folglich spielt, da die Erfahrungen von

Individuen in New York City und den USA sehr unterschiedlich sind, wenn auch der obere Teil der Analyse der CB-Sitzungen zeigt, dass Solidaritätspraktiken zwischen Mittelschicht und vulnerablen Gruppen in der aktuellen politischen, wirtschaftlichen und klimakritischen Lage zu tiefgreifender Wirkmächtigkeit und einem gesamtgesellschaftlichen Wandel zu post-neoliberalen Werten und Praktiken führt.

Imani wuchs mit ihren Brüdern bei ihrer Mutter in den Gowanus Houses auf und genoss eine sehr gute Ausbildung lokal in einer katholischen Privatschule. Diese Schule existiert nicht mehr und wurde von einem Condo ersetzt, das heute an eine *gated community* erinnert (Imani 00:35:54). Schulsegregation ist besonders in dieser Ecke Brooklyns besonders hoch (Lander 2018) und weiße wohlhabende Bewohner*innen setzen sich seit Kurzem für eine bessere Integration ein (Feldtagebuch 28.10.2022). Es macht aber nicht rückgängig, dass in den letzten 30 Jahren Schulen in der Gegend geschlossen wurden und man für eine gute Bildung die Gegend weiträumig verlassen musste. Immer wieder spricht sie von ‚residual benefits‘ der jetzigen Veränderungen, wenn es im Unterton darum geht, dass von Zuzug Mittelschichtsfamilien und deren politischen Einforderungen auch vulnerable Familien profitieren würden:

„So you'll have people who have been here for years and never experience some of these stores or never even think of walking in! Just to see what it's like. Because they just feel like - And that's the feeling you get. The sad part is that we're both cynical and excited when we see new growth. The cynical part is that we clearly know that it's not being built for us. And it's one of those things that - where - many times - the residual benefit. Like, for instance. All of the curbsides, all of the corners now have ramps. Which were built specifically for the wheel chair population. But those of us who have bikes and shopping carts and other things - we get the residual benefit. So now it's already built.“ (Imani 00:27:13)

Obwohl Imanis Bildungsweg von zahlreichen Hürden geprägt war, und sie negative Erfahrungen mit rassistischen Lehrkörpern machen musste, konnte sie schließlich in eine eigene Wohnung in Brooklyn Heights ziehen und hatte eine Stelle an einer Montessori Schule, die sie durch Nachbar*innen im Viertel bekommen hatte. Sie zog dann einige Jahre nach Kalifornien. Als sie zurückkehrt, um ihre Mutter im Alter zu unterstützen, kann sie sich preislich nichts mehr auf dem privaten Mietmarkt um Downtown Brooklyn leisten. Sie zieht zu ihrer Mutter in die Wohnung in den *Projects* zurück, dieselbe Wohnung, aus der sie Jahre zuvor ausgezogen war um ihren sozialen Aufstieg zu manifestieren. Damit ist der Sozialbau zu jenem

Zeitpunkt in der Tat als der letzte Ort zu interpretieren, an dem nicht-wohlhabende Familien und Individuen noch bezahlbare Wohnungen in der Innenstadt finden können.

Nachdem ihre Mutter stirbt, kann sie die Wohnung übernehmen (unter Section 9 Regelungen ist im Mietrecht niedergelegt, dass Wohnungsverträge vererbt werden können). Infolge des eigenen gescheiterten sozialen Aufstiegs trotz Bildungserwerb etc. und aufgrund der drohenden Privatisierungswellen, die die letzte Instanz bezahlbarer Wohnungen für einkommensschwache Familien in innerstädtischen Gebieten zerstören, beginnt sie sich vielseitig zu engagieren.

Im Gespräch fragt sie eine imaginäre zugezogene weiße Person, „Who do you cater to? Flutet ihr unsere Nachbarschaften mit Tennis und MY Gym, oder Kletterhallen und allem, die nichts in die Nachbarschaft investieren, ‚who have no stake in the community‘ und sich auch nicht involvieren wollen?“ (Imani 00:22:51). Dann erzählt sie aufgebracht, wie eine der lokalen Kletterhallen nicht einmal 3 Kids aus den Projects aufnehmen wollte:

„We see tennis and rock climbing and archery and fencing. And noone - we're priced out of these things. I literally went to those places and asked them would they - would they host three (emphasis) three - of our children. And they said No, they don't do that.“ (Imani 00:22:51)

Sie erklärt mir genauer, was es mit dieser „MyGym“ auf der Smith Street auf sich hat (Imani 00:48:00). Es handelt sich hier um ein Freizeithaus für Kleinkinder, erinnert aber eindrücklich an einen überformten neoliberalen Lebensstildruck, in dem das Kind bereits das Fitnessstudio gewöhnt werden soll (Fotodokumentation Okt-Dez 2022 Interview Imani (6)).

Tracey setzt eine weitere Dimension hinzu: Es ist nicht nur der demographische Wandel, hervorgebracht durch den Influx weißen Klientels mit höherem ökonomischem Einkommen, sondern dieser paart sich lokal mit den im U.S.-Amerikanischen viel diskutierten Ungleichheitsphänomen des *generational wealths*, hier in Gowanus lokal auf bestimmte Räume niedergebrochen, speziell der Townhouses im Südwesten. Sie beschreibt, dass die Großeltern, die Eigentümer*innen waren, in der Lage waren, ihr Vermögen an ihre Enkel und Nichten weiterzugeben, was zusätzlich den Einfluss junger, reicherer weißer Personen in die Nachbarschaft verbreiterte und zu exponentiell steigenden Machtungleichverhältnissen im Viertel sorgte (Tracey 00:07:24).

Bei beiden Informant*innen, die hochgebildet sind, fällt der omnipräsent gebrauchte und stark repetitive Rezonierungsbegriff auf. Imani reflektiert selbst darüber, wie ‚Rezoning‘ gemessen am Einflusslevel Ängste verursacht und die Betonung auf die negativen Konsequenzen für das

nicht-weiße, ökonomisch schlechtergestellten Klientel betonen soll. Von Diskriminierung und Verdrängung gleichermaßen betroffen wie infolge von Praktiken des *redlining*, *gentrification*, *revitalization*, *Urban Renewal*, oder *mixed-income communities*, empfindet sie die Begriffe austauschbar (Imani 00:01:44). Tracey benutzt *rezoning* sogar anstelle aller anderen benachteiligenden stadtplanerischen Praktiken, obwohl sie sich der historischen Inakkuratheit ihrer Nutzung bewusst ist (Tracey 00:03:39).

7.4 Infrastruktur

7.4.1 Smith St: Ärzte, Restaurants, Ausbildungsmöglichkeiten

Über die konkrete Erfahrung von *housing segregation* in der eigenen Lebenswelt erzählt Tracey:

“I think for me, the visual of it was as I began to become a young adult and started working. Everybody's on the train together, you get off the train and as soon as you hit Smith Street - folks went straight up to Warren Street towards Court and then folks of color went down a block to Hoyt. So you always saw that. You saw people coming, crossing, meeting in that space of Smith and Bergen or Smith and Warren. To go into the Subway Station. Really the tale of two cities. The divide of coming off and going home.” (Tracey 00:03:39)

Sie erzählt, dass gerade linkskanalisch um die Sozialbauten herum die Wohnhäuser Latinx-Familien gehörten (Imani 00:01:01) und die Smith St auch entsprechend mit Bodegas bespielt war und der Südwesten italienisch und irisch geprägt war, wo jetzt die Personen in renovierten Townhouses leben, die sich gegen die Rezonierung und bezahlbaren Wohnraum gestellt haben (Imani 00:05:40). Sie erzählt weiter, dass man als jugendliche schwarze Person ohne Angst über die Smith Street laufen konnte, was jetzt nicht mehr der Fall sei. Man kannte sich. Für Praktika ging man in ein Geschäft und fragte, ob man hinter dem Ladentisch zuschauen und lernen konnte. Mit etwas Glück bekam man eine Ausbildungsstelle (Imani 00:49:42).

7.4.1.1 Der Metzger ‚Paisanos‘

Der lokale Metzger, im amerikanischen Sprachgebrauch als ‚meat market‘ in Gebrauch, der seit den 1960ern eine Parallelstraße von den Gowanus Houses entfernt das Sozialbautenklientel als wichtiger Teil der community versorgte, stellte auch einen wichtigen Punkt für das Sozialleben dar und fing aber ab den 1990ern an, sein Sortiment umzustellen, und richtet sich fortan an Neuzuziehende und etabliert den Namen ‚Paisanos‘. Heute sieht der Ort wie ein generischer italienischer Markt aus, wie man ihn überall über die Stadt verstreut findet (Tracey 00:04:50):

“The other side of like, visual signs that the community had changed - one that I laugh at (chuckles) - is our local butcher. Paisano's has always been there. But when I went there as a kid, it was sawdust on the floor, hardwood floors, just absorb whatever fluids might have come from the animals as they were doing the slaughtering, right? And I remember as a kid, I used to always collect the sawdust with my feet. Like make a pile. Because you know, the line was long! And I would be with my grandmother and it wasn't only about shopping, it was a social thing, too! People were meeting. The butcher would talk a lot of chunk, he and his brothers! They were really great because one smoke cigars and he would offer the kids the ring of the cigar. So, when you got in there, you would hope that Mr. Pat was there smoking and you got the ring.” (Tracey 00:05:06)

Als sich der Wandel vollzieht, beschreibt Tracey Folgendes:

“And then, as years went on, and you heard people say they had to go to Paisanos, Paisanos, we never called them Paisanos! We would always say ‘the meat market’. When you would go in there, they would say, Yes I am the grandson or the nephew, or whatever, Oh my god and I would tell them the whole story about the sawdust. But the aesthetics was different. No longer was it the sawdust. No longer was it the pig, the hog inside the window. More of the different variety of pastas and cheeses and mozzarella and cheddar cheese and then you have Brie! So it was different, very, very different!” (Tracey 00:06:04)

7.4.1.2 Starbucks

“They always say you know that your community has gentrified when there's a Starbucks!” (Tracey 00:08:17), sagt Tracey, als sie nach dem Metzger von einem Shop erzählt, der ein günstiger Allesladen war, in dem man Haushaltswaren, Haarpflegeprodukte und alles für den täglichen Gebrauch fand, unter anderem auch Fotoentwicklung und Haarpflegeprodukte für afrikanisches Haar, die bis heute in Drogeriemärkten schwerer zu finden, weswegen der Laden so wichtig für die community war (Tracey 00:08:47).

7.4.1.3 Der Arzt Dr. Philip Friedman

Auf der Smith Street hat es einen Arzt gegeben, der jahrzehntelang der Arzt des Vertrauens für die Sozialbautenbewohner*innen war. Er kannte die Familien persönlich, kümmerte sich um die richtige Medizinverteilung, drückte bei fehlender Versicherung ein Auge zu und war damit ein wichtiger Pfeiler in der Gesundheit der community:

“There would be times, even if you didn't have insurance, you would call him and say, I have a niece or nephew without insurance, would you be willing to see him. And he would offer a sliding scale - sometimes not even nothing, I mean, I don't know. But I know that I remember once, I found myself without insurance, because I was in between jobs and he saw me. He took me on as a patient because he knew me.” (Tracey 00:10:49)

Während der Covid19-Pandemie jedoch verschwindet Dr. Friedman von der Oberfläche. Keiner in der community weiß, was passiert ist. Nachbar*innen erkranken und sterben – nicht nur an den Folgen einer Covid19-verbundenen Krankheit, sondern auch an Asthma oder Diabetes, da ihnen der Zugang zu angemessener Medikation ohne gültige Versicherung ohne Dr. Friedman verwehrt bleibt:

“A lot of folks were stranded, right? They didn't have access to their medication. Those who might be diabetic, hypertension, were in a space where they literally was depending on the local community, right? I know people don't wanna hear this or really acknowledge it, but folks were possibly sharing medications or they may have been trying to stretch it because of the fact that they didn't know when they were gonna get it. So they took medication (unv.) or twice a day. Not take it

the way it would really sustain them but just in their mind's eye, they needed to maximize what was available to them.” (Tracey 00:12:43)

In Bezug auf Gesundheitsungleichheit sticht Tracey ein weiteres lokales Denkmal vor Augen: Das Long Island College Hospital am nordwestlichen Rand von Gowanus ist einen Fußmarsch von den Gowanus Houses entfernt und war in Cobble Hill seit 1856 ein progressives Teaching Hospital, welches aber durch Mehrausgaben 2013 geschlossen worden ist. Tracey und ihre Bekannten sind seither gezwungen, weite Strecken zu umliegenden Krankenhäusern auf sich zu nehmen, die oftmals überfüllt sind. Während der damalige Bürgermeister Kandidat Bill de Blasio sich gegen eine Luxusneuentwicklung aussprach, steht dort zum heutigen Zeitpunkt noch eine Ambulanz, umrandet von Luxushochhäusern.³⁴

7.4.1.4 Dumbo Market, C Town, Whole Foods

“C Town near the housing projects, is the only supermarket that is still affordable”, kontextualisiert Imani, als sie vom ehemaligen Supermarkt an der Ecke Smith zur Baltic St spricht, der ein breites Angebot an Produkten und frischem Obst und Gemüse hatte. Eingezogen ist hier in der Zwischenzeit eine Bank of America (Imani 00:07:23). Daneben befindet sich der neue Supermarkt „Dumbo Market“, der preislich weit über dem Budget einer/s Sozialbautenbewohner*in liegt (Imani 00:7:43, Fotodokumentation Okt-Dez 2022 Interview Imani (5)). Tracey schwärmt von dem als luxuriös wahrgenommenen Dumbo Markt, in den sie ihre Mutter einmal mit hineingenommen hatte, um ihr zu zeigen, wie frisches Obst und Gemüse eigentlich aussehen sollte im Vergleich zum Angebot im C-Town. Jetzt sei C-Town der einzige, der noch bezahlbar sei, habe aber ein weitaus geringeres und qualitative schlechteres Angebot (Imani 00:07:43). Tracey erzählt, wie es dort auch immer wieder zu schlechtem Service kommt.

Tracey hat mittlerweile eine neue Strategie entwickelt, an bezahlbares, gesundes Essen zu kommen und erzählt von Costco, der Großhandelskette, für die man einen Mitgliedsausweis braucht und in großen Mengen einkauft. Der nächste liegt in Sunset City, etwa 15 Minuten mit dem Auto von Gowanus entfernt. Ihre Freundin hat eine Mitgliedskarte und ein Auto, damit sie ihre Einkäufe nach Hause bringen können. Tracey nutzt das Wort *food desert*, wenn sie über die Zugänglichkeit bezahlbarer Nahrungsmittel in Gowanus spricht (Tracey 01:10:06). Auch Imani berichtet von ihren täglichen Taktiken, an bezahlbare, gute Ernährung zu kommen, seit

³⁴ https://cobblehill.nyc/knowledge_base/the-rise-and-fall-of-lich-americas-first-teaching-hospital/ letzter Zugriff am 04.02.2023.

lokale Supermärkte und auch preiswerte Bodegas und Delis geschlossen wurden, die speziell die Bedürfnissen der Sozialbautenbewohner*innen versorgen. Sie bedient sich verschiedener Formate, die weiter entfernt liegen, wie ein lokaler Markt oder ein Trader Joe's, der ähnlich wie Whole Foods eher ein einkommensstärkeres Klientel bedient (Imani 00:08:02).

In einer Sitzung zur Renovierung der Sozialbauten (Kapitel 7.6) ist neues Stadtratsmitglied Lincoln Restler dabei, der berichtet, wie eine Rezonierung oberhalb von Gowanus gerade genehmigt worden ist, das sich stark an Gowanus orientiert hat und viel Zugeständnisse der Stadt einwerben konnte. Vor Allem aber berichtet er, wie der lokale C-Town in einem Gebäude angesiedelt ist, das für ein Wohnhaus abgerissen wird, aber dass ein Bauträger nahe an den Projects vertraglich dazu verpflichtet werden konnte, einen angemessenen Supermarkt in seinem Gebäude einzusetzen (TN Beobachtung 14.12.2022).

Imani berichtet, wie sie sehr selten zu Whole Foods in Gowanus geht. Meist dann, wenn es etwas Bestimmtes im Angebot gibt (Imani 00:08:27). Sonst nenne man den Whole Foods in ihrem Kreis auch lieber „Whole Paycheck“, weil es unmöglich sei, aufgrund der hohen Preise nachhaltig einzukaufen und die angebotenen Produkte auch nicht dem entsprechen, was sie kulturell als ansprechend empfindet. Sie nutzt das wording „gourmet foods“ (00:08:44).

Als ich nach einem Interview selbst zum Whole Foods in Gowanus gehe, kann ich ihn nicht mehr nur als ‚hübschen‘ etwas überteuerten lokalen Store ansehen, aus dem auch ich mir als prekarierte Doktorandin jetzt etwas gönne. Vielmehr nehme ich ihn als extrem *contested space* wahr. Ich gehe lange durch die Gänge, schaue in die Drogeriesektion, dann zum überteuerten Buffet. Das Klientel, die dicken Autos auf dem verhältnismäßig viel zu großen Parkplatz. Mir wird körperlich schlecht, nachdem ich über Monate hinweg immer wieder mit diesem Ort in Beobachtungen und Interviews konfrontiert worden bin. Angespannt, fast verärgert gehe ich schließlich nur mit ein paar Muffins aus dem Laden, fahre mit dem G-Train Richtung Norden nach Hause ins ‚unterversorgte‘ Bed-Stuy, gehe dort zum lokalen *fruit vendor* und lasse mich während des Einkaufs von der mir bekannten wohnungslosen lady beschimpfen. Ich entspanne. Es fühlt sich angemessener, realer an (Feldtagebuch 14.10.2023).

Folglich hat sich Smith St. profoundly verändert. Die lokalen Geschäfte von ansässigen Bewohner*innen sind längst aus ihren Mieten verdrängt worden. Die einzigen Mom and Pop-Shops finden sich noch direkt an den *Projects*, die aber auch nach und nach ‚entwickelt‘ und ‚revitalisiert‘ werden. Entmutigend erscheint der Fakt, dass die lokalen Mieten schon so hoch sind, dass sich auch kleine Unternehmen, die aus den ansässigen Anwohner*innen hervorgehen

könnten, nicht mehr ansiedeln können. In als unterversorgt geltenden Nachbarschaften wie Bedford-Stuyvesant sind immerhin die Grundstückspreise so niedrig, dass hier Mieten vergeben werden, die ein bunteres Bild an Geschäften zeichnen, die Sozialbautenbewohner*innen mit gesundem, leistbarem Essen versorgen.

So treffe ich in Bed-Stuy auf mehrere sehr progressive Geschäfte, die Menschen gehören, die sich als lgbtq, als schwarz und als weiblich identifizieren, in den Sozialwohnungen aufgewachsen sind und nach der Ausbildung zurückgekommen sind. Hier eröffnen sie eine Bodega mit einer Auswahl an nachhaltigen Bioprodukten, halten Straßenfeste ab und bieten regelmäßig Koch- und Ernährungsworkshops an (Feldtagebuch 21.10.2022).³⁵ Derartige Projekte mögen in Gowanus vielleicht anhand der horrend steigenden Mieten allein schon scheitern, es fällt aber auch auf, dass so etwas in den CB-Sitzungen nicht besprochen oder unterstützt wird.

Es gibt beispielsweise eine Arbeitsgruppe die sich nur mit Ausschanklizenzen befasst und jeden Monat für die Smith St neue Alkohollizenzen vergibt, bei denen aber bis jetzt keine Reflexion darüber vorhanden ist, wie sie ihre Wirkmächtigkeit erweitern könnten, einen Diskurs zu eröffnen, bei dem gerade ansässige Bewohner*innen Ladenzeilen bedienen könnten, die wieder zu mehr Diversität beitragen (TN Beobachtung 14.12.2022). Im gesamten Erhebungszeitraum konnte leider auch kein ähnlicher Diskurs ausgemacht werden, der diversitätsanregende Konzepte von Kunst- und Kulturräumen oder neuen Supermarktkonzepten bedient hätte.

7.4.2 Gowanus Houses

In den Gebäuden wohnen Familien seit Generationen, die seit deren Bau in den späten 1940er Jahren den Wandel seither miterlebt haben. Alle, die ich in meiner Zeit dort treffe, haben eine generationenübergreifende Identifikation mit Gowanus und den Gowanus Houses. So erzählt Tracey, wie sie mit ihrer Mutter in die Gowanus Houses zog und sich gleich wohlfühlte, da sie wusste, dass ihre Großmutter am anderen Ende des Blocks wohnte. Ihre Großeltern waren unter den Ersten, die 1948 in die frischgebauten Gowanus Houses gezogen waren (Tracey 00:02:17).

Die Identifikation ist sehr komplex und auch nicht nur positiv besetzt. Wie oben beschrieben spricht Imani vom kontaminierten Kanal und davon, dass keine weißen Mittelschichten hier wohnen wollten, Nachbar*innen an Krankheiten starben, die ihnen nach lebenslanger Einwirkung des kontaminierten Kanals schließlich das Leben kosteten. Auch die hauptsächlich

³⁵ <https://www.buybetterfoods.com/> zuletzt zugegriffen am 16.12.2022.

weißen Community Board Mitglieder identifizieren sich lieber mit einem Bild vom Gowanus der 1990er, als sie oder ihre Eltern Häuser erstehen konnten, diese selbst renoviert haben, und selbst zu dem Zeitpunkt noch mehr ‚Diversität‘ im Viertel zu spüren war (Kapitel 6.4.5).

7.4.2.1 Labels und Sense of Community

“I actually don't like the way my public housing community gets described. We usually get described as ahm, disenfranchised people, minority people ahm ... ahm ... high-risk. These are the words that are used for us. I would prefer that we get put into that category of upwardly mobile. Like, we are an upwardly mobile community. Most of the people in public housing are working-class people. My family is - I'm from a working-class family.” (Imani 00:18:23)

Imani spricht davon, wie sie selbst bis heute ein Problem damit hat, sich „American“ zu nennen, statt *African-American*, da (U.S.-)amerikanisch zu sein immer noch bedeutet, *minority* Bevölkerungsgruppen systematisch auszuschließen, Menschen zu kategorisieren und einer Gruppe eine Dominanz zuzuschreiben, die weiterhin in einer kolonisatorischen Anspruchshaltung verharrt (Imani 00:43:10). Sie sagt damit, dass sie sich einer solchen Gesellschaft immer noch nicht anschließen möchte, besonders wenn diese sie als ‚disenfranchised‘ und ‚problematic‘ beschreibt und Menschen, die aussehen wie sie, systemisch durch Polizeibrutalität umbringt (Imani 00:39:14).

Ohne Aufforderung meinerseits, beginnt sie, näher zu beschreiben und referiert auf eine Wandmalerei zwischen der Smith St und den Projects (Fotodokumentation Okt-Dez 2022, Interview Imani (1) bis (4)). Darauf zu sehen ist ein schwarzer Junge, der eine Papyrusrolle mit sich trägt, auf der steht: „In loving memory“ und sein Name, Nicholas Heyward Jr. Tauben tragen ihn an seinen Schultern. Nicholas Hayward Jr. ist in den 1990er Jahren im Treppenhaus seines eigenen Hauses, den Gowanus Houses, beim Spielen von einer Sicherheitsperson erschossen worden. Der Junge hatte, so beschrieb die Person im Nachhinein den Tathergang, mit seiner Spielzeugflinte bedrohlich ausgesehen. Sein Vater gibt heute noch Interviews und zeigt die offensichtliche Spielzeugflinte. Schlimmer noch ist der Gedanke, was Nicholas durch den Kopf gegangen sein muss, als er kurz vor seiner Ermordung noch die Flinte fallen ließ und

rief: „We’re only playing!“ Er muss so jung schon daran gewöhnt gewesen sein, zu wissen, wie er mit einer Spielzeugflinte in Händen auf andere Menschen wirkt.³⁶

Dagegen steht die wertschätzende Sichtweise auf sich selbst, dass gerade die Menschen, die in den Sozialbauten wohnen, das Rückgrat der U.S.-amerikanischen Gesellschaft bilden, die das System am Laufen halten: „NYCHA is the ecosystem to the city, right? We have teachers here, we have lawyers, we have policemen here, correctional officers. These are the very people who get up every day to make the city move!“ (Tracey 00:30:57). Tracey spricht nicht nur von den generationenübergreifenden Geschichten der hier lebenden Familien, sondern besonders zärtlich von der *Community*. Gowanus Houses beschreibt sie als „Club Med“, da deren Campus im Vergleich zu anderen NYCHA Blocks relativ klein gehalten ist und im direkten Umfeld vergleichsweise wenig Kriminalität herrscht.

“My grandmother being here as long as she has, she was always engaged! Never on an official committee, but her engagement - she was a community caretaker! She took care of people's children, and like the other grandmothers here - if a young person was getting married or - they would cook for the wedding celebration at the reception afterward, or if someone passed along. The community always knew how to pull together. So I started seeing that. There was also maybe because of better formal education that people started participating outside.” (Tracey 00:21:51)

Immer wieder kommt sie während unserer Gespräche auf ihre Großmutter zu sprechen, die zwar nie eine offizielle Position in formellen Teilhabestrukturen der Stadt innergehabt hatte, aber sich als „caretaker“ um Ältere und Kinder gekümmert hatte (Tracey 00:21:51). Besonders herausragend war für sie die Erfahrung, als die Crack-Epidemie in den Houses um sich schlug und ihre Mutter zur Hilfe gerufen wurde, wenn es jemandem im Haus besonders schlechtging. Tracey erzählt: „[...] during the crack epidemic, my grandmother - people who went through overdose and stuff, I've seen her take them out of it!“ (Tracey 01:07:32).

Auch andere ‚caretaker‘ im Gebäude waren zur Stelle, wenn es etwas zu feiern gab: Hochzeiten, Geburten, Todesfälle. Jeder brachte Essen und Getränke, um die Familie zu unterstützen. Besonders spricht sie Scheidungen an, bei denen die community helfend eingriff und sicherstellte, dass beide Seiten sicher unterkommen konnten (Tracey 01:05:14):

³⁶ <https://nycitylens.com/wp-content/guns/a-cop-fires-a-boy-drops-his-gun-its-a-toy/index.html> zuletzt zugegriffen 19.02.2023.

“We’ve always been a community that have extended ourselves beyond our own. I always say that we don’t have the luxury of giving from an overflow. There is no surplus, we give from what we have right now and so your little, you stretch that somehow even though it’s not even meeting your means and needs. And I think for me, that is not only culturally, but I also think that it is about class, everyone will pitch in.” (Tracey 00:18:22)

Ich reagiere überrascht, als sowohl Tracey als auch Imani von ihren transnationalen Beziehungen erzählen, unter denen sie ihre Interessensarbeit weiterbetreiben, weit über die Gowanus Houses und über New York hinweg. Dann reagiere ich beschämt über mich selbst und reflektiere darüber, wie im Heute digitale Technologien unsere Leben so stark verändern, dass auch wissenschaftliche Argumentationen und Ergebnisse aus den 1990ern revidiert und an die Realität angeglichen werden müssen. Nur nach lokalen Netzwerken zu fragen und daran determinieren zu wollen, ob ‚Benachteiligte‘ bessere Chancen auf sozialen Aufstieg hätten, ist wird immer unzeitgemäßer (vgl. Literatur zu HOPE VI und MTO in Kapitel 2.2.1).

So baut Imani beispielsweise Netzwerke mit Afro-Brasilianer*innen auf, um über ihre Erfahrungen von *blackness* in Südamerika zu reflektieren (Imani 01:24:08). Tracey erzählt von einer überwältigenden Erfahrung in Dänemark, als sie mit einem städtischen Programm Sozialbauten und ihre Politik in Europa kennenlernen konnte. Seither engagiert sie sich für die Gowanus Houses mit einem veränderten Elan und informiert sich aus sich heraus über Privatisierungsmechanismen, die sie über das Internet recherchiert, statt einzig NYCHA in diversen Sitzungen als Informationsbeschaffung zu glauben (Tracey 00:40:47).

Auch dies hält mich dazu an, infragezustellen, dass immer wieder elitäre Kreise in Summer Schools und Forschungsreisen an Orte fliegen, von denen sie intellektuelle Lösungen erarbeiten sollen.³⁷ Dagegen ist die Wirkmächtigkeit solcher Möglichkeiten, andere Orte und Menschen und deren Erfahrungen zu sehen, gerade für Personen schier unerschöpflich, die als Katalysatoren in der eigenen community und darüber hinaus agieren können.

In Traceys Fall hat es dazu geführt, dass sie sich aus eigener Kraft und Motivation selbst Wege geschaffen hat, zu recherchieren, sich zu informieren und diese Informationen weiterzugeben, ein stadtweites Netzwerk anderer Vertretenden aufzubauen und selbst eine offizielle Position als Präsidentin der Mieter*innenorganisation der Gowanus Houses zu bekleiden. Sie geht zu

³⁷ <https://www.thenation.com/article/society/reflections-vienna-social-housing/> ist nur der aktuellste einer Vielzahl immer wiederkehrender elitistisch-medial reflektierender Personen über Wiens Gemeindebauwesen nach einer Exkursion (Zugriff am 06.01.2023).

allen Sitzungen, die die Gowanus Houses potentiell betreffen könnten, bedient eine Vielzahl an facebook Gruppen, ist in After-School-Programs involviert und ermutigt Jugendliche zu politischem Engagement auch in einem CB.

Darüber hinaus hat sie in Dänemark einen anderen Stellenwert des Sozialbaus kennengelernt, den sie auf das U.S.-amerikanische Modell anwendet. So positioniert sie sich sehr deutlich nicht nur entgegen jeglicher Privatisierung von Sozialbauten. Sie vertritt auch klar die Linie, gegen jede Form von Übergabe der Sozialbauten an das Vouchersystem der Section 8 (Kapitel 4.4) zu protestieren und spricht sich auch dezidiert gegen den linksliberal-bürgerlich geführten Diskurs um Community Land Trusts (Hackett et al. 2019; DeFilippis et al. 2019) aus, die ebenfalls die Konvertierung heraus aus dem Sozialbauprogramm bedeuten würden. Sie fährt, so könnte man argumentieren, eine klare europäische Linie. Imani dagegen priorisiert die Möglichkeit von *African-Americans*, Eigentum aufzubauen, und könnte sich ideell mit Vorhaben anfreunden, die sicherstellen, dass Sozialbautenbewohner*innen ihre Wohnungen auch besitzen können (Feldtagebuch 14.10. 2022, 26.10.2022).

7.4.2.2 Public Schools

Public Schools machen einen wichtigen Dreh- und Angelpunkt in der community aus. So ist auch die Public School gegenüber der Gowanus Houses Treffpunkt für das CompMod Meeting (Kapitel 7.6). Auch meine temporäre Betreuungsperson an der Rutgers Universität erwähnt, wie öffentliche Schulen in Bezug auf Zugang und Gleichberechtigung als ein neutraler, egalitärer Ort angesehen werden, die oftmals für Teilhabe- und städtische Planungssitzungen ausgewählt werden (Feldtagebuch 28.11.2023).

Generell haben jedoch die öffentlichen Schulen (*public schools*) bis heute einen schlechten Ruf. *School segregation* ist auch heute noch ein treibender Faktor von *racial* Ungleichheit. So erzählt Imani aus ihrer Erfahrung, wie nach den 1960ern und der *white flight* Lehrende de facto bezahlungstechnisch und auch qualitativ (im Curriculum ersichtlich) and Schulen mit hohem *African-American*-Anteil mit weniger Ressourcen ausgestattet und benachteiligt wurden und so zu einem Zweiklassensystem im Bildungsbereich beitrugen (Imani 01:20:34). Es kontextualisiert sich entsprechend, warum Imanis Mutter entschieden hatte, noch mehr zu arbeiten, um die Tochter auf eine katholische Schule schicken zu können (Imani 00:34:06).

Es bringt eine zusätzliche Dimension an Tiefenwissen, wenn heute in Gowanus Familien privilegierter Herkunft sich für eine *school integration* einsetzen (Feldtagebuch 28.11.2022).

Denn an den zwei Schulen, die Tracey nennt, auf die Kinder aus den Gowanus Houses gingen (Tracey 00:02:17), ist es bis heute ersichtlich: Die eine Schule erhält auf google ähnlich gute Bewertungen wie die, die von Tracey als die segregiert für weiße Kinder genannten. Die zweite Schule (PS 032) allerdings fällt in den *reviews* weitab und zuoberst in den Kommentaren (zudem noch von anderen google-Nutzenden als besonders hilfreich markiert) steht der dezidiert rassistische Kommentar: „Absolutely horrible. All of the kids who go there are from the projects, and when I went there, people would beat the crap out of me everyday. DON'T GO HERE!“ (Bilderdokumentation Okt-Dez 2022, PS032).

Als sich der Wandel in der Nachbarschaft vollzieht, erkennt Tracey auch einen Wendepunkt in den öffentlichen Schulen:

“Then you had, now, public schools that were offering international schools. French studies! PS058 became this French immersion school. And so you were realizing it was adapting to a community of people that were not necessarily natives of the community but it was catering to the people that were coming in.”
(Tracey 00:07:24).

Selbst in der katholischen Schule, erzählt Imani, war sie fast das einzige schwarze Kind – die älteren Brüder haben es nicht geschafft, mit den täglichen Diskriminierungen seitens der Lehrenden umzugehen - auch sie wurde weder gefördert noch gefordert aber konnte wenigstens den Abschluss erreichen: „But at least I was there, and I learned and I observed“ (Imani 00:35:05).

Auch an anderen städtischen Ressourcen wird ersichtlich wie die Stadt in Schulen auch in Gowanus investiert, beispielsweise in renovierten Spielplätzen überall im Viertel, es sich aber auch hier darum handelt, neuzugezogenes weißes, einkommensstarkes Klientel zu versorgen. Eine Aufarbeitung der derzeitigen Konjunkturen von einkommensstarken weißen Familien, die sich für desegregierte Schulen auf der einen Seite einsetzen, auf der anderen Seite ihre politische Stimme auch dafür nutzen, dass die von ihnen besuchten Schulen entsprechende Ressourcen erhalten, liefert der New York Times Podcast ‚Nice White Parents‘, zu dem auch Imani als Zeitzeugin und in ihrer eigenen Erfahrung mit dem U.S.-amerikanischen Bildungssystem in Gowanus interviewt wurde.

7.4.2.3 Communal Space: Playground, community center

Imani erzählt von ihrem Engagement im New York Times Podcast über Schulsegregation und teilt ihre eigene Bildungsgeschichte (siehe oben). Aber dann gehen wir im Gespräch einen Schritt weiter. Der Prozess wiederholt sich an anderen städtischen Einrichtungen. Sind es Spielplätze an Schulen, oder auch die öffentlichen Spielplätze, die auf dem Boden der Sozialbauten stehen. Auch als Spaziergänger*in durch New York merkt man das generelle Problem, dass sämtliche Sozialbauausstattungen schlecht oder überhaupt nicht instandgehalten werden. An vielen Projects sind schon lange die Community Centers geschlossen worden. Das erste, was mir bei Spaziergängen um die Gowanus Houses auffällt, sind die glänzend instandgehaltenen Spielplatzgeräte, die sogar zu etwa 50% von weißen wohlhabenden Familien frequentiert werden (vgl. Bildersammlung 2022-04 und Kapitel 5.3.2). Imani erzählt:

“We always had really excellent resident council communities. Who have also continued to advocate. But a lot of times, NYCHA ties their hands - like sometimes they're given funds by NYCHA but then their hands are tied in terms of how they can use it. But I would say - in a very bold way - if there has been any changes done to that - ahm playground, it's been (emphasis) because there is now a white community around it.” (Imani 00:40:14)

Neben den Spielplätzen, die als *contested spaces* in Gowanus renoviert worden sind, geht es auch um Orte der öffentlichen Meinungsäußerung und des Zusammenkommens im Community Center auf dem Grund der Sozialbauten, ohne konsumieren zu müssen. Da der Ort für das weiße, einkommensstarke Klientel nicht bespielt und damit *off the map* ist, wird auch hier nicht städtisch investiert und die Sozialbautenbewohner*innen bleiben mit ihren Interessensvertretung erst einmal allein. Dennoch muss angemerkt werden, dass das Community Center während den CB-Teilhabeprozess auch ein durchaus großes Thema war. Die 200 mil Dollar für die Sozialbautenrenovierung sind unter Anderem auch für die formelle Wiedereröffnung des Community Centers intendiert.

Die Geschichte um das Community Center ist umkämpft und war auch in den ULURP-Gesprächen immer wieder Thema. Vor der finalen ULURP-Phase versuchte NYCHA mit den Bewohner*innen der Gowanus Houses fragwürdig zu verhandeln: Es wurde suggeriert, das Community Center würde dann wieder eröffnet werden können, wenn durch die Infill-Planungen genug Gelder durch Privatwohnungen auf dem Boden zurückgeflossen seien.

Konkrete Finanzierung stellte aber zu dem Zeitpunkt auch schon das städtische *Cornerstone*-Programm dar. Während Imani erzählt, sie haben dort nun jahrelang einen Raum für Tanz- und Theaterprojekte der community benutzt, obwohl der Raum eigentlich als unbetreibar galt und deshalb legal auch als widerrechtliches Betreten behandelt worden wäre, spricht Tracey davon, wie misstrauisch sie auch in diesem Fall wieder NYCHA entgegentreten musste, um sich und die community nicht von den Infill-Plänen überzeugen zu lassen:

“And if you look at the history of NYCHA, the goal was not only to create habital spaces but also spaces where people could meet and organize. And so, one of the main focuses of the concept of public housing was now removed from us. And it was removed for a while without a valid explanation. I was just like, hey do not get excited about a cornerstone! Because from what I understood, was bringing in infill!” (Tracey 00:26:40)

7.4.2.4 Theater as a democratizing space

“I actually identify as a queer two-spirit artist but I don't have a lot of visibility here in that regard. I think everybody knows but I don't really - it's a place where I feel isolated in terms of being in public housing” (Imani 01:02:23). Sie findet aber ihre Stärke im Theaterspiel und nutzt es mit den Kindern und Jugendlichen, um über Identitätsbildung ins Gespräch zu kommen:

“I just started to do a theater piece with one of the people at the company that talks about gender and identity and orientation where one of the actors is non-binary and then we do this dance where they're trying to cross my legs like a lady, but I am opening my legs. And then they're crossing their legs and being very dainty and I am trying to open their legs and make them more masculine.” (Imani 01:05:25)

Viele ihrer Arbeiten sind politisch, gerade weil sie illegalisiert im Community Center geprobt hatten, “we had been squatting in our own community center to try to keep it open because the mayor was closing it down“ (Imani 01:08:00). So wurden sie auch selbst dazu inspiriert, über den Wandel in Gowanus und den Kampf um die Appropriation des illegalisierten Community Centers ein Theaterstück zu schreiben und dieses in ihrer Zeit als Fellow am Van Alen Institut in Gowanus bei einer großen Show namens ‚Making Gowanus‘ zu performen. Herausragend ist, wie Imani hier reflektiert, sie hätten sich diesmal entschieden, es nach dem *colonizer* Modell zu machen, und den Ort zu appropriieren, ohne Angst vor rechtlichen Konsequenzen:

“Instead of asking and talking about the need for a community center, we actually used the stage and we said to the audience: Welcome to the Grand Opening to the Gowanus Community Center! So we tried to embody what it is we want instead of wishing for it, or demanding it or protesting - we tried to claim it and embody it. So it's kind of the colonizer model (chuckles) but we were taking it back.” (Imani 01:11:33)

Imani erzählt, wie sie das ‚Theater of The Oppressed‘-Konzept (Boal 2000) in ihrer Theatergruppe der Gowanus Houses als demokratisierendes Moment einsetzen dafür wollte, sie sich die Workshops nicht leisten konnte: „It was something that I was outpriced out of. Because it was like 400 Dollars to go to a workshop” (Imani 01:06:21). Nachdem sie sich doch Zugang legen konnte, entwickelte sie die Idee in die Empowerment Dimension weiter und nannte ihr Konzept seither das ‚Theater of The Liberated‘: „So that's why it is called Theater of the Liberated. Because we don't accept that we can't do something” (Imani 01:11:46).

7.4.3 Gowanus Canal

“Gentrification begins when young white poor artists move in with really big-ass dogs. That's when gentrification begins. When you see young, bohemian, white artists have the courage to move into a primarily black neighborhood with really bog dogs which is [...] a direct connection for us to slavery. Controlling people with dogs.” (Imani 00:09:58)

Als ich mit Imani darüber spreche, wie sich Gentrifizierung für sie anfühlt, ist das Eine die Umgestaltung alter Lagerhäuser, es sind die Künstler*innen die zuziehen und als konkreter Ort ein riesiges umgenutztes Lagerhaus neben dem Kanal als Ausstellungsraum genutzt wird, der nie von lokalen Künstler*innen bespielt wird.³⁸ Es gibt die Investor*innen, die auf die Künstler*innen folgen und Kapital aus Kunst herauschlagen wollen. Das Andere sind jedoch die Schritte davor, wenn junge, weiße Künstler*innen kommen und Räume für sich beanspruchen, ähnlich den kanufahrenden Gowanus Dredgers, die sich mit den VoG und den Zugezogenen aus den 1990ern überschneiden, die sich als Künstler*innen zu der Zeit noch leisten konnten, ein Haus hier zu kaufen:

³⁸ <https://www.powerhousearts.org/> zuletzt zugegriffen am 23.12.2022.

*“Now you have young white artists who have the privilege to take up space. They have come, settled and stake their claim, literally colonized and stake their claim on a warehouse that we’ve been told - to stay away from - no trespassing, stay out, danger, keep out. And they have the resource, the courage - with all the society behind them to - even if the ceiling is falling you know - oh, we can do **this**.”*
(Imani 00:11:55).

So finden sich beispielsweise am Kanal Poster, die die nächste Ausstellung von ‚Arts Gowanus‘ bewerben, denen ein Wandgemälde an einer Querstraße zum Kanal gehört. Sie sind Teil der GNCJ und nennen sich lokale Künstler*innen, die sich hier verewigt haben, doch Imani kennt niemanden von diesen Gesichtern (2022.04.22 Visuelle Analyse). Die Interessensüberschneidung über GNCJ ist klar, denn die Arts Gowanus Leute sind recht jung, keine Hauseigentümer*innen und selbst von den horrenden Mietpreisen für Wohnungen und Ateliers betroffen. So setzten sich auch Arts Gowanus dezidiert für die Erhaltung der Sozialbauten ein.³⁹

Imani als Künstlerin steht aber mit der Gruppe in keinerlei Austausch. Oben hat sie bereits erzählt, wie problematisch der Konnex zwischen weißen, jungen Künstler*innen und ihren Pionierverhaltensweisen ist, da sie Ängste schüren, noch mehr Investor*inneninteresse auf das Gebiet zu ziehen. Viel problematischer ist aber für Imani, wie sie ‚damals‘ erlebt hat, dass die Neuzuziehenden bei dem Aufbau ihrer Netzwerke gar nicht darauf achteten, wer schon in der Nachbarschaft war, ob es schon Netzwerke gab, denen sie sich anschließen hätten könnten, um ein Verhältnis guter Nachbarschaft aufzubauen. So sieht sich ein Individuum wie Imani immer wieder in der Defensive, sich oder gar die eigene Existenz erklären zu müssen (Imani 00:44:55), die aber auch einen Anteil an den eingeworbenen Annehmlichkeiten durch Revitalisierungsmaßnahmen in Anspruch nehmen will. So kommt es für sie zur Beteiligung an den CB-Sitzungen. Sie sieht sich eher unfreiwillig als Repräsentantin der ‚verunsichtbarten Künstler*innen‘, wenn sie auf den Sitzungen auch heute noch mit der Frage konfrontiert wird, ob es denn schon ‚etwas‘ in der Nachbarschaft gebe.

³⁹ <https://www.artsgowanus.org/advocacy-gowanus-rezoning> zuletzt zugegriffen am 23.12.2022.

7.4.4 Die Bibliotheken

Bibliotheken übernehmen einen wichtigen Bildungs- und Community-Auftrag in den USA, mehr noch bezüglich intersektional benachteiligter Personengruppen, da ihr Zugang weiterhin öffentlich bleibt und keine Exklusionsmechanismen aufweist. Zwei *public library*-Zweigstellen in der Nähe der Gowanus Houses sind laut der öffentlichen Website auch die ältesten und schönsten. Aber ich merke schnell, welches Klientel in den *public libraries* in Gowanus weitestgehend Raum einnimmt und das durchaus auch lauthals. An einem besonders fordernden Tag setze ich mich in die Gowanus Zweigstelle, nachdem ich die Ruhe in der Bushwick-Zweigstelle gewohnt gewesen war und verfasse den emotional aufgeladenen Feldtagebucheintrag:

“Why are white people so friggin annoying? Jetzt ists hier in der Bib wie in nem scheiß Kinderspielplatz. Voll laut, würde doch in ner black neighborhood gleich wieder rioting bedeuten... alder Schreien wilddurcheinander, Servietten, Kaffeebecher und Essen fliegt auf den Tischen rum, direkt neben den no food signs. In der deKalb voll die süße Security, die die kleinen stöpsel an den PCs beaufsichtigt. Hier nur chaos.“ (Feldtagebuch 18.11.2022)

Nachdem ich selbst während meines Forschungsaufenthalts oft die *public library* in Bushwick frequentiere, fange ich an, über die Geschichte und aktuelle Rolle der Büchereien zu recherchieren. Das Pratt Institute - aus ihm ist das Pratt Center hervorgegangen, das bis heute viel community Arbeit leistet und in Kapitel 6 des Öfteren mit Studien über Gowanus zitiert wird - ist heute ein eher elitistisch anmutendes Institut und Teil der City University of New York. Anfangs war es jedoch die erste kostenlose Bücherei in Brooklyn, die der generellen Öffentlichkeit gewidmet war. Sie war damit ein wichtiger Pfeiler in der öffentlichen Informationsbereitstellung und Diskussion.⁴⁰

Die Hauptbibliothek steht in einem Repräsentativgebäude am Prospect Park. Die Brooklyn Public Library und ist bis heute nicht Teil der New York Public Library, die in Manhattan, der Bronx und Staten Island fungiert. Auch Queens hat ein eigenes Bibliothekssystem. Als Bibliotheksausweisbesitzende hat man aber Zugang zu allen öffentlichen Bibliotheken New York Citys und damit auf das größter in den USA. Einen Ausweis erhält jede Person, die in New York arbeitet, in Ausbildung steht, wohnt oder Eigentum besitzt. Für intensive Recherchen

⁴⁰ https://en.wikipedia.org/wiki/Brooklyn_Public_Library#History letzter Zugriff 20.02.2023.

- akademische Recherchen miteingeschlossen - kann die Vielfalt des Bestandes durchaus mit universitären Einrichtungen mithalten, wobei allein der Bestand der NYPL der viertgrößte Bibliotheksbestand der Welt ist.

Wie wichtig Zugänglichkeit zu Bibliotheksbeständen auch heute in Zeiten der Digitalisierung und des Internets ist, zeigt der Blick in meine eigene Interaktion mit der Stadt New York als Forschende für die Masterarbeit. Ohne universitären Zugang scheitern Forschungsideen oft an Unzugänglichkeit passenden Wissens in Büchern. Für meine Masterarbeit hatte ich beispielsweise während meines Forschungsaufenthalts auf ein exklusives New Yorker Universitätssystem keinen Zugriff, aber Dank extensivem Büchereibestand der NYPL konnte ich die Arbeit am ‚Schomburg Center for Research in Black Culture‘ in Harlem schreiben, das offiziell in den NYPL-Bestand inkorporiert worden ist.

Seit der Pandemie hat die *public library* sich mit einer neuen Herausforderung konfrontiert gesehen, entsprechend gehandelt und eine neue Rolle als WiFi-versorgende Entität eingenommen, da besonders vulnerabilisierte Bewohner*innen am digitalisierten Alltag während der Lockdowns kaum teilnehmen konnten, wenn es ihnen verwehrt blieb, selbst für Internetzugang zu bezahlen. Der WiFi-Internetzugang ist in den USA noch ein weit größerer Faktor, der soziale Schichten trennt, als in Europa. Der Zugang zur Teilhabe im digitalen Raum basiert auf ökonomischer Potenz, in dem Fall beispielsweise ein Handy zu besitzen, was einen Backgroundcheck über die Kreditfähigkeit der jeweiligen Person erfordert. Dann wird ein verhältnismäßig teures Monats-Abonnement für Telefonie und Internetzugang fällig, das über Jahre abgeschlossen werden muss. Dasselbe gilt für den WiFi-Zugang zuhause.

Prepaid Optionen, die für mehr Flexibilität ohne jahrelange Vertragsbindung sorgen, gibt es in den USA nicht mehr. Selbst gutverdienende Menschen in NYC haben keine Flatrate auf dem Handy und loggen sich in öffentlich zugängliche Wifis ein (Feldtagebuch 24.11.2022). So sehe ich des Öfteren, wie auch zu den CB-Sitzungen Sozialbautenbewohner*innen nach dem WiFi-Passwort im Van Alen Institut fragen, bevor sie sich setzen und teilnehmen.

Das erschwert auch die Kommunikation für Interviews, da keine flexible Erreichbarkeit gegeben ist und ich mich darauf einrichten muss, spontan zu Interviews aufspringen zu können. Ein Zwischenfall zeigt auch mir, wie erschwerend und durchaus gefährlich Alltagshandlungen und Routinen werden, wenn kein Echtzeit-Austausch möglich ist und man aber den für im Alltag nötigen Informationsaustausch kognitiv und auch körperlich kompensieren muss. In einem Fall führt das dazu, dass ich mich abends gegen 19 Uhr auf den Weg zu einem sehr

spontanen Treffen mache. In der Hektik und mit dem Wissen, wie wenig Zeit die Person hat, laufe ich eine Abkürzung ironischerweise an der als gefährlich geltenden Sozialbausiedlung Sumner Houses in Bed-Stuy vorbei und werde prompt von einer dortigen Person über mehrere Straßenecken hinweg bedrängt (Feldtagebuch 10.11.2022).

In der Folge der Pandemie hat nun die Brooklyn Public Library an zunehmend vielen Standorten ein erweitertes WiFi-Netzwerk eingerichtet, das bis zu 300ft im Umkreis der Bücherei in privater Wohnungen hinein 24 Stunden Zugang bietet, ohne Restriktionen auf Downloadgröße oder Ähnlichem. Beim Blick auf die Karte der bereits funktionierenden erweiterten Netzwerke fällt auf, dass sie sich verhältnismäßig ausgleichend auf einkommensstarke und einkommensschwache Nachbarschaften verteilen.⁴¹

Neben den Büchereien gibt es auch den städtischen WiFi-Provider LinkNYC, der mittlerweile an vielen Stellen New Yorks kostenlosen WiFi-Zugang bereitstellt,⁴² so auch am Bagel Place auf der Smith St, wo ich Imani das erste Mal persönlich treffe. Darüber hinaus ist das MTA-betriebene kostenlose WiFi-Netzwerk ‚transitwireless‘ an den meisten Untergrund-Subway-Haltestellen zugänglich und soll in den nächsten Zehn Jahren auf die gesamten Subway-Strecken ausgebaut werden.⁴³

In den öffentlichen Büchereien halten sich durchaus Menschen auf, die weniger privilegiert scheinen, aber sie scheinen voll entschlossen, den Raum als einen ruhigen Ort respektvoll zu behandeln. Es gibt aber durchaus Sicherheitspersonal, das einen entsprechenden Habitus auch einfordert. In der DeKalb-Zweigstelle in Bushwick sehe ich, wie die Sicherheitsdame auch eine Rolle der ‚caretaker‘ übernimmt und fast zärtlich mit den Kids interagiert, die bei der Bedienung der Computer noch Schwierigkeiten haben (Feldtagebuch 26.11.2022).

Während der Wintermonate meines Feldaufenthalts kommt es in der Bushwick-Zweigstelle zu Heizungsausfällen, die die Bücherei über Wochen geschlossen halten. Ich schreibe und recherchiere in meinem kleiderschrankgroßen WG-Zimmer weiter und kann die Zeit überbrücken. Aber ich denke an die Menschen, die ich dort kennengelernt habe, die täglich kommen und den Ort nicht nur für WiFi und Wärme, sondern auch als sozialen Treffpunkt nutzen, wenn sie mit der Bibliothekarin ihr tägliches Schwätzchen halten (Feldtagebuch 18.11.2022, 26.11.2022).

⁴¹ <https://www.bklynlibrary.org/use-the-library/reach> letzter Zugriff 20.02.2023.

⁴² <https://www.link.nyc/> letzter Zugriff 20.02.2023.

⁴³ <https://new.mta.info/press-release/mta-announces-universal-subway-wireless-connectivity-plan> letzter Zugriff 20.02.2023.

7.4.5 Das Biker-Cafe im Südosten Gowanus

Gowanus steht während meiner Recherchezeit ein weiteres Mal in der New York Times, als ein neues, alternatives Cafe besprochen wird.⁴⁴ Die Besitzerin, eine weiße, queere Veteranin hatte ihr Kleinunternehmen frisch im Areal um die 9. Straße herum im südöstlichen Teil von Gowanus angesiedelt, in der seit den 2000ern profunde Verdrängung von einkommensschwachen Latinx Anwohner*innen stattgefunden hat. Laut Artikel zahle die neue Ladenbesitzende monatlich 5000 Dollar auf einem Fünfjahresmietvertrag, was als ein guter Preis für einen so großen Raum sei. Ihre Geschäftsidee ist, ‘pay as much as you can/wish’ Kaffee anzubieten und als ein Raum der Gowanus community zu fungieren, der offen und inklusiv sein solle. Weiters verlautet der Artikel, dass die Besitzerin Geld durch die Plattform ‚gofundme‘ sammeln konnte und damit über die “Hebrew Free Loan Society, a 130-year-old organization that extends credit to low-income New Yorkers” ein Darlehen über 25.000 Dollar aufnehmen konnte.

Aufbauend auf vorangegangenen Beobachtungen und Analysen ist ein Perspektivenwechsel hin zu intersektionaler Benachteiligung ratsam, obwohl auch sie als queere Veteranin zweifelsfrei mit gemeinwohlorientierten Absichten ihr eigenes Unternehmen aufbaut und es ihr nicht um Profitmaximierung gehen kann. Das Beispiel zeigt, wer in der New York Times Raum bekommt, wie dieser Raum gefüllt wird und auch, wie weit in die Vergangenheit für entsprechenden Kontext recherchiert wird, denn die Lage im *contested space* der verdrängten Latinx-Bewohnerschaft wird im Artikel nicht angesprochen und auch von der Besitzerin nicht reflektiert, als ich über sie recherchiere und ihr Instagram-Profil besuche.⁴⁵ Vielmehr fällt auf, welche ‚Gowanus community‘ an diesem neu entstandenen Ort versorgt wird: hauptsächlich weiße Fahrradfahrer*innen. Fahrradfahren ist in USA und in der Großstadt New York City noch immer ein explizit *raced*, eine rassistisch aufgeladene ‚geweißte‘ Freizeitaktivität, die bei deren sichtbarem Beginn in einem diversen oder *minority*-starken Umfeld Gentrifizierung und demographischen Wandel vorausgeht.⁴⁶

Zu all dem kommt die weitere Dimension hinzu, dass die Besitzerin als weiße Person dominierende, privilegierte Möglichkeiten besitzt, überhaupt rasch an Kapital und Ressourcen,

⁴⁴ <https://www.nytimes.com/2022/09/02/nyregion/gowanus-gentrification-brooklyn.html> letzter Zugriff 16.11.2022.

⁴⁵ <https://www.instagram.com/principlesbk/> letzter Zugriff 21.02.2023.

⁴⁶ <https://www.weforum.org/agenda/2020/07/how-cycling-could-drive-racial-equality/> letzter Zugriff 21.02.2023.

Wissen und/oder an Bekannte in Positionen zu kommen, die für ihren persönlichen Traum eines Biker-Cafes hilfreich sind. Dass das Areal auch von der Autorin des Artikels als leer und voller Potential wahrgenommen wird, zeigt wieder die internalisierten Denksuren rassistischer Praktiken und Wahrnehmungen über die Welt, da die „opportunity“ erst durch eine Rezonierung des anliegenden Park Slope ‚leergeräumt‘ werden musste. Wenigstens gibt der Artikel etwas lokalpolitischen Einblick in den Versuch der Nachfolgerin Brad Landers im Stadtrat, die mehr bezahlbaren Wohnraum durch die Rezonierung sichern will.

7.5 Überleitung: Politische Beteiligungen der Sozialbautenbewohnerschaft

Bei all dem erlangten Wissen über Alltagsrealitäten und Rassismendynamiken in einem noch nicht invertierten innerstädtischen Stadtviertel, das gerade eine einschneidende politische Entscheidung getroffen hat, muss ein Blick in die Wahrnehmungen der Sozialbaubewohnerschaft über ihre eigene politische Teilhabe getätigt werden. Die Einflussmöglichkeit über das Community Board scheint für Bedürfnisse der Sozialbautenbewohnerschaft eher unattraktiv: “We are rarely at that meeting because we don't feel like part of the community. We are not - like you said - represented. And so you actually got there on a lucky night!” (Imani 01:16:29).

Auf meine Beobachtung, es gebe derzeit nur eine *African-American* Person mit offizieller Position im Community Board, die immer wieder zu jeder Sitzung kommt und auch öffentlich spricht, bemerkt Imani: “Those who don't think they're racist but are racist they count on us getting tired. And she's gonna get tired! Like I got tired! You can't keep being the only person in the room!” (Imani 01:17:19). Tracey erzählt von einem verstörenden Moment während einer zoom-Sitzung, bei der eine ältere Sozialbautenbewohnerin zu Wort kommen wollte, was einen mehr als spitzen Kommentar seitens eines weißen Herren im Community Board nach sich zog:

„Condescending, patronizing. It is almost. I remember when there was a huge - I wish I could find the recording because it was on zoom and there was this older woman of color sharing on how she felt this was gonna impact. And I remember there was a person on the board, it was a white male, and he was like, Yeah I shut her down! It just blew me away! Nobody addressed his comment! Not everyone

has the privilege to be courageous. And here she is, she was older than me - it was courageous to be able to go before this board and say in a space that most elderly have been challenged because of the technology! And be able to say, these are my concerns! And it was just ignored.” (Tracey 00:46:37)

Darüber hinaus ist der tatsächlich legislative Einfluss in Entscheidungen größerer Entwicklungsprojekte überschaubar (vgl. Kapitel 6.3). Wie der rein beratende Charakter nicht nur bei Pauline für Desillusionierung sorgt, ist auch Imani während ihrer Arbeit mit dem CB schnell desillusioniert gewesen und hat sich auf andere Kanäle refokussiert. In ihrem Fall war es die Einflussnahme über Kunst und Kultur für Jugendliche in den Gowanus Houses, die den Raum des Gowanus Community Centers reappropriierten (siehe oben). Tracey dagegen fährt eine andere Strategie:

“And then you're sitting with people and you wanna share your experiences, but you're not really heard but also, you don't always wanna remove yourself from that table! And so that can be very intimidating, overwhelming. And I feel like I'm hearing that about a lot of community boards. When we look at the idea of equity and diversity, how can we make it available to everyone? If it is a representation of various colors, of black brown people, it's also a class thing. Is it from public housing or transitional housing, or families who are disabled. How are those voices in those spaces and oftentimes, they're just not! So it can be extremely overwhelming. [...]

And I do think representation is important, but usually, it is the same 5 to 10 people sitting in those spaces from NYCHA campuses. Whether it's community board or City Council - but I also don't know whether everybody in there really knows what they should be asking for. That's the part I am a little worried about. Like if you're hearing from the same 5 to 10 people, are they really knowledgeable enough to really negotiate and advocate for what the tenants need? [...] They [are] apathetic towards how these changes are gonna happen. The fear of not being good enough. Can I express my concerns and be heard if I am not eloquent of speech, right? Can I express my concerns if I don't have higher education? And if language is an issue, are you really gonna take the time to hear me? Because my expression of my thought might take some time to translate. [...]

There is hopelessness. I can participate in all these meetings and do all that but then maybe, maybe (emphasis) I will get some changes. Or I might see a snippet of what I ask. But I also tell people, you gotta be in it! You gotta try, I don't always know what I'm talking about! But if it is just enough to make you pause ... !"

(Tracey 00:59:25)

Nichtsdestotrotz bestehen politische Ausschlussmechanismen und fehlende genuine Teilhabe nicht nur im Community Board weiter. Schließlich kulminiert die gesamte Datenerhebung in der Teilhabesitzung für die Sozialbautenbewohner*innen ungefähr ein Jahr später, nachdem die Rezonierung durch den Bürgermeister bestätigt worden ist. Trotz der Zusage seitens der Stadt über 200 mil Dollar für Renovierungsarbeiten an den Sozialbauten des Viertels, werden die Bewohner*innen weiter unter Druck gesetzt, mit gegensätzlichen Informationen verwirrt und auf Teilhabesitzungen NYCHA's herablassend behandelt.

Es zeigt auch auf, wie viel diverser Sozialbaubewohner*innen ihre Interessen vertreten müssen, um ihren Zielen näher zu kommen: Die Möglichkeiten direkter Einflussnahme auf die Wohnungsgerechtigkeit für einkommensschwache, *minority*-Familien findet fast ausschließlich über Sozialbaustrukturen der städtischen Ebene statt. So gibt es in New York City eine Parallelstruktur an Interessensvertretung – Rezonierungen und Stadtplanung auf der einen Seite, einkommensschwacher Wohnungsbau und -instandhaltung durch NYCHA auf der anderen Seite. Nur auf der zweiten Seite sind Mieter*innenvereinigungen aus dem Sozialbau strukturell inkludiert und repräsentierende Ämter zur Einflussnahme implementiert (Feldtagebuch 30.11.2022).

7.6 Politisch beteiligt? NYCHA's Sitzung um die Sanierungsarbeiten in Gowanus' Sozialbau

Die erste Sitzung zur Sanierung der Sozialbautenkomplexe Gowanus Houses und Wyckoff Gardens wird in der direkt anliegenden öffentlichen Schule ‚New Dawn Charter High School‘ durchgeführt. Wie in Kapitel 4.4 beschrieben, gibt es seit Einführung des Blueprints große Kritik aus den communities. Hier wird wieder das Muster ähnlich DCP deutlich, die Pandemie ausgenutzt zu haben, große Entscheidungen unter dem Radar ohne politische Öffentlichkeit durchgedrückt zu haben.

Bereits in einer online Sitzung 2020, die als generelle Informationsveranstaltung stadtweit propagiert worden ist, findet sich Gowanus' Bewohnerin Tina Corden, die veranschaulicht, dass viele Bewohner*innen in den Gowanus Houses an den Sitzungen digital nicht teilnehmen können, da sie keinen Wifi-Zugang haben. Sie beklagt, dass es seit Anbeginn der Pandemie keinerlei Teilhabeprozesse der Bewohnerschaft mehr gegeben hat und fordert ein Moratorium. Keine nächsten Schritte sollen gemacht werden, ehe nicht gesichert ist, dass die Bewohnerschaften aus NYCHA-Gebäuden auf dem neuesten Stand sind, sich informieren und Feedback geben können. Ein weiterer aufgebrachter Bewohner fragt vorwurfsvoll, „Where you going to quietly transform to this new system?“ (TN Beobachtung 8.12.2020)

Generell wird aus den Interviews und Teilnehmenden Beobachtungen das große Misstrauen deutlich, dass die Sozialbautenbewohner*innen der Sozialbaubehörde entgegenbringen (TN Beobachtung 9.12.2020, 22.02.2021; Tracey 01:13:54). So stehen nach den errungenen 200 Millionen Dollar die Maßnahmen, die jetzt bezüglich der Sanierung stattfinden, unter genauer Beobachtung der Bewohner*innen. Mit dem Titel „CompMod“, kurz für ‚Comprehensive Planning‘ soll der Teilhabeprozess effektive Schritte festlegen, unter denen die Modernisierung stattfinden wird. Die Sitzungen werden hochexklusiv behandelt – Der *district manager* bespricht die Termine in seinem newsletter nicht, die erste Sitzung findet zeitgleich zur CB-Sitzung nur wenige Häuser entfernt statt und es werden mit privater Security nur Angehörige NYCHA's oder der Bewohnerschaft zugelassen. Auf der Sitzung findet sich einzig Stadtratsmitglied Lincoln Restler, der am Ende der Sitzung ein paar Worte sagt.

7.6.1 Diskurse um den Verbleib der Privatisierungsstrategien NYCHA's innerhalb der Sozialbauten

Der Kampf innerhalb der *projects* um NYCHA's Privatisierungsprozesse geht aber weiter. Meine Informantin Tracey erzählt, wie täglich weiterhin darüber diskutiert wird, ob und inwiefern der *Blueprint* (vgl. Kapitel 4.4.3) weiterverfolgt werden wird (Tracey 00:43:39). Während es einen kleinen Teil von Bewohner*innen gibt, die wohlgestimmt sind, da sie annehmen, mit ihrem Erspartem Besitzende ihrer eigenen Wohnung werden zu können, hat die Überzahl weiterhin mit horrenden Existenzängsten zu kämpfen. Ihre Hauptmotivation und Rolle sieht Tracey als Präsidentin der lokalen Mieter*innenvereinigung der Gowanus Houses darin, die Leute entsprechend zu informieren, um sie mit ihren Ängsten nicht allein zu lassen, und sie zu mobilisieren. Besonderen Bedarf sieht sie bei den Jugendlichen, die mit ihrem Engagement auch etwas Sinnvolles, Motivierendes tun können (Tracey 00:59:25).

Da die Renovierungsarbeiten beim jetzigen Stand der logistischen Leistungen NYCHA's bis zu zehn Jahre dauern könnten (Feldtagebuch 28.11.2022), ist die Unruhe seitens der Sozialbautenbewohner*innen durchaus berechtigt: Die Realität der Einsetzung des *preservation trust* durch die fortschreitende Unbewohnbarkeit der Gebäude könnte die gutgemeinten Absichten der Renovierungsarbeiten überholen. So könnten Gowanus Houses und Wyckoff Gardens mittelfristig doch von NYCHA unter Druck gesetzt werden, durch das Privatisierungsprogramm in private Investoren- oder Treuhand überzugehen und das Sozialbauprogramm für immer zu verlassen (Feldtagebuch 28.11.2022). So beteiligen sich die Bewohner*innen zwar weiterhin in großer Zahl beim *CompMod*-Meeting, welches die Renovierungsbedarfe in den beiden Gebäuden aus Bewohner*innensicht abfragen soll, bleiben aber zurückhaltend in ihren Erwartungen.

7.6.2 Die drohende Blueprint / PACT-Konvertierung

Laut offizieller Dokumentation auf den NYCHA websites laufen nun Blueprint und die PACT („Permanent Affordability Commitment Together“)-Konvertierung parallel und derzeit auf dem Stand, dass der Trust entstanden ist und nun Project für Project Bewohner*innen selbst entscheiden sollen, ob sie dem PACT-Programm beitreten.⁴⁷ Daneben steht nur noch das Comp-Mod-Programm („Comprehensive Modernization“), bei dem Gowanus Houses und Wyckoff

⁴⁷ <https://www.nyc.gov/site/nycha/about/public-housing-preservation-trust.page> letzter Zugriff 15.11.2022.

Gardens neben zwei weiteren Projects eingeordnet sind. Es stellt jedoch keine umfassende neue policy dar, sondern fasst lediglich vier Projekte zusammen, die sich eigenständig andere Finanzierungsstrukturen außerhalb des Sozialbauprogramms und den Gutscheinen zur eigenen Sanierung legen konnten, im Falle Wyckoff Gardens und Gowanus Houses durch die Rezonierung. Mit dem Namen CompMod wird jedoch seitens der Sozialbaubehörde eine stringente politische Praxis umfassender Sanierungsarbeiten ohne Privatisierung inszeniert (Feldtagebuch 22-11).⁴⁸

Die insgesamt vier Projects sollen also Renovierungsgelder aus anderen Finanzierungen gesichert haben und dadurch dem Blueprint/PACT-Programm entzogen sein. Diese vier haben folglich eine reale Alternative, von NYCHA nicht in die Entscheidung manipuliert zu werden, der einzige Weg, die maroden Wohnungen zu sanieren, sei über Privatisierung. Zum Zeitpunkt der letzten Recherchen für diese Arbeit sind allerdings die Warren St Houses (die kleinsten projects in Gowanus) bereits offiziell zu PACT konvertiert und damit dem Sozialbauprogramm ‚Section 9‘ entrissen. Eine ‚projekt-basierte‘ Section 8-Voucherisierung der einzelnen Wohnungseinheiten soll in der Logik von Gregory Russ für Bewohner*innenbeteiligung und gleichwertige Mietrechte wie im Sozialbauprogramm sorgen. Die legalen Hintergründe für konkreten Mietrechtsschutz dafür sind aber nicht gelegt und zum Zeitpunkt der letzten Forschungsarbeiten nur dadurch belegt, dass NYCHA für jede Wohneinheit einen Vertrag zwischen NYCHA und dem derzeitigen Haushalt aufsetzt, der gleichwertiges Mietrecht garantieren soll (TN Beobachtung 9.12.2020).

⁴⁸ <https://www.nyc.gov/site/nycha/about/transform-nycha/comprehensive-modernization.page> letzter Zugriff 15.11.2022.

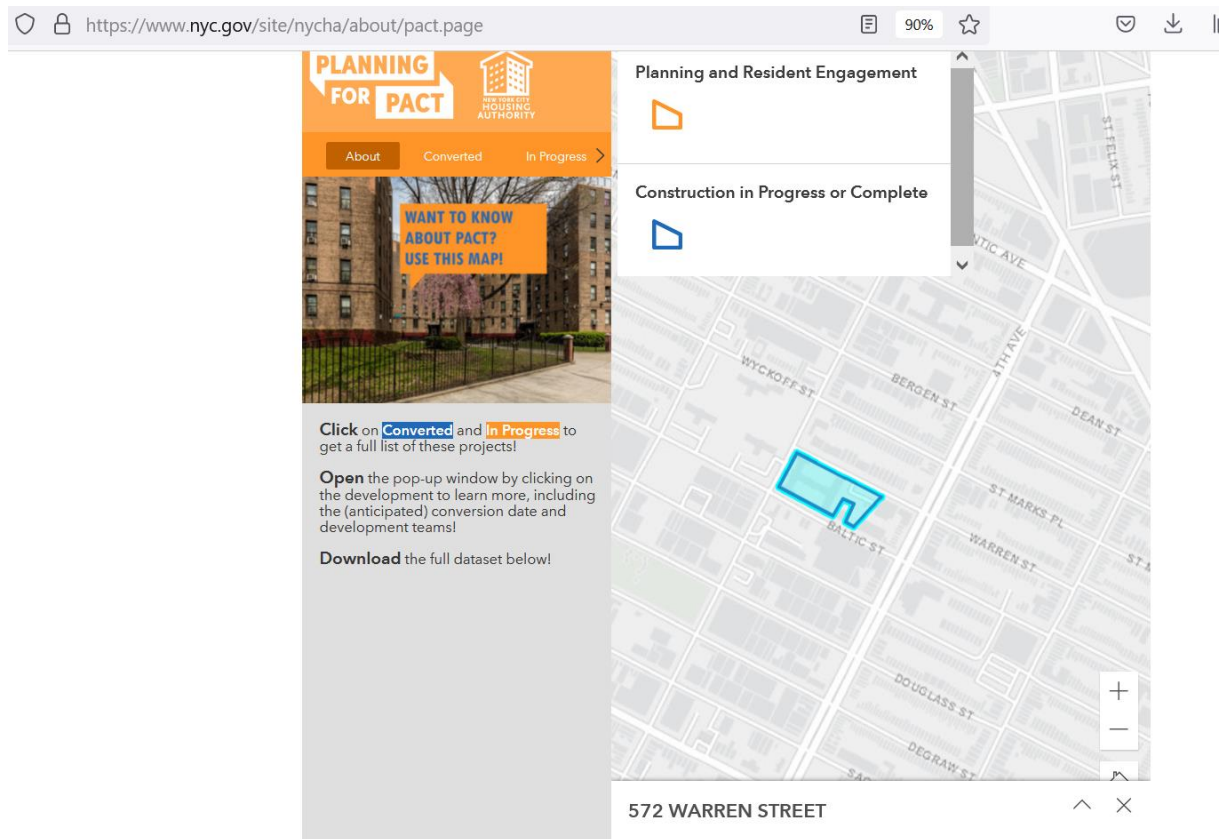


Abb. 28 Stand der PACT-Konvertierungen auf NYCHA's website Quelle: <https://www.nyc.gov/site/nycha/about/pact.page> (15.11.2022)

Damit sind laut eigens gemachten Angaben NYCHAs auf deren website 15,426 Wohneinheiten bereits PACT-konvertiert. Es befinden sich derzeit noch 162,143 Apartments innerhalb 277 projects im konventionellen Section-9-Programm.⁴⁹ Gregory Russ treibt sein Ziel weiterhin aggressiv voran, bis zum Ende seiner Amtszeit grundsätzlich alle Section-9-Projekte in New York City entweder zu PACT, oder dem Blueprint konvertiert zu haben, und damit den größten Abnehmer des Sozialbauprogramms der USA ohne wahre policy-Alternative zu zerschlagen.

Auf meinen Austausch mit Tracey bezüglich der PACT-Konvertierung der Warren Houses ist ihre Perspektive: „Unfortunately for Warren, their leadership was not informed and aided in that decision convincing residents“ (facebook 15.11.2022) und gibt den Hintergrund, dass es an Führungskräften innerhalb des Bewohnerschaft gefehlt hat, die sich und die Bewohnerschaft informiert hätten und gegebenenfalls dagegen hätten vorgehen können. Generell sieht sie die Bewohnerschaft in Verantwortung für ihr eigenes Schicksal und ist für sie also die Möglichkeit, etwas ändern und voranbringen zu können, wenn man entsprechende Führung hat, durchaus gegeben.

⁴⁹ <https://www.nyc.gov/site/nycha/about/about-nycha.page> letzter Zugriff 15.11.2022.

7.6.3 Sichtbarkeiten

Gemäß der Prioritäten, die vertraglich durch den Bundesmonitor mit der föderalen Wohnungsbaubehörde vereinbart worden sind, soll das Geld aus dem Gowanus Neighborhood Plan für strukturelle Maßnahmen an den Gebäuden aufgebraucht werden, zuerst Bleilecks und Schimmel, dann sonstige Rohrerneuerung, dann Möbelarbeit in Küche und Bad.

Während der Sitzung zur CompMod-Sanierung ist die große Halle der Schule voll von Bewohner*innen der Sozialbauten. Sie sitzen um große Tische herum, auf denen lilafarbene Poster Querschnitte durch Badezimmer und Küchen abbilden. Es sind Flyer ausgeteilt worden, in denen das neue CompMod-Programm beworben wird, und explizit genannt wird, dass es sich hierbei um keine Privatisierungsstrategie handle und sich klar von der PACT-Privatisierung abgegrenzt wird (TN Beobachtung 9.11.2022).

Aufgrund der Exklusivität der Sitzung und der Nicht-Bewerbung durch den district manager zeichnet sich hier eine aufreibende andere Seite der Narration um Moralökonomien und solidarisierten Gruppen, denn diese Realität findet zweifellos nur im Raum und in der Zeit der Sozialbautenbewohner*innen statt. Während die diversen Gruppierungen durch CB die 200 Millionen Dollar an städtischer Finanzierung für die Sozialbauten erwirkt haben, sitzt der Großteil nebenan in der monatlichen CB-Sitzung und weiß nichts von dem Hier und Jetzt, wo sich marginalisierte Bevölkerungsteile isoliert einer Behörde stellen müssen, die neben der wirklichen Sanierung ein gesamtes Sozialbauportfolio zu privatisieren. Sie befinden sich ein weiteres Mal *off the map* und sind invisibilisiert, um jetzt für den konkreten Einsatz der 200 Millionen Dollar zu kämpfen.

Bei Zweiergesprächen untereinander wird schnell klar, dass hier jede Familie in der Halle eine Geschichte und in ihrem Alltag mit traumatisierenden Erfahrungen zu kämpfen hat, was meine Kapazität und Kompetenz als Forschende ohne Psychotherapieausbildung schnell an ihre Grenzen bringt. Eine Person zum Beispiel neben mir erzählt, dass Treppen und Aufzüge eigentlich unbenutzbar und auch gefährlich sind, da sich dort Menschen aufhalten, die nicht in den projects wohnen und durch die längst kaputten Türschlösser am unteren Eingang ohne Probleme eindringen können. Sie sagt, wie sie sich meist nicht alleine vor die Haustüre traue und erwähnt in einem Nebensatz, das Gas zum Kochen sei in ihrem Teil des Gebäudes bereits seit Monaten ausgefallen (TN Beobachtung 9.11.2022).

7.6.4 Entlarvt: Die Gas zu Elektro-Lösung

Am Anfang der Sitzung gibt es keine umfassende Präsentation, die die Beteiligten auf den Abend vorbereitet. Schnell wird in die Gruppenarbeit moderiert, bei der je zwei NYCHA-Mitarbeitende am Tisch auf den Postern mit Stiften und Post-Its mit den Bewohnenden erarbeiten sollen, welche Besserungen sie sich an Küche und Badezimmer wünschen. An meinem Tisch sprechen die Beteiligten eine Weile über Küchenregale, Fliesen und die Küchenaufteilung, als dann doch eine Person die Grundsatzdiskussion anstößt. Sie fragt gelassen, wie viel denn überhaupt von den 200 Millionen Dollar für Kleinigkeiten wie Farben und Küchenregale noch übrigblieben, wenn die geplanten Arbeiten an den immensen Strukturschäden gemacht worden seien? Sie denke da an die Bleilecks, den Schimmel und das herausragende seit Jahrzehnten bestehende Abwasserproblem in Gowanus. Die anderen am Tisch fallen mit ein, dass auch ähnlich der veralteten Stromverkabelung in den Wänden die Gasausfälle seit Monaten immer schlimmer würden (TN Beobachtung 9.11.2022).

Die Stimmung droht zu kippen, als fragende Gesichter die Moderatorin am Tisch ansehen. Mit der plötzlichen Wendung konfrontiert, weicht sie von ihrem Konzept ab und beginnt offen zu sprechen. Sie sagt, laut interner NYCHA-Information müsse man wegen der Gasausfälle eigentlich die gesamten Gasrohre in jedem einzelnen Apartment auswechseln und dafür alle Wände aufreißen. Der Hintergrund sei der, dass das Rohrsystem innerhalb der Gebäude so veraltet sei, dass ständig Kurzschlüsse passieren und diese aber nicht lokal an den Gebäuden behandelt werden könnten. Es sei nicht wie bei den Stromanlagen, bei denen man zumindest die Sicherung wieder reindreihen könnte. An den zentral verwalteten Stellen würde das Gas erst wieder angedreht, wenn ein gewisser Wert überschritten würde, was wegen den alten Rohren nicht passiere (TN Beobachtung 9.11.2022).

Sie spricht weiter, dass es innerhalb der Behörde allgemein bekannt sei, dass die Kosten für die Erneuerung der Gasleitungen allein das bereitgestellte Budget übersteigen würde. Deswegen überlege man momentan, eher noch alle Küchen auf Elektroherde umzustellen, was ein Bewohner sofort mit dem Satz quittiert, die Stromleitungen seien ja jetzt schon ständig überlastet und so würde sich das Problem nur verlagern.

So entlarven die Bewohner*innen auch noch weitere Modelle von NYCHA, beispielsweise wird ähnlich Konfuses über das Heizsystem diskutiert. Auch hier fallen Heizungen aus, woraufhin sich Bewohner*innen lokale Heizlüfter kaufen, die wiederum das Stromnetz

überlasten und die individuellen Stromkosten in die Höhe schnellen lassen. Ersichtlich wird aber, wie ruhig und würdevoll die Bewohner*innen bleiben, obwohl sie minderwertige Politiken und Programme entlarven und ob der wenigen Erfolge, die sie erzielen können, träge werden.

7.6.5 The thing about dignity

Imani sagt zu mir, wie das Problem ist, dass die Frage nach „Do you want red or green tiles?“ keine wirkliche Teilhabe sei, und es manifestiert sich in dem Moment vor meinen Augen. Während der Sitzung fällt von ihr auch das Wort der „second class citizens“ und zeigt damit auch die inhärenten Machtdynamiken während des Meetings auf. Sie erzählt mir von der Dynamik, Sozialbautenbewohner*innen würden so dargestellt, als würden sie immer um Wohltätigkeiten bitten. Diese Reputation macht sie zu gerade diesen hilflosen Menschen, denen ein Gönner – in diesem Falle die Sozialbaubehörde - etwas schenkt und für sie regelt, weil sie außerstande sind, es selbst zu tun. So werden sie nach Farben und Fliesen gefragt, während allen klar ist, dass die Gasrohre in den Gebäuden komplett ausgetauscht werden müssen.

Das hält die Bewohner*innen in einem passivem Zustand und an dem Ende der Personen, die etwas erhalten, nicht die, die etwas aktiv erwirken. So geben sie sich oft die eigene agency, und ihren Stolz und ihre Würde aus der Hand. Trotzdem nimmt offensichtlich eine Vielzahl an solchen Sitzungen immer wieder teil, die nicht selten konsequenzenlos bleiben.

Es drängt sich die Frage auf, welche Entscheidungen überhaupt von NYCHA an die community weitergegeben werden. Auf der einen Seite ist es fast schon pietätslos wirkende Frage nach farbigen Fliesen, wenn offensichtlich die Häuser strukturell vor dem Abbruch stehen. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage nach dem manipulativen Charakter der Behörde, wenn eine komunitäre Entscheidung über den Verbleib der eigenen Wohnungen getroffen werden soll mit dem Informationsstand, dass ohne eine PACT- oder Blueprint-Konvertierung die Gebäude auseinanderfallen. Sozialbaubewohner*innen als auch andere Anwohnende in der community sollten nicht mit der Entscheidung über den Verbleib sozialpolitischer Instrumente und Politiken konfrontiert werden, wenn eine repräsentative Demokratie, geschulte Expert*innen und letztlich eine Regierung mit genau dieser Verantwortung ins Amt gewählt worden ist.

In weiterer Konsequenz kann es aber auch nicht der goldene Weg wie ein Gowanus sein, dass jede wohlhabende Nachbarschaft mit sozialem und kulturellem Kapital um städtische Verpflichtungen für Sozialbaublocks kämpfen muss, während die Stadt selbst einen soliden

Privatisierungsmanager an den Kopf der Sozialbaubehörde mit dem Ziel der Selbstaflösung setzt. Ein effektiver demokratischer Lösungsweg liegt nur in einer funktionierenden strukturellen Sozialpolitik, die öffentlich subventionierten physisch gebauten Raum zur Verfügung stellt, um Menschen sozialen Aufstieg zu ermöglichen.

7.7 Living in the Urban Core: Brooklyn's Neoliberale (Wohn-)Lebensstile

Wenn in den 1960ern die *housing segregation* (und davor auch schon Harlem Renaissance) eine der Hauptmotivationen für die Bürgerrechtsbewegung in den USA war, dann deswegen, weil das Wohnen bis heute bestimmt, wie wir unser Leben gestalten können, wo wir wohnen und wie wir wohnen. Wenn es stadtsoziologisch und politisch mit Anbruch der Industrialisierung und Urbanisierung darum ging, dass in den Großstädten *races* an unterschiedlichen Orten wohnen und das zu unterschiedlichen Verteilungen städtischer Ressourcen und auch sonstigen Kapitals geführt hat, und man daran in der Stadt den Stand unserer Gesellschaft, deren Machtverhältnisse buchstäblich an ihrer Räumlichkeit ablesen und analysieren konnte – so ist heute das Wohnen genauso oder sogar noch relevanter, da es umso mehr zeigt, wer wo wie *nicht* mehr wohnen kann. Verdrängung wird zur Alltagserfahrung bis in die hohen Mittelschichtsguppierungen, sogar die, die sich noch als Hipster identifizieren würden, werden von ihrem eigenen Lebensstil überholt.

Um auch im Falle dieser Arbeit die *race* und *class* Perspektive zu transzendieren, und den Zeitfaktor anhand von Generationsunterschieden mit hineinzubringen, die auch in Gowanus sichtbar werden, folgt die ethnographische Aufarbeitung der eigenen Wohn-, Lebens-, Arbeits- und Freizeitverhältnisse während der letzten Erhebungsphase. Dies geschieht mit der Motivation, den argumentativen Kreis zu schließen, dass *moral economies* in der Tat politische Wirkmächtigkeit besitzen (Kap 6), heute mehr denn je, sie aber von verschiedenen Gruppen mit sehr verschiedenen Hintergründen mit unterschiedlichen Motivationen eingegangen werden (Kapitel 7). Das Ziel ist die Abkehr von einem instabilen Wirtschaftssystem, das immer weniger Menschen privilegiert, und die Hinkehr zur Etablierung lebbarer Lebens- und Wohnstile.

Obwohl Gowanus' Alltagsrealitäten sehr wohl von Rassismen und Klassismen auch auf politischer Ebene und gesellschaftlicher Ebene geprägt sind, ist im größeren gesamtgesellschaftlichen Rahmen ein generationaler Shift auszumachen, der sich auch räumlich in der Stadt bemerkbar macht in Vierteln spezifischen gemischten Klientels wie Gowanus, der neoliberale Lebensweisen nicht nur infragestellt, sondern aktiv bekämpft. Das muss nicht einzig durch Protestbewegungen geschehen, sondern kann auch eine gesuchte Begegnung mit ‚dem Anderen‘ sein oder die Wahl eines nachhaltigeren Jobs, oder die Wahl des eigenen Wohnungsstandorts oder die Einsetzung dafür, sich am eigenen Wohnstandort für Wohnraum vulnerabler Personen einzusetzen.

7.7.1 Wohnverhältnisse: Modern day boarding houses

Auf dem Privatwohnmietmarkt in New Yorks Innenstädten ist es meist die vermietende Person, die aufgrund der Nachfrage eine überzogene Miete verlangen kann, solange die Wohneinheit nicht von der Stadt kontrolliert/gedeckt ist. Oftmals bekommt eine Person einen Mietvertrag (*lease*) über die gesamte Wohneinheit, die restlichen Räume vermietet und damit selbst ein rücksichtsloses Untermietverhältnis (*sublease*) für die Mitbewohnenden konstruiert (vgl. Feldtagebuch 13.11.2022). Meist sind die *subleases* zwischen der offiziell Bewohnenden und den Untermietenden keine rechtlich-bindenden Dokumente, sondern eher als gegenseitiges Versprechen anzusehen.

Der/die offiziell Bewohnende richtet sich die Wohnung als seine/ihre ein und sucht nicht nach gleichgestellten *roommates*, da diese fluktuieren, anstrengend im Umgang sein können und es vor Allem einen Markt gibt, der so angestrengt ist, dass es mehr als genug Personen gibt, die monatsweise, oder sogar wochen- und tageweise nach Unterkunft suchen, während sie in der Stadt schon Arbeit gefunden haben. So kommt es zu der Praktik, dass solche Zimmermieten auf beiden Seiten tageweise abgerechnet und mit Hotelpreisen verglichen werden.

So springen Temporärmietende und Neuzuziehende monats- oder wochenweise von Zimmer zu Zimmer, unter Anderem auch, da ohne legalen Untermietvertrag der/die Hauptmietende das Machtverhältnis zu den eigenen Gunsten ausnutzen kann und die untermietende Person durch Praktiken des lauten Musikspielens, fremde Menschen in der Wohnung, lautes Scheppern, Klopfen oder das ‚Regeln-auferlegen‘ so zermürben kann, dass sie schließlich auszieht. So kommt es in einer meiner Unterkünfte, ich will es gar nicht Wohnung oder WG im europäischen Sinne nennen, zu der Absurdität, dass ich von Plastiktellern essen und -cups trinken soll. Eine Frau, die das Zimmer neben mir bewohnt, wird hinausgeekelt, da sie der Meinung der Hauptmieterin nach zu viel Zeit und Raum im gemeinsamen Wohnzimmer einnehme, wenn sie dort arbeitet.

Im Gespräch mit der Hauptmietende erwähnt sie, dass sie auch so behandelt worden sei, als sie frisch nach New York gezogen ist. Dies sei eine der Etappen, die man durchlaufen müsste auf dem Weg zu einem stabilen Mietverhältnis. Sie stellt ihren Umgang mit uns nicht infrage und lobt mich, ich sei so „easygoing“ (vermutlich dessen geschuldet, dass ich mich fast ausschließlich in meinem 7m² Zimmer aufhalte und nur schreibe. Großteils entweder mit noise-canceling Kopfhörern oder konventionellen Ohrstöpseln, wenn sie ihre Musik klar über

Zimmerlautstärke und auch gern mal bis 2 Uhr morgens spielt und lautstark in der Küche hantiert).

Andere Hauptmietende schreiben direkt in der Anzeige, man dürfe sich tagsüber nicht in der Wohnung aufhalten und müsse nachweisen, der Lohnarbeit außerhalb der Wohnung nachzugehen. Abwandlungen der gängigen Praktik sind temporäre Untervermietungen bis zu einem Monat, wenn die Person außerhalb Stadt ist und das eigene Zimmer in einem stabileren Wohngemeinschaftsverhältnis untervermietet. So kommt es zu invisibilisierten *modern day boarding house*-Situationen, in denen man auf keinem Vertrag zählen kann und deshalb auch außerhalb jeglichen Mieter*innenschutzes steht, horrenden hotelähnlichen Summen und andere Mietende zahlt, nur, um einen Schlafplatz zu haben (Feldtagebuch 13.11.2022).

7.7.2 Prekäre Lebens(um)stände: Mittelständische Millennials und Gen Z

Gerade in mittelständischen Lebens- und Wohnimaginationen ist der Übergang vom Singleleben in Wohngemeinschaften hin zum eigenen Heim und Familiengründung ein bedeutsamer Moment, der über den ‚Erfolg‘ des eigenen Lebens entscheidet (Feldtagebuch 26.12.2022). So bedeutet das prekäre Wohnleben vor dem ersehnten Übergang nicht unbedingt, um die eigene physische Unversehrtheit besorgt sein zu müssen, oder dass einem Eigentum, oder Essen gestohlen wird. Eher handelt es sich um das mentale Aushalten- und vordergründige Mitspielen-müssen, das Aufrechterhalten einer Fassade des flexibelsten möglichkeitsoffenen Lebensstils und des gefürchteten Ausgangs des Scheiterns an dem Nichterreichen basaler sicherer Lebensumstände. Die Folge ist eine selbstaufgelegte, in der eigenen Narration selbstgewählte Lebenswelt, die auf die Wohnverhältnisse passt, beispielsweise das *freelancing* als selbstproklamierter *artist* oder *writer*.

Meine Mitbewohnerin ist vor mir ausschließlich damit beschäftigt, ihre Fassade des *freelancing artist* aufrecht zu erhalten. Sie lebt von Aufträgen über ein Fashion Magazin mit Sitz in Hong Kong und weiterer kleinerer ‚Gigs‘ hier in der Stadt. An Thanksgiving ist sie bei einer Person auf einer Feier, die wohl mal für sie gearbeitet hat, das erzählt sie mir jedenfalls. Zur Familie hat sie an den Feiertagen fast keinen Kontakt, ihr ‚bester Freund‘, über den sie am Telefon mit einer Arbeitskollegin lästert, ist am Tag danach hier – sie schauen zugehörnt mehrere Filme auf voller Lautstärke. Die Tage danach ist sie offensichtlich deprimiert und kommt kaum aus ihrem Zimmer. Dasselbe passiert, nachdem sie Männerbesuch hatte, und in einem Gespräch

sagt sie, dass sie zwar auf etwas Langfristiges hoffe, aber auch flexibel bleiben könne. Sie sieht die Person in der Tat überhaupt gar nicht wieder.

Mir fällt auf, dass sie wörtlich von Auftrag zu Auftrag lebt – als sie die andere Mitbewohnerin rausschmeißt, kann sie ihr nicht einmal die verbleibende Miete zurückzahlen, ehe sie für einen Auftrag Wochen später bezahlt wird. Sie isst schlecht und unregelmäßig oder zumal überhaupt nicht. Ich sehe, wie von Woche zu Woche die Spannung auch zwischen uns beiden steigt. Außer dem ‚besten Freund‘ hat sie keine anderen engen Freunde oder Verwandte, die sich kümmern.

Ihre auferlegten Regeln, die Druck und Stress verursachen, machen das Zusammenleben unerträglich – das Fassadentreiben. Das nicht ehrlich teilen, weil man selbst tatsächlich Existenzangst hat, selbst nicht durch den Monat zu kommen. Angst, dass man herausgefunden wird, weswegen auch Beziehungen nicht längerfristig halten, auch nicht zu *room mates*, die daher lieber nur temporär bleiben. Nach Halbzeit und nach Thanksgiving frage ich mich ernsthaft, ob sie mich in den kommenden Wochen auch noch so weit kriegt und ich mir etwas anderes suche. Aber sie ist ja kein Einzelfall. Sie ist die Regel.

Mittlerweile koche ich nur noch dann, wenn ich relativ sicher bin, dass sie gerade nicht da ist und esse es später lieber kalt, als mit ihr zu interagieren. An Thanksgiving selbst treffen wir in der Küche morgens aufeinander und sie verlangt, ich solle mein Wasser für meine Tasse Kaffee dann kochen, wenn sie mit Kochen in der Küche fertig sei. Sie sagt: “Are you just gonna stand there until I’m finished? Can you please do this later when I’m finished cooking?” Ich frage sie trocken: “You’re not gonna let me boil my water for my coffee?” Immerhin lenkt sie ein, als sie merkt, wie absurd sie sich verhält und lässt mich verstehen, dass sie wohl erst Frühstück macht und dann für Thanksgiving einkaufen geht. Ich weiß nicht, was ich mit der Information anfangen soll. Aber das Wasser kocht.

Es ist also der Druck eines neoliberalisierten Lebensentwurfs, der Scheitern auf individuelles Versagen zurückführt. Daneben findet die totale Überformung der Nuklearfamilie statt, die einen hyperunabhängigen und selbstversorgenden Single produziert, dem alle Möglichkeiten des flexibilisierten Arbeitssystems ohne Gesundheitsleistungen offenstehen. Der aber in der Realität angekommen ist, dass er in der eigenen Lebenszeit nicht einmal das an Sicherheit erreichen wird, was die Eltern mit 30 erreicht haben und es als eigenes Scheitern ansieht, wenn er mit dem Möglichkeitenüberfluss nicht schafft, den eigenen Traum zu leben.

Die Hausbesitzenden in Gowanus mögen etwas älter sein als die Millennialgeneration, die in den hippen Nachbarschaften Brooklyns versuchen, Fuß zu fassen. Aber auch ihnen offenbart

sich die Absurdität des eigens aufgebauten Lebenssystems aus Kleinkind-Fitnessstudios, überteuerten Restaurants am Hafengebiet, und lächerlichen Whole Foods-Preisen, deren Konformität, hineinzupassen, doch oberste Priorität ist. Die Generation der Millennials und Gen Z, die derweil in Bushwick in 7m²-Zimmern horrende Mieten zahlen, wissen jetzt schon, dass sie sich gar kein Gowanus mehr leisten werden können, wenn kein Wandel einsetzt (vgl. Feldtagebuch 26.11.2022).

7.7.3 Prekär wohnend = politisch beteiligt?

Die neoliberale Lebensweise suggeriert, jeder könne einen überformten, disneyworld-ähnlichen Lifestyle wollen und leben, wenn er nur hart genug dafür arbeite. Wer jedoch dabei scheitert, ein solches Leben zu kreieren, hat es selbst und allein zu verschulden. Die Idee eines neuen Wirtschaftsliberalismus hat falsche Versprechungen gemacht und die Leute sind beschämt, zuzugeben, dass sie drauf reingefallen sind – mehr noch, dass sie daran geglaubt haben. Sie haben zugelassen, dass sich der Staat selbst abgebaut hat und wenn sie sich nur selbst genug hyperindividualisieren und einen flexiblen Arbeitsrhythmus gegen sichere Arbeitsbedingungen eintauschen, und alles verwettbewerblichen, und mit ihren ungesunden Lebensstilen und ihrer Arbeit für Milliardenkonzerne den Klimawandel vorantreiben, sind sie nicht nur freier, sondern auch besser.

Sie haben alle daran geglaubt und ihre Städte und ihre Leben ausverkauft. Jetzt gehen alle in die Gym für mehr Selbstoptimierung, und nehmen ihre Kleinkinder mit, nachdem sie und währenddessen sie 16 Stunden am Tag flexibel arbeitsbereit sind. Sie essen schlechtes Essen und dröhnen sich in ihrer Freizeit zu. Und während die Maschinerie sich weiter und weiter selbst überholt, und immer mehr Leute abfallen und prekäre Leben führen, aber zu feige und beschämt sind, es zu zeigen, gibt es ein paar, die immer schneller mitlaufen, die noch immer habgieriger werden, immer weniger rechts und links gucken auf ihre früheren Nachbarn, die wenigen, die ohne Arbeit ihren Vermögen stündlich verdoppeln, die weiter Land und Wohnungen und Häuser kaufen.

Aus einer solchen Logik heraus lässt sich kein Raum schaffen, der Zeit für die eigene *self-awareness* lässt, die eigene Selbsterfahrung, wen man in diesem System darstellt, und führt zu keiner Protestbewegung. Denn wenn alle arbeiten müssen, um am Leben zu bleiben, geht keiner protestieren. So wird jedes gesellschaftliche Problem depolitisiert und zum individuellen Leistungsproblem macht.

Aber es bricht an Stellen wie Gowanus auf. Wo eine Rezonierung, die immer zu Verdängungsmechanismen und Gentrifizierung geführt hat, stattdessen zur städtischem Verantwortungsübernahme über Renovierung der Sozialbauten führt, angeführt durch eine ausgehandelte Entscheidung im CB und dem entsprechenden Stadtratsmitglied. Wo sich weiße Mittelschichtler*innen symbolisch mit Sozialbaubewohner*innen solidarisieren. Was vielleicht nur oberflächlich bis jetzt stattfindet, kann aber durch das Umdenken im politischen Prozess zu veränderten Alltagen führen. Damit in Gowanus Festivals nicht mehr nach *race* getrennt abgehalten werden, sondern irgendwann mehr und mehr integrierte Feste gefeiert werden (TN Beobachtung 9.11.2022).

7.7.4 Weitere Kommodifizierungen

Wie immer in Historie wird eine (soziale) Bewegung kommodifiziert, kommerzialisiert und aus sich heraus ausgebeutet, in den Kapitalismuslauf eingebettet. In den eigentlichen Prozess, den sie beklagt und beanstandet hat (Feldtagebuch 19.11.2022). So ist während meines Feldaufenthalts eine neue Absurdität die ‚Fifth Ave for All‘⁵⁰, die den Slogan der solidarisch-bourgeoisien Bewegung und deren Idee der öffentlich zugänglichen Institutionen einer Stadt nimmt und sie in eine weitere Form des ausbeuterischen Konsums der Millionenstadt taucht. Wenn an drei Sonntagen im Dezember ein Teil der High-End-Fashion-Straße für Autos gesperrt wird, öffnet sich ein Raum für Menschen, in dem es Konsum in Form von High-End-Produkten in jeder Form geben wird. In Bezug wieder auf das Inversionsmodell (Kapitel 2.3.1) wird nachvollziehbar, dass in ‚toten‘ Räumen wie Midtown Manhattan so etwas durchführbar wird⁵¹, aber in Räumen der Innenstädte, die noch nicht hypergentrifiziert und demographisch divers aufgestellt sind, sich mehr und mehr politisieren und auflehnen werden.

⁵⁰ <https://www.timeout.com/newyork/news/fifth-avenue-will-be-closed-to-all-car-traffic-for-the-first-time-ever-next-month-111622> letzter Zugriff: 19.11.2022.

⁵¹ Anderes Beispiel ein „Park“, der kürzlich in Manhattan zwischen zwei Skyscrapern eröffnet worden ist <https://www.timeout.com/newyork/news/a-new-public-park-has-just-opened-in-midtown-062222> letzter Zugriff 19.11.2022.

7.8 Ergebnisse: New Yorks innerstädtisches Prekariat

Die Ethnographie der Sozialbautenbewohner*innen zeigt, wie unterschiedlich Menschen allein basierend auf der Hautfarbe und auf Annahmen bezüglich ihrer sozialen Klasse, sexueller und Genderorientierung, körperlicher Fähigkeiten, des Alters etc. behandelt bzw. beteiligt werden⁵² – im Alltag und im politischen Prozess. Während eine weiße Mittelschicht zum heutigen Zeitpunkt immer noch aus einer gewissen Anspruchshaltung geradeheraus einfordert und sie bei Frustration demokratische Möglichkeiten des zivilen Ungehorsams (wie Häuserbesetzungen, Appropriation von Räumen wie Lagerhallen etc.) ohne Angst vor polizeilicher Willkür in Anspruch nehmen kann, muss sich ein nicht-konformes Klientel - an diesem Beispiel und in den USA ist es immer noch die Hautfarbe - nicht nur mit täglichen Rassismen und Entmutigungen konfrontieren, sondern viel komplexer, überlegter und zurückhaltender navigieren, um einen Wandel zu den eigenen Gunsten zu erreichen.

In diesem Sinne erzählen auch das 6. und das 7. Kapitel dieser Arbeit zwei verschiedene Geschichten im selben Raum mit denselben Akteur*innen. Während Sozialbautenbewohner*innen beide Räume bewusst navigieren müssen, bespielen privilegiertere Menschen nur den einen. Trotz immenser Unterschiede in ihren alltäglichen Herausforderungen legt die Datenanalyse jedoch offen, wie sich Menschen unterschiedlicher Hintergründe und Gruppierungen solidarisieren, da ihnen gemein ist, dass ein System sie (zunehmend) benachteiligt und sie mit konkreten Existenz- und Zukunftsängsten konfrontiert werden – hier im Fall Gowanus mit der Angst der Verdrängung aus einem Lebensstil, einem Zuhause, einer Möglichkeit. Herausgefordert und aufgefordert zu einer zukunftsgenerierenden politischen Entscheidung konstruieren sie im Prozess ein gemeinsames Wertesystem.

7.8.1 Wer solidarisiert sich?

Trotz den immer noch herrschenden Ungleichheiten formieren sich in Räumen wie Gowanus solidarische Netzwerke, die intersektionale Benachteiligungen transzendieren. Künstler*innen, Lehrer*innen, prekarierte Universitätsmitarbeiter*innen und Anwält*innen motivieren sich

⁵² Ich habe mich hier schließlich für einen passivierten Sprechakt entschieden, der top-down Konnotationen hervorruft. Denn wer oder was besitzt überhaupt die Legitimation, Gruppen und Personen zu beteiligen? Ein agency-Ansatz hier würde die Perspektive zugunsten der Personen verschieben, die sich Stimmen bereits erkämpft haben. An diesem Punkt geht es mir jedoch explizit um die systemische Exklusionslogik der neoliberalen Lebensweise, die nach und nach in moralisierten Akten überwunden werden muss.

über Lebensstilentscheidungen und Gedanken über Vielfalt und Ideale eines alternativen, nachhaltigen Lebensstils in einer "bunten" Nachbarschaft, was jedoch immer noch paternalistische Denkprozesse und Sprechakte mit sich bringt. Auf der anderen Seite stehen vulnerabilisierte Bewohnerschaften mit unmittelbaren und langfristigen Herausforderungen, die täglich navigiert werden müssen. Existenzängste werden durch Privatisierungsdiskurse geschürt, auf die sie kaum Einfluss nehmen können.

Kapitel 7.7 hat gezeigt, dass auch die Lebensumstände der späten Gen X- und Millennialgeneration so prekär werden, dass Personen um die 40 Jahre in Umständen leben, die keine Wohlstandsgenerierung ermöglichen, geschweige denn den Lebensstandard der Elterngeneration. Die Gen Z sind schon jetzt vollkommen von Arbeit und Lebensumständen desillusioniert, in die sie hineingeboren worden sind. Sie haben eine Zeit vor den gesellschaftlichen Konsequenzen der Austeritätspolitik und des Wirtschaftsliberalismus nicht erlebt und sträuben sich gegen ein System aus dem sie rational, emotional und ethisch keinen Nutzen mehr ziehen können. Sie gehen protestieren - über Klima, über *race* und auch über Wohnraum.

7.8.2 Wo solidarisiert man sich?

Obwohl der Begriff "Prekariat" negativ konnotiert ist, habe ich mich dafür entschieden, ihn zu verwenden, um Interessengruppen miteinander zu verbinden, die als unvereinbar gegolten haben. Sie haben sich gegen ein neoliberale Paradigma entschieden und bilden gemeinsam eine städtische Moralökonomie. In Wilsons Tradition der Beschreibung von Personengruppen als Exkludierte aus einem Wirtschafts- und damit Gesellschaftssystem (*underclass*) möchte ich Wacquants Konzeptionierung des Prekariatbegriffs aufgreifen und ausweiten, denn er bleibt mit seiner Beschreibung der Personen in einer Konzeption einer dezidierten, soziologischen Schicht verhaftet, die das neoliberale System bereits transzendiert hat. Gemeinsam ist diesen Personengruppen ihre Benachteiligung durch das System und aber auch ihre räumliche Überlappung und Konzentration in innerstädtischen, nicht-invertierten Gebieten.

Diese Viertel unterscheiden sich von den gentrifizierten Vierteln nicht nur durch ihre demografische Zusammensetzung, sondern auch durch ihre Lebensstile und Lebensentscheidungen. Normen und Werte stehen einem neoliberalen, diskriminierenden Paradigma diametral entgegen. So kann es sein, dass eine Gruppe über ein hohes Bildungsniveau verfügt, einen nicht-materialistischen Lebensstil wählt, sich für eine

sinnstiftende Tätigkeit entscheidet und sich aktiv für die Belange ihrer Gemeinschaft einsetzt. Eine andere Gruppe ist möglicherweise stärker mit intersektioneller Benachteiligung, strukturellem Rassismus und Diskriminierung konfrontiert, weshalb die aktive Wahl eines Lebensstils nicht unbedingt im Mittelpunkt ihres Selbstverständnisses steht. Ihre Alltagssorgen drehen sich zu einem hohen Maß um unmittelbare Problemlösungen und eine Vielzahl aktiver Engagements, wie in diesem Fall um alltägliche Reparaturen, die totale Privatisierung der örtlichen Wohnungsbaubehörde und einen jahrzehntelangen Revitalisierungsprozess ihres Viertels.

7.8.3 Warum solidarisiert man sich über Moralisierung?

Der französische Ökonom und Sozialwissenschaftler Thomas Piketty hat bewiesen, dass in derzeitigen neoliberalen wirtschaftspolitischen Umständen über Lohnarbeit keine Wohlstandsgenerierung mehr möglich ist, was bedeutet, dass es über Arbeit allein keinerlei Absicherung im Alter und für die Nachkommen gibt. Wer also „sicher“ ist, ist der, der große Mengen erbt, die sich per Investition exponentiell steigern (Piketty 2014). Im Umkehrschluss heißt das, dass jeder, der nicht innerhalb einer neoliberalen Wirtschaftslogik agiert und lebt, zum/r Verlierer*in wird.

Rational und emotional ist für die Akteur*innen dieser Studie ein System nicht mehr vertretbar, das den demokratischen Grundpfeilern widerspricht, mit denen man sozialisiert worden ist – Grundpfeilern, die so tief eingraviert sind und einen geformt haben, dass sie zu Werten und Normen einer Gesellschaft geworden sind. Es wird in der Konsequenz als moralisch richtig und Recht empfunden, sich gegen ein System zu stellen, das diese Werte und Normen nicht mehr garantiert. In diesem Prozess findet eine Erleuchtung, eine Aufklärung statt, die zur *self-awareness* führt, wer man gerade bestehenden System ist, nämlich ein/e Benachteiligte*r, und das man sich mit anderen solidarisieren muss, denen es ähnlich geht.

Findet der erhellende *self-awareness*-Prozess der Entlarvung des aktuellen Gesellschaftssystems statt, greift es in Konsequenz das eigene Zentrum um Moral und Ethik an. Treiber werden dann Wut über als persönlich empfundene Ungerechtigkeit, gegen die man sich mit moralisierten Sprechakten wendet und mit ähnlich Denkenden solidarisiert. Mit dem Akt der *self-awareness* wird der stärkste Treiber, der tiefen Überzeugung zu sein, dass Richtige, und das Rechte zu tun.

7.8.4 Selbst-Bewusst und politisch wirkmächtig!

Die Literatur zum Prekariat legt nahe, dass es aufgrund unterschiedlicher individualisierter Lebensstile und -situationen weder eine kollektive Identität besitzt, noch politisch potent wird. Ich möchte argumentieren, dass diese Vorstellung neu bewertet werden muss. Laut Marx wurde das Proletariat sich seiner selbst bewusst und damit politisch wirkmächtig, als es realisierte, dass es gegenüber dem Patriarchat an der schieren Überzahl war und das kapitalistische System aber ohne sie nicht funktioniere. In dieser Logik schreiben auch Prekariatsforschende, dass es beim Prekariat der 1990er und 2000er kein Selbstbewusstsein ihrer selbst gäbe, da sie vom System exkludiert worden seien, und der Überschuss an Arbeitskraft sie in eine Unterklasse gedrängt hätte. Im marxistischen Sinne könnten sie nicht mit Arbeitsniederlegung erreichen, Sicherheitszugeständnisse und politische Teilhabe zu erzwingen.

Wie oben argumentiert ist jedoch ein Prozess der *self-awareness*, einer Sich-seiner-selbst-Bewusst-Werdung auf dem Weg, der marxistische Vorstellungen von Relation zu Arbeit und Macht transzendiert. Eher könnte es mit einer Boykottierung der Konsumseite des Spätkapitalismus beschrieben werden, was besonders an der jungen Gen Z Generation ersichtlich wird, die ob der drohenden Klimakrise im Teenageralter profunde Entscheidungen über ihren Lebensstil tätigt und bewusst Konsumketten hinterfragt und boykottiert.

Das ist auch die Generation, die im Falle der USA 2016 zum ersten Mal wählen durfte, und damit konfrontiert war, dass die Gesellschaft in der sie aktuell leben, Donald Trump zum U.S.-Präsidenten gewählt haben. Auf europäischer Seite hat die Generation einen Bruch im selben Jahr durch die politische Entscheidung des Brexits erlebt. Wut und Frustration hat am Tag nach der Präsidentschaftswahl in New York City zum Beispiel eine ganze Generation derart mobilisiert, dass sie ganz Manhattan mit Protesten lahmgelegt haben. Den Nachhall dieses Generationenwechsels fühlen wir heute, wenn späte Millennials und Gen Z's seither mit Greta Thunberg auf die Straße gehen.

8 Conclusio und Ausblick

Das derzeitige politökonomische Gesellschaftssystem aus Wirtschaftsliberalismus gepaart mit einem sich selbst abbauenden (National-)Staat⁵³ hat eine neue Qualität an Wohnsegregation geschaffen, die alte Benachteiligungsdimensionen verstärkt und zusätzlich Menschen prekarisiert, die spätkapitalistisch überformte Lebensweisen aktiv ablehnen. Räumlich schlägt sich der Trend in Großstädten nieder, die innerstädtisch invertieren und sozial und *racially* homogenisieren, und die früheren ‚unterversorgten‘ Viertel verschwinden. Indessen finden Wohnmigrationen, die sich als Verdrängung aufgrund intersektionaler Benachteiligungen beschreiben lässt, aus der Innenstadt heraus in die äußeren Ringe statt. Der Großteil der städtischen Gesellschaft ist mittlerweile fühlbar von diesem Prozess betroffen.

Politische Wirkmächtigkeit entwickelt sich jedoch ob der als überproportional stark empfundenen Ungerechtigkeit über das geltende System in den innerstädtischen Räumen, in denen sich ein diversifiziertes Klientel konzentriert. Selbst Mittelschichtsfamilien sehen sich mit Ängsten konfrontiert, auf dem Privatmietwohnmarkt keine Wohnung mehr zu finden. Verdrängungs- und Polarisierungserfahrungen werden schlimmer und betreffen immer mehr Leute. Hier treffen Menschen mit einer Vielzahl an Erfahrungen über gesellschaftliche Ausschlussmechanismen auf ein politisch agierendes und gehört werdendes Mittelschichtsklientel. Sie haben gemeinsam, dass sie sich gegen das geltende System auflehnen und in politischen Entscheidungsfindungen alte Dimension an *race* und *class* transzendieren. Sie finden sich lokal zu politisch aktiven moral economies zusammen.

In dieser Arbeit habe ich entlang einer Zeitachse zwei Narrationen im und um einen Raum dargelegt, der sich durch und aufgrund einer politischen Entscheidung im Wandel befindet. Bei der Analyse des Materials wurde klar, dass die zwei Narrationen auch entsprechend verschriftlicht und nicht integriert werden können. Dies zeigt erstens anhand Martina Löws Konzeptionierung über die Produktion des Raumes die unterschiedlichen Imaginationen und Bedeutungszuschreibungen auf. Auf der anderen Seite zeigt es auf, wie in den USA nach wie vor zwei Realitäten gelebt werden.

⁵³ Ich beziehe mich hier auf die scale der staatlichen Governance, da diese trotz Bündnissen wie der Europäischen Union oder der United Nations (noch) die größte direkte sozialpolitische Relevanz für Bewohner*innen haben.

8.1 Zusammenführung und Weiterdenken der Ergebnisse

Spannenderweise kommt es aktuell in New York zum wirklichen Hören konkreter gelebter Realitäten unter dem Schirm der *Housing Justice*, wenn sich Aktivist*innen und Bewohner*innen in städtischen Entscheidungsfindungen auf die Fair Housing Study (Kapitel 4.2) beziehen, was letztlich von der föderalen Ebene der Obama-Präsidentschaft initiiert worden ist. Möglicherweise ist am Falle New Yorks erkennbar, wie die politische Praxis während eines gesellschaftlichen Wandels sich auf verschiedenen Ebenen verändern kann und sich aufeinander bezieht. So hat der erste schwarze Präsident der USA trotz starkem Gegenwind doch mit einem Monitoring- und Evaluationsprogramm durchgesetzt, dass auf kommunaler Ebene eine durchdachte, wertschätzende Segregationsstudie entsteht, die zum gesamten paradigmatischen Shift innerhalb der Bürgermeisteramtszeit de Blasio in New York beiträgt.

Schließlich findet sich zeitgleich und/oder daraufhin eine sozial fragmentierte community während eines Rezonierungsprojekts mit der eigenen Entscheidung konfrontiert, sich gerade für Einkommensschwache eingesetzt zu haben, die noch nicht einmal hier wohnen und sich einigen, den kompromisslosen Verbleib der Sozialbauten in öffentlicher Finanzierung für und mit Menschen einzufordern, die sie selbst in ihrer Nachbarschaft als invisibilisiert behandelt haben und auch im täglichen Miteinander immer noch nicht aktiv inkludieren.

Es bleibt weiterhin klar, dass linksliberal-bürgerliche soziale Bewegungen per se Exklusionspraktiken betreiben und daher für Menschen wie Sozialbaubewohner*innen uninteressant bleiben. Auf der anderen Seite bleiben die alltäglichen, vielartigen Engagiertheiten der Sozialbautenbewohner*innen in Gowanus aufgrund schwelender Machthierarchien invisibilisiert. Nur ein Beispiel ist der newsletter des district managers, der täglich die kleinsten Ereignisse aus Gowanus Straßen bewirbt und dafür bekannt und gelobt worden ist (TN Beobachtung 17.12.2022), aber kein Wort über das CompMod-Meeting verloren hat.

Weitere Festivals wie die des Drill Teams der Gowanus Houses wären ein geeignetes Moment, um aus den newsletters nicht nur von Sozialbaubewohner*innen zu hören, wenn es um Kleider- und Essenssammlungen geht. Für nachfolgende Forschungen direkt in Gowanus könnte man langfristig wissenschaftlich begleiten, ob sich durch Wahlen die Lokalpolitiker*innen, die entsprechend sensibilisiert sind, durchsetzen, und integriertere Vereine und Interessensgruppen

entstehen, oder auch entsprechende Feste zusammen gefeiert werden, die nicht nur divers besucht sind, sondern auch über dieselben Kanäle beworben werden.

Eine weitere Richtung, die man in der weiteren Beforschung des Themas Diversität einschlagen könnte, und nicht dezidiert Gowanus weiterzubegleiten, wäre in den Vergleich europäischer Städten zu gehen. Auch hier könnten sich innenstädtische Gebiete großer Städte ausmachen lassen, die in den letzten Jahren demographischen Wandel in ehemals verlassen und unterversorgten Vierteln erlebt haben, wo es aber noch so viel Diversität und so wenig Investor*innenanwesenheit gibt, dass sich politische Wirkmächtigkeit entfaltet.

In Berlin wäre an die ehemals grenznahen innerstädtischen Gebiete zu denken, beispielsweise Kreuzberg direkt an der Grenze zu Friedrichshain, in der ein hoher Anteil alternativer Bars herrscht und eine weitreichende Kultur von Häuserbesetzungen betrieben wird. Zu denken wäre aber auch an den Schillerkiez, direkt am Tempelhofer Feld gelegen, der noch immer den Ruf eines mafiabeladenen, autobrennenden Gebiets besitzt, aber schon viele Investor*innen Häuser aufkaufen. Als Parallelvergleich wären aber auch Orte wie das Märkische Viertel interessant, die einen Influx an weißen Mittelschichten erleben, die aus den Innenstädten verdrängt sind und den sich bessernden Ruf der Trabantenstädte und der verbesserten Infrastruktur folgen.

In Wien liegt ein etwas spezifischer Fall vor, da die Stadt von der konservativen Führung des Landes einerseits profitiert, da die Legitimation des Gemeindebaus in der neueren Geschichte nicht derart gesellschaftlich infragegestellt und verhandelt worden ist. Andererseits bringt auch die städtische Politik wenig innovative Bewegung hervor. Am meisten Zündstoff aufeinandertreffender wütender Millennials, Gen Z und „minorities“, gepaart mit beginnendem Immobilieninvestment und -sanierung, was als bedrohend wahrgenommen wird, ist aber definitiv im 16. Bezirk zu finden.

Für vergleichende Studien zum östlicheren Europa müssten die divergierende jüngere Geschichte nach der Wende einbezogen werden, die hohe Privatisierungsschübe, aber auch als positiv bewertetes Wachstum gebracht haben.

Ein Einfluss von Menschen in Machtpositionen, wie in dieser Studie das Vorbild Barack Obama, kann ganz neue Denkprozesse anstoßen, die nicht sofort in neuartigen Politiken Form annehmen müssen, aber eine Infragestellung der eigenen internalisierten Logiken Wandel anregen kann. Möglicherweise gibt es über das Recherchieren und Nachzeichnen politischer Entscheidungen auf Diskursebene auch in Academia die Möglichkeit, nicht-weißen, nicht-privilegierten Menschen in hohen politischen oder anderen gesellschaftlich relevanten

Positionen mehr Sichtbarkeit zu verleihen und damit Narrative über Vorbilder zu stärken. Solche Forschungsprojekte alternativer Narrationen müssten auch breitflächiger institutionär gefördert werden, beispielsweise als Dissertationsprojekte, oder aber auch durchaus als groß angelegte Sonderforschungsbereiche, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder den österreichischen Gegenstücken gefördert werden.

Geldgeber wie die DFG und schließlich die Ministerien formen damit auch zweifelsfrei, was an universitären Instituten beforschbar und letztlich diskutierbar wird. Ein Multiplikatoreffekt entstünde durch Studierende, die durch einen veränderten Diskurs empowert werden, bessere, diverse, realitätsnahe Forschung selbst zu betreiben, die um gesellschaftlichen Fortschritt bemüht ist. So gehen die meisten Studierenden doch auch heute die philosophischen Fächer studieren, weil sie einen ideellen Hintergrund, eine Idee über die Welt realisieren wollen.

Auch in der Politik lässt sich weiterer Wandel provozieren, da zum jetzigen Zeitpunkt ein instabiles neoliberales System im Begriff ist, zu implodieren. Es ist wichtig, sich mit Zugeständnissen nicht zufrieden zu geben, sich auf die eigene Schulter zu klopfen und sich wieder einzurollen. Denn wie auch am Beispiel der 200 Millionen Dollar für die Sozialbauten werden die Sozialbautenbewohner*innen weiter isoliert und es wird weiter versucht, sie mit neoliberal-diskriminierenden Logiken zu drangsalieren und aus dem Schritt vorwärts zwei Schritte rückwärts zu provozieren.

Letztlich könnte man das Prekariatskonzept weiterdenken und von expliziten urbanen Fallstudien auf die gesellschaftstheoretische Ebene ziehen. Aushandlungen gesellschaftlichen Wandels in kapitalistischen Demokratien in der Krise könnten sich unterschiedlichen ‚Schichten‘ oder ‚Milieus‘ oder ‚Berufen‘ widmen. Wie verhandelt und verarbeitet Kunst und Kultur neue Ideen um eine funktionierende demokratische Gesellschaft, was eher politikwissenschaftlich-ethnographisch beleuchtet würde, oder aber auch Familienaushandlungen über Werte wie Arbeit und Erbe, Klima.

8.2 Der Sozialbau als das Epitom des Scheiterns neoliberaler Logiken, where do we go from here?

Die Zeit, in der die USA aktiven Sozialbau betrieben hat, ist noch im kollektiven Gedächtnis verankert, besonders bei denen, die in ihrer Familiennarration den Einzug der Großeltern in die frischen Gebäude als Wendepunkt hin zu sozialem Aufstieg interpretieren. So wächst auch der weltberühmte Maler Jean-Michel Basquiat in den 1960ern in Boerum Hill in einem Townhouse auf (Basquiat 2022), als die community mitten in der Bürgerrechtsbewegung steckt und zwei Straßen weiter die Gowanus Houses als Vorzeigeprojekt einer zukunftsweisende Lebensweise der *African-Americans* in den USA steht. Wyckoff Gardens wird erst etwa zehn Jahre später auf der anderen Seite der quiriligen diversen community gebaut werden.

Was heute im U.S.-amerikanischen Diskurs um Wohnungs- und Sozialpolitik so obsolet und undenkbar erscheint, war bis weit in die 1970er Jahre hinein eine positive Erfahrung für viele Menschen. Eine leichte 40-jährige Unterbrechung durch ein Gesellschaftsprojekt des Neoliberalismus dürfte daher eigentlich leicht zu überwinden sein, sobald sich der Paradigmenwechsel in den Köpfen der Menschen vollzieht und die Wichtigkeit und Priorisierung eines moralischen Projektes erhält.

Ein entartetes Wirtschaftssystem mit mehr demokratisch gesteuerten Mitteln wieder einzudämmen, hat nichts mit Gloablisierungskritizismus, sondern mit gesellschaftlichem Fortschritt zu tun, wenn Demokratien es aushalten, gesamtgesellschaftlich getragene Fehlentscheidungen über die Wirtschaft der 80er Jahre wieder auszubügeln, oder sogar zu verbessern. Die indoktrinierte Logik der neoliberalen Lebensweise kann überwunden werden.

Denn neue Bewegung in der Stadt ist spannend, auch Fortschritt ist spannend und gut! Wenn neue Menschen und neue Läden kommen, mit neuen Ideen, neuen Zugängen, verändern sich Dinge. Wirtschaftliches Aufblühen ist nichts Schlechtes. Das Problem ist der Rückbau des Staates als Umverteiler, der mit einem unkontrollierten Wirtschaftssystem einhergegangen ist. So geht es nicht per se um die Wiedereinsetzung staatlicher Kontrollmechanismen, die eine Wirtschaft eindämmen sollen. Das Problem ist, dass Mechanismen zur Umverteilung außerstand gesetzt wurden, die wirtschaftliche Erträge und Überschuss zugänglich und gesellschaftlich nutzbar machen konnten. Denn wer genau profitiert jetzt? Wir wissen es nicht einmal genau.

Wenn eine öffentliche Behörde außerstande ist, ihre Gebäude instandzuhalten, liegt es an der öffentlichen Hand, sie zum Laufen zu bringen. Es kann nicht stattdessen eine Entscheidung in die Hände der Bewohner*innen gegeben werden, die entscheiden sollen, ob sie mit dem Einzug privaten Investments das Risiko eingehen wollen, in ihren Bürgerrechten eingeschränkt zu werden oder das Problem an die Kindergeneration weiterzugeben, die möglicherweise ihr Anrecht auf ein Dach über ihren Köpfen verlieren. Würde man auf dem Privatmarkt so drangsaliert, wenn der Vermieter die Wohnung nicht instandhält und Reparaturen verweigert, könnte man klagen – genau das haben New Yorks Bewohner*innen in den Sozialbauten getan, als sie auf Bundesebene den Bundesmonitor eingeschaltet haben. Doch auch hier stößt ein neoliberalisiertes System schnell an seine Grenzen, wenn dem Monitoren das Geld gestrichen wird, er sich der Verantwortung der Berichterstattung über das wirkliche Problem der chronischen Unterfinanzierung des Sozialbauprogramms entzieht und die Gebäude stündlich weiter marode werden, während rechts und links der Häuser neue Skyscraper in die Luft schießen.

Was wäre eine Lösungslogik aus der Misere? Laut Piketty wären eine Reichensteuer und ein universelles Grundeinkommen ein Anfang (Piketty 2014). Ein öffentlich festgelegtes Commitment zu Bildung und Wohnung kann wirtschaftliche Überschüsse umverteilen, Möglichkeiten schaffen und zu sozialem Aufstieg verhelfen. Als repräsentative Demokratie, in der sich die Governance nicht nur als verhandlungsführende Entität zwischen Großkonzernen und Bürger*innen sieht - wie sich die Stadt New York gerne selbst narriert - , sondern als steuerverteilende und gerecht (ver-)sorgende Entität über ihre ‚Mitglieder‘, stellt sich die Frage gar nicht mehr so sehr, auf welcher scale (national, supranational, municipal) und mit welchen ausschließenden ‚Mitgliedsausweisen‘ das System funktionieren würde, sondern eher, warum es nicht funktionieren sollte.

Immerhin verlauten die Medien zum Abschluss dieser Arbeit, dass der NYCHA-Vorsitzende Gregory Russ zurücktrete. Der Preservation Trust sei auf bundesstaatlicher Ebene bestätigt worden, aber immerhin wird zu seinen weiteren Erfolgen nicht zählen, das gesamte Sozialbauportfolio, sondern ‚nur‘ 20.000 Wohneinheiten, in die Grauzone eines PACT-Treuhandfonds gestürzt zu haben.⁵⁴ Der Kampf geht also weiter. Es gibt *immer* mehr zu tun.

⁵⁴https://www.thecity.nyc/2023/1/25/23570300/nycha-chair-greg-russ-to-depart?utm_campaign=mailchimp&utm_source=daily&utm_medium=newsletter&utm_source=THE+CITY&utm_campaign=7d9ad6cfae-EMAIL_CAMPAIGN_2022_10_27_12_14_COPY_01&utm_medium=email&utm_term=0_aa6c8f62b7-7d9ad6cfae-23901855 letzter Zugriff 25.01.2023.

Literaturverzeichnis

- Alp-Marent, Elif; Dieterich, Manuel; Nieswand, Boris (2020): Wohl denen, die sich integrieren! Integrationismus als moralische Ordnung. In: Michael Spieker und Christian Hofmann (Hg.): *Integration*: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 115–132.
- Angotti, Thomas (2008): *New York for sale. Community planning confronts global real estate*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Urban and industrial environments).
- Angotti, Thomas (2010): *Land Use and The New York City Charter*. Hunter College City University of New York. Online verfügbar unter <http://www.hunter.cuny.edu/ccpd/repository/files/charterreport-angotti-2.pdf>, zuletzt geprüft am 15.02.2023.
- Angotti, Thomas; Morse, Sylvia (Hg.) (2016): *Zoned out! Race, displacement, and city planning in New York City*. New York City: Terreform (Urban research (UR), 7).
- Aurand, Andrew; Emmanuel, Dan; Yentel, Diane (2018): *THE GAP. A shortage of Affordable Homes*. National Low Income Housing Coalition. Online verfügbar unter https://nlihc.org/sites/default/files/gap/Gap-Report_2018.pdf, zuletzt geprüft am 25.02.2023.
- Barnett, Clive (2016): Towards a geography of injustice. In: *Alue Ja Ympäristö* 56 (1), S. 111–118.
- Basquiat, Jean Michel (2022): *Jean-Michel Basquiat: King Pleasure* ©. Hg. v. Lisane Basquiat, Jeanine Heriveaux und Nora Fitzpatrick. New York: RizzoliElecta.
- Basta, Claudia (2014): From justice in planning toward planning for justice. A capability approach. In: *Planning Theory* 15 (2), S. 190–212. DOI: 10.1177/1473095215571399.
- Bingham, Beth; Opatow, Susan (2021): *Gowanus Canal and Public Policy*. In: Caroline S. Clauss-Ehlers (Hg.): *The Cambridge Handbook of Community Psychology*, Bd. 63: Cambridge University Press, S. 331–343.
- Blasius, Jorg; Friedrichs, Jurgen; Galster, George (2013): *Quantifying Neighbourhood Effects. Frontiers and perspectives*. Hoboken: Taylor and Francis. Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1521099>.

- Blasius, Jörg (1993): *Gentrification und Lebensstile. Eine Empirische Untersuchung*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verlag (DUV Sozialwissenschaft Ser). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6586340>.
- Bloom, Nicholas Dagen (2008): *Public housing that worked. New York in the twentieth century*. Philadelphia, Pa.: Univ. of Pennsylvania Press. Online verfügbar unter <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=15772>.
- Boal, Augusto (2000): *Theater of the oppressed*. New ed. London: Pluto.
- Brenner, Neil (2010): What is critical urban theory? In: *City* 13 (2-3), S. 198–207. DOI: 10.1080/13604810902996466.
- Brenner, Neil; Theodore, Nik (2002): Cities and the Geographies of "Actually Existing Neoliberalism". In: *Antipode* 34 (3), S. 349–379. DOI: 10.1111/1467-8330.00246.
- Breuer, Franz; Muckel, Petra; Dieris, Barbara (2019): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 4. Aufl. 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22219-2>.
- Bridge, Gary; Butler, Tim and Loretta Lees (Hg.) (2012): *Mixed communities. Gentrification by stealth?* Bristol: Policy Press.
- Briggs, Xavier de Souza; Popkin, Susan J.; Goering, John M. (2010): *Moving to opportunity. The story of an American experiment to fight ghetto poverty*. Oxford: Oxford University Press. Online verfügbar unter <http://lib.myilibrary.com/detail.asp?id=250110>.
- Bührmann, Andrea; Schmidt, Matthias (2014): Entwicklung eines reflexiven Befähigungsansatzes für mehr Gerechtigkeit in modernen ausdifferenzierten Gesellschaften. In: *Was macht ein gutes Leben aus? Der Capability Approach im Fortschrittsforum*. 1 Aufl. Bonn (Fortschrittsforum), S. 37–46.
- Buron, Larry; Popkin, Susan; Levy, Diane; Harris, Laura and Jill Khadduri (2002): *The HOPE VI Resident Tracking Study*. Washington, D.C: Urban Institute.
- Buttimer, Anne (1969): Social Space in Interdisciplinary Perspective. In: *Geographical Review* 59 (3), S. 417. DOI: 10.2307/213485.
- Center for Urban Pedagogy (2017): *What is ULURP?* Unter Mitarbeit von Chrintine Gaspar und Mark Torrey. Online verfügbar unter <https://welcometocup.org/projects/what-is-ulurp>, zuletzt geprüft am 15.02.2023.

Charmaz, Kathy (2011): Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181–205.

Chaskin, Robert J.; Joseph, Mark L. (2010): Building “Community” in Mixed-Income Developments. In: *Urban Affairs Review* 45 (3), S. 299–335. DOI: 10.1177/1078087409341544.

Cisneros, Henry; Engdahl, Lora (Hg.) (2009): From despair to hope. HOPE VI and the new promise of public housing in America's cities. Washington, D.C: Brookings Institution Press. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/10.7864/j.ctt1280sf>.

Damiano, Anthony (2021): Urban Development and Change in an Age of Inequality. Online verfügbar unter <https://hdl.handle.net/11299/224534>.

Dangschat, Jens S. (1988): Gentrification: der Wandel Innenstadtnaher Wohnviertel. In: Jürgen Friedrichs (Hg.): Soziologische Stadtforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 272–292.

DeFilippis, James; Fraser, Jim (2010): Why Do We Want Mixed-Income Housing and Neighborhoods? In: Jonathan S. Davies und David L. Imbroscio (Hg.): Critical urban studies. New directions. Albany, NY: SUNY Press, S. 135–147.

DeFilippis, James; Williams, Olivia R.; Pierce, Joseph; Martin, Deborah G.; Kruger, Rich; Esfahani, Azadeh Hadizadeh (2019): On the Transformative Potential of Community Land Trusts in the United States. In: *Antipode* 51 (3), S. 795–817. DOI: 10.1111/anti.12509.

Desmond, Matthew (2017): Evicted. Poverty and profit in the American city. First paperback edition. New York: B\D\W\Y Broadway Books.

Donzelot, Jacques (2012): À quoi sert la rénovation urbaine ? Paris (6, avenue Reille 75685): P.U.F (La Ville en débat).

Durkheim, Émile (Hg.) (2009): On morality and society. Selected writings. Reprint. Chicago: Univ. of Chicago Press (The heritage of sociology).

Dürr, Eveline; Ege, Moritz; Moser, Johannes; Neumann, Christoph K.; Winder, Gordon M. (2020): Urban ethics. Towards a research agenda on cities, ethics and normativity. In: *City, Culture and Society* 20 (5–6 (100313)). DOI: 10.1016/j.ccs.2019.100313.

- Ege, Moritz; Moser, Johannes (2018): Urbane Ethiken: Debatten und Konflikte um das gute und richtige Leben in Städten. Projektvorstellung. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* (LXXI/120, 3/4), S. 75–87.
- Ege, Moritz; Moser, Johannes (Hg.) (2021): Urban ethics. Conflicts over the good and proper life in cities (Routledge studies in urbanism and the city).
- Epstein, Renaud (2013): La rénovation urbaine. Démolition-reconstruction de l'État. Paris: Sciences Po Les Presses (Domaine Gouvernances).
- Fainstein, Susan S. (2010): The just city. Ithaca, London: Cornell University Press. Online verfügbar unter <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=31159>.
- Fassin, Didier (2005): Compassion and Repression: The Moral Economy of Immigration Policies in France. In: *can* 20 (3), S. 362–387. DOI: 10.1525/can.2005.20.3.362.
- Fassin, Didier (2007): When Bodies Remember. Experiences and Politics of AIDS in South Africa. Unter Mitarbeit von D. F. Berkeley, CA: University of California Press (California Series in Public Anthropology, 15). Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/isbn/9780520940451>.
- Fassin, Didier (2009a): De la question sociale à la question raciale. Représenter la société française. Paris: La Découverte (La Découverte-poche Sciences humaines et sociales, 308).
- Fassin, Didier (2009b): Les économies morales revisitées. In: *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 64 (6), S. 1237–1266.
- Fassin, Didier (Hg.) (2010): Contemporary states of emergency. The politics of military and humanitarian interventions. New York, NY: Zone Books.
- Fischer, Jeannine-Madeleine (2020): Urbane Ethiken und Umweltschutz. Ideale, Praktiken und Aushandlungen um die gute Stadt in Auckland, Aotearoa Neuseeland (UmweltEthnologie).
- Fraser, J.; Oakley, D.; Bazuin, J. (2012a): Public ownership and private profit in housing. In: *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 5 (3), S. 397–412. DOI: 10.1093/cjres/rsr036.
- Fraser, James; Chaskin, Robert; Bazuin, Joshua (2013): Making Mixed-Income Neighborhoods Work for Low-Income Households. In: *Cityscape: A Journal of Policy Development and Research* 15 (2), S. 83–100.

Fraser, James; DeFilippis, James and Joshua Bazuin (2012): HOPE VI: Calling for Modesty in Its Claims. In: Gary Bridge und Butler, Tim and Loretta Lees (Hg.): *Mixed communities. Gentrification by stealth?* Bristol: Policy Press, S. 209–229.

Fraser, James Curtis; Burns, Ashley Brown; Bazuin, Joshua Theodore; Oakley, Deirdre Áine (2012b): HOPE VI, Colonization, and the Production of Difference. In: *Urban Affairs Review* 49 (4), S. 525–556. DOI: 10.1177/1078087412465582.

Friedrich-Ebert-Stiftung (2014): Was macht ein gutes Leben aus? Der Capability Approach im Fortschrittsforum. 1 Aufl. Bonn (Fortschrittsforum).

Friedrichs, Jürgen (1998): Do poor neighborhoods make their residents poorer? Context effects of poverty neighborhoods on residents. In: Hans-Jürgen T. Andreß (Hg.): *Empirical poverty research in a comparative perspective*. Aldershot: Ashgate, S. 77–100.

Friedrichs, Jürgen (2000): *Leben in Benachteiligten Wohngebieten*. Unter Mitarbeit von Jorg Blasius. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6301323>.

Galster, George C.; Friedrichs, Jürgen (2015): The Dialectic of Neighborhood Social Mix: Editors' Introduction to the Special Issue. In: *Housing Studies* 30 (2), S. 175–191. DOI: 10.1080/02673037.2015.1035926.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (2009): *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. 4. paperback printing. New Brunswick: Aldine.

Goetz, Edward G. (2013b): *New Deal ruins. Race, economic justice, and public housing policy*. Ithaca: Cornell University Press.

Goetz, Edward G. (2013a): The audacity of HOPE VI. Discourse and the dismantling of public housing. In: *Cities* 35, S. 342–348. DOI: 10.1016/j.cities.2012.07.008.

Goetz, Edward G. (2011): Where Have All the Towers Gone? The Dismantling of Public Housing in U.S. Cities. In: *Journal of Urban Affairs* 33 (3), S. 267–287. DOI: 10.1111/j.1467-9906.2011.00550.x.

Goetz, Edward G.; Damiano, Anthony; Williams, Rachad (2019): Racially Concentrated Areas of Affluence: A Preliminary Investigation. In: *Cityscape: A Journal of Policy Development and Research* 21 (1), S. 99–124.

Goetz, Edward G.; Damiano, Anthony; Williams, Rachad (2021): Changing the Narrative and Playbook on Racially Concentrated Areas of Poverty. In: A. Khare und Mark Joseph (Hg.): What Works to Promote Inclusive, Equitable Mixed-Income Communities, S. 393–414.

Goetz, Edward Glenn (2003): Clearing the way. Deconcentrating the poor in urban America. Washington, DC: Urban Inst. Press.

Gowanus Canal Conservancy (2018): History. Online verfügbar unter <https://gowanuscanalconservancy.org/history/>.

Gowanus Neighborhood Coalition for Justice (2017): Survive and Thrive: Towards a Justice-Focused Gowanus Neighborhood Plan. Unter Mitarbeit von Pratt Center.

Gowanus Neighborhood Coalition for Justice (2019): GNCJ Comments on the Draft Scope of Work for the Proposed Gowanus Neighborhood Rezoning (April 2019). Online verfügbar unter <https://www.gncj.org/timeline>, zuletzt geprüft am 18.02.2023.

Gray, Patty (2016): Memory, body, and the online researcher. Following Russian street demonstrations via social media. In: *American Ethnologist* 43 (3), S. 500–510. DOI: 10.1111/amet.12342.

Greenberg, Miriam (2008): Branding New York. How a city in crisis was sold to the world. New York: Routledge (Cultural spaces series). Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10326775>.

Günzel, Stephan (Hg.) (2019): Raumwissenschaften. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1891). Online verfügbar unter <https://portal.dnb.de/opac/mvb/cover?isbn=978-3-518-29491-8>.

Guyer, Paul (2019): Kant on the Rationality of Morality: Cambridge University Press.

Hackett, Kristen A.; Saegert, Susan; Dozier, Deshonay; Marinova, Mariya (2019): Community land trusts: releasing possible selves through stable affordable housing. In: *Housing Studies* 34 (1), S. 24–48. DOI: 10.1080/02673037.2018.1428285.

Hammersley, Martyn; Atkinson, Paul (2019): Ethnography. Principles in practice. Fourth edition.

Harvey, David (2003): The right to the city. In: *Int J Urban Reg Res* 27 (4), S. 939–941. DOI: 10.1111/j.0309-1317.2003.00492.x.

Harvey, David (2005): Spaces of neoliberalization. Towards a theory of uneven geographical development ; [Eighth] Hettner-lecture [from 28 June to 2 July] 2004. Stuttgart: Steiner (Hettner-lectures, 8).

Harvey, David (2008a): The Right to the City. In: *New Left Review* (53), S. 23–40. Online verfügbar unter <https://newleftreview.org/II/53/david-harvey-the-right-to-the-city>, zuletzt geprüft am 03.06.2016.

Harvey, David (2008b): The Right to the City. In: *New Left Review* (53), S. 23–40. Online verfügbar unter <https://newleftreview.org/II/53/david-harvey-the-right-to-the-city>, zuletzt geprüft am 03.06.2016.

Hine, Christine (2010 [Orig. 2000]): Virtual ethnography. Los Angeles: SAGE.

Horster, Detlef; Luhmann, Niklas (Hg.) (2016): Die Moral der Gesellschaft. Orig.-Ausg., 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1871).

Howlett, Marnie (2022): Looking at the 'field' through a Zoom lens: Methodological reflections on conducting online research during a global pandemic. In: *Qualitative research : QR* 22 (3), S. 387–402. DOI: 10.1177/1468794120985691.

Huning, Sandra; Schuster, Nina (2015): 'Social Mixing' or 'Gentrification'? Contradictory Perspectives on Urban Change in the Berlin District of Neukölln. In: *Int J Urban Reg Res* 39 (4), S. 738–755. DOI: 10.1111/1468-2427.12280.

Jackson, Kenneth T. (2004): The neighborhoods of Brooklyn. 2. ed. New Haven, Conn., London: Yale University Press (The neighbourhoods of New York City). Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0619/2004101455-d.html>.

Jackson, Kenneth T. (2006): Crabgrass frontier. The suburbanization of the United States. 26. print. New York, NY: Oxford Univ. Press.

Kadi, Justin; Vollmer, Lisa; Stein, Samuel (2021): Post-neoliberal housing policy? Disentangling recent reforms in New York, Berlin and Vienna. In: *European Urban and Regional Studies* 28 (4), S. 353–374. DOI: 10.1177/09697764211003626.

Kimhur, Boram (2020): How to Apply the Capability Approach to Housing Policy? Concepts, Theories and Challenges. In: *Housing, Theory and Society* 2 (2), S. 1–21. DOI: 10.1080/14036096.2019.1706630.

König, Anika (2020): 11 Digitale Ethnographie. In: Bettina Beer und Anika König (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung: Dietrich Reimer Verlag, S. 223–240.

Kozinets, Robert V. (2020 [2009]): Netnography. The essential guide to qualitative social media research. 3E. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC, Melbourne: SAGE.

Lander, Brad (2018): Desegregating NYC. Twelve Steps Toward a More Inclusive City. A report by Council Member Brad Lander, Deputy Leader for Policy, New York City Council. Online verfügbar unter <https://arc-riverdale.com/wp-content/uploads/2018/04/Lander-Desegregating-NYC-Final-Report-.pdf>, zuletzt aktualisiert am 26.02.2020.

Lees, Loretta (2008): Gentrification and Social Mixing. Towards an Inclusive Urban Renaissance? In: *Urban Studies* 45 (12), S. 2449–2470. DOI: 10.1177/0042098008097099.

Lefebvre, Henri (2011 [1974]): The production of space. [Nachdr.]. Malden: Blackwell Publishing.

Lefebvre, Henri (2018): Die Produktion des Raums (Auszug). In: Jörg Dünne, Stephan Günzel, Hermann Doetsch und Roger Lüdeke (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Originalausgabe, 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (4170 Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1800), S. 330–342.

Lefebvre, Henri; Schäfer, Christoph (2016): Das Recht auf Stadt. Unter Mitarbeit von Birgit Althaler. Deutsche Erstausgabe. Hamburg: Edition Nautilus (Nautilus Flugschrift).

Levin, Iris; Santiago, Anna Maria; Arthurson, Kathy (2022): Creating mixed communities through housing policies: Global perspectives. In: *Journal of Urban Affairs* 44 (3), S. 291–304. DOI: 10.1080/07352166.2021.1983442.

Lindner, Rolf (2007): Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Neuaufl. Frankfurt am Main: Campus-Verl. (Campus Bibliothek). Online verfügbar unter <http://d-nb.info/98416426x/04>.

Lorde, Audre (1996): Sister outsider. Essays and speeches. 10. print. Freedom, Calif.: Crossing Press (The Crossing press feminist series).

Lorde, Audre; Sanchez, Sonia (2017): A burst of light. And other essays. Ixia Press edition. Mineola, New York: Ixia Press, an imprint of Dover Publications, Inc.

Löw, Martina (2016): Sociology of space. Materiality, social structures, and action. New York: Palgrave Macmillan (Cultural sociology).

Löw, Martina (2017 [2001]): Raumsoziologie. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1506).

Madden, David; Marcuse, Peter (2016): In defense of housing. The politics of crisis. London, New York: Verso.

Marcuse, Peter (2010): From critical urban theory to the right to the city. In: *City* 13 (2-3), S. 185–197. DOI: 10.1080/13604810902982177.

Marotzki, Winfried (2017 [2003]): Online-Ethnographie – Wege und Ergebnisse zur Forschung im Kultorraum Internet. In: *MedienPädagogik*, S. 149–165. DOI: 10.21240/mpaed/retro/2017.07.09.X.

Massey, Douglas S.; Denton, Nancy A. (1993): American apartheid. Segregation and the making of the underclass. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.

Massey, Douglas S.; Kanaiaupuni S. M. (1993): Public Housing and the Concentration of Poverty. In: *Social Science Quarterly* 74 (1), S. 109–122.

Maurrasse, David (2006): Listening to Harlem. Gentrification, community, and business. New York: Routledge. Online verfügbar unter <http://lib.myilibrary.com/detail.asp?id=603066>.

Mayring, Phillip; Fenzl, Thomas (2019): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 633–648.

Mey, Günter; Mruck, Katja (Hg.) (2011): *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Miller, Richard W. (2021): *Analyzing Marx. Morality, Power and History*. Princeton, NJ: Princeton University Press. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/isbn/9780691219745>.

Moos, Markus; Vinodrai, Tara; Revington, Nick; Seasons, Michael (2018): Planning for Mixed Use. Affordable for Whom? In: *Journal of the American Planning Association* 84 (1), S. 7–20. DOI: 10.1080/01944363.2017.1406315.

Mösgen, Andrea; Rosol, Marit; Schipper, Sebastian (2018): State-led gentrification in previously ‘un-gentrifiable’ areas. Examples from Vancouver/Canada and Frankfurt/Germany. In: *European Urban and Regional Studies* 26 (4), S. 419–433. DOI: 10.1177/0969776418763010.

Musterd, Sako; Ostendorf, Wim; Vos, Sjoerd de (2010): Neighbourhood effects and social mobility. A longitudinal analysis. In: *Housing Studies* 18 (6), S. 877–892. DOI: 10.1080/0267303032000135483.

New York City Council (2019): Charter 2019 – New York City. Land Use. Online verfügbar unter

<https://static1.squarespace.com/static/5bfc4cecf7fde7d3719c06/t/5ca3927e0d9297e23c9c62cb/1554223742623/Land+Use.pdf>, zuletzt geprüft am 15.02.2023.

Nieswand, Boris (2018): Problematisierung und Regimebildung. Reflexive Pfade in der Migrationsforschung. In: Andreas Pott (Hg.): Was Ist ein Migrationsregime? What Is a Migration Regime? Unter Mitarbeit von Christoph Rass und Frank Wolff. Wiesbaden: Vieweg (Migrationsgesellschaften Ser), S. 81–105.

Nieswand, Boris (2021): Konturen einer Moralsoziologie der Migrationsgesellschaft. 75 - 95 Seiten / Zeitschrift für Migrationsforschung, Bd. 1 Nr. 1 (2021): Stand, Herausforderungen und Perspektiven der Migrationsforschung. DOI: 10.48439/zmf.v1i1.98.

NYC Department of City Planning (2018): Gowanus. A Framework for a Sustainable, Inclusive, Mixed-use Neighborhood. Online verfügbar unter <https://www1.nyc.gov/assets/planning/download/pdf/plans-studies/gowanus/gowanus-framework-full.pdf>, zuletzt geprüft am 16.09.2021.

NYC Department of City Planning (2019): Gowanus Neighborhood Planning Study. Online verfügbar unter <https://www.nyc.gov/site/planning/plans/gowanus/gowanus.page>, zuletzt geprüft am 14.02.2023.

NYC-HPD (2021): 2021 New York City Housing and Vacancy Survey. Selected Initial Findings. Online verfügbar unter <https://www.nyc.gov/assets/hpd/downloads/pdfs/services/2021-nychvs-selected-initial-findings.pdf>, zuletzt geprüft am 25.02.2023.

NYU Furman Center (2018): State of New York City's Housing and Neighborhoods in 2018. Hg. v. NYU Furman Center. Online verfügbar unter https://furmancenter.org/files/sotc/2018_SOC_Full_2018-07-31.pdf, zuletzt geprüft am Feb 22nd, 2020.

NYU Furman Center (2019): How NYCHA Preserves Diversity in New York's Changing Neighborhoods. Fact Brief, April 2019. Hg. v. NYU Furman Center. Online verfügbar unter https://furmancenter.org/files/NYCHA_Diversity_Brief_Final-04-30-2019.pdf, zuletzt geprüft am Feb 22nd, 2020.

Oosterlynck, Stijn; Verschraegen, Gert; van Kempen, Ronald (Hg.) (2018): *Divercities. Understanding super-diversity in deprived and mixed neighbourhoods*. Bristol, Chicago, IL.: Policy Press.

Park, Robert E.; Burgess, Ernest W.; McKenzie, Roderick D.; Janowitz, Morris (1925): *The city. [suggestions for investigation of human behavior in the urban environment]*. [Nachdr.]. Chicago: Univ. of Chicago Press (The heritage of sociology).

Park, Robert Ezra; Burgess, Ernest Watson; Janowitz, Morris (1924): *Introduction to the science of sociology. Including an index to basic sociological concepts*. Student ed. Chicago: Univ. of Chicago Press (The heritage of sociology).

Piketty, Thomas (2014): *Capital in the twenty-first century*. Cambridge, Massachusetts, London: The Belknap Press of Harvard University Press. Online verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctvjnrvx9>.

Pink, Sarah; Horst, Heather A.; Postill, John; Hjorth, Larissa; Lewis, Tania; Tacchi, Jo (2016): *Digital ethnography. Principles and practice*. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: SAGE.

Pinkster, Fenne M. (2014): Neighbourhood Effects as Indirect Effects. Evidence from a Dutch Case Study on the Significance of Neighbourhood for Employment Trajectories. In: *Int J Urban Reg Res* 38 (6), S. 2042–2059. DOI: 10.1111/j.1468-2427.2012.01197.x.

Postill, John (2016): Remote Ethnography. Studying Culture from Afar. In: Hjorth, L., Horst, H., Galloway, A., & Bell, G. (Hg.): *The routledge companion to digital ethnography*.: Taylor & Francis, S. 61–69.

Pratt Center (2016): *Bridging Gowanus*. Pratt Center. Online verfügbar unter <https://drive.google.com/file/d/1dQMmtUWHGd69pfXEzhqcoXjVl5hTrZWw/view>, zuletzt geprüft am 15.02.2023.

Pratt Center (2018): *Flawed Findings I. How NYC's Approach to Measuring Displacement Risk Fails Communities*. Online verfügbar unter https://prattcenter.net/our_work/flawed_findings_part_i, zuletzt geprüft am 15.02.2023.

Reinecke, Christiane (2014): *Am Rande der Gesellschaft? Das Märkische Viertel – eine West-Berliner Großsiedlung und ihre Darstellung als urbane Problemzone*. 2293 KB. DOI: 10.14765/zzf.dok-1486.

Rogers, Richard (2015): Digital methods. First paperback edition. Cambridge, Massachusetts, London, England: The MIT Press.

Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Silke Götsch-Elten und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2., überarb. und erw. Aufl. Berlin: Reimer (Ethnologische Paperbacks), S. 219–248.

Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.) (2018): Andere Urbanitäten. Zur Pluralität des Städtischen. Wien: Böhlau.

Schmidt-Lauber, Brigitta; Wietschorke, Jens (Hg.) (2018): Historische Anthropologie 26(2): Zwischen den Disziplinen. Köln: Böhlau.

Schwartz, Alex (2017): Future Prospects for Public Housing in the United States. Lessons From the Rental Assistance Demonstration Program. In: *Housing Policy Debate* 27 (5), S. 789–806. DOI: 10.1080/10511482.2017.1287113.

Siebel, Walter (2016): Die Kultur der Stadt. 2. Auflage, Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2698).

Stahl, Valerie (2020a): The Contestations and Contradictions of the New York City Housing Authority's Plan for Mixed-Income Redevelopment. In: *Metropolitics* (11/10/2020), zuletzt geprüft am 27.03.2022.

Stahl, Valerie (2020b): Zones of Resistance: Local Participatory Institutions in Two NYC Neighborhood Rezoning. In: Elliott Sclar, Bernadette Baird-Zars, Lauren Ames Fischer und Valerie E. Stahl (Hg.): Zoning. A guide for 21st-century planning. New York, London: Routledge Taylor & Francis Group, S. 223–245.

Stahl, Valerie Elise (2021): Housing Publics: Contested Approaches to Public Housing Redevelopment in New York City.

Strübing, Jörg (2019): Grounded Theory und Theoretical Sampling. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 525–544.

Strübing, Jörg (2021a): Glasers Angriff auf Strauss und Corbin als Ausdruck fundamentaler sozialtheoretischer und erkenntnislogischer Differenzen. In: Jörg Strübing (Hg.): Grounded Theory. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 69–83.

Strübing, Jörg (Hg.) (2021b): Grounded Theory. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

The City of New York Mayor Bill de Blasio (2014): Housing New York. A Five-Borough, Ten-Year Plan. Online verfügbar unter <https://www1.nyc.gov/assets/hpd/downloads/pdfs/about/housing-new-york.pdf>, zuletzt geprüft am 16.09.2021.

The City of New York Mayor Bill de Blasio (2017a): Housing New York. Three Years of Progress, zuletzt geprüft am 27.03.2022.

The City of New York Mayor Bill de Blasio (2017b): Housing New York 2.0. Online verfügbar unter <https://www1.nyc.gov/assets/hpd/downloads/pdfs/about/housing-new-york-2-0.pdf>, zuletzt geprüft am 16.09.2021.

The City of New York Mayor Bill de Blasio (2021a): Housing New York. Final Report, zuletzt geprüft am 27.03.2022.

The City of New York Mayor Bill de Blasio (2021b): Where We Live NYC. Fair Housing Together. Unter Mitarbeit von Vicki Been. New York City.

Vale, Lawrence J. (2019): After the projects. Public housing redevelopment and the governance of the poorest Americans. New York: Oxford University Press.

Vale, Lawrence J.; Freemark, Yonah (2012): From Public Housing to Public-Private Housing. In: *Journal of the American Planning Association* 78 (4), S. 379–402. DOI: 10.1080/01944363.2012.737985.

Vale, Lawrence J.; Shamsuddin, Shomon (2017): All Mixed Up. Making Sense of Mixed-Income Housing Developments. In: *Journal of the American Planning Association* 83 (1), S. 56–67. DOI: 10.1080/01944363.2016.1248475.

van Ham, Maarten; Manley, David; Bailey, Nick; Simpson, Ludi; MacLennan, Duncan (Hg.) (2012): Neighbourhood Effects Research. New Perspectives. Dordrecht: Springer Science+Business Media B.V. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-94-007-2309-2>.

van Kempen, Ronald (Hg.) (2005): Restructuring large housing estates in Europe. Bristol, UK: Policy Press. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctt9qgmvx>.

Vollmer, Lisa (2019): Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York. Die Formierung politischer Kollektivität. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Stadt, Raum und Gesellschaft). Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24016-5>.

Wacquant, Loic (2008a): Relocating Gentrification. The Working Class, Science and the State in Recent Urban Research. In: *Int J Urban Reg Res* 32 (1), S. 198–205. DOI: 10.1111/j.1468-2427.2008.00774.x.

Wacquant, Loïc (2006): Das Janusgesicht des Ghettos und andere Essays. Basel: Birkhäuser Basel (134).

Wacquant, Loïc (2007): Territorial Stigmatization in the Age of Advanced Marginality. In: *Thesis Eleven* 91 (1), S. 66–77. DOI: 10.1177/0725513607082003.

Wacquant, Loïc (2008b): Ghettos and Anti-Ghettos: An Anatomy of the New Urban Poverty. In: *Thesis Eleven* 94 (1), S. 113–118. DOI: 10.1177/0725513608093280.

Wacquant, Loïc (2010): Crafting the neoliberal state workfare, prisonfare, and social insecurity 25 (2), S. 197–220.

Wacquant, Loïc (2022): The invention of the 'Underclass'. A study in the politics of knowledge. Cambridge: Polity Press. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6876108>.

Welz, Gisela (1991): StreetLife. Alltag in einem New Yorker Slum. Zugl.: Frankfurt (Main), Univ., Diss., 1989/90. Frankfurt am Main: Inst. für Kulturanthropologie und Europ. Ethnologie (Kulturanthropologie-Notizen, 36).

Wilson, William J. (2012 [1987]): The truly disadvantaged. The inner city, the underclass, and public policy. 2. ed. Chicago: University of Chicago Press.

Wolf-Powers, Laura; Cespedes, Sydney; Conte, Elena (2019): Public Action - Public Value. Investing in a just and equitable Gowanus neighborhood rezoning. New York City.

Wolf-Powers, Laura; Sanchez, Pierina (2020): Our hidden treasure. Recovering Land Value to Repair and Rebuild. New York City.

Wyly, Elvin K.; Hammel, Daniel J. (2010): Islands of decay in seas of renewal. Housing policy and the resurgence of gentrification. In: *Housing Policy Debate* 10 (4), S. 711–771. DOI: 10.1080/10511482.1999.9521348.

Zamzow, Brigitte (2019): Is affordable housing the new social housing? In: *Mitgliederzeitschrift Deutsche Gesellschaft für Soziologie (J German Soc Soc)*. *Campus* (1), S. 72–80.

Zamzow, Brigitte (2020): Housing Policy and Vulnerable Families in the Inner City. Public housing in Harlem, New York City. [S.l.]: Springer International.

Zamzow, Brigitte (2021): Von Sozialgemischt zu Divers? Einblicke in den New Yorker Diskurs gerechtigkeitsbasierter Planung. From Socially Mixed to Diverse? Insights From New York City's Discourses on Justice-Based Planning. In: *pnd - rethinking planning* (2), S. 186–198.

Zamzow, Brigitte (2022 [noch nicht erschienen]): Political Potency in a Fragmented Neighborhood? How moral legitimizations of affordable housing discourses enable precarized inner city demographics to counter displacement logics. Beitrag zur Veranstaltung » Urban Moral Economies and the Sociology of Polarization in Global Perspective« der Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie. In: *Verhandlungsband des 46. Kongresses der deutschen Gesellschaft für Soziologie*.

Zamzow, Brigitte; Krah, Antonia (2020): Wohnen in benachteiligten Stadtteilen. In: Frank Eckardt und Meier Sabine (Hg.): *Handbuch Wohnsoziologie*. Wiesbaden: Springer VS.

Zielenbach, Sean; Voith, Richard; Mariano, Michael (2010): Estimating the local Economic Impacts of Hope VI. In: *Housing Policy Debate* 20 (3), S. 485–522.

Anhang:

Datenmaterial auf CD-Rom beiliegend